

Der Sudan unter ägyptischer Herrschaft

Richard Buchta, Wilhelm Junker, Emin Pasha





C. G. Gordon-Pascha.

Romoto Gessi-Pascha. Dr. Emin-Pascha.

Nach Zeichnungen von Richard Buchta.

Der Sudan

unter ägyptischer Herrschaft.

Rückblicke auf die letzten sechzig Jahre.

Nebst einem Anhange:

Briefe Dr. Emin-Pascha's und Lupton-Bey's an Dr. Wilhelm Junker
1883—1885.

Bearbeitet und herausgegeben
von
Richard Buchta.

Mit Titelbild und zwei Karten.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1888.

Zur Einführung.

Bei dem hohen Interesse, welches in allen Klassen unserer gebildeten Welt dem Befreiungszuge für Emin-Pascha durch den unerschrockenen Henry Stanley entgegengetragen wird, spricht die Bearbeitung und Herausgabe des vorliegenden Werkchens, der sich Herr Richard Buchta unterzogen hat, für sich selbst. Es bietet eine Darstellung derjenigen Ereignisse, welche zu dieser Expedition geführt haben.

Im Anhange sind eine Anzahl Briefe abgedruckt worden, welche von Emin-Pascha und von Lupton-Bey, den Gouverneuren der Aequatorialprovinz und des Bahr-el-Ghasalgebietes, an mich gerichtet wurden in der Zeit der Rebellion der Neger und nach Invasion der Anhänger des falschen Propheten im Sudan, Mohammed Ahmed-el-Mahdi, in die südlichen Provinzen, während unserer damaligen „Sturm- und Drangperiode"; ferner eine Anzahl arabischer Documente und Briefe aus jener Schreckenszeit, in welcher Lupton-Bey und Slatin-Bey, Gouverneur von Dar-For, in die Gefangenschaft der Mahdisten geriethen, in der sie noch gegenwärtig der Befreiung harren, — aus jener leidvollen Periode, die das ohnmächtige Vorgehen Englands und den Fall von Chartum kennzeichnet und dem edelgesinnten General Gordon das Leben kostete. Sie geben neben erläuternden und vermittelnden Notizen aus meinen

Reisetagebüchern ein zusammenhängendes Bild der schweren Ereignisse jener Jahre, in denen wir von der Culturwelt abgeschlossen waren. Zugleich bildeten sie die Anregung zu weitergehenden Besprechungen über die geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte im Sudan und deren Folgen.

Groß-Tabarz, September 1887.

Dr. Wilhelm Junker.

Vorwort.

Dr. W. Junker führte während der Zeit seiner letzten central-afrikanischen Erforschungsreise mit Lupton-Bey, dem Mudir oder Gouverneur der Bahr-el-Ghasalprovinz, und mit Emin-Bey, dem Gouverneur der ägyptischen Aequatorialprovinzen, regen Briefwechsel. In den Briefen, insbesondere denen Emin-Bey's, werden die Ereignisse, deren Schauplatz die ausgedehnten Gebiete, welche unter der Verwaltung dieser beiden, in den letzten Jahren viel genannten Männer standen, in der zeitlichen Reihenfolge mitgetheilt. Da von Lupton, welcher, von seinen Leuten verrathen, sich dem im Sudan erstandenen moslemitischen Gottesgesandten, dem sogenannten Mahdi ergeben mußte, nur sehr spärliche Kunde nach Europa gekommen, so werden seine Briefe, wenn auch dieselben nicht zahlreich sind und sich zumeist auf kurze Mittheilung des Hauptsächlichen beschränken, ein, wie wol angenommen werden darf, nicht unwillkommener Beitrag zur Kenntniß der mahdistischen Bewegung sein.

Viel zahlreicher, einen Zeitraum von mehr als drei Jahren umfassend, sind die Briefe Emin-Bey's. In allerletzter Zeit wurde zwar eine gedrängte Darstellung der politischen Ereignisse in den Aequatorialprovinzen von Emin-Bey selbst gegeben. Dieselbe ist in die Form mehrerer Briefe an Dr. Schweinfurth gekleidet und von dem berühmten Forscher dem Leipziger Verein für Erdkunde zur Veröffentlichung überlassen. Wenn in vorliegendem Buche dennoch durch den auszugsweisen Abdruck von Emin-Bey's Briefen an Dr. Junker eine theilweise Wiederholung des in den Leipziger Mittheilungen Erzählten gebracht wird, so hofft der mit der Herausgabe betraute unterzeichnete Verfasser hierfür eine Rechtfertigung zu finden. Diese Briefe Emin-Bey's wurden zumeist unter dem augen-

blicklichen Eindruck der zur Kenntniß gelangten Vorkommnisse niedergeschrieben. Dr. Junker hatte ein sehr lebhaftes, weil sein eigenes Geschick in hohem Grade beeinflussendes Interesse an denselben und war durch persönliche langjährige Freundschaft mit Emin-Bey verbunden, zugleich als fast der einzige Europäer, mit dem Emin directe Fühlung hatte, dessen Vertrauensmann. Eingehender, lebendiger, unmittelbarer wird das Bild, welches sich bei dem Lesen der Emin-Junker'schen Briefe ergibt, als die in breitern Zügen gehaltene Skizze der Emin-Schweinfurth'schen Insurrectionsgeschichte. Emin-Bey's eigenes Verhalten, Stellungnahme und Eingreifen in die tragischen Ereignisse, welche seine gänzliche Isolirung zur traurigen Folge hatten, tritt deutlich und unmittelbar aus den hier publicirten Briefen hervor.

Verbindend und ergänzend reihen sich die Aufzeichnungen Dr. Junker's in seinen Tagebüchern an. Die Lücken, welche in Emin-Bey's Briefen in den Perioden Januar bis Juni 1884, dann September 1884 bis Ende Januar 1885 vorkommen, sind durch den Aufenthalt Dr. Junker's in Emin-Bey's Residenz Ladó bedingt. Diese Lücken werden durch die Erzählung der Geschichte des Aufstandes, wie wir sie in Dr. Junker's Tagebüchern finden, ausgefüllt.

Um dem mit den geographischen, ethnographischen und politischen Verhältnissen als auch denen der in dem Briefwechsel genannten Personen nicht vertrauten Leser das Verständniß zu erleichtern, und ihn der zeitraubenden Mühe des Nachschlagens und Nachsuchens in einer großen Menge von Büchern und Zeitschriften zu überheben, sind von mir erläuternde Noten beigegeben.

Die Geschichte des Sudan seit Mehemet Ali's Eroberung der unter diesem geographischen Sammelnamen verstandenen Länder, wie sie als Einleitung zu den Briefen Lupton- und Emin-Bey's in Nachfolgendem gegeben wird, ist, um den Umfang des vorliegenden Werkchens nicht über Gebühr auszudehnen, gedrängt erzählt worden. Nur das Wesentlichste, das Interesse besonders Herausfordernde und das wenig Bekannte wurde betont und die Authenticität des Erzählten durch Anführung der Quellen und wo nöthig selbst durch Wiedergabe des Wortlautes derselben verbürgt.

Groß-Tabarz, September 1887.

Richard Buchta.

Inhalt.

I. Vorgeschichte des ägyptischen Sudan.

Mit dem Namen Sudan werden von den Aegyptern die südlichen, von dem obern Nil und seinen Zuflüssen bewässerten Länder bezeichnet, welche von schwarzen Menschen bewohnt werden. Sprachlich leitet man das Wort Sudan von der weiblichen Form von aswad, eswod, dem arabischen Ausdruck für schwarz her. Im weitern Sinne sind unter dem Namen Sudan alle vom Mittelmeergebiet südlich bis etwa dem 8. nördl. Breitengrade herabreichenden Länder Afrikas zu verstehen. Die Araber des Mittelalters begriffen unter Sudan das Land nördlich vom 7.° nördl. Br. und westlich vom 46.° von Ferro. [1] Im engern Sinne, und speciell als ägyptischer Sudan, werden die Provinzen bezeichnet, welche um den Nillauf sich gruppirend jenseit von Wadi Halfa (nahe dem 22. Breitengrad), der neuerdings festgestellten Südgrenze des eigentlichen Aegyptens, nach Süden, Osten und Westen zu liegen. Diese ägyptischen Provinzen, deren Ausdehnung von der durch Mehemet Ali, dem Pascha von Aegypten, begonnenen bewaffneten Invasion an bis in die Regierungszeit des vorletzten Khedive Ismaël-Pascha stetig zunahm, bildeten ein unter der Verwaltung eines ägyptischen Würdenträgers, Hokmdars (Generalgouverneurs), stehen-

---

[1] G. N. Wappaeus, Untersuchungen über die Negerländer der Araber u. s. w. (Göttingen 1842), S. 41.

des politisches Gebiet, welches stets nur einen lockern administrativen Anschluß an das beherrschende Aegypten hatte. Diese Provinzen bestanden bis zum Ausbruch des großen sudanesischen Unabhängigkeitskrieges, d. i. bis zum Jahre 1882, aus Nubien, Sennar, Taka, Senhit, den Küstengebieten von Suakin und Massauah im Osten, den Ländern Kordofan und Dar-For im Westen, den Verwaltungsbezirken Faschoda, Bahr-el-Ghasal und endlich den Aequatorialprovinzen Hatt-el-Estiwa im fernsten Süden.

Mit der Benennung Nubien sind die Länderstrecken belegt, die sich unmittelbar an das eigentliche Aegypten anschließen, dessen alte historische Grenze bekanntlich die Stromschnellen bei Assuan, dem ehemaligen Syene, bezeichnen. Zwischen der Libyschen Wüste und dem Rothen Meere sich ausdehnend, sind es mit Ausnahme des schmalen, seinen Kern bildenden Fruchtlandes an den beiden Ufern des Nils steinige, sandige Flächen, welche auf der östlichen Nilseite im Etbay allerdings zu Gebirgen mit sterilen, klüftigen Abhängen ansteigen, ein das linke Ufer des Rothen Meeres einfassender Gürtel, welcher im Süden in das Alpenland Abessinien übergeht. Die Völkergrenze zwischen Aegypten und Nubien reicht bis über die ersten Katarakte bei Assuan hinaus. Streng geschieden in Herkunft, Sprache und physischer Erscheinung sind die dunkelhäutigen Nubier von den Fellachen, diesen bedauernswerthen, in Jahrtausende langer Hörigkeit bedrückten Heloten, welche nichtsdestoweniger den Adel ältester historischer Nationalität beanspruchen können, sind es doch die mehr oder minder blutsrein gebliebenen Nachkommen des ältesten Culturvolks der Erde. Die Nubier, d. h. die ursprüngliche, nicht eingewanderte Bevölkerung, heute nach der Landschaft Berber am Nil, Berberiner, Barabra genannt, aber ohne Stammeseinheit mit den Berbern Nordwestafrikas, werden unter dem Namen Nuba schon von den ältern arabischen Schriftstellern angeführt. Ihre Sprache, welche in zwei Hauptdialekte zerfällt, weist so auffällige Aehnlichkeit mit dem Idiom auf, das von dem im Nubagebirge südlich von Kordofan ansässigen Negerstamme gesprochen wird, daß die Annahme der Zusammengehörigkeit, welche speciell von Richard Lepsius in der Vorrede zu seiner Nubischen Grammatik erhärtet wurde, nicht leicht zurück-

gewiesen werden kann. Dar[1]=Nuba, das Goldland (Nub im Altägyptischen Gold), wie das Gebirgsland im Süden von Kordofan genannt wird, besteht aus zerstreuten Berggruppen, welche sich aus der umgebenden Steppenfläche erheben, eine jede archipelartig aus zahlreichen Einzelbergen zusammengesetzt. Der Negerstamm, welcher die an den Berghängen angebauten armseligen Dörfer bewohnt, bildet einen Schlag edler Rasse, von den nachbarlichen Räuberhorden der nomadisirenden Baqara=Araber ihrer Intelligenz wegen als Sklaven hochgeschätzt und daher ihren räuberischen Ueberfällen ausgesetzt, insbesondere sobald die Nubaneger, ihre Felsennester verlassend, in die Ebene herabsteigen. Dieses numerisch kleine Völkchen hat sich mit seiner politischen Unabhängigkeit sein Heidenthum und seine Sprache bis in unsere Zeiten bewahrt.

Nubien bedeckt mit Einschluß des zu ägyptischem Besitze gerechneten Libyschen Wüstentheils und der zwischen Nil und dem Rothen Meere gelegenen Arabischen Wüste nach der Berechnung des ägyptischen Generalstabs einen Flächenraum von 864500 qkm. Diese große Zahl — Deutschlands Areal umfaßt nur 540500 qkm — schwindet aber stark zusammen, wenn man die uncultivirbaren, öden, nur von wandernden Hirtenvölkern spärlich bewohnten Wüsten und Steppen dem wirklich besiedelten schmalen Streifen Fruchtlandes gegenüberstellt, welcher von Assuan bis Chartum am Zusammenfluß des Weißen und Blauen Nils sich erstreckt und nur im Dar=Donqola sich einigermaßen erweitert. Donqola ist der Hauptort Nubiens, mit lebhaftem Karavanenverkehr nach allen Weltrichtungen, namentlich nach dem durch enorme Steppenländer vom Nil getrennten Kordofan und Dar=For, den westlich gelegenen Oasen und auf viel begangenen, durch die Bajudasteppe führenden Handelsstraßen nach Berber und Chartum.

Neben den das nubische Nilthal bewohnenden Barabra finden wir in den Steppen und Wüsten östlich vom Nil die Ababde, welche, obwol sie ihre Abstammung von arabischen Einwanderern ableiten und arabisch sprechen, von vielen Autoren zu dem Bedjavolke (Bischari, Hadendoa u. s. w.) gezählt werden. Sie haben ihre Weiden östlich vom Nil, von der Breite von Qeneh und Qosseir nach dem Süden

[1] Dār = Land: Dar=Nuba, das Land der Nuba; Dar=For; Dar=Fertit u. s. w.

zu in dem Landstrich, welcher Etbay genannt wird. Es sind ihrer viele in den Dörfern am östlichen Nilufer von Qeneh bis Assuan als ruhige Feldarbeiter zu finden. In den Bergen am Nilthale und in der Nubischen Wüste von Korosko nach Abu Hammed und von dort bis nach Berber haben die nomadisirenden Ababde ihre Sitze und Weideplätze. Die Handelsstraße zwischen Berber und dem Dorfe Korosko am Nil durch den Atmür, die Nubische Wüste, wurde bis zur jüngsten Zeit herab ausschließlich von Karavanen dieses Stammes durchzogen. Neben den Ababde nach Osten, in den Bergen am Rothen Meer und den Steppen bis in die Breite von Suakin und Berber, finden wir die Bischari, welche sich bis zum Brunnen Kokreb auf der Handelsstraße, die von Suakin am Rothen Meer bis nach Berber führt, verbreiten. Lepsius hält die die Bega- oder Bedjasprache sprechenden Bischariba oder Bischari für das Volk, welches einst das blühende Meroë, die zwischen dem Atbara und dem Nil gelegene Insel Meroë, bewohnte und vor allen den Anspruch hat, das äthiopische Volk in engerm Sinne zu heißen. Den Barabra aber ist zweifellos äthiopisches Blut beigemischt, wie durch die aus der Halbinsel Arabien direct aus dem Hedjas über das Rothe Meer eingewanderten Araber arabisches Blut. Die Bischari wären die directen Nachkommen der altägyptischen „Kuschiten", welche seit den Zeiten Pepi I. aus der 5. Pharaonen-Dynastie von den stolzen Herrschern des alten Aegyptischen Reichs bekriegt wurden, bald für einige Mënschenalter unterworfen, bald wieder die politischen Wirren und die Drangsale, welche ihre nordischen Feinde für ihren Theil zu erdulden hatten, benutzend, ihre Häupter wieder frei erhoben, bis sie ihrerseits siegreich in Aegypten eindrangen und dieses zu einer Provinz des Aethiopischen Reichs herabsank. Die Hauptstadt Napata des Aethiopischen Reichs, am Fuße des Djebel Barkal (beim heutigen Meraui), lag in der heute Dar-Schaiqie benannten Landschaft, welche von dem Nilbogen durchflossen wird, der von Abu Hammed bis Donqola westliche Richtung nimmt, nachdem der „heilige" Fluß mehr als 18 Breitengrade in vorwiegend nördlicher Richtung vom Ukerewe-See aus nach Aegypten geströmt war. Dieses Dar-Schaiqie wird von einem Zweigstamm der angeblich aus dem Hedjas eingewanderten Djaalin-Araber, den kriege-

rischen Schaiqie, bewohnt, welche dem Lande den Namen gaben. An die Schaiqie — stromaufwärts gerichtet — anwohnend begegnen wir den Monastir- und Robatat-Arabern, südlich von Berber an den Nilufern den Djaalin und den Hassanie. Diese Stämme sind eingewanderte Araber, der Hautfarbe nach oft kaum von den Nubiern zu unterscheiden, jedoch von höherm Wuchse, vorstehender Stirn, proportionirtem Mund, niemals mit aufgeworfenen Lippen, ziemlich starkem Bart, wenig oder gar nicht gelocktem Haupthaar. Viehzucht bildet, wie bei ihren Voraltern, ihre Beschäftigung und beschafft ihren Lebensunterhalt. Die Nilthal-Nubier, welche, wie schon gesagt, Lepsius entgegen der Ansicht Fr. Müller's für ein Negervolk hält, welches durch die Vermischung mit den hamitischen (äthiopischen) und semitischen (arabischen) Einwanderern den Negertypus verlor, zeigen folgende physiognomische Charakteristika: gewöhnlich mittelgroße Männer von vollendet schönem Körperbau, länglichem ovalen Gesicht, gekrümmter Nase, dicken aber nicht hervorstehenden Lippen, schwachem Bart, lebhaften dunkeln Augen, gelocktem aber nie wolligem Haar und von tiefer Bronzefarbe der Haut.

Die Einwanderung der *arabischen* Stämme in Nubien begann bald nach der Eroberung Aegyptens durch Amr Ibn-el-Aãs im Jahre 641 n. Chr. (Alexandrien fiel am 10. December desselben Jahres), nachdem die Nubier vereint mit den Bedja den Griechen in Oberägypten gegen die Islamiten Hülfe leisteten. Im Jahre 20 der Hedschra (640—641 n. Chr.) zog Abdallah-ben-sa'd-ben Abu Sarch, ein Feldherr Amr's, nach Nubien, wiederholte im Jahre 31 (651 n. Chr.) seinen Kriegszug, drang bis nach Dongola vor, unterwarf den dort residirenden König von Nubien, wie er von dem arabischen Historiker Ibn Selim-el-Assuani genannt wird, und verpflichtete ihn zur Zahlung eines Tributs in Sklaven. Die christliche Religion erstreckte sich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung über das ganze Nilthal bis Sennar und Abessinien. Ibn Selim sagt ausdrücklich, indem er von den Bewohnern von Aloa in Sennar spricht: „Ihre Religion ist die der jakobitischen Christen (Kopten), und ihre Bischöfe werden von dem Haupt (Patriarchen) in Alexandrien ernannt, *wie jene der Nuba*“. Unter dem Nachfolger des Khalifen Mamun-Motasem bestätigt Zacha-

rias, der König von Nubien (Dongola), mit seinem Sohn Feyraty den Tribut, den „Backt". Abu Hassan-el-Masudy erzählt in seinem Werk „Die goldenen Wiesen": „Der Backt ist der jährliche Tribut von Sklaven, welcher den Nubiern auferlegt wurde, von denselben in Empfang genommen und nach Aegypten geführt wird. Er besteht aus 365 Köpfen für den öffentlichen Schatz, gemäß dem Friedensvertrag zwischen den Nubiern und den Moslim. Außerdem erhält der Gouverneur von Aegypten 40 Köpfe, sein Vertreter, welcher in Assuan residirt und den Backt einzieht, 20 Köpfe, der Gouverneur von Assuan, welcher mit dem vorigen zusammen bei der Uebernahme gegenwärtig ist, 5 Köpfe und die 12 Zeugen aus dem Volke von Assuan 12 Köpfe: das Ganze gemäß den Bedingungen des Backt."

Im Jahre 568 n. der Hedschra (1172 n. Chr.) werden die Nubier von Salah-ed-Dîn (Saladin) für Einfälle in Oberägypten gezüchtigt und im folgenden Jahre dringt Salah-ed-Dîn's Bruder Schems Ed-dawlah Turanschah von Yemen aus in Nubien ein. Unterdessen ward Nordnubien von Assuan bis Korosko von Kenz-ed-Dowla und seinem Stamme erobert; im Jahre 570 (6. September 1174) besiegt die Armee von Salah-ed-Din's Bruder Almelik Aladil den aufrührerischen Kenz-ed-Dowla. Der Name Wadi Kenus, das Thal der Kenus, den das Nilthal zwischen Assuan und Sebua führt, ist auf die Ibn Kenz zurückzuführen. Im Jahre 674 nach der Flucht (1275 n. Chr.) sendet der bachritische Mamlukensultan Djaher Beibars von Aegypten eine Armee nach Nubien. Die christlichen Kirchen werden zerstört, die Nubier müssen harte Capitulationen eingehen. Daud, der König von Nubien, hatte wiederholt Streifzüge in das ägyptische Gebiet gemacht und sowol in Assuan als am Rothen Meere viele Moslims als Gefangene weggeführt. Im Jahre 671 mußte daher der Statthalter von Koß in Nubien einfallen, um Daud zu züchtigen. Er drang bis Dongola vor, mußte sich aber ohne dauernden Erfolg wieder zurückziehen. Im Jahre 674, als Daud abermals in Assuan eindrang, benutzte Sultan Beibars die Uneinigkeit der königlichen Familie, um einen neuen Krieg in Nubien zu führen. Ein Neffe des Königs, Meschked, war nach Aegypten gekommen, um gegen seinen Oheim Daud Beschwerde zu

führen. Beibars nahm ihn freundlich auf und lud ihn ein, sich zu der nach Nubien bestimmten Armee zu begeben. Die Aegypter drangen vor, bis sie auf das Heer des Königs stießen, das ihnen keinen langen Widerstand zu leisten vermochte. Daud selbst entkam, aber seine Mutter, sein Bruder Schenku und seine Schwester wurden zu Gefangenen gemacht. Den besiegten Nubiern ward die Wahl gelassen, ob sie den Islam annehmen oder Kopfsteuer bezahlen wollten. Sie wählten letzteres und unterwarfen sich Meschked, dem Neffen Daud's, welcher an dessen Stelle auf den Thron gesetzt wurde. Nach einem Aufenthalt von 17 Tagen in Donqola kehrten die Mohammedaner, mit reicher Beute beladen und eine große Zahl Sklaven mit sich führend, wieder nach Aegypten zurück. Im Jahre 923 nach der Flucht (1517 n. Chr.) erobert der Osmanensultan Selim I. Aegypten und sendet bosnische Truppen nach Nubien; diese nehmen Besitz von dem Nilthale und setzen sich in den Castellen von Derr, Ibrim und Say fest.

In den letzten Jahrhunderten war Dar-Donqola ein Lehn des in Sennar regierenden Königshauses der Fundj, oder wie die Araber schreiben: funnye. Auf der Insel Argo (19° 22′ nördl. Br.), in Handak (18° 35′) und Korti herrschten kleine, voneinander unabhängige Häuptlinge, welche sich den Titel Melik, König, beilegten. In Nordnubien führten die in Derr seßhaften Kaschefs, Gouverneure, das Regiment und standen im Tribut des Paschas von Aegypten.

Das Dunkel, welches Jahrhunderte lang über den südlich von Aegypten gelegenen Ländern lag, lichtete sich für Europa erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Zwar drang schon vorher ab und zu vereinzelte Kunde über diese Gegenden nach Europa, aber bald war sie vergessen oder in ungelesenen Büchern vergraben. Den Portugiesen gelang es, am 16. April 1520 in den Hafen von Massauah vom Süden herkommend einzulaufen.[1] Im Jahre 1541 drang Dom Estevan da Gama durch das Rothe Meer bis nach Suez vor, er brachte Nachrichten über Abessinien und die Quellen des Nils heim. In die Jahre 1520—26 fällt die Pilgerreise des

[1] Peschel, Geschichte der Erdkunde, S. 311.

Franz Alvarez durch ganz Aethiopien.[1] Unter der Regierung Ludwig's XIV. von Frankreich wurde 1698 auf Anstiften des Jesuitenordens der Chirurg und Pharmaceut Poncet nach Abessinien gesandt, die Hauptperson der Gesandtschaft aber war der ihm scheinbar als Diener beigegebene Pater Brevedent.[2] Beide sollten für die politischen und religiösen Interessen des Jesuitenordens beim Könige des Landes wirken. Sie gingen von Monfalut am Nil durch die Wüste nach der Großen Oase, von da nach Moscho am Nil, einem Orte, der damals die nördliche Grenze des Sennarreiches bildete. Die Bajudasteppe und Sennar durchreisend gelangten sie nach Gondar. Es ist die erste uns bekannte Reise durch die Libysche Wüste, Nubien, die Bajudasteppe und Sennar. Denselben Weg wie Poncet verfolgte 1704 ein neuer Abgesandter der Jesuiten, Du Roule, welcher aber schon in Sennar den Intriguen und dem Hasse des jesuitenfeindlichen Franciscanerordens zum Opfer fiel.[3] Noch vor Du Roule wurde der Pater Theodor Krump, ein bayrischer Mönch, vom Papste Innocenz II. in den Jahren 1700—1702 als Missionar nach Abessinien beordert.[4] Derselbe reiste von Tunis über Alexandrien bis Siut, von Girgeh über die Große Oase nach Theben, Dongola und Sennar.

Die Reihe wissenschaftlich gebildeter Reisender, denen wir sichere und bleibende Kunde der Sudanländer verdanken, wird durch den Schotten James Bruce eröffnet, welcher in den Jahren 1769—72 das kühne Wagniß einer abessinischen Reise ausführte. Von Syene (Assuan) ging er nach Cosseir am Rothen Meere, von dort nach Abessinien, sah die „Nilbrunnen", welche aber schon vor

[1] „Wahrhaftiger Bericht von den Landen, auch geistlichen und weltlichen Regiment des mächtigen Königs in Ethiopien, den wir Priester Johann nennen" (Eisleben 1566 und 1573).

[2] Poncet, Relation abrégée de son voyage en Ethiopie fait en 1698, 1699 et 1700 (Paris 1786).

[3] James Bruce von Kinnaird, Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils 1768—73. Deutsche Ausgabe von J. J. Volkmann (Leipzig 1790—91), II, 463—502.

[4] Gumprecht, Die Reise des Pater Krump in Nubien, in den Jahren 1700—1702, in: „Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin", Neue Folge, Bd. VII, 1849—50, S. 39—88.

ihm die Jesuitenpatres Peter Paëz (1603—23) [1] und Jérome Lobo [2] (1625—32) besucht und beschrieben hatten; 1773 kehrte Bruce über Sennar und die Bajudasteppe zurück. [3] Im Jahre 1793 betritt William George Browne als erster Europäer Dar-For, durch ihn wird die Lage des Landes, seine Ausdehnung u. s. w. bekannt. [4] Im jetzigen Jahrhundert dringt der Schweizer Burckhardt 1814 als Muselman verkleidet durch die Nubische Wüste bis Berber und Schendi vor. [5] Vor ihm überschritt schon 1801 von Waldeck, welcher die Expedition Napoleon's nach Aegypten begleitete, die Wüste von Donqola; noch ein Jahr vorher unternahmen G. A. Olivier [6] und Mohammed Abu Taleb Mirza Khan [7] eine Reise nach dem Sudan. Hierauf werden durch die Eroberungszüge der Generale Mehemet Ali's Nubien, Kordofan und Sennar nicht nur von Aegypten annectirt, sondern auch recht eigentlich eröffnet. Die Reisen, bislang gefährlich, wurden sicherer und demzufolge auch häufiger. Ismaël-Pascha, der jüngere Sohn Mehemet Ali's, ein Jüngling von 22 Jahren, war Oberbefehlshaber der in Nubien eindringenden ägyptischen Armee. In seinem Gefolge befanden sich mehrere Europäer, von denen die zwei gelehrten Engländer Wad-

---

[1] Athanasius Kircher, Oedipus Aegyptiacus, Synt. I, Kap. 7, S. 57. Vgl. Bruce, Reisen, III, 614 u. fg.

[2] „Voyage historique d'Abyssinie" (Paris und la Haye 1728), von Legrand ins Französische übersetzt. — Th. Ehrmann, Lobo's Reise nach Habessinien (Zürich 1793).

[3] James Bruce von Kinnaird und W. Peterson, Travels to discover the source of the Nile in the year 1768, 69, 70, 71, 72 and 73, containing a journey through Egypt, the three Arabia and Ethiopia (5 Bde. und Atlas, Edinburgh 1740).

[4] „Travels in Africa, Egypt and Syria from the year 1792 to 98" (London 1799).

[5] Joh. Ludw. Burckhardt, Reisen nach und in Nubien, von der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des Innern von Afrika herausgegeben. Aus dem Englischen. Mit 3 Karten und 1 Porträt. (Weimar 1820.)

[6] G. A. Olivier, Voyage dans l'empire ottomane, l'Égypte et la Perse (6 Bde. und Atlas, Paris 1804—7).

[7] Mirza Abu Taleb Khan, Voyages en Asie, en Afrique et en Europe.

dington und Hanbury [1] und der Ismaël-Pascha auf seinen spätern Zügen begleitende französische Juwelier Frédéric Cailliaud [2] Beschreibungen der bereisten Gebiete und Erzählungen der Kriegsthaten gaben.

Die Ländergier des Paschas von Aegypten wurde durch die in Kairo cursirenden Fabeln von dem Goldreichthum Sennars gereizt; dazu kamen wichtige Motive, welche ihm die Beschäftigung und Entfernung der unruhigen Söldnertruppen, die aus Türken, Albanesen und Tscherkessen bestanden, dringend nöthig machten. Nach der Vernichtung der Mamluken, welche, da sie der Begründung seiner eigenen Herrschaft im Nillande entgegengestanden, in dem schrecklichen Blutbade auf der Citadelle Kairos im März 1811 hinweggeräumt wurden, war es die Sorge Mehemet Ali's, an die Stelle der fremden Söldlinge eine Armee aus den Aegyptern selbst zu rekrutiren. Bald erkannte er aber, daß er in den Negern des obern Nils, welche als Sklaven zahlreich in Aegypten lebten, ein besseres Soldatenmaterial finden konnte als in den unkriegerischen Bauern Aegyptens. Den Vorwand zum Einmarsch in Nubien gaben die wenigen hundert Mamluken, welche sich mit ihren Weibern und Sklaven nach Donqola zurückgezogen hatten, nicht ohne auf ihrem Zuge nilaufwärts alles verwüstet und geplündert zu haben. In Donqola wurden sie als Befreier von dem Joche der übermüthigen Eindringlinge der Schaiqie begrüßt, nahmen nun ihrerseits Besitz von der Umgegend der Stadt, bis sie, durch die Annäherung des Heeres Ismaël-Pascha's vertrieben, sich 400 Mann stark südwärts nach Schendi wandten, dort aber von Melik Nimr nicht aufgenommen wurden. Die meisten zogen darauf unter Führung des Bey Abd-er-Rahman nach Dar-For, die andern nach dem Rothen Meer, einige wenige sollen sich den Aegyptern auf Gnade und Ungnade ergeben haben.

---

[1] „Journal of a Visit to some Parts of Ethiopia, by George Waddington and the Rev. Bernard Hanbury" (London 1822).

[2] „Voyage à Meroé, au fleuve blanc, au delà de Fazoql etc." (mit einem Atlas von 150 Tafeln, Paris 1823—27); ferner von demselben, „Recherches sur les arts et métiers, les usages de la vie civile et domestique des anciens peuples d'Egypte, de la Nubie et de l'Ethiopie etc." (Paris 1837).

Unter dem Vorwande also, die Schaiqie gegen die Mamluken zu unterstützen, mit der Absicht, die einen wie die andern zu vernichten, drang im Sommer 1820 das Heer Ismaël-Pascha's 10000 Mann stark, von denen etwa 4000 regelmäßige Truppen waren und 12 Kanonen mit sich führten, ohne Widerstand zu finden bis in das Dar-Donqola. Dieses Heer bestand zumeist aus monatsweise gemiethеten Söldnern, Beduinen, Albanesen, Magrebinern (Mohammedanern aus Nordafrika, Tunis, Tripolis, Algier) und asiatischen Türken. Plötzlich wandte sich Ismaël-Pascha gegen die Schaiqie, zu deren Beistand er angeblich kam. Die einzelnen Abtheilungen dieses Stammes, deren jede ihren eigenen Schech hatte, standen außerdem unter dem Oberbefehl von zwei Moluks (Königen). Die vereinte Macht, welche sie gegen Ismaël ins Feld stellten, wird auch auf etwa 10000 Mann geschätzt, worunter mehr als 2000 Mann Reiterei. Ismaël sandte ihnen gleich nach seiner Ankunft in Donqola den bestimmten Befehl, sich der Oberherrschaft des Paschas von Aegypten zu unterwerfen. Sie seien willens, ihr Land wie bisher zu behalten und zu bearbeiten, seien aber bereit, ihm Tribut zu zahlen, erhielt er zur Antwort. Ismaël verlangte, die Schaiqie sollten zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ihre Waffen und ihre Pferde abgeben. Sie antworteten trotzig und herausfordernd. Der Pascha setzte sich in Bewegung, und es kam zwischen ihm und einer Abtheilung der Schaiqie zu einem Gefecht, in welchem diese zurückgeworfen wurden. Einige Zeit danach, im November 1820, wurde Ismaël, der am linken Ufer des Nils nicht weit von Korti mit etwa 300 Mann sich in der Wüste gelagert hatte, so plötzlich von einigen tausend Schaiqie überfallen, daß er kaum Zeit hatte, sein Zelt zu verlassen und sich auf das Pferd zu schwingen. Schnell wurden die Beduinen und Magrebiner in der Front aufgestellt, um den ersten wilden Angriff abzuhalten. Die türkischen Feuergewehre siegten über die Lanzen und Schwerter der Schaiqie, diese mußten das Feld räumen. Sie ließen 600 Todte zurück, während Ismaël wenige Todte und nur 17 Verwundete zählte. Durch diesen Sieg bei Korti war Nubien für Mehemet Ali gewonnen.

Unter dem Vorgeben, die aus dem Fundjreich vertriebene alte

Königsfamilie der Woled Adlân wieder in Sennar einzusetzen, drang Ismaël weiter vor und unterwarf auch das fruchtbare, reich bewässerte Sennar dem Scepter seines Vaters. Aber er sollte sich seiner Erfolge nicht freuen, in Schendi, auf seinem Rückwege nach Aegypten, ereilte ihn im October 1822 ein furchtbarer Tod. Von dem Schech Nimr, der sich ohne Kampf unterworfen hatte, wurden so übertriebene Contributionen an Sklaven, Lebensmitteln und sogar eine „Barke Goldes" verlangt, daß dieser, die Unmöglichkeit sehend, das Verlangte in der ihm gegebenen kurzen Frist herbeizuschaffen, und unter der Furcht vor den ihm und seinem Volke angedrohten Repressalien beschloß, sich des Bedrückers durch List zu entledigen. Ein Fest wurde improvisirt, die ganze Bevölkerung auf die Beine gebracht, die Soldaten durch reichliche Verabreichung von Merissa, dem landesüblichen, aus Kaffernkorn gebrauten Biere, berauscht, ebenso auch die Wachen des Paschas und seines Gefolges, und als die Nacht hereingebrochen, die Hütten, in welchen dieser schlief, angezündet. Um jede Rettung zu vereiteln, ließ Schech Nimr die Hüttengruppe mit aufgehäuftem Stroh und Heu umschließen. Nur der italienische Leibarzt des Paschas entkam den Flammen, um einen noch gräßlichern Tod unter den Händen der Volksmenge zu erleiden. Ismaël's Schwager, der berüchtigte Mehemet-Bey-el-Defterdar, eilte, als er die Nachricht von der Rache des Schech Nimr erhielt, mit allen verfügbaren Truppen aus Kordofan gegen Schendi. Nimr entfloh nach Abessinien, aber seine Leute wurden besiegt, die Empörung unterdrückt. Mehemet-Bey übte grausame, fürchterliche Vergeltung an den armen Nubiern. Nach Hunderttausenden sollen die von ihm Gemordeten zählen.

Während Ismaël nach Sennar gezogen war, hatte sich der Defterdar von Donqola aus mit 4500 Reitern und Fußtruppen, etwa 1000 berittenen Beduinen und 8 Kanonen nach dem Südwesten gewandt, um Kordofan zu unterwerfen. In zehntägigem Marsche wurde die zwischenliegende wüste Strecke zurückgelegt. Brunnen mit genügendem Wasser wurden vorgefunden.

Kordofan, zwischen dem 12.° und dem 15.° nördl. Br., in der Längenausdehnung zwischen dem 29. und 32.° östl. L. von Greenwich gelegen, ist ein wenig fruchtbares Land, größtentheils

Steppe. Besonders in seiner nördlichen Hälfte ist es wegen Wassermangel wenig bebaut und wenig productiv. Der Boden, in gleicher Vertheilung aus Sand, Thon und Granit bestehend, ist eben nicht sehr gut, besser wird er im Süden, wo auch die Regenzeit länger andauert; größere Waldungen zeugen dort für die bessere Bodenbeschaffenheit. Kordofan ist auf die verhältnißmäßig kleinen und wenig zahlreichen Wasserbecken angewiesen, in welchen sich der während des Charīfs (der Regenzeit) fallende Regen ansammelt, auf die drei kleinen Seen von El-Birqet, El-Rahad und Schirkelé, die bis 50 m tief gegrabenen Brunnen, welche zu Ende der regenlosen Jahreszeit zumeist ausgetrocknet sind, und mehrere Mulden, Bodensenkungen, woselbst durch Graben in einer Tiefe von 1—5 m fast das ganze Jahr hindurch Wasser gefunden wird. Der Norden und Westen von Kordofan bildet eine einförmige Steppe in durchschnittlicher Höhe von 500 m über dem Meeresspiegel. Einer der höchsten Punkte ist El-Obeïd, die Hauptstadt des Landes, 585 m hoch gelegen.

Die eingeborene Bevölkerung von Kordofan bestand ursprünglich ohne Zweifel aus Nubanegern; sie hat sich im Gebirgslande des Südens, im Dar-Nuba, erhalten. Hierzu kamen Einwanderer aus dem Osten und dem Westen; aus dem Osten arabische Nomadenstämme und zahlreiche Dongolaner, die Handelsleute und Gärtner Kordofans.

Um das Jahr 1770 unterwarf der Sennarkönig Adlân Kordofan seiner Oberhoheit. Adlân's General Nasîb wurde zum Melik (Vicekönig) eingesetzt. Mehemet Ibn Fatal's, des Sultans von Dar-For, Vasall drang fünf Jahre später unverhofft in Kordofan ein, um es den Fundjkönigen streitig zu machen. Es war in Sirudj, nahe dem heutigen Fodja, daß der Melik El-Haschami von dem Einmarsche des darforischen Makdum[1]-el-Musallem hörte. Schnell raffte er seine Streiter zusammen und zog dem unerwarteten Feind entgegen. Im Dar-Hamr, an den westlichen Grenzen des Landes bei Farscha, trafen die Gegner aufeinander. Der Melik Haschami wurde besiegt, Kordofan eine Provinz des Sultanats Dar-For. Es brach für dasselbe die wahrscheinlich glücklichste Zeit seiner Ge-

[1] Statthalter, richtiger „Machdûm“ geschrieben.

schichte an. Der an den Sultan zu zahlende Tribut war nur ein nomineller, er bestand hauptsächlich aus reichen Ehrengewändern.

Beim Einmarsche des Defterdars Mehemet-Bey in Kordofan (er überschritt 1823 die Grenzen bei Kadjmar) stellte sich ihm Musallem mit der gefürchteten Darforreiterei und einer aus Kordofanern bestehenden Fußtruppe, welche fast nackt, nur mit einem Lendenschurz bekleidet und mit Lanzen und Schild bewaffnet war, entgegen, die Reiterei in Stahlhelmen und Panzerhemden. In der ausgedehnten Ebene nördlich von Bara wurde Musallem vom Defterdar angegriffen. Nach heißem Kampfe, in welchem die Negergarde sich zeitweilig in den Besitz der ägyptischen Kanonen setzte, von welchen sie aber, mit Feuerwaffen gänzlich unbekannt, keinen Gebrauch gegen den Feind zu machen wußte, unterlagen die Kordofaner und Darforesen, nachdem ihr Führer Musallem an der Spitze seiner Leibgarde gefallen war. Zweihundert Türken und über tausend Kordofaner lagen auf dem Schlachtfelde. Die Hauptstadt El-Obeïd wurde vom Sieger seinen Truppen zur Plünderung preisgegeben, die armen Einwohner, besonders die Frauen, wurden in grausamster und empörendster Weise verfolgt. Die Beute soll eine enorme gewesen sein, den größten Theil derselben eignete sich der Defterdar selbst an.

Kordofan wurde in vier Verwaltungsbezirke getheilt, Harasa, Bara, Taiara und Dar-Hamr. Nur Djebel-el-Daïer, südöstlich von El-Obeïd, von einigen tausend Nubanegern bevölkert, widerstand erfolgreich der türkischen Invasion (bis zum heutigen Tage werden die ägyptischen Soldaten und Beamten ohne Rücksicht auf ihre Abstammung von den Sudanesen Türken genannt). Diese Invasion zerstörte in Kordofan alles Eigenthumsrecht. Die Regierung erachtete sämmtliches Besitzthum als ihr gehörig, und zur gleichen Zeit, als die unglücklichen Bewohner einer Steuer unterworfen wurden, deren Höhe ihr naiver Sinn nicht für möglich hielt, wurden sie durch den Raub ihrer arbeitsfähigen Sklaven in die Unmöglichkeit versetzt, diese Steuer zu erschwingen. Hierzu kamen noch die endlosen Vexationen außerordentlicher Leistungen, die schonungslos eingetrieben wurden. Für den Transport von Getreide in die Regierungsmagazine mußten sie nicht nur die Kamele

beistellen, sondern Sättel, Stricke, Matten, Rinder und Getreide für die eskortirenden Soldaten, oder gar für eine ganze sklavenjagende Expedition. Infolge dieser Bedrückungen wanderten viele nach dem Süden zu den freien Negerstämmen oder nach den andern Sudanprovinzen aus, eine große Anzahl floh nach Dar-For. Der ganze Kababischstamm, Nomaden, welche mit ihren zahlreichen Rindern und Kamelheerden die Steppen im Norden von Kordofan bis an den Nil bewohnten, zog nach Dar-For ab. Aber der Wechsel des Klimas und Bodens verursachte große Sterblichkeit unter ihren Kindern und ihren Heerden und zwang sie, da sie mit dem Verlust all ihrer Kamele bedroht waren, zur Rückkehr. Die Bedrückungen dauerten trotz der Abreise des Defterdars unter den habsüchtigen, beutelustigen türkischen Gouverneuren fort. Mehemet Ali, welcher Ende 1838 selbst nach dem Sudan kam, um die Goldwäschen am Tumat zu besuchen, ordnete zwar während seines Aufenthalts in Chartum eine Untersuchung an und bestrafte einige der Beamten, die es gar zu toll getrieben, aber das Los der Kordofaner besserte sich erst, als durch die Verwerthung ihrer Gummiakazien, welche die beste Qualität des arabischen Gummi liefern, ihre tiefe Armuth bessern Verhältnissen, ja man darf sagen, schließlich einigem Wohlstand wich. Anfänglich, wie ja alle Erzeugnisse seines Reichs, von Mehemet Ali monopolisirt, ernteten die Kordofaner aus dem Gummi doch die bescheidenen Summen, welche für das Einsammeln gezahlt wurden. Es mag hier auch erwähnt werden, daß durch das ägyptische Regiment Baargeld im Lande bekannt wurde und Eingang fand. Die große Gummiausfuhr kam auch den Kababischarabern zugute, welche nun ihre Kamele gewinnbringend bei den Handelskaravanen beschäftigen konnten.

Kordofan bedeckt eine Fläche von 108280 qkm. El-Obeïd, die Hauptstadt, wie sie sich unter ägyptischer Verwaltung gestaltete, wird von John Petherick, der daselbst als Gummihändler fünfjährigen Aufenthalt von 1848—53 genommen, folgendermaßen beschrieben[1]: „Die Stadt wird aus verschiedenen, ursprünglich ge-

[1] John Petherick, Egypt, the Soudan and Central Africa (London 1861).

trennten Dörfern, welche nun aneinanderstehen, gebildet. Wadi Nagale wird von den Dongolanern und den fremden Kaufleuten bewohnt, Hellet-el-Takarîr, das Takruridorf, haben Bornu-, Borgu- und Bagirmileute besetzt, die Eingeborenen Dar-Fors wohnen in Hellet-Kondjara. All dieses bildet den südlichen Theil der Stadt. El-Orta, das Lager, enthält die Regierungsgebäude und Wohnungen der türkischen Offiziere und Kaufleute, während Hellet-el-Magarba von der magrebiner irregulären Reiterei und einer Zahl von Handelsleuten derselben Nationalität besetzt gehalten wird. Hellet-Soffia, der nördlichste Stadttheil, ist der Wohnort der Neger, deren Zahl sich durch Ansiedelung freigewordener Sklaven steigert. Zur Zeit meines Aufenthalts hatte El-Obeïd zwei europäische Einwohner, der eine Mr. Thibaut" (später französischer Consul, derselbe hat die ersten zwei Expeditionen, welche Mehemet Ali nach dem Weißen Nil sandte, 1839—40 und 1840—41, begleitet), „ein Kaufmann, der erste Importeur von Giraffen in Europa, der andere der Regimentsdoctor."

Nach der Unterjochung Kordofans durch die Türken beginnt mit Dr. Ed. Rüppell [1] im Jahre 1824 die Reihe der Forschungsreisen auch in diesem Lande. Ihm verdanken wir nicht nur die ersten Positionsbestimmungen von vier Orten Kordofans, sondern auch detaillirtere Kunde über die südlichen Nachbarländer der Nuba und Takale, welche er aus dem Munde Mehemet-Bey's erhielt, des gefürchteten, grausamen Defterdars, der auf seinen Raub- und Sklavenzügen diese Völker vergebens unter Mehemet Ali's Scepter zu bringen gesucht hatte. Sein Begleiter, der Physiker Michael Hey, fuhr wol als der erste im Februar 1824 den Bahr-el-Abiad 45 Stunden stromabwärts. Von wichtigern Forschungsreisen der nächstliegenden Zeit mögen hier noch erwähnt werden die von Holroyd (März und April 1837) [2], Russegger [3] und Kotschy (1837) [4];

---

[1] „Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien" (Frankfurt 1829).

[2] Journal of the R. Geogr. Soc., IX. 1839.

[3] Russegger, Reisen in Europa, Asien und Afrika 1835—41 (4 Bde. mit Atlas).

[4] Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft zu Wien, 1857 u. 1858.

im Februar 1848 gingen drei Reisende, Baron von Müller, Dr. Alfred Brehm und der damals in ägyptischen Diensten stehende John Petherick, von Chartum nach Kordofan, die erstern, um die Fauna von Kordofan und Takale zu studiren [1], der letztere, um die Eisendistricte des Landes zu untersuchen. [2] Im Jahre 1850 reiste der Franzose Escayrac de Lauture nach Kordofan, angeblich auch an die Darforgrenze und nach Takale. Ende 1851 finden wir Capitän Peel [3] und seinen Begleiter Churi [4] in El-Obeïd, um die Erlaubniß zum Eintritt in Dar-For vom dortigen Sultan zu erwarten. Baron von Schlieffen 1853, Dr. Ch. Cuny 1858 [5], Lejean und der Marquis Orazio Antinori 1860 [6] mögen die Reihe der ältern Kordofanreisenden abschließen. Von den vielen Reisen, welche seitdem gemacht wurden, wollen wir nur der Expeditionen des ägyptischen Generalstabs gedenken, welche unter der Führung des Colonel Colston und Major Prout, beide Amerikaner, von Kairo aus 1875—76 nach Kordofan beordert wurden und dasselbe kartographisch aufnahmen.

Der am weitesten nach Süden vorgeschobene Theil von Nubien ist die „Insel" Meroë. Es ist dies das östlich vom Nil, zwischen dem 14. und 18. Breitengrade gelegene Gebiet, welches westlich von dem Nil und dem Bahr-el-Azraq (Blauen Fluß), östlich von dem Atbara, und gegen Süden von dem Zuflusse des Bahr-el-Azraq, dem Rahat, begrenzt wird; daher auch die Bezeichnung Insel. Sie ist mit Ausnahme der südlichen Uferstrecken Steppen- und Weideland. Im Norden sandig, dagegen im Süden im Schmuck von Wäldern prangend, gehört sie bereits dem Gebiete der regel-

[1] Dr. Alfred Brehm, Reiseskizzen aus Nordostafrika (3 Bde. 1855), und „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien", 1849.

[2] John Petherick, Egypt, the Soudan and Central Africa.

[3] „A Ride through the Nubian Desert" (London 1852).

[4] H. Churi Maronite, Sea, Nile, the Desert and Nigritia (London 1853).

[5] „Journal de voyage de Siout à El-Obéid du 22 Nov. 1857 au 5 Avril 1858" (mit Karte, Paris 1863). — Petermann's Mittheilungen 1875, S. 282.

[6] „Bulletin de la Soc. de Géographie", V. 1. (1861), und „Le Tour du Monde", 1863, T. VII. Nr. 15

mäßigen Tropenregen an. Die Regenzeit, der Charif, wie der landesübliche Ausdruck lautet, dauert vom Juni bis Mitte September. Von diesen Regen hängt die Fruchtbarkeit des Landes ab. Wenig cultivirt, ist es fast ausschließlich von Nomaden bewohnt, im Norden von Djaalin- und Bataniearabern, im Centrum bis an den Rahat herab aber von dem mächtigen, kriegsmuthigen und volkreichen Schukuriestamm. Die Insel, welche in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung einen Theil des äthiopischen Reiches bildete und zu dessen nördlichem Theil To-Qonsit zählte, ist das Meroë der alexandriner Geographen, der Sitz der fabelhaften Königin von Saba. Sonderbare Märchen erzählte man sich im Alterthum von dem so fernliegenden Lande. Seine Bewohner seien die größten und schönsten Männer, ihre Lebensdauer sei bis 120 Jahre verlängert, sie besäßen einen wunderbaren Brunnen, dessen Wasser sie bei ewiger Jugend erhalte. Nahe der Hauptstadt gäbe es eine Wiese, stets mit Getränken und zubereiteten Speisen bedeckt; wer da nur wollte, labte sich hier nach seiner Herzenslust. Das Gold sei daselbst so häufig; daß es zu den allergewöhnlichsten Zwecken verwendet werde, so zu Ketten der Gefangenen. Der Perser Kambyses, gereizt durch solche Berichte, welche ihm die ausgeschickten Kundschafter hinterbrachten, zog aus dem eroberten Aegypten, um sich dieses Wunderlandes zu bemächtigen. Die Expedition hätte einen sehr zweifelhaften Erfolg; nach Herodot soll die Armee bis nach Napata in Nubien, der alten äthiopischen Hauptstadt, längs des Nillaufes flußaufwärts gelangt sein. Aber auf dem Marsche quer durch die Wüste, welcher dann in der Richtung nach Meroë eingeschlagen wurde, soll Kambyses durch den Mangel an Lebensmitteln zur Rückkehr gezwungen worden sein.[1]

Die Betten all der die Insel Meroë umfließenden Ströme sind tief in den Alluvialboden eingeschnitten. Durchwegs am Setit oder Takkaze, ebenso am Atbara von Goz Redjeb, 16° nördl. Br., an ist der Boden ausgezeichnet. Die mittlere Höhe des Bodens, welcher das einstige Meroë bedeckt, ist 50 m über dem Flusse Atbara; die fruchtbare Ebene, ein Flußthal bildend, dehnt sich bis zur

---

[1] Herodot, III, XXIII.

Maximalbreite von 3 km aus, bis der Atbara nördlich von Goz Redjeb Wüstensand erreicht. Die letzten 150 km von diesem Punkte an verschmälert sich das Atbarathal allmählich, bis es nur einen schmalen Wasserstreifen bildet. Durch diese sterile Strecke eilt der Fluß in reißendem Laufe. Dumpalmen und Mimosen bilden einen grünen Gürtel längs der Uferbänke, welche von der einzigen Nässe bespült werden, die in diesem Land des Durstes zu finden ist. Die Flüsse, welche südlich vom Setit in den Atbara fließen, zeigen, obwol bedeutend kleiner, denselben Charakter. Sie haben sich ihre Betten in den weichen Boden hinein gewühlt.

Südlich von Meroë, in den Breitengraden von Kordofan, liegt am östlichen Ufer des Bahr-el-Abiad, des Weißen Nils, die Djejirah, kurzweg die Insel genannt. Diese im Osten von dem Bahr-el-Azraq, dem Blauen Nil, begrenzte und zum Theil auch im Süden durch den Sobat abgeschlossene Halbinsel ward schon im 13. Jahrhundert von dem arabischen Reisenden Ibn Selim-el-Assuani [1] besucht. Auf ihr lag der größere Theil des damals mächtigen Königreichs Aloa, des heutigen Dar-Sennar; der Araber schildert die schönen Waldungen des Landes und die blühende Hauptstadt Soba. Die Ruinen dieser Stadt, unweit von Chartum am rechten Ufer des Bahr-el-Azraq, oft beschrieben, so von Cailliaud, Linant, Werne, Heuglin, Lepsius und Dümichen, geben Zeugniß von der ehemaligen Größe von Soba.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts wurde durch den Einfall der Fundj, aus westlichen und südlichen Ländern, der Fall des Aloareiches herbeigeführt. Die Fundj gründeten das Königreich Sennar, welches durch Ismaël-Pascha zu einer Provinz Mehemet Ali's wurde, (noch heute haben die Fundj den centralen Theil der Halbinsel inne). In Sennar gab es eine Thronstreitigkeit. Der allmächtige Vezier des letzten Fundjsultans Ba'adî, Mohammed Woled Adlân, führte das Regiment, er trachtete seine Familie auf den Thron zu bringen. Ba'adî wurde gefangen gehalten. Da ermordete ein Nebenbuhler Mohammed Adlân's, Hassan Redjef, denselben und installirte den jungen Ba'adî in seine ererbten Rechte.

[1] Siehe Quatremère Etienne, Mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte (Paris 1811), Vol. II.

Ismaël-Pascha warf sich zum Rächer auf. In Schendi hatte man ihm so vieles von den Reichthümern erzählt, welche namentlich in den südlichen Bergen zu finden wären, daß er die Unterjochung Sennars beschloß. Die Streitigkeiten der Familie Adlân gaben den willkommenen Vorwand zum Einmarsch.

Im Mai 1822 brach das ägyptische Heer von Berber und Schendi auf, Hassan Redjef ergriff bei der Annäherung desselben die Flucht nach Abessinien. Der Sultan Ba'adî unterwarf sich zu Wold-el-Medîneh dem Pascha, ebenso die Kinder Mohammed Adlân's. Ismaël hielt an der Seite des Sultans Ba'adî seinen feierlichen Einzug in Sennar. Zwar machten die Fundj, unzufrieden mit dem unterwürfigen Sultan, den sie der Feigheit und Schwäche anklagten, noch den Versuch, ihre Unabhängigkeit gegen die Türken zu vertheidigen, aber von den Gewehren und Kanonen des ägyptischen Heeres niedergeschmettert, flohen sie nach dem Süden. Damit war das Schicksal des Reiches entschieden. Der Sultan Ba'adî wurde mediatisirt, ebenso der Fürst von Dar-Halfaya (am Zusammenflusse des Blauen und Weißen Flusses, ihm waren die Nomaden im untern Sennar und am untern Atbara zinspflichtig). Dar-Berûn, im Süden von Sennar, wurde der Familie Adlân erblich übergeben, die Moluks (Häuptlinge) von Dar-Roséres, Dar-Fazoql und der Großschech des großen Nomadenstammes der Schukurie wurden gegen Abgabe eines jährlichen Tributs in ihrem Besitze belassen. Dadurch gewann Aegypten über diese Länder die Oberhoheit.

Die Hohe Pforte erkannte in einem Hatt-i-Humâjûni (großherrlichen Schreiben) vom 13. Februar 1841 die Rechte des Vicekönigs von Aegypten auf Sennar, Kordofan und die andern eroberten Gebiete an. Aber durch das Schwert genommen, konnte der Sudan auch nur durch das Schwert gehalten werden. Bald in dieser oder jener Provinz fanden Erhebungen statt, welche nicht immer leicht niederzudrücken waren. Die enormen Steuern, die Art sie einzutreiben, Sklavenjagd und Willkürherrschaft der ärgsten Art trieben die armen Sudanesen zur Verzweiflung.

Mit dem Falle von Sennar kam auch das Ufergebiet des Weißen Nils in den Besitz Aegyptens. Die südliche Grenze der neuen Eroberung blieb unbestimmt, sie wechselte je nach dem Vor-

schieben militärischer Posten und den Erfolgen des mit den Grenzvölkern geführten Guerillakriegs. Sagte doch noch der Vicekönig Saïd-Pascha bei Gelegenheit seines Besuches in London: „Nos frontières en Égypte sont très élastiques“. In den ersten Jahren der ägyptischen Oberherrschaft aber erstreckte sich dieselbe selbst nominell nicht weit über den 13. Breitengrad nach Süden. Die Schillukneger, in mehrere Subtribus getheilt und von einem angeblich von Duen-Niekam gegründeten Königsgeschlecht beherrscht, entzogen sich längere Zeit noch der „türkischen“ Invasion, d. h. der Festsetzung der sklavenjagenden und raubenden Freibeuter. Aber schon im Jahre 1828 drangen Ibrahim-Kaschef und Kurschid-Bey an den Ufern des Flusses entlang bis in das Gebiet der Dinkaneger. Von diesen Kriegszügen erzählen Prudhoe [1], Holroyd [2] und der Fürst Pückler-Muskau. [3] In Cailliaud's Werk finden wir eine Sklavenjagd unter Ibrahim-Pascha erwähnt, die vom Bahr-el-Azraq bis an den Weißen Nil in das Gebiet der Dinka hinabreichte. Sie war von einem koptischen Arzt M. Asphar begleitet. Bis zu der ersten Aufnahme des untern Theiles des Bahr-el-Abiad durch Linant de Bellefonds (er reiste als Ingenieur im Auftrage der Britisch-Afrikanischen Gesellschaft im Jahre 1827 und drang bis El-Ais in 13° 43′ nördl. Br. vor [4]) bestand die ganze Kunde vom ungefähren Laufe des Flusses und einigen seiner Uferbewohner in spärlichen und unzuverlässigen Erkundigungen von Browne 1796 [5], den Franzosen in Aegypten (Bonaparte's Expedition) 1800 [6], Burckhardt, Cailliaud, Rüppell u. a. Die Erforschung des Weißen Flusses und seiner Uferländer rückte bis zum Jahre 1840 nur sehr angsam vorwärts.

---

[1] „A Journey from Cairo to Sennar in 1829“, in: „Journal of the R. Geogr. Soc.“ V. 1835.

[2] „Journal of the R. Geogr. Soc.“ 1839.

[3] „Aus Mehemed-Ali's Reich. Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen“ (Stuttgart 1844).

[4] „Journal of a voyage on the Bahr-el-Abiad. — Course of the Bahr-el-Abiad from its junction with the Bahr-el-Azrek as far southward as Aleis“, in: „Journal of the R. Geogr. Soc.“ 1832.

[5] „Travels in Africa, Egypt and Syria 1792—98“ (London 1799).

[6] „Description de l'Égypte.“ Bd. 18: Lepère, „Des sources du Nil.“

Im Jahre 1838 und 1839 kam der alte Mehemet Ali selbst nach dem Sudan, um seine neuen Länder zu sehen und die Goldwäschen am Tumat zu besuchen. Der Anblick des Bahr-el-Abiad regte in ihm die berühmte Frage nach dem „Caput Nili" an; reiche Goldlager sollten an den Nilquellen zu finden sein, so wurde ihm berichtet. Rasch beschloß er eine große Expedition auszurüsten zur Lösung des Jahrtausende alten Räthsels und zur Hebung der Schätze. Unter dem Befehle eines in England gebildeten türkischen Seemanns Selim-Bimbaschi, in Begleitung des Soliman-Kaschef und des unter dem Namen Ibrahim-Effendi in Chartum und Kordofan lebenden Franzosen Thibaut ging die erste Nilexpedition am 16. November 1839 mit 400 Mann, 12 größern Kanonenbooten und 15 kleinern Proviantbarken von Chartum ab. Die Bergfahrt dauerte bis zum 26. Januar 1840, an welchem Tage Selim-Bimbaschi den südlichsten Punkt in 6° 35′ nördl. Br. erreichte. Er war bis in das Land der Elliabneger gekommen. Mit der geringen Ausbeute dieser ersten Expedition unzufrieden, sandte Mehemet Ali eine zweite aus, die zwar auch unter dem Befehle Selim-Bimbaschi's stand, der aber die französischen Ingenieure D'Arnaud und Sabatier beigegeben waren. Diesen schloß sich der Deutsche Dr. F. Werne, welcher damals als Militärarzt im Sudan lebte, und der früher erwähnte Thibaut an. Die Expedition dauerte vom 23. November 1840 bis 18. Mai 1841 und drang bis zur Insel Djanker vor, deren Lage D'Arnaud zu 4° 42′ 42″ nördl. Br. bestimmte.[1] Eine dritte Nilexpedition, vom 26. September 1841 bis 1. Februar 1842, erreichte nicht einmal die schon auf der zweiten Expedition besuchte Insel und gab ein sehr geringes geographisches Resultat. Schließlich wurde noch eine vierte „Expédition définitive" geplant, welche unter der Leitung des Grafen Escayrac de Lauture in großartiger Weise ausgerüstet abgehen sollte, sie kam aber nicht über Aegypten hinaus.[2]

---

[1] Ferd. Werne, Ueber die zweite Expedition des Paschas von Aegypten zur Erforschung der Quellen des Weißen Nils, in: „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde", Neue Folge II. 1845.

[2] E. Jomard, Voyage à la recherche des sources du Nil Blanc

Wenn auch die von Mehemet Ali ausgesandten Flotillen nicht den von ihm erhofften Erfolg hatten und weder die Nilquellen noch die Goldlager auffanden, so führten sie doch neue Kunde zu über Länder, von denen bis dahin außer Fabeln so gut wie gar nichts bekannt war. Aus tausendjährigem Schlaf erstand der Astasobas der Alten, der Sobat der Araber, der seine blauen Gewässer aus Abessinien bringt. Man sah ein endloses Sumpf-, Seen- und Flußgewirre, von dem allerdings schon die vom römischen Kaiser Nero zur Erforschung des Caput Nili gesandten Centurionen berichtet haben. Unter 14° nördl. Br. hatte die Pracht der Tropenwälder begonnen. Der Fluß dehnte sich auf eine Stunde Breite, mit blühendem Lotos bedeckt und durch eine Welt langgedehnter, bewaldeter Inseln getheilt. Die Reisenden glaubten sich in einem unter Wasser gesetzten Riesenparke, so üppig, so voll und frisch wurde die Vegetation. „Wie große aufgehangene Teppiche weht und leuchtet es in allen Farben; die prächtigen, laubenartigen Gewebe von Lianen bilden Blumenhügel mit Guirlanden.“ Aus akazienartigem, vollsaftigem, schilfgrünem Laube schauen in Menge die über zolllangen, gelben Bohnenblüten des Ambatsch, jenes merkwürdigen Baumes, der, in der trockenen Zeit bis auf die Wurzel abgestorben, wunderbar schnell den steigenden Nil im Wachsthum überholt. Aber auch den Negern ging eine neue Welt auf. Die zahlreichen heranschwimmenden Holzberge mit den Segelstangen und buntbewimpelten Mastbäumen, die Wirkung der nie gehörten Donnerbüchsen, die bunten Tücher, blauen Hemden und farbigen Glaskorallen, die man freigebig austheilte, waren neue Erscheinungen. Mehemet Ali gab Befehl, nichts Feindseliges gegen die neuen Völker zu unternehmen, sondern durch Geschenke ihr Vertrauen zu erwerben. Aber die erste Expedition, nur von Türken geleitet, konnte sich doch des Todtschießens nicht erwehren. Die Eingeborenen wurden dadurch natürlich verscheucht und flohen ins Innere. Ohne die Möglichkeit, Erkundigungen einzuziehen, mußte die Expedition vorzeitig umkehren. Thibaut klagte über

---

sous le commandement de M. le comte d'Escayrac de Lauture, in: „Bulletin de la Société de Géogr.“, 4e série, XII, 1856.

die „démonstrations hostiles“, welche jeden Erfolg beeinträchtigen.[1]

Die Bedeutung von Mehemet Ali's Expeditionen lag vornehmlich darin, daß sie entschieden, daß der Weiße Fluß der Quellstrom des Nils sei und aus Süden, nicht Südwesten komme. Im Mittelalter hatte man den Atbara für den wahren Nil gehalten. Seit Lobo und speciell seit James Bruce war dem Blauen Nil diese Ehre zutheil geworden. Man hörte zwar wiederholt von der Existenz des Weißen Flusses; schon Delisle[2] zeichnete den Albus Flumen, bestimmter wies auf ihn D'Anville.[3] Allein bis zur Gründung von Chartum schwebte doch unsere Kenntniß vom Sudan und seinen Flüssen im Unklaren.

An der Vereinigung vom Blauen und Weißen Fluß lag, als die Aegypter in das Dar-Halfaya eindrangen, ein kleines Fischerdorf. Die vorzügliche strategische Lage entging der Aufmerksamkeit des türkischen Oberbefehlshaber nicht, und so baute man 1823 oberhalb des Dorfes, wegen des Trinkwassers dicht am Blauen Flusse, für die türkischen Soldaten „Toquls“, landesübliche runde Strohhütten, später, nachdem die Niederlassung durch Feuer wiederholt zerstört worden, einstöckige Lehmgebäude mit flachem Terrassendach, hierzu kam ein Haus für den Truppencommandanten, es entstanden Bazars, Moscheen u. s. w. Nach der Landspitze, welche sich zwischen die beiden Nilströme vorschiebt und die ihrer Form wegen Ras-el-Chartum (Ende des Elefantenrüssels) genannt wurde, bekam der neue Ort den Namen Chartum. Rasch nahm Umfang und Bevölkerung zu, und schon in dem Jahre 1830 ist es die erklärte Hauptstadt des ägyptischen Sudan und binnen kurzem auch das Handelsemporium von Nordostafrika.

Erst durch Russegger[4] wurde entschieden, daß dem Weißen Nil wenigstens hinsichtlich des Volumens die Superiorität gebührt, aber was die Richtung und Ausdehnung seines Laufes oberhalb El-Ais

---

[1] „Bulletin de la Société de Géogr.“, 2e série, XVI, 18.

[2] „Carte de l'Égypte, de Nubie et de l'Abissinie.“ 1707.

[3] „Mémoire sur le Nil.“ 1745.

[4] „Reisen in Europa, Asien und Afrika, 1835—41“ (Stuttgart 1841—43), II, 516.

betraf, war man auch im Jahre 1839 völlig ungewiß. Die Expeditionen Mehemet Ali's, die ihrem Charakter nach eigentlich bloße Recognoscirungen waren, wurden bahnbrechend für neue Entdeckungen. In dem urplötzlichen Auftauchen ausgedehnter Gebiete und namentlich eines gewaltigen Stromes, dessen Ursprung in noch weitern Fernen verhüllt blieb, wirkte eine wunderbar anregende Kraft. Es folgte nun eine Reihe von Segelfahrten europäischer und türkischer Handelsleute, welche der Reichthum an Elfenbein nach diesen Gegenden lockte.

Schon 1843 segelte eine kleine Flotille von sechs oder sieben Barken bis zum 7° nördl. Br. [1], ihr folgte im Mai 1845 eine größere, deren Leiter der sardinische Consul Brun-Rollet gewesen. Er errichtete in Belinian, einem etwa 5 Stunden vom Weißen Nil entfernten Baridorfe (unweit des spätern Gondokoro), eine Station für den Elfenbeinhandel. [2] Nach andern Berichten erreichte er in Begleitung eines Herrn Lafargue Fayak im Lande der Kitsch, gründete in der Nähe der spätern Missionsstation Heiligenkreuz das erste Handelsetablissement und stellte dasselbe unter die Aufsicht des Syriers Ibrahim Bas.

Wahrscheinlich auf Veranlassung Brun-Rollet's und Lafargue's, welcher im Jahre 1845 einen Sohn des Barihäuptlings Nigello nach Chartum brachte, wurde von dem Papste Gregor XVI. mittels Breve vom 3. April 1846 Centralafrika zu einem apostolischen Vicariat erhoben. Im September 1847 begaben sich der Jesuitenpater Ryllo (als Provicar), sowie die Missionare J. Knoblecher, Angelo Vinco und E. Pedemonte nach Chartum, um daselbst eine Missionsstation und Schule zu gründen. Im Februar 1848 kamen sie in Chartum an. Ryllo erlag bald den klimatischen Einflüssen und nun übernahm Dr. Ignaz Knoblecher die Leitung der Mission. Am 13. November 1849 ging er mit einer Gelegenheit, welche ihm Brun-Rollet verschaffte, nilaufwärts zu den Barinegern, zu denen inzwischen Nigello zurückgekehrt war und ihnen Wunder von

[1] „Bulletin de la Soc. de Géogr.", III, 2, S. 195.

[2] „Le Nil blanc et le Soudan. Études sur l'Afrique centrale" (Paris 1855).

der großen Stadt erzählte. Von den Bari gut aufgenommen, gründeten die Missionare 1851 bei dem Dorfe Ulibari eine Station, von 1853 an eine halbe Meile weiter oben in Gondokoro, unweit vom Berge Belinian. Im Jahre 1855 errichtete Missionar Barth. Mosgau die Anstalt „Heiligenkreuz“ an einem Kanal des Bahr-el-Abiad nicht weit vom Dorfe Angwen im Lande der Kitsch. Die Bemühungen der Missionare, die Neger zum Christenthum zu bekehren oder auch nur die Anfänge von Gesittung und Cultur bei ihnen einzuführen, blieben trotz der vielen Opfer, die für diesen Zweck namentlich an Menschenleben gebracht wurden, ohne Erfolg. Die Missionsstation von Gondokoro mußte nach einem zehnjährigen Bestande aufgehoben werden. In dem tödlichen Klima, welches so viele Missionare und deren Gehülfen in kurzer Zeit hinwegraffte, und zum nicht geringen Theil in dem schamlosen Treiben der Türken und auch so manches europäischen Händlers lag der Grund des Verfalles. Seit die Handelsbarken aus Chartum bis nach den obern Nilländern vordrangen, war es mit den Missionserfolgen zu Ende. Nicht nur die Bemannung der Barken, aus desparatem Gesindel rekrutirt, sondern selbst die Europäer traten den Missionaren feindlich entgegen. Wilhelm von Harnier, welcher mit dem Missionar Morlang im Jahre 1860 Gondokoro besuchte, schreibt über die dortigen Zustände: „Etwa 800 Schritte südlich von dem Missionsgebäude lag auf einem 50—60 Fuß hohen Steilufer das große Dorf Gondokoro, heute sieht man hier lauter Strohhütten, die von den Kaufleuten und ihrer Mannschaft bewohnt sind; die Neger haben sich nach Süden und Osten geflüchtet und sich dort wieder niedergelassen, da sie einen tiefen Haß und Abscheu gegen das verdorbene Gesindel der Berberiner (Dongolaner) haben. Theilweise sind sie auch weggeführt und in Hellet-Kaka als Sklaven verkauft worden, nachdem man sie auf die Schiffe gelockt hatte. Auch in dem Dorfe Libo, eine halbe Stunde nördlich von der Missionsstation, wohnen nur noch wenige Neger, da sich Barthélemy mit seinen Berberinern dort niedergelassen hat.

„Die Missionsstation befand sich in einem traurigen Zustand. Morlang hatte sie bei seiner Abreise im Frühjahr 1860 einem ihm bekannten Negerhäuptling zur Behütung übergeben, mit der Er-

laubniß, darin zu wohnen; kaum war er aber fort, als einige chartumer Kaufleute den Neger aus dem Gebäude hinauspeitschten, ihre Getreidevorräthe darin aufspeicherten, Fenster zumauerten, die Thüren wegtrugen, die Kapelle vollständig ausplünderten und aus dem Garten die schönsten Bäume fortschleppten. So war alles wüst und leer und dieser Anblick bestärkte Morlang in dem Entschluß, die Mission in Gondokoro ganz aufzugeben, zumal da sich auch die übrigen Verhältnisse durch die Niederlassung der Kaufleute vollständig umgestaltet hatten.“ [1]

Von Gondokoro ging P. Morlang nach Heiligenkreuz, woselbst der Gründer dieser Missionsstation, P. Barthol. Mosgau, 1858 gestorben war; auch dessen Nachfolger Joseph Lenz starb 1860 in Chartum. Hierauf kam P. Morlang nach Heiligenkreuz, blieb zwei Jahre und gab dann auch diese Station auf. Als John Hanning Speke im Jahre 1863 vom Victoria-Nyanza her in Gondokoro ankam, traf er den P. Morlang, welcher der obern Missionshauptstation seinen Abschiedsbesuch machte, um über Chartum zurückzukehren. Er war als der letzte zurückgerufen, alle Versuche waren fehlgeschlagen. In seinem Werk „Die Entdeckung der Nilquellen. Reisetagebuch“ gibt Speke an, daß innerhalb 13 Jahren von den 20 Missionaren, die den Weißen Nil heraufgekommen, 13 am Fieber, 2 an der Dysenterie gestorben und 2 mit gebrochener Gesundheit zurückgekehrt seien — und nicht eine einzige Seele war bekehrt worden! Wol sahen die Bari die Bilderbücher an, warfen sie aber weg, sofern kein handgreiflicher Gewinn hinzukam. Sie sagten, ihr Magen sei leer, und rannten fort, Nahrung zu suchen.

Morlang erinnerte sich noch an die Zeit, wo sie Lebensmittel zum Verkauf brachten; jetzt aber, seitdem die Hetzjagden der Sklaven und Elfenbeinhändler alltäglich geworden, kehrten sie allen Fremden den Rücken und warfen den Missionaren vor, sie seien die Vorläufer des Landesunglücks gewesen. Die Missionare selbst,

---

[1] Wilh. von Harnier's Reise auf dem Weißen Nil, December 1860 bis November 1861, in: „Mittheilungen aus Justus Perthes' geogr. Anstalt“, Ergänzungsband II. 1862—63.

sagt Speke, verbrachten aus Langeweile den Tag mit Essen, Trinken, Rauchen und Schlafen.

Der Beginn des Elfenbeinhandels am obern Nil wurde durch einen ziemlich geregelten Tauschhandel eingeleitet. Die europäischen und türkischen Speculanten sandten ihre Barken den Weißen Fluß hinauf, um Elefantenzähne und gelegentlich auch Sklaven gegen Glasperlen, Kupferplatten, Armspangen, Zeugstoffe u. dgl. sowol am Flusse selbst als auch auf kleinen Landreisen einzutauschen. Anfänglich standen diese Sachen bei den Negern hoch im Werthe, es konnte z. B. gegen fünf bis zehn sogenannte Taubeneier (große Milchglasperlen) ein Elefantenzahn von 80 Pfund und mehr oder selbst ein Sklave eingetauscht werden.

Es mag hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Sklaverei als Institution durchaus nicht von den Türken, d. h. Aegyptern, Dongolanern u. s. w., bei den Negern eingeführt worden ist; Sklaverei bestand bei diesen seit alten Zeiten und war über den ganzen Continent verbreitet. Die Kriegsgefangenen wurden wie im ganzen Orient — und das zurück bis in die Anfänge der historischen Zeit, es mag hier nur an das Aegypten der ersten Dynastien erinnert werden — wenn dieselben nicht den Göttern geopfert wurden, zu Leibeigenen gemacht, mit denen der König seine Getreuen beschenkte. Sie mußten die harte Arbeit, sei es auf dem Acker oder beim Häuserbau, Bergbau u. s. w., verrichten.

Da wo, wie bei den Negern, das Weib nicht blos Frau, sondern auch Arbeiterin war, die alle Feld- und Hausarbeit besorgen mußte, lag es nahe, nach dem Besitze von möglichst vielen Frauen zu trachten, wurde dadurch doch die Existenz des glücklichen Besitzers um so viel behaglicher gemacht. Daher der Frauenraub, den wir bei den Negervölkern finden. Aber es ist das traurige Vorrecht der Mohammedaner gewesen, da, wo sie in Afrika eindrangen, den Sklaven-Handel und -Export eingeführt zu haben und in ihrem Gefolge alle die Greuelthaten, welche die Sklavenjagden begleiteten. Die Intervention der europäischen philanthropischen Gesellschaften, Regierungen und Privaten hat nur den Erfolg gehabt, den Preis der Sklaven zu steigern, durch den

größern Gewinn einen unablässigen Impuls zum odiösen Handel zu geben und durch die Schwierigkeiten des Transports, welcher eintrat als die alten Karavanenwege verschlossen wurden, die Leiden der armen Schwarzen zu vergrößern.

Der große Gewinn, welchen der Verkauf von Sklaven auf den Märkten von Chartum, Berber und Donqola abwarf, verlockte die Händler allmählich zu großartigern Unternehmungen. Durch die enorme Zufuhr von Glasperlen und der andern Tauschobjecte wurden diese entwerthet. Einzelne stabile Etablissements versuchten, aber ohne besondern Erfolg, die Jagd auf Elefanten. Der vielen, oft sehr blutigen Streitigkeiten mit den Negern wegen mußte die Zahl der „Asaker" (Soldaten) der Handelsexpeditionen beträchtlich vermehrt werden. Diese Handelsflotillen bestanden meist aus schweren, plumpen Fahrzeugen, den „Nogger" oder Kajassen. Die Schiffe waren mit Matrosen, Bahrië, und nubischen Söldnern als Soldaten bemannt. Jede Barke wurde von einem Reïs commandirt, die ganze Flotte stellte sich oft unter den Befehl eines gemeinsamen „Kabtan". Die europäischen Händler, wenn sie nicht persönlich die Expedition führten, ließen sich von einem Wekil vertreten. Griechen, Osmanen, Offiziere der Baschi-Bosuks, sowie Soldaten der Schaiqiereiterei ließen sich gern hierzu anwerben. Jeder Soldat erhielt einen monatlichen Sold von etwa 20 Frs., der Reïs das Fünffache.

Die große Zahl der Bedeckungsmannschaften verwendete man zu Feldzügen gegen einzelne kleinere Stämme. Die Plünderer fielen plötzlich über eine Ortschaft her, machten nieder, was sich zur Wehr setzte, trieben Vieh und Menschen, was sie nur erlangen konnten, bis zum nächsten Stamm und tauschten den Raub gegen Elfenbein aus. Der Preis dieses letztern stieg schließlich derart, daß 50 oder 60 Pfund Elfenbein mit bis zu 50 Rindern bezahlt wurden. Die Sklaven, kräftige Knaben und junge Mädchen, wurden nach Chartum geführt, wo erstere als Material für Rekruten gesucht waren. Dieser Menschenhandel blühte offen, bis der Vicekönig Saïd-Pascha 1855 nach Chartum kam und den Handel verbot. Die Zahl der Regierungstruppen wurde verringert, die Expeditionen zur Beschaffung von Sklaven, die bis

dahin von den Gouverneuren fast jedes Jahr nach dem südlichen Kordofan, Fazogl, Ostsennar und Taka ausgeschickt wurden, verboten.

Die europäischen und türkischen Speculanten warfen sich nun mit Eifer auf den Elfenbeinhandel. Sie sandten Elefantenjäger nach dem Weißen und Blauen Flusse, nach Taka und Kordofan. Von Edjak, einem Etablissement des Franzosen Malzac am rechten Ufer des Weißen Flusses im Lande der Kitschneger, wurde die Elefantenjagd eine Zeit lang in großem Maßstabe betrieben. Als aber der Ertrag nicht den Erwartungen entsprach, ging man wieder zum Menschenraub und Viehdiebstahl zurück. Einem Negerstamme wurde Vieh gestohlen, bei einem andern gegen Elfenbein umgetauscht und dann das Vieh noch einmal gestohlen. Auch kauften die Elefantenjäger den Negern die Gefangenen ab, um sie gegen Elefantenzähne einzuwechseln. Ueber die Betheiligung europäischer Händler und speciell des obengenannten Franzosen Alfons de Malzac, einem ehemaligen Attaché der französischen Gesandtschaft in Athen, schreibt Theodor von Heuglin, der bekannte Forschungsreisende, im Jahre 1862 Nachstehendes: „Nach und nach erfährt man, daß so ziemlich die meisten hiesigen (chartumer), auf dem Weißen Fluß Handel treibenden Europäer an diesen Geschäften betheiligt waren. Den Anfang damit machte ein Franzose De Malzac. Dieser Mensch hat in den Jahren 1857—59 mehrere hundert Berberiner als Sklaven- und Ochsenjäger unterhalten, diese nur mit Sklaven bezahlt, alles im weiten Umkreis seiner Behausung geraubt, gesengt, gebrannt, was sich ihm zur Wehr setzte niedergeschossen und Greuel aller Art verübt. Unter anderm erzählt man, er habe einen berberinischen Diener, den er bei einer Lieblingssklavin gefunden, an einen mit Negerschädeln geschmückten Baum in seinem Hofe gebunden und kaltblütig als Revolverscheibe benutzt.

„Am großartigsten wird die beschriebene Art von «Ghasua» von einem Berberiner Namens Muhammed Cher, Schech von Hellet-Kaka, betrieben. An Muhammed Cher setzte auch Malzac den größten Theil seiner schwarzen Waare ab und nach seinem Tode (im Jahre 1860) fanden sich Schuldverschreibungen über den

Empfang von Sklaven, gegen die Muhammed Cher seinem Geschäftsfreunde Pferde liefern sollte.“ [1]

Im Winter 1861 haben Ambroise und Jules Poncet, die Neffen Vaudey's, in Verbindung mit einigen Kitschhäuptlingen den Nuër gegen tausend Kühe abgenommen.

Die Handelsstationen, welche, anfänglich zumeist von Europäern gegründet, von Jahr zu Jahr weiter in das Innere vorgeschoben wurden, bekamen von der sie gegen feindliche Ueberfälle sowol als gegen nächtliche Einbrüche wilder Thiere schützenden hohen und dichten Einzäunung mit Dornenhecken den Namen Seriba. Diese Seriben wurden durch Hinzusetzung des Namens der Besitzer näher bezeichnet, z. B. Seriba Djur Ghattas, d. i. die Seriba, die dem Händler Ghattas gehört u. s. w.

Von den Europäern, welche durch die Anlage von Stationen der Erforschung der Nilländer Vorschub geleistet haben, und denen nicht immer der Vorwurf zu machen ist, daß sie die Bahnen eines Malzac gingen, seien hier genannt der schon erwähnte John Petherick, welcher eine rastlose Thätigkeit entwickelte. Im Jahre 1853 befuhr er den Bahr-el-Ghasal (Gazellenfluß), „of which“, wie er sagt, „I had been the first navigator“. Im folgenden Jahr etablirte er am Djur einen Handelsposten und schob seine Unternehmungen von Jahr zu Jahr vor. Er war einer der ersten unter den Händlern des obern Nilgebiets und wurde englischer Consul in Chartum. Doch wurde ihm später, hauptsächlich auf Veranlassung des Reisenden John Hanning Speke, des Entdeckers des Victoria-Nyanza, das Consulat wieder entzogen und seiner ganzen Handelsthätigkeit von dem Gouverneur in Chartum Hindernisse in den Weg gelegt, da auch er in dem Verdachte stand, am Sklavenhandel theilgenommen zu haben. Er drang auf einer großen Reise in den Jahren 1857—58 bis nach Mondu (22. Februar 1858) im Makrakaland vor, also bis etwa zum 4. Breitengrade, während er sich daselbst „nahe am Aequator“ glaubte. Sein vorgeschobenster permanenter Handelsposten war Lungo im Lande der Dôr.

---

[1] Th. von Heuglin's Berichte und Arbeiten über den ägyptischen Sudan u. s. w., in: „Mittheilungen aus J. Perthes' geogr. Anstalt“, Ergänzungsband II, VIII, S. 99.

Der Siebenbürger Franz Binder kaufte nach Malzac's Tode dessen Seriba im Kitschlande um 2500 Thaler und legte am Rohl westlich vom Nil eine neue größere Seriba Ronga an. Die Gebrüder Poncet, Vaissière u. A. besaßen sowol am Nil als am Bahr-el-Ghasal Handelsstationen. Infolge des Scandals, den in Europa die Berichte hervorriefen, welche über das Treiben der Elfenbeinhändler geschrieben wurden, sahen sich die europäischen Händler veranlaßt, ihre Unternehmungen aufzugeben. Vom Jahre 1863 an, in welchem die Gebrüder Poncet ihre sämmtlichen Seriben an den chartumer Kaufmann Ghattas verkauften, blieb das Geschäft des Elfenbeinsammelns und Verkaufens in den Händen der chartumer Händler. Als Dr. Schweinfurth 1868 nach Chartum kam, war dieser Ghattas, ein Kopte, sogar der einzige Nichtmohammedaner unter den Kaufleuten, welche in den obern Nilländern Besitzungen hatten. Der Elfenbeinhandel von Chartum befand sich damals in den Händen von sechs größern Kaufleuten.[1]

Schweinfurth bestreitet es, daß der Elfenbeinhandel nur ein Vorwand für den Sklavenhandel gewesen, die beiden Beschäftigungen haben wenig miteinander zu schaffen. Aber ohne die durch den Elfenbeinhandel veranlaßten Niederlassungen würden die Tausende von Djelabas (mohammedanische Kleinhändler, welche hauptsächlich aus Dar-For und Kordofan in die Negerländer kamen, die Sklavenhändler von Profession) nicht so weit vordringen. Die Seriben waren Stapelplätze für das im Laufe eines Jahres gesammelte Elfenbein. Dieses wurde von den Vertretern der Eigenthümer, den Wekils, Verwaltern der Seriben, alljährlich einmal nach Chartum gesandt, von wo die Schiffe beim Eintritt der Nordwinde im November und December nach dem Süden mit Munition, Tauschwaaren u. s. w. abgingen. Die Seriben, welche mit angeworbenen und besoldeten Dongolanern besetzt wurden, waren auch die Depots für das Getreide, welches von den in ein Hörigkeitsverhältniß gebrachten Negern geliefert werden mußte. Alle Seribenbesitzer und jede Compagnie, denn es thaten sich öfter mehrere Kaufleute zusammen, um gemeinsam ein Gebiet auszunutzen,

---

[1] Schweinfurth, Im Herzen von Afrika (Leipzig 1874), Bd. 1.

hatten ihre eigenen Straßen zwischen den ihnen gehörigen Niederlassungen, welche von den Karavanen anderer nicht benutzt werden durften. Geschah dies, so führte es meist zu blutigen Schlägereien. Die in dem Gebiete eines Besitzers wohnhaften Neger mußten außer dem Getreide und andern Feldfrüchten auch die zum Transport desselben, des Elfenbeins und der aus Chartum angelangten Waaren nöthigen Träger beistellen. Aus diesen Negern, sowie den kräftigen Sklavenknaben zogen sich die Wekils eine Art von Soldaten heran, welche unter dem Namen Basinger den freien Negerstämmen ein Schrecken wurden und in den spätern Kämpfen gegen die ägyptische Regierung die Kerntruppen z. B. eines Sibēr bildeten.

Die in den Seriben verwendeten, aus Chartum dahingekommenen Söldlinge wurden selten mit Geld bezahlt, sondern durch Verabfolgung von Naturalabgaben, an denen die Besitzer und Wekils enorm verdienten, entlohnt. Jeder dieser Soldaten, vorzugsweise Berberiner, suchte bei dem kargen Ertrage seiner an Anstrengungen und Gefahren reichen Dienstleistung ein Nebengeschäft durch Erwerbung von Sklaven, sei es selbst durch Raub, zu machen. Mit diesen Soldaten und den „Basinger" wurden Raubzüge in das Territorium von nicht unter der Botmäßigkeit der Seribenbesitzer stehenden Negerstämmen ausgeführt. Hauptsächlich suchte man sich mit Kühen und Getreide zu verproviantiren. Daß dabei so viel Sklaven gemacht wurden, als es eben ging, war nahezu selbstverständlich. War die Regenzeit vorüber, so schwärmten die Djelabas — Dr. Schweinfurth schätzt die im Jahre 1871 in das Bahr-el-Ghasalgebiet gekommenen allein auf 2000 — herein, handelten ein jeder zwei, drei bis fünf Sklaven ein und wanderten mit ihnen auf den großen Heerstraßen über Schekka und Hofrât-en-Nahâs, den Kupfergruben im Südwesten von Dar-For, nach dem Norden.

Bei der Beurtheilung der Sklavenfrage darf man nicht kurzweg annehmen, daß sich die Einrichtung der Sklaverei durch die Verhinderung der Sklavenausfuhr abschaffen läßt. Nicht die Galgenvögel von mordbrennenden Dongolanern allein haben die Neger geraubt, nein, die Schwarzen selbst waren die eigentlichen Sklavenjäger und Lieferanten. Der Begriff eines allen Menschen gebührenden Rechts auf persönliche Freiheit fehlt sowol dem Araber als

dem Neger gänzlich und dieser allein kann zur Abschaffung der Sklaverei führen. Es soll dem Handwerk der „Ebenholzhändler" nicht das Wort gesprochen werden, aber die überhastende Ungeduld muß getadelt werden, welche den Dingen ihre nöthige Zeit zur Entwickelung eines Processes nicht gewährt, welcher ja selbst in unserm, sich einer mehr als hundertjährigen Cultur erfreuenden Welttheil erst in diesem Jahrhundert zu Ende geführt wurde. Der weitere Verlauf der in diesem Buche zu schildernden Ereignisse wird zeigen, wie wenig den Völkern bisjetzt gedient wurde, welche durch die der ägyptischen Regierung aufgedrängten Maßregeln einem bessern Los zugeführt werden sollten; sie haben nur dazu gedient, die harte Arbeit mehrerer Jahrzehnte, welche in einer beginnenden Civilisation des Sudan sich zu äußern begann, völlig zu zerstören und den Wiederbeginn derselben schwieriger als je zu gestalten.

---

2. Ismaël-Pascha's Regierungszeit.

Im Jahre 1863 starb Saïd-Pascha, der Vicekönig von Aegypten, ihm folgte auf dem Pharaonenthrone der Enkel Mehemet Ali's, Ismaël-Pascha. Mit diesem brach für Aegypten eine neue Aera an, nicht gerade die ungetrübten Glückes, und wenn auch nicht unmittelbar, machte sich auch im Sudan die mit Ismaël am Nil zu Ehren gekommene europäische Mode geltend. Gleichwie bei einer Modesache waren es nur die Aeußerlichkeiten, welche Nachahmung fanden. Gewiß hat Aegypten unter Ismaël bedeutende Fortschritte im Sinne europäischer Cultur gemacht, aber es ist kaum fraglich, ob die Kosten hierfür zu groß gewesen. Die seit Mehemet Ali de facto erworbene Unabhängigkeit Aegyptens ging infolge des rücksichtslosen Ausbeutungssystems und der durch Eitelkeit dictirten Verschwendung, welche die Regierungszeit Ismaël-Pascha's bezeichnen, verloren. Der gehaßte Franke, der Ungläubige, sitzt nun als Herr des Landes am Fuße der Pyramiden.

Im Sudan ist die Regierung Ismaël's zum Ausdruck gekommen durch den Eroberungszug Sir Samuel Baker's nach den Aequatorialgebieten und durch Colonel (später General) C. E. Gordon's Uebernahme des Generalgouverneuramts in Chartum. Eines wie das andere waren Zeichen des starken Niedergangs des islamitischen Geistes in Kairo, der einstigen Khalifenstadt; Europa, d. h. England, schrieb dem Khedive bereits vor, was er zu thun hatte.

In den geographischen Annalen ist der Beginn des sechsten Jahrzehnts unsers Jahrhunderts durch die Entdeckung des Nil-

quellsees ausgezeichnet. Aber nicht von Norden her, nicht in der Richtung, in welcher seit mehr als tausend Jahren dem „Caput Nili" nachgeforscht worden ist, fand die Entdeckung statt: von Südosten aus fand man das große Süßwasserbecken, welches dem mysteriösen Fluß Mutterschos ist, und wie dies die Forschungen der spätern Jahre bis zum heutigen Tage nicht widerlegt haben, dem glücklichen Entdecker, dem anglo-indischen Capt. John Hanning Speke, das Recht gaben, an den Präsidenten der Londoner Geographischen Gesellschaft von Alexandrien aus zu telegraphiren: „The Nile is settled."

Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts spricht der Historiker Joano de Barros von einem großen See, der im Centrum Afrikas gelegen, den Nil, Zaire, Zambesi und noch andere speise. Es sei ein See von solcher Größe, daß viele Segelschiffe ihn befahren könnten. Im Jahre 1835 publicirte Cooley in der „Edinburgh Review" neue Nachrichten von jenem großen Binnenwasser, von dem die deutschen Missionare Dr. Krapf und J. Rebmann an der Ostküste Afrikas neuerdings 1853—55 Kunde erhielten. Dadurch wurde Richard Burton, ein Offizier der indischen Armee, zu seiner Reise veranlaßt, welche ihn zum Entdecker des Tanganikasees im südlichen Centralafrika machte. Mit ihm reiste Capt. Speke, welcher, während Burton am Tanganika blieb, vom Lande Unyamwesi aus nach Norden vorging und in der Frühe des 13. August 1858 die blaßblauen Gewässer des Ukereweseees erblickte, den er zu Ehren der englischen Königin den Victoria-Nyanza benannte. Obwol sich Speke die Vermuthung aufdrängte, daß er den Quellsee des Nils erreicht habe, so konnte er wegen seiner Beziehungen zu dem krank zurückgebliebenen Leiter der Tanganika-Expedition seine Entdeckung nicht weiter verfolgen. Dieses zu thun und um die Frage nach dem Beginn des Nilstroms endgültig zu lösen, brach er in Begleitung des Capt. Augustus Grant am 1. October 1860 von dem Küstenorte Bagamoyo, gegenüber von Sansibar, auf. Unter nicht geringen Schwierigkeiten und nachdem die beiden Reisenden eine Zeit lang verschollen waren, kamen sie nach 2½ Jahren am 15. Februar 1863 in Gondokoro an. Das große Räthsel war in seinen Hauptzügen gelöst!

Von Unyamwesi ging die Reise an der Westseite des Nyanza durch Hochländer nordwärts, am Nordufer des Sees entlang, nach einem Aufenthalte bei Mtesa, dem damals jungen Könige von Uganda, nach dem Ausflusse des enormen Süßwasserreservoirs, des größten der Erde, wo in der Nordostecke der junge Nil seinen Lauf gleich in der durch tausende von Kilometern verfolgten Hauptrichtung des Stromes von Süd zu Nord beginnt. Unmittelbar nachdem er den See verlassen, bildet er den Riponfall. Bei den Karumafällen in etwa 2° nördl. Br. wendet sich der Nil westwärts. Hier überschritten die Reisenden den Fluß, schnitten den großen Bogen, den der Nil nun beschreibt ab, und erreichten ihn bei Galuffi, nahe dem heutigen Dufile, wieder. Von hier ab war der Nil bis zu seiner Mündung bekannt.

Es blieb also noch immer eine unerforschte Lücke in dem Flußlaufe und damit noch Raum zu Zweifeln und Anfechtungen von Speke's Entdeckung. Bald aber wurde diese Lücke bis auf ein Stück von wenigen Meilen ausgefüllt und der Erfolg Speke's sichergestellt. Auch der Ruhm dieser Leistung fällt einem Engländer zu, dem Civilingenieur Samuel Baker, bekannt durch seine Elefantenjagden auf Ceylon.

Im Jahre 1861 explorirte und jagte er am Atbara und den andern östlichen Zuflüssen des Nils, am 18. December 1862 verließ er Chartum und erreichte 45 Tage später Gondokoro. Er war gut ausgerüstet mit Bewaffneten, Lastthieren und allem Bedarf für eine große Reise. Er hoffte, Speke aufzufinden, aber durch dessen Eintreffen in Gondokoro wurde er dieser Mühe überhoben. Speke's Erkundigungen eines zweiten, westlichen großen Sees, welcher mit dem Nil verbunden sein sollte, bestimmten Baker, bei seinem Entschlusse, die Seeregion aufzusuchen, zu beharren. Von Gondokoro, wo seinem Fortkommen ebenso wie auf der fernern Reise von den chartumer Elfenbeinhändlern die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, zog er ostwärts über Liria und Latuka nach Unyoro, verweilte bei Kamrasi, dem Könige dieses Landes, den kurz vorher schon Speke besucht hatte. Von Kamrasi nach Westen vorgehend, erreichte er zu Lande bei Vacovia den Albert-Nyanza oder Mwutan-Nzige, fuhr in Booten nördlich der Küste entlang und

erreichte bei Magungo die Mündung des von den Karumafällen herkommenden Nils, den Baker für diesen Theil den Somersetfluß benannte. Von Magungo fuhr Baker, den seine Frau begleitete, flußaufwärts bis zu einem großen Wasserfall, dem zu Ehren des Präsidenten der Londoner Geographischen Gesellschaft, Sir Roderick Murchison, mit dessen Namen belegten, 90 Fuß herabstürzenden Katarakt. An der Mündung des Somersetflusses sah Baker, daß der Strom nach Norden hin dem See durch ein breites Thal entfließt.

Es war nun festgestellt, daß der Fluß, welchen Speke dem Victoria-Nyanza entströmen sah und den er bis zu den Karumafällen verfolgen konnte, von dort an westlich über eine Reihe von Stromschnellen fließend und einen mächtigen Wasserfall bildend, in einen großen See mündet. Die Größe desselben wurde von Baker stark übertrieben und auf der Karte nach Süden zu fast bis zum Tanganika ausgedehnt. Ferner war der Ausfluß des Nils aus dem Mwutan-Nzige und die nördliche Richtung dieses Abflusses konstatirt. Da nun zwischen Magungo und Galuffi, bis wohin der Nil ohne jede Unterbrechung bekannt war, kaum 160 km liegen und Baker den Nil von Galuffi aus einige Meilen mit dem Blick verfolgen konnte, so war an der Zusammengehörigkeit des Somersetflusses mit dem Nil von Galuffi nicht mehr zu zweifeln, das Geheimniß des Ursprungs, welches der Nil so lange gewahrt, war endlich entschleiert.

Die nächste Folge dieser Entdeckungen und der nach Europa gelangten Schilderungen von dem zügellosen Treiben der Elefanten- und Sklavenjäger war ein Druck der öffentlichen Meinung auf den Vicekönig von Aegypten, diesem Treiben ein Ende zu machen. Es bleibt zweifelhaft, ob der Khedive sich sonderlich für die Idee begeisterte, Maßregeln gegen den Sklavenhandel zu ergreifen, der ihm, dem Orientalen, doch in einem ganz andern Lichte erscheinen mußte, als den Herren in Europa, Maßregeln, welche ihn bei seinem eigenen Volke misliebig machen mußten und deren unmittelbarer Nutzen fraglich blieb. Aber die Aussicht, nahezu unbegrenzte Gebiete erwerben zu können, und die Nothwendigkeit, die Sklavenhändler, welche seine eigene Autorität im Sudan schließlich bedrohten, unter strengere Controle zu bringen, bestimmten Ismaël-

Pascha dazu, Sir Samuel Baker 1869 mit dem Befehle einer Expedition zu betrauen, welcher die Aufgabe gestellt war, südlich von Gondokoro Eroberungszüge zu machen und den Sklavenhandel niederzuwerfen. Baker blieb vom Februar 1870 bis Juni 1873 im obern Sudan, erweiterte das ägyptische Machtgebiet bis zum Somersetfluß, legte in Gondokoro und in Fatiko bei den Schulinegern befestigte Militärstationen an, scheiterte aber in dem Unternehmen, ein gleiches in Unyoro zu thun, und im großen und ganzen wurde trotz seiner Energie, trotz unausgesetzter Kämpfe mit den Negern und Inhibirungsmaßregeln aller Art gegen die Sklavenhändler wenig erreicht.

Während Baker mit Bajonetten und Kanonen im Süden arbeitete, eroberte Dr. Schweinfurth für die Wissenschaft auf friedlichem Wege, mit Ueberwindung von großen Schwierigkeiten, die Länder am Bahr-el-Ghasal, dem Gazellenfluß, den Petherick 1853 zuerst befahren und der seitdem alljährlich von den chartumer Handelsexpeditionen besucht wurde, die von dem Hafenplatze der Meschra im Lande der Req weit nach Westen und Süden ihre Seriben vorgeschoben haben. Schweinfurth war der erste, dem wir eine genaue Kenntniß der am Gazellenfluß und seinen Zuflüssen seßhaften Negerstämme zu verdanken haben. In mustergültiger, classischer Weise beschrieb er uns die viel befabelten Anthropophagen, die Niam-Niam [1], entdeckte die Monbuttu mit ihrem prachtliebenden König Munza und brachte Kunde von dem Zwergvolke der Akka und dem bisher noch unbekannten Flusse Uëlle. Wenige Reisen haben zur Kenntniß des „dunkeln Welttheils“ so viel beigetragen als die epochemachende Dr. Schweinfurth's.

Sir Samuel Baker blieb drei Jahre in Diensten des Khedive. Wenig befriedigt von seinen Erfolgen suchte Ismaël-Pascha nach einem Ersatz und wandte sich wieder an England.

Im September 1872 begegnete Nubar-Pascha, des Khedive Minister, im englischen Botschaftspalaste zu Konstantinopel dem englischen Mitglied der Europäischen Donauregulirungs-Commission,

---

[1] Zuerst von Europäern besucht von Carlo Piaggia 1860—63, dann 3. Mai 1864 bis 2. März 1865.

Colonel Charles Edward Gordon. Es war dies der durch seine Führung des „immer siegreichen Heeres" berühmte Offizier, welcher in China die Taipingrevolution niederwarf, der „Chinese Gordon". Nubar fragte bei Gordon um eine Person an, welche geneigt wäre, Baker's Stelle zu übernehmen. Im Juli 1873 bot sich Colonel Gordon selbst dafür an, und nachdem ihm die englische Regierung auf des Khedive eigenen Antrag Urlaub und Erlaubniß bewilligt hatte, begab sich Gordon zu Ende desselben Jahres nach Kairo. Die Aufgabe, mit welcher ihn der Khedive betraute, ist aus dem Wortlaut der Instruction zu ersehen, welche Colonel Gordon am 16. Februar 1874 erhielt.

„Die Provinz, welche Colonel Gordon zu organisiren und zu verwalten übernahm, ist wenig gekannt. Bis vor wenig Jahren war dieselbe in den Händen von Abenteurern, welche nur auf ihren ungesetzlichen Gewinn bedacht, mit Elfenbein und Sklaven Handel trieben. Sie errichteten Factoreien und unterhielten bewaffnete Leute. Die Nachbarstämme wurden gezwungen, mit ihnen zu handeln, ob sie wollten oder nicht. Die ägyptische Regierung, in der Hoffnung, dem unmenschlichen Handel ein Ende zu machen, übernahm diese Factoreien und zahlte ihren Eigenthümern eine Entschädigung. Einige dieser Leute erhielten, unter dem Versprechen, nicht mit Sklaven zu handeln, die Erlaubniß, in diesen Districten ihre Geschäfte weiter zu betreiben. Dieselben wurden unter die Aufsicht des Gouverneurs des Sudans gestellt. Seine Autorität konnte jedoch in diesen entfernten Ländern nicht zur Geltung kommen. Der Khedive beschloß daher, dieselben einer eigenen Regierung zu unterstellen und den gesammten Handel mit der Außenwelt als Regierungsmonopol zu erklären. Es gibt keinen andern Weg, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, welcher jetzt den Gesetzen zum Trotz mit Waffengewalt geführt wird. Wenn einmal dem Raubwesen ein Ende gemacht sein wird und die gesetzlosen Gebräuche von langen Jahren aufgehört haben, dann kann der Handel wieder frei erklärt werden.

„Wenn die im Solde der Abenteurer stehenden Leute gewillt sind, in die Dienste der Regierung zu treten, so mag Colonel Gordon von denselben Gebrauch machen, wie er es für gut erachtet. Wenn

sie aber im Gegentheil versuchen sollten, offen oder heimlich ihre alte Lebensweise fortzuführen, so soll gegen sie die äußerste Strenge des Standrechts angewendet werden. Solche Leute sollen beim Gouverneur weder Nachsicht noch Gnade finden. Die Lection soll deutlich gegeben werden, daß auch in diesen entfernten Gebieten der bloße Unterschied der Hautfarbe Menschen nicht zur Waare machen kann und Leben und Freiheit geheiligte Dinge sind.... Ein anderes Object für den neuen Gouverneur soll die Einrichtung einer Linie von Stationen sein, sodaß dieselben von einem Ende zum andern in directe Communication mit Chartum gebracht werden. Diese Stationen sollen so weit als möglich den Nil entlang gehen; für eine Entfernung von 50 englischen Meilen ist aber die Schiffbarkeit des Nils durch Stromschnellen gehindert. Er hat den Weg ausfindig zu machen, auf welchem die Hindernisse am besten zu überwinden sind, und darüber dem Khedive einen Bericht abzustatten...."

Dies die Hauptpunkte der Instruction, welche außerdem noch Directiven gibt für die Behandlung der Neger, die Verhinderung der blutigen Streitigkeiten unter denselben und allgemeine Anordnungen bezüglich der Unterdrückung des Sklavenhandels.[1]

Aber aus Gordon's eigenen Briefen geht hervor, wie wenig ernst man es in Kairo mit der Vernichtung des Sklavenhandels nahm, die Expedition sollte nur die Aufmerksamkeit des englischen Volks einschläfern. Am 21. Februar 1874 verließ Gordon mit großem Geleite Kairo und begab sich über Suez und Suakin nach Chartum, wo er am 13. März eintraf. Nach kurzem Aufenthalt daselbst, welcher der Organisirung der ihn begleitenden Leute gewidmet wurde, und nach allgemeinen Anordnungen für den Transport der Provisions- und Munitionskaravane, welche erst aus Aegypten einzutreffen hatte, verließ Colonel Gordon Chartum mit dem Dampfschiff und erreichte nach einer durch keine Zwischenfälle unterbrochenen Fahrt schon am 13. April Gondokoro.

In Gondokoro traf er sehr unerwartet ein; die dortigen Offiziere, welche die von Sir Samuel Baker eingerichtete befestigte Sta-

[1] George Birkbeck Hill, Colonel Gordon in Central Africa 1874—79 (London 1881), S. 31 fg.

tion befehligten, wurden erst durch Gordon selbst von dessen Ernennung zum Gouverneur der äquatorialen Gebiete benachrichtigt. Den Befehl führte Rauf-Bey, ein durch Sir S. Baker bekannter Offizier, welcher später als Gouverneur Harrars Gordon Verlegenheiten bereitete und schließlich als Rauf Pascha Gordon's Nachfolger im Amte eines Generalgouverneurs des gesammten Sudan wurde.

Um die Ankunft seines aus Europäern, zumeist Engländern, gebildeten Stabes, welcher bei der Provisions- und Materialkaravane zurückgeblieben war, zu beschleunigen, fuhr Gordon wieder nach Chartum und Berber zurück und ging dann flußaufwärts. Ende Juni sehen wir ihn am Sobat, woselbst er nahe der Mündung dieses Flusses in den Bahr-el-Abiad eine kleine Station anlegte, um den von Gondokoro kommenden Sklavenschiffen den Weg zu verlegen.

Faschoda, ein an der Stelle der alten Schillukhauptstadt Denab angelegtes ägyptisches Fort, sicherte die Herrschaft des Pascha von Chartum über den Nil und die Schillukneger. Die günstige Lage desselben zur Ausübung der Flußpolizei würde es unmöglich gemacht haben, Sklaventransporte zu Wasser nach Chartum gelangen zu lassen, wenn der in Faschoda Befehl führende Mudir seinen diesbezüglichen Weisungen nachgekommen wäre. Aber alle ägyptischen Beamten sind geneigt, trotz aller von Kairo kommenden Befehle, nicht nur ein Auge, nein, beide zuzudrücken, falls nur in die ausgestreckte Hand gutes Geld gelegt wird. Die Mudire von Faschoda aber erhoben von den Sklavenhändlern geradezu Zoll, so und so viel per Kopf der durchgetriebenen Menschenwaare. Da nun Faschoda zum Verwaltungsbezirk des Gouverneurs in Chartum gehörte, so konnte weder Sir S. Baker noch Colonel Gordon directen Einfluß auf den dortigen Beamten üben. Es war dies mit eine der hauptsächlichen Ursachen, welche Sir S. Baker's Bemühungen, dem Handel mit Sklaven ein Ende zu bereiten, scheitern ließen. Gordon legte nun wenige Meilen südlich von Faschoda die neue Station Sobat an, setzte daselbst einen Verwalter seiner Wahl ein und bekam dadurch die Controle des Flusses in seine Hand. Später, als der Sklavenhandel im Aequatorialgebiete am

Bahr-el-Djebel aufhörte, leistete die Station Sobat gute Dienste für die Versorgung der von und nach Chartum verkehrenden Dampfer mit Brennmaterial. Die reichbewaldeten Ufer des Sobat lieferten das in und bei der Station aufgestapelte Brennholz.

Nach längerm Aufenthalte in Station Sobat nahm Colonel Gordon seine Fahrt flußaufwärts wieder auf und war am 4. September in Gondokoro. Auf dem Wege dahin fiel ihm der große Mangel an Landungsplätzen, an terra firma auf. Von Sobat konnte auf eine Entfernung von 350 englischen Meilen kein fester Platz an den Ufern gefunden werden, d. h. bis zur Gegend der frühern Missionsstation Heiligenkreuz. Von da an bis Gondokoro gab es nur noch drei Landungsplätze. Daher die Flußufer auf diesen Strecken sehr spärlich, um nicht zu sagen gar nicht bevölkert sind und die Anlage von Stationen, sei es solcher der Elfenbein- und Sklavenhändler in frühern Jahren, sei es nun von Regierungsposten unmöglich wurde. Von der Zeit dieser seiner zweiten Ankunft in Gondokoro an bis zu seiner Rückkehr nach Chartum und Kairo, Ende October 1876, vollzog Colonel Gordon eine Arbeit, welche seiner Energie, Ausdauer und Umsicht das glänzendste Zeugniß ausstellt und einen wohlbegründeten Ruhmestitel bildet. Von Gondokoro aus bis zum Albert-Nyanza hinauf auf der einen Seite und bis Urondogani auf der andern legte er eine Kette von befestigten Seriben an, welche die bis dahin feindseligen Negerstämme niederhielten und bald ein freundliches Verhältniß zu denselben herbeiführten, und schuf damit eine durch diese Stationen gesicherte Communicationslinie von Chartum bis in das Seengebiet, d. i. circa 3030 km lang.

Da Gondokoro sich nicht nur als ungesund erwies, sondern durch eine Versandung des Flußarmes, an welchem es erbaut war, das Anlegen der Schiffe von Jahr zu Jahr sich schwieriger gestaltete, so verlegte Colonel Gordon seine Hauptstation nach einem nördlichern, etwas höher gelegenen Platze am linken Ufer des Bahr-el-Djebel im Barilande in 5° 1′ 33″ nördl. Br. und nannte die neue Station, die Hauptseriba der Aequatorprovinz, nach einem nahe gelegenen Berge Ladó. Die Vertheilung und Entfernung dieser Stationen war folgende: 36 km von Ladó, am Fuße des Djebel

Redjaf, des Erdbebenberges, die Station Redjaf in 4° 44′ 25″ nördl. Br., von da 21 km weiter nach Süden auf der am Beginn von mäßigen Stromschnellen gelegenen Insel des Schechs Bedden die gleichnamige Station in 4° 35′ 48″ nördl. Br. Der Verkehr mit der Station war wegen der Stromschnellen und der starken Strömung sehr schwierig. Durch die Spannung eines Drahtseils wurde derselbe ermöglicht und erleichtert. 36 km südlich von Bedden, auf einer den Nil und die Umgebung beherrschenden Bodenerhebung, wurde Kiri in 4° 18′ 12″ nördl. Br. erbaut. Von da bis zur nächsten Station Muggi in 4° 8′ 36″ nördl. Br., an den die Schiffahrt gänzlich hindernden Yerborahfällen, ist die Entfernung 22 km.

Um Muggi herum hatte Gordon ernste Kämpfe mit den Negern auszufechten. „Wir brauchen euere Perlen nicht, wir wollen euere Stoffe nicht, geht und lasset uns allein!“ schrien die Schwarzen der Expedition zu. In einem dieser Kämpfe fiel auch ein europäischer Offizier Gordon's, der Franzose Ernest Linant, der kurz vorher von einer Reise nach Uganda zurückgekommen war, woselbst er bei Mtesa, dem Herrscher dieses Landes, eine Mission im Auftrage Gordon's zu vollführen hatte und daselbst mit Stanley zusammentraf.

Bis Muggi konnte ein kleiner, von Sir Samuel Baker nach Gondokoro geschaffter Dampfer trotz der Katarakte von Bedden gebracht werden, hier aber mußte er zerlegt und auf dem Landwege von Trägern nach Dufilé geschafft werden. Gordon ließ noch einen andern 108 Tonnen haltenden Dampfer, der auch noch von der Baker'schen Expedition herstammte, stückweise nach Dufilé bringen. Zur Fortschaffung der Dampfertheile wurden zumeist Neger aus den westlichen Ländern, d. i. aus Makraka, verwandt, viele hunderte erlagen der harten Arbeit.

28 km stromaufwärts von Muggi wurde Laboré in 3° 55′ 53″ nördl. Br., Regierungsstation. In einem von den zusammenrückenden Bergen enggeschlossenen Thale am Chor (Regenbache) Aju, nur 11 km von Laboré, wurde eine kleine Seriba angelegt, da sich die Straße bis nach Dufilé oberhalb der Makedo- oder Folastromschnellen in einem Tagemarsch nicht erreichen ließ und die Neger feindlich waren. Von Chor Aju war mit Umgehung des

nach Osten ausladenden Flußbogens die nächste Station Dufilé, in 3° 34′ 35″ nördl. Br., 37 km entfernt.

Colonel Gordon wählte zur Anlage seiner Stationen das linke, besser geschützte Flußufer und legte dieselben in Entfernungen an, welche in einem guten Tagemarsch durchmessen werden konnten. Dadurch wurde die Communication der Stationen untereinander ununterbrochen aufrecht erhalten und den Soldaten das Marodiren, eine Quelle fortwährender Feindseligkeiten mit den Negern und der frühern Unsicherheit der Straße, unmöglich gemacht. Colonel Gordon schreibt unterm 30. September 1875: „Es ist unzweifelhaft sehr befriedigend (a very comfortable thing), daß wir nun eine Linie sicherer Posten besitzen, welche den Süden mit dem Norden der Provinz verbinden. Diese Posten sind alle gut placirt und ich möchte ihre Lage nicht ändern.“ Im Januar des Jahres 1876 begab sich Gordon nach Fatiko, der von Sir S. Baker etablirten Station im Schulilande in 3° 11′ 26″ nördl. Br., und dann nach dem fünf Tagemärsche entfernten Foweira an der Stelle, wo der aus dem Ukerewesee nordwärtsströmende Victoria-Nil eine rein westliche Richtung nimmt und als Somerset über die Karumafälle dem Albert-Nyanza zufließt. Am südlichen Ufer legte er eine weitere Station, Foweira, an. Hier war er bereits in Unyoro, dessen König Kabrega sich bei der Kunde von der Annäherung Gordon's eiligst gegen Südwesten zurückzog. Nachdem noch in dem Orte Mruli, in 1° 37′ 43″ nördl. Br., in Kiroto in 2° nördl. Br. und am Albert-Nyanza in Magungo, 2° 14′ 43″ nördl. Br., befestigte Stationen im Lande Unyoro gegründet waren, der Albert-Nyanza durch Romolo Gessi, einen Offizier Gordon's, der Somersetfluß aber von Magungo bis Foweira auf einer sehr schwierigen Landreise von Gordon selbst explorirt war, schloß Colonel Gordon seine unmittelbare, persönliche Thätigkeit in diesen südlichen Gebieten. Er hatte den 108 Tonnen fassenden Dampfer „Khedive“ in Dufilé bauen lassen, fuhr mit ihm den Fluß aufwärts in den Albert-Nyanza bis nach Kibiro und pflanzte die Fahne des ägyptischen Vicekönigs an diesem See auf. Sein Plan, bis nach Uganda vorzudringen, mislang, obwol er ein Detachement Soldaten unter Nur Agha bis in die Residenz Mtesa's brachte, er sah jedoch bald ein, daß diese da-

selbst Gefangene sein würden. Es gelang ihm, dieselben noch glücklich zurückzuziehen, aber es konnte vor der Hand von der Besitznahme Ugandas und dem Bau einer ägyptischen Straße bis zum Ukerewe nicht die Rede sein. Colonel Gordon gab mit schwerem Herzen diesen Theil seines Programms auf. Er durfte mit dem Erreichten zufrieden sein. In zwei Jahren hatte er zwölf neue Stationen etablirt, Ruhe und Sicherheit in den nun factisch dem Khedive unterworfenen Ländern hergestellt, die Beziehungen zu der Bevölkerung befriedigend gestaltet und damit den Grund zu allen weitern Arbeiten administrativer, civilisatorischer und wissenschaftlicher Art gelegt. In seiner Gesundheit von den Anstrengungen, denen er sich nie rastend unterwarf, angegriffen und in seinen Bestrebungen, die Sklavenfrage in seiner Provinz ernstlich einem Ende zuzuführen, von dem Gouverneur in Chartum vielfach behindert, ging Colonel Gordon Ende 1876 nach England und wollte nicht mehr zurückkehren.

---

3. Colonel C. E. Gordon, Generalgouverneur des Sudan.

Man fürchtete in England, daß Ismaël-Pascha den Sudan englischen Händen entziehen könnte und dadurch die Kette englischen Einflusses, welche den Khedive von Aegypten zu einem „indischen Prinzen" machen sollte, gelockert würde. Colonel Gordon wurde daher veranlaßt, nach Kairo zurückzugehen, um mit Ismaël-Pascha Rücksprache zu nehmen und auf denselben, unterstützt von dem englischen Generalconsul Vivian, eine Pression auszuüben. Am 13. Februar 1877 nahm Gordon Audienz beim Khedive, und nachdem er seine Ansichten entwickelt und seine Beschwerden gegen den bisherigen Generalgouverneur des Sudan Ismaël-Pascha Ejub vorgebracht hatte, willigte der Khedive ein. Gordon erhielt einen französischen Brief des Vicekönigs, datirt 17. Februar 1877, folgenden Inhalts: „Ihren ehrenwerthen Charakter, Ihren Eifer und die bedeutenden Dienste, welche Sie mir bereits geleistet haben, nach Gebühr würdigend, habe ich beschlossen, den Sudan, Dar-For und die Aequatorprovinzen in eine große Provinz zusammenzubringen und sie Ihnen als Generalgouverneur zu unterstellen. Da das Land, welches Sie zu verwalten haben, so groß ist" (die von Gordon's Provinz bedeckte Fläche mißt in runder Summe 1,700 000 qkm; Nubien 864 500 qkm, Sudan mit Dar-For und den Aequatorprovinzen 836 500 qkm; hiervon kommen auf Dar-For 451 984 qkm; die durchschnittliche Längenausdehnung dieses enormen Gebietes beträgt 2600 km, die Breite etwa 1000 km; Gordon's

Reich war dem Gesammtflächenraum von Deutschland, Oesterreich und Frankreich gleich), „so müssen Sie drei Wekils (Statthalter) unter sich haben: den einen für den eigentlich Sudan benannten Theil, den zweiten für Dar-For und den dritten für die Küsten des Rothen Meeres und den Ostsudan.... Auf zwei Sachen möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken, erstens auf die Unterdrückung der Sklaverei, zweitens auf die Verbesserung der Communicationsmittel.... Da Abessinien den Sudan auf eine weite Strecke begrenzt, so ersuche ich Sie, sobald Sie an Ort und Stelle sind, sich sorgfältig mit dem Stand der Dinge daselbst zu beschäftigen; ich gebe Ihnen Vollmacht, falls Sie es für gut halten, in Verhandlungen mit den Autoritäten dieses Königreichs zu treten, um eine Regelung der den Gegenstand von Streitigkeiten zwischen uns und ihnen bildenden Fragen herbeizuführen."

Gordon sprach sich über seine neue Stellung folgendermaßen aus: „Der Vicekönig gab mir unbeschränkte Macht. Es wird mein Fehler sein, wenn mit mir als Generalgouverneur des Sudan die Sklaverei nicht aufhört und diese großen Länder der Welt nicht geöffnet werden." Unerfüllte Hoffnungen! Er sollte es selbst einsehen, daß er trotz aller Willenskraft, aufopfernder Thätigkeit, ununterbrochener Inspection aller Theile seines enormen Reichs eine Aufgabe übernommen hatte, welche einem Menschen zu lösen unmöglich war; nur die Zeit mehrerer Menschenalter kann vollbringen, was er in wenig Jahren zu erreichen suchte.

Zu denjenigen Provinzen, welche Mehemet Ali's Sohn Ismaël und der Defterdar erobert hatten, kamen, wie wir bereits gesehen, die Gebiete am Weißen Nil hinzu; 1864 wurden die Küsten des Rothen Meeres, einschließlich der Häfen Suakin und Massauah, von der Pforte gegen eine Erhöhung des von Aegypten gezahlten Tributs erworben, 1869 wurden Bogos und Qalabat, bis dahin im Besitz Abessiniens, durch einen Gewaltstreich dem Sudan einverleibt. Dies trug Aegypten bittere Früchte. Das herrliche Land zu Füßen der afrikanischen Alpen wurde infolge von Raubzügen entvölkert, der fruchtbare Boden am Atbara und Setit blieb brach liegen. Das Jahr 1874 endlich brachte Dar-For, das von der fanatischen Bevölkerung gegen jeden Besuch von Reisenden abgesperrte,

bislang völlig unzugängliche mohammedanische Negersultanat, unter die Botmäßigkeit des Khedive.

Wir müssen nun, um die Ereignisse, welche zu der Eroberung von Dar-For führten, zu schildern, zurückgreifen auf die Zustände, wie sie sich in den Ländern am Gazellenflusse im Süden und Südwesten von Dar-For gebildet hatten. Wir haben oben bereits erzählt, daß nach den ersten Erforschungsreisen auf dem Bahr-el-Abiad und dem Bahr-el-Ghasal von europäischen und mohammedanischen Spekulanten Handelsniederlassungen in den Negerländern gegründet wurden, von denen aus anfänglich nur der Eintausch von Elfenbein und die Elefantenjagd betrieben wurden, zu welchen dann aber als Hauptobject der Sklavenhandel hinzutrat, der solche Dimensionen annahm und zu solchen Greuelthaten führte, daß er die Intervention Europas hervorrief. Es wurden in Kairo, besser gesagt in England, Maßnahmen beschlossen, diesem Zustand eine Grenze zu setzen.

Der Skandal, den dieser Handel erregte, zwang die Europäer, sich von der commerziellen Ausnutzung ihrer durch die Stationen beherrschten Länder zurückzuziehen, sodaß sämmtliche Seriben in arabische Hände kamen. Die Niederlassungen am Weißen Nil wurden durch Colonel Gordon schließlich unter die Controle der ägyptischen Regierung gebracht. Anders aber die Seriben und deren Besitzer mit dem zuchtlosen Gesindel der Besatzungen im Bahr-el-Ghasalgebiete. Unter diesen Händlern war aus kleinen Anfängen ein Mann zu fast königlichem Besitze und Macht herangewachsen, in einem Maße, daß er nicht nur das Ansehen, sondern selbst die Autorität des Vicekönigs im Sudan gefährdete. Es war dies Sibēr Rahama. Als Schreiber bei einem nubischen Elfenbeinhändler Ali Abu Amuri beschäftigt, begann Sibēr (selbst ein Nubier), kleine Geschäfte auf eigene Faust zu treiben, hatte Erfolg auf Erfolg, legte eine Seriba nach der andern an und schob das von ihm ausgebeutete Gebiet weit in das Innere vor, in welches seine Nubier und Basinger, Negersoldaten unter Führung seiner Wekils, Expeditionen ausführten, von denen manche später durch Reisende bekannt wurden, so Raffai u. A. Schon vor nun 20 Jahren eröffnete er sich durch Gewalt die Niam-Niam-Länder, die Reiche

Mosio's, Semio's. Im Kredjlande hatte er sich eine große, von einer starken, doppelten Palissadenreihe umschlossene Seriba, einen sogenannten Dēm, erbaut. Es ist der durch Schweinfurth's Besuch bekannt gewordene Dēm Sibēr, später Dēm Soliman. Dort besuchte ihn der berühmte Reisende; in seinem Werke „Im Herzen von Afrika" schildert er in anschaulicher Weise das Hoflager des Djelabenkönigs.

Bereits im Jahre 1869 war Sibēr mächtig genug, um einerseits in Chartum und Kairo Beunruhigung hervorzubringen, andererseits um den Anordnungen des ägyptischen Gouvernements zu trotzen. Von Chartum wurde ein aus regulären und irregulären Truppen zusammengestelltes Corps unter dem Befehle eines gewissen Hellali ausgeschickt, welches die Aufgabe hatte, die Seribenbesitzer am Bahr-el-Ghasal zur Zahlung von Abgaben an die Regierung zu verhalten, eine Verwaltung der Provinz einzurichten und, was wol die Hauptsache war, sich der Kupferminen von Hofrât-en-Nahâs zu bemächtigen und einen Vorstoß gegen das südliche Dar-For zu unternehmen. Sibēr weigerte sich, den Anordnungen Hellali's Folge zu leisten, welcher überdies eine Willkürwirthschaft ärgster Art führte und die durch Sibēr und die andern Dongolaner schon gehörig ausgebeuteten Neger noch mehr brandschatzte, dabei freilich die Dongolaner selbst nicht schonend. Es kam zu einem blutigen Streite, in welchem Hellali die Partie und sein Leben verlor. Statt nun Sibēr zur Verantwortung zu ziehen, nahm der Vicekönig die Ausflüchte und Erklärungen an, welche Sibēr durch seine Werkzeuge, zu denen bereits Regierungsbeamte erkauft waren, in Kairo vorbringen ließ. Sibēr war in dem blutigen Rencontre in den Fuß geschossen worden. Während er der Pflege dieser Wunde in seinem Dēm oblag, empfing er den Besuch Dr. Schweinfurth's.

Sibēr, bisher schon von großem Einflusse auf seine Landsleute, galt nun für unbesiegbar und wurde der unbedingte Gebieter im Bahr-el-Ghasalgebiet. Mehr als 30 Seriben sandten ihm die Producte seines Reiches zu — denn so darf man es nach seiner Ausdehnung sowol als der von Sibēr ausgeübten Gewalt nach nennen. Der Erlös seines über Chartum mit Aegypten geführten Handels bot

ihm die Mittel zu einem königlichen Hofhalte und zu dem durch reiche Geschenke unterhaltenen Einflusse auf Hoch und Niedrig der sudanischen Beamtenwelt. Sklaventransporte nach Chartum konnten unter den Augen der bestochenen Mudire und ihrer Gehülfen alljährlich über die Meschra-er-Rêq, den Hafen am Bahr-el-Ghasal, und über Faschoda am Bahr-el-Abiad gesandt werden. Von dort aus waren die Häfen am Rothen Meere leicht zu erreichen, und auf diese Art konnte also der sehr einträgliche Handel bequem ausgeübt werden. Da legte Gordon-Pascha die Station am Sobat an und machte den Nilweg für die Sklavenschiffe so unsicher, daß er verlassen wurde. Sibēr sandte nun seine hauptsächlich aus den Niam-Niam-Ländern geraubten Sklaven nach Schakka, wo sich ein großer Markt etablirt hatte, welcher von den Djelabas von Kordofan wie auch den Dar-For-Leuten zum Einkauf der Menschenwaare besucht wurde. Die im Süden von Dar-For wohnenden Risegat-, Homr- und Mandala-Araber, ein unbotmäßiges, in factischer Unabhängigkeit lebendes Nomadenvolk, erhob für den Durchzug der Sklaven durch ihre Länder einen Zoll willkürlicher Art, raubte auch die Sklaven ganz und gar und rächte sich für die kleinen Diebereien der Djelabas durch Rauben en gros. Sibēr verlor auf diese Weise in einem Jahre mehrere Züge von nach Schakka getriebenen Sklaven. Empört über die Verluste und die Bedrohung seines ganzen Handels, zog Sibēr seine Dongolaner und seine Sklaventruppen, die Basinger, zusammen und überfiel mit mehrern tausend Mann die Araber. Diese, nicht im Stande, erfolgreich Widerstand zu leisten, wandten sich an den Sultan von Dar-For um Hülfe. Sie wurde ihnen zutheil. Sibēr aber war stark genug, auch mit Sultan Brahim zu Ende zu kommen, welcher erst seit dem Frühjahre 1873 seinem Vater Mohammed-el-Hassin auf dem Throne von Dar-For gefolgt war. Der Vicekönig von Aegypten wurde von diesen Vorgängen alarmirt. Er durfte Sibēr nicht frei gewähren lassen. Seine Herrschaft im Sudan würde durch den Erfolg Sibēr's ernstlich in Frage gestellt worden sein.

Der Gouverneur von Chartum, Ismaël-Pascha Eyub, bekam daher Befehl, mit einer entsprechenden Truppenmacht in Dar-For einzumarschiren. Aber er kam zu spät, um noch in Action zu

treten. Aus den Händen Sibēr's empfing er das eroberte Sultanat, um es dem Khedive zu Füßen zu legen. Die Schlacht von Menawaschi, drei Tagemärsche südlich von Fascher, im November 1874 geschlagen, entschied über das Geschick Dar-Fors. Sultan Brahim fiel mit zweien seiner jungen Söhne. Sein Onkel, der Prinz Hassaballah, stellte sich an die Spitze der übrigen Streitkräfte der For und zog sich in das gebirgige Centrum des Reichs, in das Marragebirge, zurück. Sibēr drang ohne Verzug in dasselbe ein, schlug in Turra, dem alten historischen Hauptorte des Landes, der Krönungsstadt der Sultane, sein Lager auf und operirte so geschickt und kühn, daß sich bald der ältere Bruder des gefallenen Königs Brahim, der Prinz Abd-er-Rahman, unterwarf. Zu Neujahr 1875 konnte Ismaël Eyub die völlige Unterwerfung Dar-Fors nach Kairo melden, da sich auch Hassaballah freiwillig in die Gewalt des Siegers gegeben hatte. Er wurde als Staatsgefangener nach Kairo geführt, wo er später starb. Sibēr wurde vom Vicekönig in den Pascharang erhoben, aber die Statthalterschaft Dar-Fors, welche er verlangte und die er als Eroberer des Landes als sein gutes Recht betrachtete, wurde ihm vom Vicekönig, der Sibēr's ehrgeizigen Plänen mit Recht mistraute, nicht gewährt. Sibēr folgte, um die mit der Regierung in Kairo dieserhalb eingeleiteten Verhandlungen zum Abschluß zu bringen, der Einladung des Khedive und ging in einer übel berathenen Stunde nach Aegypten. Mit Auszeichnungen aller Art empfangen — der Vicekönig beherbergte ihn, den simpeln Dongolaner, in einem seiner Paläste — mußte Sibēr bald einsehen, daß er in eine Falle gerathen. Der Rückweg nach dem Sudan wurde ihm versagt und er in Kairo internirt. Die großen Summen, welche er aus dem Sudan mitgenommen und welche ihm von seinem Sohne Soliman zugeschickt wurden, der nun die Seriben Sibēr's am Bahr-el-Ghasal verwaltete, gaben diesem die Mittel an die Hand, um sich auch in Kairo unter den Paschas einen Anhang zu verschaffen.

Der Vicekönig, welcher dem gefürchteten Vasall eine Monatspension von 2000 Mark auszahlte, hielt ihn jedoch unter guter Bewachung. Sibēr soll, ehe er nach Kairo aufbrach, seine Hauptleute unter einem Baume auf der nach Schakka führenden Straße

versammelt haben; er ließ sie Treue seinem Sohne Soliman geloben und besprach mit ihnen den Plan einer Erhebung und eines Kampfes gegen die ägyptische Regierung. Die Schlagworte wurden ausgetheilt und alles soweit geordnet, daß auf eine gegebene Ordre Sibēr's der Aufstand losbrechen konnte. Gordon's Rückkehr nach dem Sudan und sein Vorgehen gegen die Sklavenhändler überzeugten Sibēr und seine Leute bald davon, daß sie von dem neuen Zustand der Dinge nichts Gutes zu hoffen hatten.

Bevor jedoch Gordon-Pascha sich mit der Ordnung der Zustände in den westlichen Ländern seiner großen Provinz befassen konnte, mußte er die Gefahren, welche von Abessinien aus drohten, beschwören. Nach dem ausdrücklichen Wunsche des Khedive war dies sein erstes Geschäft in seiner neuen Würde.[1]

Zur Zeit, als König Theodor von Abessinien durch den Einmarsch der englischen Armee unter Sir Robert Napier nach dem Felsenneste von Magdala zurückgetrieben wurde, brachen die ihm untergebenen Häuptlinge seiner Provinzen in offene Rebellion aus. Der Fürst von Tigré, Prinz Kassai, schlug die Truppen Theodor's, welche ihn unterwerfen sollten, und rief sich zum König aus. Der englische General, dem dieses Ereigniß willkommen war, unterstützte Kassai mit einem Geschenk von Waffen. Nach dem Tode Theodor's in Magdala ließ sich Kassai von einem Abuna (Erzbischof[2]), den er sich aus Alexandrien zu verschaffen wußte, krönen und nahm den Namen Johannes an. Gobesie, der präsumtive Erbe Theodor's, wurde von Johannes besiegt, gefangen genommen und geblendet. In den folgenden Kriegen, die der Fürst von Tigré führte, um seinem hochfahrenden Titel Negussa Negesti[3] die wirkliche Herrschaft über Abessinien hinzuzufügen, unterwarf er sich die widerstrebenden Fürsten einen nach dem andern. Nur König Menilek von Schoa

[1] Vgl. Rohlfs, Meine Mission nach Abessinien (Leipzig 1883), S. 67—86.

[2] Die Abessinier sind gleich den Kopten Bekenner des monophysitischen Christenthums. Hierarchisches Haupt der abessinischen Kirche ist der vom koptischen Patriarchen ernannte Abuna, welcher das ausschließliche Recht der Königskrönung und Ordination der Priester besitzt.

[3] König der Könige.

widerstand ihm viele Jahre. Im Norden ging Bogos (Senhit) verloren, welches von dem ägyptischen Gouverneur in Massauah, dem Schweizer Munzinger, für den Khedive 1874 in Besitz genommen wurde. Aber damit nicht zufrieden, regte Munzinger beim Vicekönig Ismaël-Pascha den Appetit nach weiterm Raube an. Hamasēn, die Nachbarprovinz von Bogos, sollte auch ägyptisch werden. Ismaël, der eben seine Actien der Suezkanal-Gesellschaft an England verkauft hatte, befand sich im Besitze von mehrern Millionen. Die Invasion wurde beschlossen; Arakel-Bey, ein Neffe des ägyptischen Ministers Nubar, wurde in Gemeinschaft mit einem dänischen Offizier Arendrup-Bey nach Hamasēn gesandt. Der Fürst von Hamasēn und Bogos, Woled Michael, von Johannes gefangen gehalten, wurde jetzt in Freiheit gesetzt und beauftragt, das Volk seiner Erbländer gegen die Aegypter zu empören. Die ägyptischen Befehlshaber, ihren Feind geringschätzend, verstreuten ihre Truppen, welche vereint kaum den Abessiniern die Stirn bieten konnten, und so wurde Detachement für Detachement gänzlich aufgerieben, bis zum letzten Mann niedergemacht. Woled Michael eroberte eine große Quantität Waffen und Munition. Um die Niederlage zu rächen, marschirte eine ägyptische Armee unter der Führung des Tscherkessen Ratib-Pascha im Frühjahr 1876 nach Abessinien. Woled Michael, dem Johannes seine frühere Kriegsbeute abgenommen, stieß, wüthend über diesen Verlust, mit seinen Kriegern zu den Aegyptern. Prinz Hassan-Pascha, der Sohn des Vicekönigs, begleitete die Armee. Auf dem Plateau bei Gura bauten die Aegypter zwei befestigte Lager und zwei mit Geschützen armirte Forts. In dem größern der beiden Forts lagerten 15000 Mann mit den commandirenden Generalen Ratib-Pascha, General Loring, einem Amerikaner, und Hassan-Pascha. Am Morgen des 18. März 1876 kamen die Abessinier, geführt vom König in eigener Person, in Sicht. Die Aegypter verließen ihre festen Stellungen und marschirten mit der Artillerie dem Feind entgegen. Der Ansturm der Abessinier war ein so mächtiger, daß die Aegypter schon beim ersten Zusammenstoß aus der Ordnung geriethen und binnen einer Stunde fast gänzlich niedergemetzelt waren. Die Abessinier stürmten hierauf das verlassene Lager der Aegypter und plünderten die Zelte.

An 9000 Mann sollen die Aegypter nur an Todten verloren haben. Die Gefangenen wie die Todten wurden von den Abessiniern verstümmelt. Etwa 10000 Remingtongewehre, 25 Kanonen und die Kriegskasse wurden Beute des Siegers. Prinz Hassan und die beiden Paschas konnten sich retten und in der Nacht in das kleinere Fort gelangen, dessen Besatzung dem Massacre ruhig zugesehen und sich begnügt hatte, einige Geschützsalven abzugeben. Ehe die Abessinier sich des größern Forts bemächtigen konnten, ließ König Johannes zum Rückzug blasen; er begnügte sich mit dem errungenen Erfolge.

In sein Lager zurückgekehrt, fand er es von seinen eigenen Leuten geplündert, die den König für verloren hielten. Ratib-Pascha eröffnete sofort Verhandlungen mit Johannes, um Frieden zu schließen; ein erbetener Waffenstillstand wurde ihm gewährt, und so konnte der traurige Rest der siegesbewußt ausmarschirten ägyptischen Armee nach Massauah zurückgezogen werden, aber der Vicekönig mußte eine schwere Summe zahlen. Woled Michael erhielt 700 Remingtongewehre und kehrte mit seinen Kriegsleuten nach Bogos zurück. Da er aber den Negus zu fürchten hatte, so bot er alles auf, um einen endgültigen Friedensabschluß zu verhindern. Plötzlich überfiel er daher Hamasēn, plünderte es und tödtete den von Johannes eingesetzten Gouverneur. Der König brach die Verhandlungen mit Ratib-Pascha ab und beorderte einen Gesandten nach Kairo, um direct mit dem Khedive zu verhandeln. Er verlangte die Auslieferung Woled Michael's und erbot sich dagegen selbst, auf Hamasēn zu verzichten. Der Vicekönig wollte seinen Alliirten nicht aufgeben und andererseits wieder keine absagende Antwort geben, so hielt er denn den Gesandten Johannes' für mehr als 10 Wochen hin, ohne ihm eine Audienz zu bewilligen oder ihn zurückzuschicken. Durch die Vermittelung des französischen und englischen Generalconsuls erhielt der Abessinier schließlich Zutritt zum Khedive, ohne aber eine Antwort zu bekommen. Mit reichen Geschenken für seinen Herrn konnte er nach langem Zuwarten, währenddessen er förmlich internirt war, seine Heimreise antreten. Er war mistrauisch geworden und glaubte für sein Leben fürchten zu müssen. So kam er plötzlich in das englische Consulatsgebäude

und suchte Schutz; schwer nur war er zu überzeugen, daß seiner Abreise kein Hinderniß in den Weg gelegt werden würde. Johannes wurde durch diese Behandlung seines Gesandten in Zorn gebracht und dieser noch gesteigert durch die Einfälle und Raubzüge, welche Woled Michael von ägyptischem Gebiete aus in Abessinien machte.

Durch diesen Stand der Beziehungen zum Nachbarlande war das ägyptische Grenzland in fortwährender Beunruhigung; Plünderung herüber und hinüber stand an der Tagesordnung.

Gordon-Pascha wurde vom Vicekönig beauftragt, die Streitigkeiten mit Abessinien zu Ende zu bringen und Frieden zu schließen. Er begab sich direct von Kairo nach Massauah. Seine Position war eine sehr schwierige. Seine Vollmachten waren ungenügend. Der Khedive fügte der arabischen Instruction, welche er Gordon bezüglich des Sudan gab, die französischen Worte bei: „Il y a sur la frontière d'Abyssinie des disputes; je vous charge de les arranger.“ Das war zu wenig.

Andererseits wurde Gordon's Anwesenheit in Dar-For nöthig, woselbst eine Rebellion des durch die ägyptischen Soldaten und Beamten mishandelten Volkes ausbrach und die Garnisonen eingeschlossen und belagert wurden. Die Sklaven- und Elfenbeinhändler unter Führung von Sibēr's Sohn Soliman drohten auch stündlich mit bewaffneter Revolte. Die Truppen, die Gordon zur Verfügung standen, waren durch die Hülfeleistung, zu welcher der Khedive dem Sultan im türkisch-russischen Kriege verpflichtet war, auf eine geringe Zahl herabgebracht. Es war nicht daran zu denken, Woled Michael mit Gewalt von seinen Raubzügen abzuhalten. Gordon suchte durch ein vorläufiges Abkommen Zeit zu gewinnen. Er willigte ein, Woled Michael Subsidien in Geld und Waffen zu zahlen, unter der Bedingung, daß er Abessinien fernerhin in Ruhe lasse. Dem Negus Johannes schlug er eine Grenzberichtigung vor, welche Bogos bei Aegypten lassen, dieses sich dagegen für das gute Verhalten Woled Michael's verbürgen würde.

Des Königs Antwort war ablehnend, aber er zeigte sich höflich gegen Gordon. „Sie sind ein Christ. Ich schreibe an Sie. Sie sind mein Bruder. Niemals werde ich einem Türken schreiben. Der Khedive mishandelte meinen Gesandten. Gott wird ihn richten. Sie

sprechen von der Grenze Abessiniens. Die ganze Welt kennt die alte Grenze." So lautete des Königs Brief. Im Vertrauen auf das von Gordon garantirte ruhige Verhalten Woled Michael's zog der Negus gegen seinen Feind im Süden, gegen Menilek von Schoa. Im August 1877 sandte er an Gordon einen Brief, welcher den Sieg des Negus meldete und den obigen Brief wiederholte. Auch dieser schloß mit den Worten: „Alle Welt kennt die Grenze Abessiniens."

Gordon-Pascha konnte nach Dar-For gehen und daselbst Ordnung und Ruhe herstellen und auch Sibēr's Sohn nach dem Bahr-el-Ghasal zurückschicken. Im Herbste 1877 erhielt er plötzlich die Nachricht, Woled Michael sei wieder zu seinem Räuberhandwerk zurückgekehrt und plündere von neuem in Abessinien. Unverzüglich brach Gordon nach Bogos auf und suchte den Störenfried und Räuber in seinem Lager Hellal (sechs Stunden von Keren, dem Hauptorte von Bogos, entfernt) auf. Colonel Gordon beschreibt seinen Besuch folgendermaßen[1]: „Woled Michael's Lager in Hellal, 16. December 1877. Der Weg über zwei Berge war geradezu schrecklich. Es war fürchterliche Arbeit in der That, den letzten hinaufzusteigen. Das Lager Woled Michael's und seiner Räuber ist auf einer Art von Plateau auf einem enormen Berge. Er hat gewiß 7000 Mann hier, alle mit Musketen bewaffnet. Sie waren alle zu meinem Empfange ausgerückt. Michael's Sohn kam mir entgegen, er selbst war krank oder gab vor, es zu sein. Ich wurde von einem Trupp Priester mit Heiligenbildern empfangen; vor mir ging ein junger Mann, der Obergeneral. Michael empfing mich auf seinem Bette, er gibt vor, ein sehr böses Knie zu haben; alles Lüge, wie das Volk von Senhit (Keren) sagt. Man wies mir meine Hütte an, und ich muß gestehen, ich konnte mir nicht verhehlen, daß ich in der Höhle des Löwen bin. Er hat uns alle in einen engen Platz mit einem zehn Fuß hohen Zaune eingeschachtelt. Die Hütten waren so nahe beieinander, daß sie sich berührten. Ich war mismuthig und geärgert, denn ich sah sogleich, daß meine Diener und die wenigen Leute (10 Sol-

[1] „Colonel Gordon in Central Africa", S. 301.

baten) mit mir lange Gesichter machten; es war keine überaus angenehme Position. Ich sagte zu dem Dolmetscher, daß, wenn Michael mich zum Gefangenen machen wolle, er dies thun könne, aber daß er schließlich doch darunter leiden werde. Es war Mangel an Vertrauen auf meiner Seite, dies zu sagen. Indessen er und sein Sohn waren so beredt in ihren Entschuldigungen, daß ich sicher glaubte, bisjetzt noch kein Gefangener zu sein. Ich entschuldigte mich bei ihnen für meine Bemerkung, ich sagte ihnen, wenn die Nachricht nach Senhit kommt, daß ich so eingepfercht bin, man es für sicher annehmen werde, ich sei ein Gefangener, und daß dies an Seine Hoheit nach Kairo telegraphirt werden würde. ... Ich habe soeben eine lange Besprechung mit Michael gehabt. Ich setzte ihm die Angelegenheit bezüglich Johannes auseinander und empfahl, dessen Pardon nachzusuchen. Dies, entgegnete er aber sofort, sei unmöglich, sodaß es unnöthig war, weiter darüber zu sprechen. Er verlangte mehr Districte (zum Plündern), ich verglich mich durch Zahlung von 1000 Pfund für den Monat. Er sagte, wenn ich ihm stillschweigend Erlaubniß gäbe, so würde er aufbrechen und — er sprach mit der größten Zuversicht — die abessinische Stadt Adua nehmen. Dies jedoch, so sehr ich es auch wünschen könnte (denn er würde sicherlich von Johannes geschlagen werden), konnte ich nicht zugeben, denn obwol ich jeden Grund habe zu glauben, daß Johannes alles von Aegypten genommene Gebiet wieder nehmen will, sobald er mit König Menilek von Schoa fertig ist, so habe ich ihm geschrieben, ich würde ihn nicht angreifen, und zweitens will ich Michael nicht indirect in seinen Untergang führen. ... Ich habe mein Bestes gethan und hoffe, daß die Dinge friedlich enden werden. Kämpfen ist für uns in diesen Ländern außer Frage."

Colonel Gordon warnte Woled Michael, daß er von der Regierung verlassen werden würde, falls er seine Raubzüge fortsetze. Da er dem Manne nicht weiter trauen konnte, schrieb er an Johannes, daß er für Woled Michael's Verhalten keine Bürgschaft mehr leisten könne. In diesem Briefe machte Gordon dem König den Vorschlag, Michael festzunehmen und ihn nach Kairo zu schicken, seinen Truppen aber Pardon zu gewähren, um sie nicht, eingeschlossen zwischen Aegyptern und Abessiniern, zu verzweiflungsvollen

Kämpfen zu nöthigen. Woled Michael ließ das Gerücht verbreiten, Theodor's Sohn Alamayu kehre von England zurück. Johannes, hiervon beunruhigt, machte eilig mit Menilek Frieden; Gordon's Vorschlag jedoch ließ er unbeantwortet. Im März 1878 verließ Woled Michael mit all seinen Leuten Aegypten und fiel in Abessinien ein. Von Gordon's eigenem Wekil wurde ihm Munition geliefert. Es zeigt dies, wie schwierig es für Gordon war, Ordnung zu schaffen. Ja, der Kriegsminister des Khedive beglückwünschte sogar Woled Michael zu einem Erfolge, den dieser bald hernach erzielt hatte, und forderte ihn auf, vorwärts zu gehen. Gordon sollte noch oft die Verlogenheit der kairiner Paschawirthschaft kennen lernen. Woled Michael jedoch machte Frieden mit Johannes und unterwarf sich demselben, er durfte seine Waffen behalten. Die Schwierigkeiten mit Abessinien schienen nun beigelegt zu sein. Im Sommer 1879 jedoch bedrohte Ras Alula, des Königs Oberbefehlshaber, im Verein mit Woled Michael Massauah und den Sudan mit einem Ueberfall. Colonel Gordon wurde von dem neuen Khedive Mohammed Tewfik-Pascha, welcher an Stelle seines Vaters Ismaël von der Hohen Pforte eingesetzt worden war, nach Abessinien gesandt, um seine Thronbesteigung zu notificiren und die Friedensbedingungen zu verabreden.

Kurz nach seiner Ankunft in Massauah (er verließ Chartum am 29. Juli, kam am 23. August in Kairo an, reiste am 30. desselben Monats wieder ab und landete am 6. September in Massauah) erhielt Gordon die Nachricht, daß der Sohn Woled Michael's von einem Sohne des frühern Gouverneurs von Hamasēn erschossen wurde. Der Mörder, vom König verhaftet, wurde nach drei Tagen freigelassen, dagegen Woled Michael mit seinen Offizieren plötzlich gefangen gesetzt.

Bogos war im actuellen Besitze der Abessinier, und es handelte sich, wie Gordon schreibt, nicht um Cession oder Nichtcession der Provinz, sondern um deren Wiedereroberung. Der Vicekönig, welcher Frieden schließen wollte, mochte aber an Johannes keine Concessionen machen, „und so gehe ich mit leeren Händen“, sagt Gordon.

Nach einer Zusammenkunft mit Ras Alula in Gura ritt

Gordon nach Debra Tabor, um den König selbst zu sehen und mit ihm zu verhandeln. Nach einer überaus ermüdenden Reise (Ras Alula schickte ihn über die schlechteste Straße, welche vorhanden war) kam Gordon am 27. October 1879 in Debra Tabor an und wurde tags darauf von Johannes empfangen. Der König, welcher durch Intriguen des griechischen Consuls geleitet wurde, verlangte als Friedensbedingung: Abtretung von Matama (Qalabat), Bogos, der beiden Häfen Sula und Hamfilah, einen Abuna und eine Summe Geldes von 1—2 Mill. Pfd. St., oder statt des Geldes den Hafen von Massauah.

Gordon[1]: „Dies ist, trotz der fortgesetzten Bemühungen von drei Jahren, das erste mal, daß Aegypten erfährt, was Ew. Maj. von demselben verlangt."

König: „Wie konnte ich Euch trauen?"

Gordon: „Es handelte sich nicht um Vertrauen, wenn Ew. Maj. sagte, was von Aegypten verlangt wird. Will Ew. Maj. diese Anforderungen niederschreiben, mit Ew. Maj. Siegel versehen und Seiner Hoheit (dem Khedive) sechs Monate Zeit zu einer Antwort gewähren?"

König: „Ja. Ich gehe nach einem heißen Bade, zwei Tage von hier, kommen Sie mit."

Gordon: „Ich bin schon längere Zeit von Aegypten abwesend und angesichts der Forderungen Ew. Maj. kann nichts Gutes aus meiner Begleitung entstehen."

König: „Warum in solcher Eile?"

Gordon: „Seine Hoheit muß sofort Kenntniß von diesen Forderungen erhalten und es müssen Anordnungen für die Grenze getroffen werden."

Der König fragte Gordon noch, ob Aegypten mit christlichen oder mohammedanischen Truppen ihn bekämpfen würde, und hieß ihn warten, bis er, Johannes, von seiner Badereise zurückkehre. Dies geschah am 6. November. Gordon erkannte indeß die Situation. Der König und der griechische Consul glaubten ihn von des Khedive Interessen trennen und Concessionen gewinnen zu

[1] „Colonel Gordon in Central Africa", S. 412.

können. Gordon drang darauf, den Brief an den Khedive zu erhalten, in welchem der König seine Bedingungen ausspricht. Am 8. November hatte er noch eine kurze Besprechung mit Johannes, der in schlechtester Laune war. Bei dieser Gelegenheit war auch der griechische Consul zugegen. Der König sagte Gordon, er habe den verlangten Brief geschrieben und werde ihm noch einen zweiten geben. Darauf reiste Gordon ab; ein Geschenk von 1000 Thalern, welches der König ihm durch den Dolmetscher übersandte, wies er zurück. Der Dolmetscher gab ihm auch den Brief an den Khedive. Gordon, mistrauisch wegen des Inhalts, öffnete denselben, zählte die Zeilen und kam zum Schluß, daß nach Abzug der gebräuchlichen Eingangsformeln und Schlußzeilen nicht Raum genug übrigbliebe, um die Forderungen des Königs auszudrücken. Er ließ den Brief übersetzen. Der Inhalt war dieser: „Wie geht's Dir in dieser Woche? Gott sei gedankt, ich und meine Soldaten, wir befinden uns wohl. Der von Dir mir geschickte Brief ist mir zugekommen. Wegen eines Friedensschlusses hast Du mir jenen Mann geschickt. Nachdem Du mich beraubt hattest, kämpftest Du gegen mich ohne Wissen der Könige, aber die Könige werden davon in Kenntniß gesetzt werden. Und jetzt möchtest Du heimlicherweise, wie man es zwischen Räubern thut, Frieden schließen. Wie kannst Du den Frieden schließen, wenn Du die Kaufleute und die Landbevölkerung im Verkehr hinderst? Die Könige werden über mein Verhalten und Deines in Kenntniß gesetzt werden. Geschrieben in Senna am 29. October 1879."

Gordon nahm seinen Weg nach dem Sudan über Djanda und Tschelga und hatte schon die Grenze von Abessinien erreicht, an welcher er 200 Mann, um welche er nach Matama geschickt hatte, erwartete, als er auf Befehl des Königs umkehren und den beschwerlichen Weg über Gondar nach Massauah nehmen mußte. Er und sein kleines Gefolge hatten viel zu leiden und wurden nahezu ausgeraubt. Am 8. December war Gordon glücklich von seiner gefährlichen Mission wieder in Massauah zurück. Die englische Regierung hatte zu seinem Schutze ein Kriegsschiff nach diesem Hafen gesandt, während der Khedive, obwol ja Massauah selbst den Abessiniern offen stand, trotz Gordon's Bemühungen nichts gethan hatte.

Zu einem formellen Friedensschluß kam es nicht. Des Königs Brief, den er nachträglich an den Khedive sandte, war unhöflich in der Form und ablehnend dem Inhalte nach.

Es dürfte dem deutschen Leser nicht uninteressant sein, Gordon's Urtheil über den Negus und seine Leute zu vernehmen: „Der König wird zusehends verrückt. Er schneidet denjenigen, die schnupfen, die Nasen ab, denen, die rauchen, die Lippen. Der König ist mehr gehaßt, als es Theodorus war. Aber obwol grausam, läßt er nicht tödten. Er läßt den Leuten, die ihm misfallen, Hände oder Füße abhauen oder er läßt sie durch Eingießen von heißem Talg in die Ohren blenden. Kein Fremder kann ohne des Königs Erlaubniß im Lande reisen, kaufen oder Obdach finden; einen absolutern Despotismus kann es nicht geben. Der Offizier, der mich zum König führte, nächst Alula der höchste im Befehl, begegnete seinem Onkel und Vetter, beiden in Ketten, und wagte es nicht zu fragen weshalb. Der König ist ein Mann von etwa 45 Jahren, ein grämliches, düster blickendes Wesen. Er sieht euch niemals in die Augen, aber sobald ihr den Kopf wendet, glotzt er euch wie ein Tiger an. Nie lächelt er; sein Blick, unruhig und stets wechselnd, ist der tiefsten Mistrauens. Gehaßt und alle hassend, kann ich mir keinen unglücklichern Menschen denken. Habsüchtiger als all sein Volk, welchem diese Eigenschaft gewiß nicht mangelt, stellt er sich den Besitz eines Freihafens in der Art vor, daß Flotten von Dampfschiffen mit den Geschenken der Herrscher von Europa ankommen werden, welche er durch Briefe mit dem Löwensiegel beantworten wird: «Sie sind mein Bruder, meine Mutter u. s. w. Wie geht es Ihnen?» Er schleppt alle seine großen Staatsgefangenen mit sich herum, den armen blinden Gobesie und die andern. An dem großen Festtage, dem 27. September, ließ er einen Ochsen für mehrere hundert Menschen schlachten."

Während Colonel Gordon mit Woled Michael verhandelte, um wenigstens für die nächste Zeit an der abessinischen Grenze relative Ruhe zu erhalten, kamen böse Nachrichten aus Dar-For, die seine Anwesenheit dortselbst dringend nöthig machten. Es ist bereits mit-

getheilt worden, in welcher Weise dieses Reich erobert wurde und wie es zur ägyptischen Provinz herabsank. Die Statthalter des Khedive waren unklug genug, um allen Bereicherungsgelüsten und allen despotischen Neigungen, welche die ägyptischen Regierungsbeamten im Sudan immer auszeichneten, die Zügel schießen zu lassen. Hier, fern von Chartum und noch viel ferner von Kairo, glaubten sie sich völlig uncontrolirt, und so wurde denn das arme Volk, welches ja ohnedies den Verlust seiner Selbständigkeit beklagte, durch eine schrankenlose Bedrückung gequält. Um den Charakter der Paschawirthschaft in das rechte Licht zu stellen, muß der Umstand hervorgehoben werden, daß die Aegypter sich in einem mohammedanischen Lande befanden. Schon seit mehrern Jahrhunderten waren die Darforesen Moslims und, wie allgemein bekannt, waren sie, obwol Neger, nicht minder rechtgläubig und fanatisch als die echtesten Söhne des Hedjas. Statt die neuen Unterthanen und Glaubensgenossen durch Milde und eine ihre materiellen Interessen fördernde Verwaltung für das neue Regime zu gewinnen, thaten Beamte und Soldaten das Möglichste, um der armen Bevölkerung zur Geisel zu werden. Was war natürlicher, als daß sie das verhaßte Joch abzuwerfen trachtete. Die Nomadenstämme waren die ersten, welche in offene Feindseligkeiten gegen die „Türken“ ausbrachen. Harūn, ein Neffe Hassaballah's, einer der letzten am Leben gebliebenen Sprößlinge des alten Sultangeschlechts [1], erhob im Marragebirge die Fahne des Aufruhrs gegen die Fremdherrschaft. Die ägyptischen Garnisonen in El-Fascher, Kolkol, Dara und andern Orten wurden vom Verkehr abgeschnitten und cernirt. Gordon eilte heran und schaffte Ordnung. Am 7. Juni 1877 war er an der darforischen Grenze in Fodja, am 15. Juni in Omschanga. „Vor wenigen Monaten konnte man unbewaffnet von hier nach El-

[1] Andererseits wurde behauptet, Harūn, der den Titel „Sultan Mohammed Harūn-el-Raschīd, der Gläubige, der Tugendhafte, der Sieger, der Treue, der Glückliche, Vernichter der Ungläubigen, durch die Gnade Gottes, durch die Heiligkeit des Korans und die Vermittelung des Propheten Sultan von Dar-For“, annahm, sei ein einfacher Fellata gewesen, ohne jedwede Verwandtschaft mit dem Sultan Ibrahīm.

Fascher gehen, heute genügen kaum 2000 Mann", schreibt Gordon. Durch Anwendung von Milde, wo immer möglich, und ab und zu energischem Handeln und etwas Kämpfen gelang es Gordon, binnen kurzem die Ruhe wieder herzustellen und die gestörte Communication zu sichern.

Zwei Gegner jedoch blieben, jeder für sich gefährlich, aber durch die Nähe und die Möglichkeit einer Vereinigung geradezu bedrohend: der eine war der in dem schwer zugänglichen Gebirge sich bergende Harūn, der andere der Sohn Sibēr's, welcher im Süden von Dar-For, in Schakka, mit über 4000 Mann stand, bereit, gegen die Regierung zu kämpfen. Sibēr's Sohn war der gefährlichere und wichtigere. Er war das Haupt der Mordbrenner und Räuber, die, nach rechts und links alles plündernd und verwüstend, allen und jedem gefährlich wurden. Das Elend, das dieses Gesindel in den Negerländern des Bahr-el-Ghasal, wo ihre Seriben lagen, bis hinauf über den Bahr-el-Arab und die Grenzen von Dar-For verbreitete, war ein unerhörtes. Gordon wurde von Tag zu Tag von den Zeugen und Beweisen dieser Unthaten in Aufregung gehalten. Er sollte ja der Geisel des Sklavenraubes und -Handels den tödlichen Streich versetzen. Hier in Dar-For, nahe dem Schauplatz dieser Greuelthaten, kam er zur Einsicht, daß er eine Aufgabe übernommen, die mehr erforderte, als selbst er, dieser energische und muthige Mann, leisten konnte.

Man hat sich in England in dem Wahne gefallen, daß die Uebernahme der Sudanverwaltung durch einen Engländer, daß die Entrüstungsmeetings der Anti-Slavery-Society und ähnlicher Institute, daß platonische Verträge und dergleichen der Sklaverei im Sudan mit einem Schlage ein Ende machen werden. Fortwährende Pression der sogenannten öffentlichen Meinung auf den Khedive und direct auf Gordon schürten das heilige Feuer der Entrüstung über Kinder- und Weiberraub, aber wie schwer die Aufgabe war, erkannte keiner. Wer hatte denn eine auch nur annähernde Kenntniß der wirklichen Verhältnisse? Wer kannte die Anschauungen und Jahrhunderte alten Gebräuche der innerafrikanischen Völker zur Genüge, um ein gerechtes und richtiges Urtheil zu haben?

Hören wir, was Gordon selbst darüber sagt; von Omschanga

schreibt er am 21. Juni[1]: „Die ungeheuere Schwierigkeit, den Sklavenhandel zu Ende zu bringen, tritt nun an mich heran. Ich wünschte, jemand von der Anti-Slavery-Society, fähig, die Frage zu verstehen, käme hierher und gäbe mir die Lösung. Ich habe alle Civil- und Militärgewalt, niemand würde ein Wort verlieren, wenn ich einen oder zehn Menschen zum Tode verurtheilte, und darum muß ich für verantwortlich gehalten werden, wenn der Sklavenhandel weiter geht; aber hier haben Sie meine Lage: Dar-For und Kordofan werden von großen Beduinenstämmen bevölkert, welche unter ihren eigenen Häuptlingen mehr als halb unabhängig sind. Das Land ist zum größten Theil eine weite Wüste mit wenig und weit entfernten Brunnen, von denen manche nur diesen Stämmen bekannt sind. Einige dieser Stämme können 2—6000 Pferde- oder Kamelreiter in das Feld stellen, und eine Revolte ist, wie ich dies auf meine Unkosten kennen lernte, in diesen Ländern keine geringe Sache. Diese Stämme nun machen Raubzüge zu den südlichen Negertribus oder sie tauschen mit Beduinen diesseit der Grenze Aegyptens Stoffe gegen Sklaven aus. Die Sklaven betreten zu vier oder fünf das ägyptische Gebiet. Nichts könnte verhindern, daß sie zu Hunderten auf einmal hereinkämen, denn wir haben keinen Grenzcordon, wie die russischen Kosaken. Die Beduinen verkaufen die Sklaven an die kleinen Kaufleute aller Art, welche in diese Länder strömen. Diese Kaufleute aus allen Theilen Aegyptens führen die Sklaven nach den Märkten, wo sie an andere Händler verkauft werden. Die kleinen Sklavenzüge von vier und fünf werden bestehen, bis ich ein Mittel dagegen finde, welches ich aber noch nicht finden kann. Die Sache steht so, daß selbst wenn diese Gebiete unter englischer Herrschaft stünden, ich nicht sehen kann, wie diesem Sklavenhandel Einhalt gethan werden könnte, außer die Grenzen würden bis an die Negerländer gezogen und Grenzwachen aufgestellt ... Ich sage daher, daß die großen Karavanen mit der Scheba[2] auf dem Nacken der Sklaven

---

[1] „Colonel Gordon in Central Africa", S. 237.

[2] Gegabeltes Holzjoch, welches auf dem Nacken des Sklaven liegt und durch sein Gewicht eine Flucht verhindert.

wol aufhören werden, ja, wie ich annehme, bereits aufgehört haben, aber daß es unmöglich ist, zu verhindern, daß Sklaven in geringer Anzahl mit den kleinen Händlern über die Grenze kommen."

Colonel Gordon befreite die eingeschlossenen Garnisonen; er kam zur Ueberzeugung, daß die Offiziere, die zwei commandirenden Paschas an der Spitze, feige und faule Schlingel waren, die mit 7000 Mann an der Hand nichts thaten, sich einschließen ließen und immer nach Verstärkungen schrien. Von Fascher, wo er am 18. August mit nur 150 Mann einmarschirte, sah er sich gezwungen, nach Dara zu gehen. Dort hatte Soliman, Sibĕr's Sohn, mit seinen Basinger sein Lager und machte Miene loszuschlagen. Allein auf galopirendem Kamele in Dara angekommen, ritt Gordon in seiner großen, goldgestickten Marschallsuniform mit einigen Baschi-Bosuks direct nach dem Lager Soliman's. „Ich ritt mit meinen Räubern nach dem Lager der andern Räuber drei Meilen weit ab."

Sibĕr's Sohn, ein Junge von 22 Jahren, kam Gordon entgegen. Dieser ritt zu dem großen Zelte und ließ sich dort ein Glas Wasser reichen. Die versammelten Sandjaks [1] Soliman's waren über Gordon's Kühnheit völlig niedergeschmettert. Mit einer Einladung an Soliman, mit seiner Familie in seinen Divan (Regierungsgebäude) nach Dara zu kommen, ritt Gordon wieder zurück. Sie kamen bewaffnet bis zu den Zähnen und hörten Gordon's Auseinandersetzungen stillschweigend an. Er sagte ihnen, er wisse, daß sie eine Revolte planen, aber er stelle ihnen nun sein Ultimatum; sonst würde er sie entwaffnen und vernichten. Sie entfernten sich, um die Antwort zu überlegen. Bald darauf hatte Gordon einen Brief, in welchem sie, d. h. die ganze Bande, ihre Unterwerfung anzeigten. Es entstand aber nun Zwietracht unter Soliman's Anhängern; während einige wirklich geneigt waren, mit der Regierung Frieden zu machen, waren die andern zum Widerstande entschlossen, und zu diesen gehörte auch Soliman, der trotz seiner Jugend eine rücksichtslose Herrschaft über seine Genossen ausübte. Sibĕr's Sohn zog nach Schakka, während ein Theil seiner Truppen unter Nur Angar zurückblieb.

---

[1] Sandjak, Bezeichnung eines Truppentheils (etwa 300 Mann) sowie auch des commandirenden Offiziers.

Gordon schwebte in Dara in ausgesprochener Gefahr; das Fort, in welchem er mit den wenigen und unzuverlässigen Soldaten war, konnte leicht von den zahlreichen Basinger genommen werden. Uneinigkeit unter Soliman's Hauptleuten und der Eindruck, den Gordon's kühner Ritt bei ihnen hinterlassen, ließen es zu dem von Soliman beschlossenen Angriff auf Dara nicht kommen.

Soliman's Haltung blieb nun für die nächste Zeit zweifelhaft; er schrieb wol an Gordon, er wolle seinen Befehlen gehorchen, aber die verlangte Bürgschaft seiner Treue gab er nicht. Gordon wollte ihn nach Kairo schicken, damit er dem Vicekönig den Fußfall der Ergebenheit leiste. Die Ehrengeschenke und die Anstellung, die Soliman von Gordon verlangte, verweigerte ihm dieser und ließ ihm sagen, Soliman's Verhalten befriedige ihn durchaus nicht. Da es Gordon gelang, einen der mächtigsten Hauptleute Soliman's, Idris Wod Defter, für sich zu gewinnen, so blieben Soliman nur etwa 1500 Mann in Schakka. Gordon hatte ihn nun nicht mehr zu fürchten. Mit vier Compagnien Soldaten brach er nach dorthin auf, um der Sache ein Ende zu machen. Am 15. September zog er in Schakka ein, es ging alles glatt ab. Soliman bot keinen Widerstand. Gordon schickte ihn nach dem Bahr-el-Ghasal zurück. Er sollte es bereuen. Seine Großmuth und die durch seine religiöse Richtung bedingte Hoffnung, daß schließlich doch alles die von der Vorsehung angewiesene Richtung nehmen müsse, führte Gordon nur zu oft zu Entschlüssen, welche nicht nur unpolitisch, sondern geradezu verderblich waren.

So auch diesmal. Wol war Soliman für den Augenblick unschädlich gemacht, aber schon im nächsten Jahre fühlte er seine Kräfte genügend gewachsen, um urplötzlich die in den Regierungsbesitz übergegangenen Seriben im Bahr-el-Ghasal zu überfallen, die Besatzung niederzumachen und mordend und brennend Rache zu üben für die Internirung seines Vaters Sibēr, der in Kairo festgehalten wurde. Gordon gab durch die Ernennung des obengenannten Idris zum Commandanten der Nachbarseriba von Soliman's großer Station den Vorwand. Soliman plante seit dem Abfalle des Idris Rache gegen ihn, und blind gegen alle Consequenzen fiel er über ihn her.

Es war im Juni 1878, als die Nachricht von diesem Ereigniß in Chartum anlangte. Gordon war in Verlegenheit um einen fähigen und zuverlässigen General; er selbst war durch die absolute Nothwendigkeit, der Regierungsgeschäfte halber in Chartum zu bleiben, verhindert, nach dem Bahr-el-Ghasal zu gehen. Er wandte sich an Gessi, welcher, wie schon erzählt wurde, in den Aequatorprovinzen unter Gordon Dienst genommen und sich durch die erste Umschiffung des Albert-Nyanza einen Namen gemacht hat. Gessi war eben von einer Forschungsreise nach Fadasi zurückgekehrt und hielt sich seit einiger Zeit in Chartum auf. Er willigte in Gordon's Ersuchen ein und übernahm die Führung einer Expedition gegen Soliman.

Eine im vorhergehenden Jahre (1877) von dem damals neuernannten Mudir von Bahr-el-Ghasal, Ibrahim Effendi Fauzi, einem besondern Protectionskinde Gordon's, geführte Expedition gegen Soliman kehrte vor Ausbruch der Feindseligkeiten vor Dēm Soliman um. Dr. Junker, damals im Begriff, eine Reise von Makraka aus nach Kalika anzutreten, schloß sich den von dort aus nach dem Bahr-el-Ghasal berufenen Truppen und aus Negern rekrutirten Lanzenträgern unter Führung von zwei Offizieren, Bachit-Agha und Atrusch-Agha, an. Ibrahim Fauzi, welcher die von den Seribenbesitzern bis zu Sibēr's Gebiet in Regierungshände übergegangenen Länder am Bahr-el-Ghasal organisiren sollte und das seit drei Jahren angesammelte Elfenbein nach Chartum zu schaffen hatte, befürchtete von den unter Soliman's Führung stehenden Sklavenhändlern Beunruhigungen und Ueberfälle.

Die Situation schien sehr gefährlich. In größter Eile zogen die Regierungstruppen, reguläre und irreguläre, sehr irreguläre, aus Makraka und der Mudirieh Rohl nach Djur Ghattas und weiter über Wau; von dort wurde die Expedition von dem aus Dēm Soliman zurückkehrenden Mudir Ibrahim Effendi zurückgeschickt. Dr. Junker war Zeuge der Leiden, welche die armen Neger, zu Tausenden eiligst requirirt, zu erdulden hatten. Diese armen Leute, deren Dienste für die Interessen der Regierung beansprucht waren, erhielten, da der Mudir es unterlassen, Vorsorge für Proviantirung der Colonne zu treffen, schon auf dem Hinmarsche selten

genügende Nahrung. Geradezu schrecklich wurde aber der Rückmarsch. Die Straße wurde durch die verhungerten Opfer dieser echt ägyptischen Miswirthschaft verpestet. Zu Dutzenden stiegen die Aasgeier, aufgescheucht von Dr. Junker's Maulthier, widerwillig von der ekelhaften Mahlzeit in die Lüfte. Kaum die Hälfte der aufgebotenen Neger kam nach Makraka zurück und dabei war doch nicht ein Schuß gefallen! Dieser Mudir aber, Gordon's verzogener Liebling, empfing von den seine gute Laune suchenden Dongolanern Negerknaben zum Geschenk und trieb es in der Folge auch an andern Plätzen — seine Herrlichkeit im Bahr-el-Ghasal war von kurzer Dauer — mit der Bereicherung durch Sklavenhandel so arg, daß Gordon gezwungen war, ihn fallen zu lassen. In Ketten nach Faschoda geschickt, erhielt er von seinem gnädigen Gebieter aber wieder Pardon und verließ den Sudan als Miralai (Oberst), nachdem er ihn vor wenig Jahren als Lieutenant betreten hatte. Er begleitete auch Gordon auf dessen letzter verhängnißvoller Reise nach Chartum.

---

4. Gessi's Feldzug gegen Soliman Sibēr.

Auf die erste Nachricht hin, welche von Soliman's Ueberfall der Seriba Idris nach Chartum kam, war selbst Gordon über die Bedeutung und Ausdehnung des Aufstandes nicht im Klaren. Erst der weitere Verlauf desselben und die in Regierungshände gelangenden Briefe Sibēr's und Soliman's gaben einen Aufschluß. Der Aufstand war von langer Hand und von Sibēr selbst sorgfältig vorbereitet. Nichts weniger als die Eroberung des ganzen Sudan plante der ehrgeizige und kühne Abenteurer. Die Provinzen waren an seine Hauptleute bereits vertheilt und die Regierungsorgane durch Geld für Sibēr gewonnen. Nicht blos mit den notorischen Sklavenhändlern des Bahr-el-Ghasal hatten es die Aegypter zu thun. Die Unzufriedenheit mit der Regierung infolge der verrotteten despotischen Art der Türken, den Sudan als erobertes Land zu behandeln, d. h. ihn schonungslos auszubeuten, war in allen Schichten der einheimischen Bevölkerung auf einen so hohen Grad gestiegen, daß das Auftreten irgendeines Mannes, welcher mit nur einigem Erfolg gegen den verhaßten „Türken" losbrach, den ganzen Sudan in Flammen setzen konnte. Sibēr beurtheilte die Zustände ganz richtig und wollte selbst dieser Mann sein, dem der Sudan zufallen sollte. In Kairo festgehalten, konnte er sich selbst nicht an die Spitze der Bewegung stellen, sein Sohn aber, dem er die Führung überließ, war zu jung und zu wenig Mann der That, um die Chancen, die für die Regierung sehr unvortheilhaft standen, auszunutzen. Es ist kein Zweifel, daß, wäre Sibēr, der kühne und

gewandte Mann, der Dar-For besiegt, im Sudan gewesen, die Lage Gordon's schon damals eine bedenkliche geworden wäre. Sibēr's Name und sein Geld waren allein schon eine Macht. Er mochte darauf rechnen, daß er als Helfer in der Noth von Kairo aus nach dem Sudan geschickt werden würde; dieser Calcul war nicht falsch, denn Nubar-Pascha schlug Gordon, welcher Truppen aus Kairo verlangte, schon damals vor, ihm Sibēr zu schicken. Die spätern Ereignisse, der Aufstand des Mahdi mit allen seinen Folgen waren jetzt (1878) schon reif; für eine kurze Zeit noch aufgehalten, nahmen sie mit zum Theil andern Personen als Hauptacteurs ihren Verlauf, der eine historisch-logische Nothwendigkeit geworden.

Gessi führte den Feldzug gegen Soliman mit einer Energie, Einsatz seiner Person und Ausnutzung der Fehler seines Gegners, welche ihm die Anerkennung der Mit- und Nachwelt ebenso sichern müssen, als dies Gordon's Taipingfeldzug für diesen gethan. In den großen Zügen beider Kämpfe zeigt sich unverkennbare Aehnlichkeit. Die Aufgabe Gessi's war vielleicht die schwierigere. Mit einer numerisch schon schwachen, aus allerlei Volk zusammengesuchten Truppe, welche erst die Feuertaufe erhalten sollte, hatte er gegen die durch den Krieg in Dar-For und die fast ununterbrochenen Raubzüge gegen Neger und Araber geübten, an Entbehrungen, Gewaltmärsche und alle Strapazen gewohnten Basinger und die durch ihre vitalsten Interessen und durch Haß gegen die fremden Eindringlinge und „Christenhunde" zur äußersten Anstrengung getriebenen Dongolaner zu kämpfen.

Am 15. Juli 1878 verließ Gessi mit einigen Compagnien Soldaten Chartum, legte den Weg nach Faschoda flußaufwärts rasch zurück, verstärkte seine kleine Armee mit einigen hundert Mann der dortigen Garnison, nahm auf der weitern Reise nach Gaba Schambé einige Sklaventransporte weg, welche unbehindert durch die ägyptischen Beamten ihren Weg nach Chartum nehmen wollten, und befreite 250 Sklaven. Der kürzeste und directeste Weg von Chartum nach dem Bahr-el-Ghasal, der nach der Meschra-er-Rēq, wurde nicht genommen, weil die Nachricht gekommen war, daß der seit längerer Zeit ausgebliebene Dampfer in der Meschra von Soliman zerstört worden sei. Die Folge zeigte, daß dies ein falsches

Gerücht war und das lange Zurückbleiben des Dampfschiffes dem Umstand zuzuschreiben war, daß es des geringen Wasserstandes wegen im Hafenplatze festsaß und erst mit dem Eintritt des Hochwassers wieder flott wurde. Es wurde deshalb von Gordon und Gessi die Disposition getroffen, von Gaba Schambé über Rohl nach dem Insurrectionsgebiet vorzudringen. Der Beginn von Gessi's Feldzug fiel mit dem Beginn des Charīf, der Regenzeit, zusammen. Die ohnedies schlechten und beschwerlichen Wege zwischen dem Bahr-el-Djebel und dem Bahr-el-Ghasal wurden nun fast ungangbar und verursachten einen großen Zeitverlust.

Am 7. September kam Gessi in Rumbek an und organisirte dort seine Armee. Es war der Hauptort des Mudirieh (Verwaltungsbezirks) Rohl. Der Mudir Yussuf-Bey, ein Dongolaner, welcher seine Seriben der Regierung übergeben und in die Dienste derselben eingetreten war, ohne jedoch auf sein altes Handwerk des Sklavenraubes zu verzichten, wurde Gessi als zweiter im Commando zugetheilt. Gessi hatte im Verlauf des Feldzuges viele Schwierigkeiten von seiner Seite, wie überhaupt von allen in seinen Reihen dienenden Dongolanern, die, obwol sie Söldlinge der ägyptischen Regierung geworden, mit ihren Sympathien, religiösen und nationalen, wie auch mit ihren materiellen Interessen auf seiten der Sklavenräuber und Rebellen standen. Der Vormarsch von Rumbek verzögerte sich, wie gesagt, durch den schlechten Zustand der meistentheils überschwemmten Straßen und den Mangel an Getreide in dem Lande bis an den Bahr-el-Ghasal. Soliman ließ, nachdem er von Dēm Idris bis nach Djur Ghattas einen Verheerungszug ausgeführt, alles in den Seriben befindliche Getreide ausstreuen oder verbrennen. Er zog darauf mit etwa 4—5000 Mann gegen Schakka, um diesen die Straßen nach Dar-For und Kordofan beherrschenden Ort wieder in seine Gewalt zu bekommen und die beiden Provinzen überfallen und insurrectioniren zu können. Gessi verstärkte sich durch Heranziehung aller in Rohl und Makraka disponibeln regulären und irregulären Truppen, zu denen auch Lanzenwerfer der Eingeborenen kamen, und setzte sich am 17. November in Marsch. In Dembo, einer Station am gleichnamigen Zuflusse des Gazellenflusses, stand der Elfenbeinhändler Denaui

Ali Abu Amuri mit 1000 Basinger; er schlug sich zu Gessi; weitere Verstärkung erhielt dieser durch andere Basinger, sodaß am Anfang December Gessi über etwa 3000 Mann verfügte. Hinderlich an der raschen Fortbewegung war der enorme Train von Weibern, Kindern und Sklaven, welche jede sudanesische Armee begleiten und mehr als einmal zum Verhängniß derselben geworden sind; dazu kam noch die seit Eintritt der Regenzeit üppig aufwachsende Vegetation, welche die Wege einengte, die Fortbewegung größerer Colonnen außerordentlich erschwerte und Ordnung und Uebersicht verhinderte. Die Einwohner waren großentheils vor Soliman geflohen, ließen Ernte, Haus und Hof im Stich, sodaß Gessi durch eine weite Einöde marschirte. Die Boote an den hoch angeschwollenen Flüssen waren von den Rebellen zerschlagen, die Uebergänge mußten mittels aus Rohr und Gras gebundenen Flößen bewerkstelligt werden, eine nicht nur zeitraubende und überaus mühevolle, sondern auch mit Verlusten an Menschen und Material verbundene Arbeit. Am Bahr Djur, mehr als 200 m breit und schwärmend von Krokodilen, wurde Gessi während der Vorbereitungen zum Uebergang von den am jenseitigen Ufer im Hinterhalt liegenden Dongolanern angegriffen. Gessi ließ sofort Schanzen aufwerfen, seine Leute flach in das Gras niederlegen und eröffnete ein so wirksames Feuer auf die Feinde, daß er des andern Tages seinen Weg frei fand. Von einem Negerhäuptling wurden drei Boote beschafft und der Djur übersetzt. Am 5. December überschritt die kleine Armee den Fluß Wau und campirte in der Seriba gleichen Namens. Hier ließ Gessi eine Palissadeneinfriedigung bauen, um Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen und sich so der lästigen und hindernden Nachzügler zu entledigen. Von allen Seiten kamen die Eingeborenen heran und verlangten nach den ihnen von Soliman auf seinem Raubzuge entführten Frauen, Töchtern, Schwestern. Gessi's Befreiungskrieg wurde von ihnen bejubelt und ihm jede Hülfe geleistet. Gessi that das Möglichste, um die Erbitterung der Neger gegen das Raubgesindel der Dongolaner und Djelabas zu steigern, und ließ sie wie eine Meute von Bluthunden gegen dieselben los. Von nun an hetzten die Neger die Djelabas, wo immer sie einen fanden; eine fürchterliche Wiedervergeltung war gekommen,

und die Greuelthaten der Sklavenjäger wurden blutig heimgezahlt. Für die nächsten Monate war der Bahr-el-Ghasal der Schauplatz von Mord, Brand, Tod im Feld und durch Henkershand; mit blutigem Griffel wurde die Geschichte von Gessi's Rachekrieg eingeschrieben.

Gessi zog weiter gegen Soliman's Residenz und Festung, den Dēm. Mitte December kam er in Dēm Idris, der von Soliman geplünderten Station, an. Hier sollte er manchen bangen Monat zubringen, bevor er vorwärts konnte. Soliman, auf dem Wege nach Schakka, kehrte, von Gessi's Anmarsch benachrichtigt, am Djebel Delgauna eiligst um; er war von der Nähe der Aegypter völlig überrascht, da es ihm unmöglich schien, in der Regenzeit mit Truppen durch das Land zu marschiren. Soliman zog mit 34 Compagnien (Sandjaks) in solcher Eile heran, daß Gessi, welcher den nahezu 10000 Basinger in offenem Felde nicht begegnen konnte, Tag und Nacht arbeiten ließ, um Dēm Idris in einen durch Graben und aus Holz und Erde aufgebaute Barrikaden geschützten Platz zu verwandeln. Erst am 27. December, als Soliman nur noch wenige Meilen entfernt war, erhielt Gessi die Kunde von der Nähe des Feindes. Am nächsten Morgen schon wurden die Aegypter angegriffen und Gessi's Stellung von allen Seiten stundenlang mit immer erneuertem Eifer gestürmt. Die Fahnenträger kamen bis auf 50 Schritt heran, pflanzten die mit Koransprüchen und Opferblut bedeckten Standarten in die Erde und forderten die Aegypter höhnend heraus; kaum niedergeschossen, waren sie durch andere ersetzt. Viermal setzten die Basinger zum Sturm an, viermal wurden sie von Gessi zurückgeschlagen, dann flohen sie. Das Gewehrfeuer der Aegypter war so gut unterhalten, daß Soliman an 1000 Todte hinterließ, unter ihnen 104 Dongolaner. Der Feind, wenn auch geschwächt, behauptete das Feld, er zog sich eine Stunde weit zurück, bezog auf einer Höhe ein Lager und wartete die Ankunft zweier Kanonen aus Dēm Soliman ab. Gessi blieb indeß nicht unthätig. Er ließ die Befestigungen von Dēm Idris verstärken und verbessern, Schießscharten anlegen, Munitionskeller und Schießlöcher für die Belagerten graben. Er litt Mangel an Patronen, an Pulver und Blei und hatte davon nicht mehr, als um höchstens ein oder zwei heiße Kämpfe auszuhalten. Um seine Lage noch zu

verschlimmern, setzte Fieber unter seinen Leuten ein und verwandelte Dēm Idris in ein Lazareth und Todtenfeld. Es war unmöglich, den Kranken und Verwundeten die nöthige Hülfe und Pflege zu geben. Gessi selbst war durch Nachtwachen erschöpft, er mußte persönlich überall sein, um seine Leute anzufeuern und die Wachposten im Dienst zu halten. Den 12. Januar 1879 stürmte Soliman, der indessen Verstärkungen erhalten, von neuem Dēm Idris. Nach der Aussage von Ueberläufern soll er und seine Hauptleute auf den Koran geschworen haben, zu siegen oder zu sterben. Gessi erwartete das Sklavenheer vor der Seriba und überschüttete es mit einem Hagel von Kugeln. Die Basinger wichen, umsonst trieben ihre Offiziere, die Danaqla, sie mit Hieben der flachen Klinge zurück in das Feuer, umsonst, daß den Weichenden die Köpfe herabgehauen wurden, dieser Angriff ebenso wie ein zweiter wurde zurückgeschlagen. Gessi's Leute waren aber so knapp bei Munition, daß die Kugeln aus dem Boden herausgesucht wurden, um die Gewehre von neuem zu laden. In den nächsten Tagen erhielten sie eine kleine Zufuhr von Pulver und Blei, aber so wenig, daß Gessi an ein offensives Vorgehen noch immer nicht denken konnte. Endlich Anfang März setzte ihn die Ankunft von zwei Fässern Pulver und mehrerer Bleibarren in den Stand, nun seinerseits anzugreifen. Nach verschiedenen Gefechten am Chor-el-Ghanam, die Gessi gewann, griff er, da er von Dar-For und von der Meschra Verstärkungen und Munition erhalten, Soliman's Palissadenfestung an, steckte sie durch Congreve'sche Raketen in Brand und nahm sie mit Sturm; Soliman selbst entging mit knapper Noth der Gefangenschaft. In Socken, ohne Schuhe, kaum bekleidet, sprang er zu Pferde und galopirte davon. Gessi verfolgte für eine Strecke die Fliehenden, mußte aber, da seine Truppen erschöpft waren, einhalten und nach Dēm Soliman, welches unterdessen geplündert wurde, zurückkehren. Nach den langen Entbehrungen von allem und jedem, was nur irgend menschliches Leben bequem und erträglich machen kann, konnte Gessi seine Leute nicht vom Plündern zurückhalten; ein Theil des Schmuckes von Soliman's Harim, einige tausend Thaler baar Geld, große Quantitäten Elfenbein und Straußenfedern, Munition, Vorräthe aller Art kamen in den Regierungsschatz. Die zersprengs-

ten Rebellen flohen in einzelnen Zügen nach Norden gegen Kordo-fan und Dar-For zu, um sich hinter dem Bahr-el-Arab in Sicher-heit zu bringen.

Der Aufstand war mit der Einnahme von Dēm Soliman niedergeworfen, aber die Führer der Bewegung waren entkommen und mußten unschädlich gemacht werden. Gessi brach schon am nächsten Tage nach der Einnahme des Soliman'schen Raubnestes mit seinen Truppen zur Verfolgung auf. Soliman floh nach dem Süden und war für die nächste Zeit unauffindbar. In Gewalt-märschen zog Gessi hinter den fliehenden Sandjaks her, befreite Hun-derte von geketteten Sklaven, welche mitgeschleppt wurden, und hielt strenges Gericht mit den gefangenen Djelabas und Dongolanern. Standrecht herrschte, Galgen und Gewehr rissen große Lücken in die Banditengesellschaft, die noch jetzt, obwol selbst verfolgt und den Feind auf den Fersen, ihrem Hange zur Grausamkeit fröhnte und die armen Sklaven, welche, von den fürchterlichen Märschen völlig entkräftet, zu Tode müde auf der Straße niedersanken, abschlach-tete, damit sie nur nicht lebend in die Hände der Befreier fielen.

Der Nil war durch den „Sett", durch meilenweit sich aus-dehnende Grasbarren aus übereinandergeworfenen und in Fluß-engen eingekeilte Vegetationsmassen, monatelang für die Schiffahrt verschlossen. Gordon verhindert, Gessi Verstärkungen auf dem Flußwege zuschicken zu können, sandte von Dar-For aus, wohin er sich selbst begab, Hülfe. Er traf Dispositionen, um den noch immer die Ruhe bedrohenden Harūn endlich zu unterwerfen, ver-stärkte die Garnisonen, setzte neue Offiziere ein und ordnete die stets von neuem verworrene Administration seiner corrupten Beam-ten. Ueberzeugt, daß weder Türken noch Aegypter oder irgendeiner der aus Kairo kommenden Beamten und Offiziere verläßlich waren, um so weniger, wenn sie weit entfernt vom Centrum der Verwal-tung eine unmittelbare Controle nicht zu fürchten hatten, zog Gor-don Europäer in seine Dienste und besetzte die Gouverneursposten, soweit es nur immer ging, mit denselben. Der Obergouverneur von Dar-For, Hassan-Pascha Helmi, wurde nach Kairo zurückgesandt, da er ungeschickt genug war, sich am Djebel Si von Harūn schlagen zu lassen, und an seiner Stelle der deutsche Consul in Chartum,

Rosset, mit der Verwaltung von Dar-For betraut (August 1878). Dieser starb aber kurze Zeit nach seiner Installation.

Dar-For war in einem Zustande völliger Anarchie. Sibēr hatte bei der Eroberung des Landes ganze Schwärme irregulärer Soldaten hereingebracht, welche von Hassan-Pascha belassen wurden. Statt Ordnung aufrecht zu erhalten, that dieses zügellose Gesindel alles Denkbare, um die Darforesen gegen die ägyptische Herrschaft zu erbittern, denn was den Eingeborenen vom Pascha und seinen Untergebenen noch gelassen wurde, das raubten ihnen die Baschi-Bosuks. Im Westen und im Centrum des Landes war Harūn der factische Herrscher, welcher, wenn einmal zurückgeschlagen, in dem Djebel Marra sichere Zuflucht fand und gleich wieder losschlug. Die ägyptischen Garnisonen waren heute befreit, morgen wieder eingeschlossen; Aufstand und bewaffneter Widerstand allüberall. Rosset's plötzlicher Tod in El-Fascher, aller Wahrscheinlichkeit nach infolge von Gift, ließ die neue ägyptische Provinz für einige Zeit ohne Mudir.

Nach Dara wurde der Italiener Messedaglia als Districtsverwalter geschickt, mit dem Auftrage, gegen Harūn zu operiren und die Bewegungen der Rebellen im Sudan im Auge zu behalten. Hier erreichte ihn im März Gessi's Offizier, Ahmed-Effendi Saati, um Geld, Stoffe und vor allen Dingen Munition zu erhalten. Gessi war währenddessen, wie oben erzählt, in Dēm Idris eingeschlossen, da er wegen Munitionsmangel nicht vorgehen konnte.

Kurz darauf, im April, kam Gordon-Pascha nach Dar-For. Er hatte Gessi's Bericht von der Einnahme Dēm Solimans erhalten und glaubet den Führer der Sklaventreiber vernichtet. In El-Fascher erhielt er am 5. Juni 1879 eine telegraphische Aufforderung, nach Kairo zu kommen; er machte sich sofort nach Omschanga auf, um nach Chartum zurückzukehren. Da erreichte ihn die Nachricht, daß Soliman und seine ersten Hauptleute mit vielen Hunderten von ihren Truppen aus Schakka entkommen waren und den Weg gegen das Marragebirge genommen hatten, um sich mit Harūn zu vereinigen. Zudem waren Gessi und Yussuf-Bey von dem Gros ihrer Truppen durch den Bahr-el-Arab getrennt, und da die Regenzeit wieder nahe war, konnte ihre Communication leicht durch die anschwellenden Gewässer unterbrochen werden; die Position war ge-

fahrdrohend. Gordon kehrte, um für alle Eventualitäten bereit zu sein, eiligst wieder zurück und ging über Tuëscha nach Dara. Auf jedem Schritt und Tritt, so zu sagen, begegneten ihm die Greuel des Menschenhandels, am Wege Skelete und todte Körper der Verdursteten und Erschöpften; jeder Tag brachte ihn mit Karavanen der armen Geschöpfe zusammen. Von hier aus schreibt er: „Bedenken Sie, daß dies alles vorgeht nach all den Exempeln, die ich statuirt habe; bedenken Sie, daß ich in weniger als 24 Stunden 70 Sklaven ergriffen habe! Es ist kein Grund, daran zu zweifeln, daß das ganze Jahr 70 per Tag durchgekommen sind. Sie wissen, wie viele Karavanen ich bereits abgefangen habe, einige achtzig! Es ist genug, um einen verzweifeln zu lassen."

Die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, mit welchen Gordon unausgesetzt in Dar-For zu kämpfen hatte, brachten ihn zu dem Entschluß, dem Khedive vorzuschlagen, Dar-For gänzlich aufzugeben, einen Verwandten des frühern Sultans wieder einzusetzen und einige Vereinbarungen mit diesem zu treffen, um die Grenzen in Ruhe zu halten. Gordon traf sogar, ohne des Khedive Antwort abzuwarten, bereits Vorkehrungen, um die ägyptischen Truppen aus dem Lande zurückzuziehen. In Kairo wurde aber Gordon's Vorschlag sehr ungnädig aufgenommen und der ausgesprochene Befehl ertheilt, Dar-For und alle andern Gebiete unter allen Umständen zu halten. Der Khedive war unwillig, die Verhältnisse in ihrem wahren Lichte zu sehen und eine Verminderung seines Reiches um eine doch kaum mehr als nominell beherrschte Provinz freiwillig und zur rechten Zeit eintreten zu lassen. Die Zeit war nahe, daß es sich für Aegypten nicht mehr um den Verlust eines mehr oder minder großen Theiles des Sudan handelte, sondern um diesen selbst in seiner ganzen enormen Ausdehnung.

Welchen Werth der Besitz von Dar-For für Aegypten hatte, erhellt aus folgenden Berechnungen Gordon-Pascha's: Einnahmen aus Kopfsteuern, die jeder männliche Einwohner vom 12. Jahre an zu leisten hatte, 17000 Pfd. St. pro Jahr, Ausgaben 130000 Pfd. St., also in runder Summe ein Deficit von jährlich 113000 Pfd. St., außerdem war Dar-For mit einer Schuld von 99433 Pfd. St. belastet. Das Deficit an Menschenleben durch die Auf-

stände berechnet Gordon für die Jahre 1875—79 auf rund 16000 Aegypter und etwa 50000 Eingeborene!

Die Sklavenfrage trug, wie wir aus Gordon's Briefen ersehen, auch nicht wenig dazu bei, seine Verlegenheiten zu vermehren. Das Jagen nach Sklavenkarawanen und den unverbesserlichen Djelabas hatte zwar insofern einen Erfolg, daß einige Tausend der armen Geschöpfe befreit wurden; aber nun entstand die Frage, was mit den Befreiten anfangen? Sie in ihre Heimat zurückbringen? Das war meistens so gut wie unmöglich; wie sollte die Regierung die Heimkehrenden vor den lauernden Djelabas schützen, welche trotz aller Maßregeln, welche gegen sie ergriffen wurden, in allen Winkeln des weiten, mit der geringen Truppenzahl nicht zu bewachenden Gebietes sich herumtrieben? Entblößt von allem, von der Heimat, in welcher sie vielleicht weder ihre gleichfalls weggeschleppten Verwandten, noch überhaupt ihr Dorf wiedergefunden hätten, durch Entfernungen getrennt, die monatelange Reisen beanspruchten, was sollte das Los der „Befreiten“ werden? Glücklich dann noch der, der einem Djelaba von neuem in die Hände fiel, hatte er doch die Chance, endlich einmal einen Herrn zu finden, der für ihn sorgen wollte. Und wie sollte die Regierung die Tausende unterbringen und sie ernähren? Der beste Ausweg war noch der, für die armen Teufel von Regierungswegen für einen Herrn zu sorgen, d. h. sie in die Sklaverei zu geben. Denn wer würde einen freien Diener genommen und für ihn gesorgt haben? Hatte doch Gordon alle Hände voll zu thun, um sein Militär mit dem Nöthigen zu versorgen und sie vom Plündern und Rauben zurückzuhalten.

Weitere Nachtheile, die aus der Jagd nach den Sklavenhändlern und deren lebender Waare erwuchsen und bei den in Dar-For herrschenden Verhältnissen schwer genug in die Wagschale fielen, waren die durch die Vertheilung der Truppen in kleine Züge resultirende Lockerung der militärischen Disciplin und Organisation, die Vorschubleistung der ohnedies bei den Soldaten vorhandenen Neigung zur Plünderung der durchstreiften Strecken, unverhältnißmäßig große Kosten und Steigerung der Unzufriedenheit der Bevölkerung, die von den in ihrem Lebensnerv getroffenen Djelabas und den Beduinenstämmen, welche mit diesen herumziehenden Händlern Tausch-

handel trieben, genährt wurde und den allgemeinen Abfall des mohammedanischen Sudan zur schließlichen Folge hatten. War die zeitweise Freiheit einiger hundert Neger, die dieselbe erst dann erhalten konnten, als sie für dieselben nur Vergrößerung ihres Elends bedeuten sollte, war diese die Opfer werth, welche die Befolgung der Anti-Slavery-Politik mit sich brachte? Diese ungebetene Sorge um die fernen Heiden, mit denen sich aber crasse Noth und Sklaverei der Arbeiter und des vom Schicksal auf die tiefste sociale Stufe herabgeworfenen Pöbels der großen Städte und Industriebezirke vertragen, hat nicht weniger Unheil angerichtet, als das schändliche Gewerbe des Sklavenhandels selbst.

Am 25. Juni 1879 kamen Gordon und Gessi in Tuëscha zusammen, um die gegen Soliman vorzunehmenden Schritte zu berathen. Von Soliman's Aufenthalt hatte man keine bestimmte Kunde; zwar meldeten Beduinen und Neger, daß er mit einigen seiner Hauptleute im Süden von Dar-For raube und plündere, daß er eifrig bemüht sei, Transportthiere gegen Sklaven einzutauschen, aber genauere Angaben über sein Verbleiben kamen der Regierung nicht zu Handen. Man muß im Sinne behalten, daß die weiten Länder im Süden von Dar-For spärlich bewohnt sind, die Entfernungen der Orte voneinander große sind und das Land so gut wie unbekannt war. Es war aber so viel wie gewiß, daß Soliman sich mit Harûn zu vereinigen suchte. Dies mußte für alle Fälle verhindert werden. Gessi, für seine ungewöhnlichen Dienste mit dem Paschatitel, einer Dotation von 2000 Pfd. St. und der Ernennung zum Obermudir der Bahr-el-Ghasal-Provinz belohnt, erhielt auf Gordon's Befehl jedwede Unterstützung, die gegeben werden konnte. Während Gordon nach Chartum zurückkehrte, ritt Gessi wieder nach Dara; auf diesem Ritt irrte er, da er sich von seinen Leuten trennte und sein Führer davonlief, zwei Tage umher und entkam wegen Wassermangels — das ganze Land zwischen Tuëscha und Kalaka ist ein Land des Durstes — knapp der Gefahr, hülflos am Wege liegen zu bleiben. Am 30. Juni in Dara angekommen, traf er dort den Mudir Messedaglia. Von diesem

erhielt er 300 Mann brauchbarer, gut bewaffneter Soldaten, mit denen er am 4. Juli auf der Suche nach Soliman ausmarschirte. Messedaglia hatte den Befehl, mit andern 200 Mann den Weg nach dem Norden und Westen zu bewachen und im Verein mit dem regierungsfreundlichen Araberstamme der Beni Halba die Straße nach dem Marragebirge zu verlegen. Gessi nahm den Weg nach Kalaka, um die aus Schakka erwarteten Verstärkungen an sich zu ziehen. In Kalaka erfuhr er, daß Soliman mit etwa 800 Mann, sein erster Sandjak El-Rabi auch mit 800 und Sandjak Abd-ul-Gassim mit 400 Combattanten gegen das Marragebirge zu auf dem Marsche seien und Soliman in dem Dorfe Tascha sich befinde. Ohne die Verstärkungen abzuwarten, ließ er die Bagage unter Bewachung von 25 Mann in Kalaka zurück und machte sich mit nur 275 Mann sofort zur Verfolgung Soliman's auf.

Um den Feind zu überraschen und seinen Marsch nicht zu verrathen, ließ Gessi seine Leute durch Büsch und Wald seitab von der Straße marschiren und gönnte ihnen nur die allernöthigste Ruhe. Die Regenzeit war wieder herangebrochen, alle Tage gab es fürchterliche Gewitter, die Leute wurden hart mitgenommen. Zwei Tage von Tual entfernt, einem Orte, welcher die Straße nach dem Djebel Marra beherrscht, bekam Gessi Nachricht, daß El-Rabi mit seinen 800 Mann sich nach dem Westen gewandt, in das Niam-Niam-Land, Soliman aber in der Nähe, in einem Dorfe Gora lagere. Gessi ließ die ganze Nacht marschiren. Bei Tagesanbruch kam er vor dem Dorfe an, in welchem noch die Ruhe der Nacht herrschte; er war völlig unbeachtet herangekommen. Die wenigen Soldaten, an Zahl Soliman's Leuten so sehr unterlegen, wurden rings um das Dorf hinter schützendem Buschwerk, welches die ganze Umgegend bedeckte, aufgestellt und sodann ein Schwarzer mit einer geschriebenen Aufforderung, sich binnen fünf Minuten zu ergeben und die Waffen zu strecken, da jeder Widerstand vergeblich sei, an Soliman, welcher noch in seinem großen Zelte zu schlafen schien, abgeschickt. Ein Sklave, der am Zelte Wache hielt, überbrachte seinem Herrn das Schriftstück; die nächste Minute darauf wurde es in dem bisjetzt so stillen Lager lebendig, eine heillose Verwirrung brach aus, die Hauptleute und Araber liefen hin und her

und wollten Widerstand leisten, Frauen und Kinder schrien und erfüllten die Luft mit durchdringendem Gekreisch, die Basinger Soliman's, von den Anstrengungen der letzten Zeit ermüdet, sahen den Glücksstern ihres Tyrannen sinken und blieben unbeweglich. Einige hundert Sklaven, außer dem Dorfe unter der Obhut einiger Bewaffneten lagernd, benutzten die Verwirrung und entflohen. Nach 10 Minuten kam Soliman mit 10 seiner Anführer und gab sich gefangen. Die Waffen mußten vor dem Orte niedergelegt werden, wo sie Gessi's Soldaten sofort in Empfang nahmen. Als nach zwei Stunden Soliman Gessi nach dem Verbleib seiner Truppen fragte und jetzt erst erfuhr, daß er in eine Falle gerathen war, soll er vor Grimm und Zorn geweint haben. Anscheinend ruhig brachte er den Rest des Tages zu und hoffte, daß er, wie Gessi ihm dies erklärte, nach Dar-For und zu Gordon gebracht werden würde. Da er aber, sowie seine Leute, in der Nacht Vorkehrungen zur Flucht traf, so ließ ihn Gessi am nächsten Tage (17. Juli) nachmittags 3 Uhr mit seinen Verwandten und Hauptleuten, von denen die namhaftesten Hassan Taiala, Musa Wod-el-Hag, Ibrahim Said, Abd-el-Kader Mansūr, Sandjak Yakub waren, füsiliren.

Gessi kehrte nach dem Bahr-el-Ghasal zurück und machte Dēm Soliman zu seiner Residenz. Er begann nun, seine Provinz zu organisiren. Seine erste Sorge galt der völligen Ausrottung der Djelabas und Danaqla. Von edelm Eifer angespornt, vom Ehrgeiz getrieben, in seiner Provinz zu vollbringen, was bisher stets der fromme Wunsch der Negerfreunde geblieben: die Befreiung der Eingeborenen von der Geisel der allen Lastern ergebenen nubischen Freibeuter, ließ sich Gessi in sanguinischer Leichtgläubigkeit zu Ausschreitungen in seinen Anordnungen hinreißen, welche die Ursachen wurden, daß sein Werk, von dem er glaubte, es werde als ein bleibendes Zeugniß seiner Anstrengungen fortbestehen, zusammenfiel, ehe er noch seine Provinz verlassen, um nicht mehr zurückzukehren.

Kaum mehr als ein Jahr blieb er in seiner Stellung. Er wurde ein Schrecken für die Dongolaner, ein väterlicher Freund für die Neger. Die erstern ließ er zu Dutzenden hängen und erbarmungslos niederschießen, die letztern verwöhnte er, da der Uebergang zu plötzlich war und die Neger, von Gessi mit Waffen und

Munition zur Verfolgung der Djelabas ausgerüstet, die eigene Macht kennen lernten und schnell trotzig und ungefügig wurden. Die Erbitterung unter den Mohammedanern zog weite Kreise; die vielen Hunderte von Danaqla, welche, nachdem sie unter Gessi gegen Soliman und dessen Genossen gekämpft hatten, auf eine Entschädigung hofften, sahen sich getäuscht. Sie wurden aus dem Bahr-el-Ghasalgebiet, in dem viele von ihnen den größten Theil ihres Lebens zugebracht hatten, woselbst sie durch Besitzthum, durch Weib und Kind eine Heimat gefunden hatten, nach Chartum geschickt, um repatriirt zu werden, d. h. um in die ihnen fremdgewordenen nubischen Dörfer in Dar-Berber und Dar-Donqola geschafft zu werden, wo sie keinen Unterhalt und keine Beschäftigung fanden und existenzlos eine Zukunft des Elends vor sich sahen. Sie wurden die eifrigsten Agenten des falschen Propheten, welcher die Zeit für sein Auftreten rasch herankommen sah und sich zum „heiligen Werke" bereits rüstete.

Unterdessen trat im Juni 1879 der Wechsel in der Person des ägyptischen Vicekönigs ein; Ismaël-Pascha fiel und mußte seinem Sohne Mohammed Tewfik Platz machen. Gordon, der von dem neuen Khedive nicht die Unterstützung erwarten konnte, welche er bei Ismaël in so hohem Grade gefunden hatte, daß er in Kairo der „kleine Khedive", in Europa aber der „ungekrönte König des Sudan" benannt wurde, gab nach der Rückkehr von seiner Reise zu König Johannes von Abessinien seine Demission. Sein Nachfolger wurde — Rauf Pascha, ein echter Alttürke, trotzdem er ein geborener Fellache war.

Gordon hinterließ den Sudan in einem Zustande, welcher einer Krisis unaufhaltsam zutrieb. Er eröffnete zwar dem armen, von der verrotteten Beamtenwelt systematisch zu Grunde gerichteten Volke eine neue Zeit menschenfreundlicher Behandlung, aber er trug unwillkürlich dazu bei, die Bande zu lockern, welche die verschiedenen Sudanprovinzen zusammen- und unter der ägyptischen Herrschaft hielten. Das Bestreben, allen möglichst schnell gerecht zu werden, die Neigung zu richterlichen Entscheidungen ohne Rücksicht auf Sitte und Gebrauch, auf das, was man bei uns historisches Recht nennen würde, ließ Gordon, der die Verhältnisse seines Reiches erst

kennen lernen mußte, viele Anordnungen treffen, die nicht durchgeführt werden konnten, da es ihm vor allem an Beamten fehlte, welche die Fähigkeit und den guten Willen hatten, seine Befehle auszuführen. Gleich jedem andern Machthaber war er durch einen Wall von seinen Schutzbefohlenen getrennt, den aufzurichten sich seine Vertrauensmänner angelegen sein ließen. Trotz seiner ehrlichen Absicht, überall das Rechte zu thun, alle Bedrückungen und Willkürlichkeiten zu strafen, konnte er es nicht verhindern, daß sein Vertrauen fortwährend misbraucht wurde und er seine Arbeit immer von neuem beginnen mußte. Mehr als einmal wollte er, entmuthigt von der Sysiphusarbeit, der er sich unterworfen, seine Stelle niederlegen, aber er fürchtete die Rückkehr der alten türkischen Wirthschaft und deren Folgen für die arme Bevölkerung. Nicht mit Unrecht machten die Gegner Gordon's, und er hatte deren viele, ihm den Vorwurf, daß seine Verwaltung durch Ueberstürzungen und Wandelbarkeit in den Entschließungen sich charakterisire. Man muß aber hierfür die Verhältnisse, die Schwierigkeiten seiner Lage, den Umstand verantwortlich machen, daß die Zustände derart unerträglich geworden, daß eine Reformirung von allem und jedem sich als eine dringende Nothwendigkeit herausstellte. Gordon wollte jedem helfen, der Unrecht erlitten und seine Klage vor ihn bringen konnte, und doch war das nicht immer möglich, ohne neues Unrecht zu thun. Nicht nur der Volkscharakter allein, sondern auch religiöse Vorurtheile und Gewohnheitsrechte wollten und mußten berücksichtigt werden. Daher seine oft sich widersprechenden Anordnungen; er sah heute ein, daß der Befehl von gestern dem Zwecke nicht entsprechend sei; daher auch sein ewiger, täglich und stündlich sich wiederholender Kampf mit der faulen, jeder Denkthätigkeit feindlichen Beamtenwelt, die den Aufenthalt im Sudan als eine schwere Strafe ansahen, was er ja auch mitunter sein sollte, und für die Oede ihres Daseins, wie sie glaubten, sich an der Bevölkerung rächen konnten und ihrem hervorragendsten Charakterzug, der Geldgier, keine Zügel anlegen wollten. Mehr als einmal machte Gordon die traurige Erfahrung, daß die Beamten oder Offiziere, auf welche er unbedingtes Vertrauen gesetzt, sie durch Wohlthaten, mit denen er überhaupt stets freigebig war,

an seine Person gebunden glaubte und dadurch auch an die Sache, für die er mit Hingabe aller seiner intellectuellen Kräfte, mit Aufopferung aller persönlichen Ruhe und Bequemlichkeit sich einsetzte, ihn schmählich betrogen und sein Vertrauen nur zur desto ausgiebigern Befriedigung ihrer unersättlichen Habsucht misbraucht hatten. Es war ein schweres Misgeschick für Aegypten, daß Gordon seine Mission unbeendigt in Hände übergeben mußte, die der durch seine edle Thätigkeit geadelten Aufgabe so ganz und gar unwürdig waren.

---

5. Mohammed Ahmed, der Mahdi.

Nach der ägyptischen Eroberung des Sudan setzte Ismaël, der Sohn Mehemet Ali's, an die Stelle der eingeborenen kleinen Moluks (Könige, Fürsten) das Säbelregiment und den Despotismus einer beutelustigen Söldnerschar. Die Bewohner wurden nach seinem Gutdünken, den Forderungen seiner Waffengefährten gemäß, mit Steuern von zu liefernden Sklaven, Pferden, Gold und der Erhaltung des in allen Forderungen rücksichtslosen Heeres bedrückt. Das Uebermaß dieser Forderungen führte die Katastrophe von Schendi, den Flammentod des jugendlichen Obergenerals, herbei.

Die Sudanesen lernten nun die ärgste aller Tyranneien kennen: die schwere Hand des grausamen, unmenschlichen Defterdar Mehemet-Bey lastete auf ihnen. Nach dem Defterdar kam 1822 Osman-Bey an der Spitze eines Infanterieregiments, der ersten regulären Truppe, die nach dem Sudan geschickt wurde, mit der unverhohlenen Absicht, auszubeuten und zu zerstören, was den Sudanesen an Besitz geblieben. Tausende entzogen sich durch Auswanderung nach Dar-For und in die im Süden Sennars gelegenen Berge seinem Despotismus. Nach dem Tode Osman's trat 1824 Mahou-Bey an seine Stelle; unter ihm zeigten sich die ersten Zeichen einer beginnenden Organisation. Aber erst Churschîd-Pascha, der erste Hokmdar (Generalgouverneur) des Sudan, welcher 1826 sein Amt antrat, brachte Ordnung in die bisher ganz willkürliche Besteuerung und Verwaltung des Landes. Die Gesammt-

summe der Besteuerung für ein Jahr wurde auf 16000 Beutel zu 500 Piaster, also nahezu auf 2 Mill. Mark bestimmt.

Schon Churschîd hatte einen Aufstand zu bekämpfen; die Bischari-Beduinen empörten sich, und zu gleicher Zeit fielen die Abessinier plündernd ein. Der Pascha konnte kaum mehr als einen halben Erfolg gegen sie erringen. Er wurde 1837 zurückberufen. Sein Nachfolger, Mehemet Ali's Schwiegersohn Ahmed-Pascha Abu Udan, der Tscherkesse, erhöhte die Steuer nach und nach bis auf 36000 Beutel. Dieser Hokmdar plante die Losreißung des Sudan von der Regierung in Kairo und wollte sich, im Einvernehmen mit Sultan Mahmud, zum selbständigen Herrscher aufwerfen; er bekämpfte und unterdrückte 1841 die Rebellen in Taka, legte daselbst die Festung Kassala an und organisirte das Land. Der Sudan wurde in sieben Mudirien eingetheilt: Fazoql, Sennar, Chartum, Taka, Berber, Donqola und Kordofan. Mehemet Ali, von den Plänen seines Schwiegersohnes unterrichtet, schickte 1843 den wilden Arnautenführer Tomuz-Aga mit einigen Reitern nach dem Sudan, um den Statthalter todt oder lebend nach Kairo zu bringen.

Ahmed-Pascha nahm Gift. Auch sein Nachfolger und Namensvetter, Ahmed-Pascha-el-Meneklî, mußte mit den gegen das ägyptische Joch sich widersetzenden Stämmen kämpfen; ein förmlicher Feldzug mußte gegen Taka unternommen werden. Mit dem Schwert gewonnen, konnte der Sudan nur durch Gewalt gehalten werden. Der Hokmdar und seine Untergebenen plünderten das Land aus; der erstere mußte ja der Regierung in Kairo eine ansehnliche Summe abliefern, wollte er sich in seiner Stellung erhalten. Nichts geschah, um die Bewohner mit der Veränderung der Verhältnisse zu versöhnen und im wohlverstandenen eigenen Interesse Aegyptens den Wohlstand des Sudan zu heben. Wenige rühmliche Ausnahmen sind unter den Männern zu verzeichnen, welche mit der Regierung des Sudan betraut waren. Unter ihnen zeichnete sich der Armenier Arakel-Bey, ein Bruder Nubar-Pascha's, durch seine ehrliche, reformatorische Thätigkeit und durch sein strenges Auftreten gegen den Sklavenhandel aus. Im J. 1857 von dem Vicekönig Saïd-Pascha, der damals den Sudan besuchte und in

Chartum Hof hielt, als Mudir von Chartum eingesetzt, erlag er leider schon im nächsten Jahre dem perniciösen Fieber.

Der Steuerdruck, der auf den Bewohnern des Sudan lastete, trieb viele der Bewohner der fruchtbaren Nilufer in Dongola und Berber aus der Heimat; sie zogen als Händler, Freibeuter, Abenteurer nach den Negerländern, wo sie sich den gierigen Händen der Divanbeamten entzogen, um dort die Neger, welche sie als den Thieren gleichgestellte Wesen verachteten, in der schon oben geschilderten Weise zu mishandeln. Die Auswanderung nahm so große Dimensionen an, daß die Nilufer in Nubien streckenweise ganz verödeten, die Bodencultur herabsank und Land und Regierung verarmte.

Auch für diesen Impuls zur Invadirung der Negerländer und den daraus resultirenden Verwüstungen derselben ist die türkische Beutepolitik der ägyptischen Machthaber verantwortlich. Alles und jedes, was ertragsfähig war, wurde besteuert; wurde doch sogar auf die bei den nubischen Mädchen herrschende Sitte der Infibulation eine Taxe gelegt. Die Abgaben wurden durch Combinirung von Grund-, Verzehrungs-, Einfuhr- und Handelssteuer für den Landbebauer vervielfacht und der Ertrag seiner Arbeit dadurch so eingeschränkt, daß ihm kaum die Mittel zum Lebensunterhalte seiner Familie blieben. Es war daher nicht zu verwundern, wenn die Berberiner, statt ihren productiven Boden zu cultiviren, ihre Felder brach liegen ließen, auswanderten und als Handelsleute nach dem Weißen Nil zogen, um dort als Djelabas den etwas gefahrvollen, aber einträglichern Sklavenhandel zu treiben. Was aber die Sudanbewohner, ganz besonders die vordem freien Beduinen gegen die „türkische“ Herrschaft der Aegypter erbitterte, war die Art und Weise des Steuereintreibens.

Die wichtigste Steuer, die diese Nomadenstämme zu leisten hatten, war die Kopfsteuer. Die Beduinen ebenso wenig wie der Fellache zahlten dieselbe freiwillig. Um die Steuer einzuheben, wurden irreguläre Truppen gehalten, und diese Baschi-Bosuks raubten unter dem Titel einer Steuereinhebung die armen Beduinen in unverschämtester Weise aus. Es gab Fälle, in denen ein solcher Baschi-Bosuk mit seinem geringen Gehalt von 2—3

Pfd. St. monatlich sich ein Dutzend Pferde, 20 Diener und eine Menge Weiber auf Kosten der Bevölkerung hielt. Die Baschi-Bosuks erzwangen eine luxuriöse Verpflegung, schalteten und walteten im Dorfe und im Lager mit allem, auch mit den Weibern und Töchtern der Sudanesen, wie mit ihrem Eigenthum. Der Steuerverweigerer wurde an den Daumen aufgehängt oder an Händen und Füßen gebunden, nackt in der Mittagsstunde in den von der Sonne durchglühten Sand eines trockenen Flußbettes gelegt. Die ganze Last der Steuer lag auf der ärmern Masse des Volkes, da die Häuptlinge sich und ihre Familien steuerfrei machten und die Summe des von dem ganzen Stamme zu zahlenden Tributs auf die Untergebenen vertheilten.

Hierzu kam seit der Zeit, als europäischer Einfluß in Kairo dem Sklavenhandel im Sudan Schwierigkeiten in den Weg legte und die Verwerthung der Sklaven eine schwierigere und gefahrvolle wurde, für volkreiche Stämme die Nothwendigkeit, die Steuer durch den Verkauf ihrer Heerden aufzubringen, da der bisherige Modus unmöglich wurde. Dieser bei den meisten der Baqarastämme, den kopf- und heerdereichen Beduinen zwischen dem Weißen Nil, Kordofan und Dar-For übliche Modus bestand darin, daß die Geldsumme der zu zahlenden Steuer von den Kordofankaufleuten gegen Lieferung von einer bestimmten Anzahl von Sklaven, zu welcher sich die Beduinen verpflichteten, gezahlt wurde. Die Baqara, eingefleischte Sklavenjäger, holten aus den südlichen Ländern, aus den Nubabergen, die Sklaven. Konnten sie die vereinbarte Anzahl nicht zusammenrauben, so gaben sie Vieh für eine beim Abschluß des ganzen Handels vereinbarte Kaufsumme an Zahlungsstatt. Wenn aber der Stamm die Handelsbedingungen nicht erfüllen konnte, verweigerten natürlich die Djelabas die Auszahlung an die Regierung, diese schickte ihre Baschi-Bosuks aus, und der durch diese Räuber ausgeplünderte Stamm verarmte nicht nur infolge dieser Procedur, sondern wurde auch von Jahr zu Jahr feindseliger. Die gegen den Sklavenhandel getroffenen Maßregeln nahmen diesen Völkern die Mittel, ihre Steuern zu zahlen, da sie, der Feldarbeit abgeneigt, nur die allernöthigste Menge von Feldfrüchten anbauten und zur Arbeit überhaupt nicht gewillt waren.

Der tiefe, unversöhnliche Haß gegen die Aegypter bekam neue Nahrung, als an Stelle der Türken nun gar „Christenhunde" die Leitung der Sudangeschicke in die Hände nahmen. Die Erbitterung, welche die jeder geregelten und controlirenden Regierung überhaupt feindlichen Beduinen erfüllte, fand nun eine willkommene Ableitung: der religiöse Haß, von der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen genährt, förderte den lange glimmenden Brand zum Ausbruch. Der Mahdi trat auf, schrieb Befreiung von den gehaßten Türken und Christen, den Anbruch eines neuen Gottesreiches und vor allem Abgabenfreiheit auf seine Fahne; was war erklärlicher, als daß nach den ersten Waffenerfolgen, welche ihm die Unfähigkeit Rauf-Pascha's und seiner Offiziere bereitete, Tausende dieser Fahne folgten! Jeder neue Sieg, den er und seine fanatischen und fanatisirenden Derwische errangen, befestigte bei ihm selbst sowol als den mohammedanischen Sudanesen den Glauben an seinen Prophetenberuf.

Mohammed Ahmed war ein Nubier aus der Provinz Dongola. In seiner Jugend war er bei seinem in der Nähe der Stadt Sennar das Gewerbe eines Bootszimmermanns ausübenden Onkel als Lehrling in Diensten. Er verließ aber bald sein Handwerk und besuchte die Medresse (Schule) der Grabmoschee des chartumer Schutzheiligen Schech-Hogeli, in der unmittelbaren Nähe von Chartum. Der Faqîh, welcher die Schule leitete und das Grab hütete, machte den Anspruch, ein Nachkomme des Heiligen zu sein und durch diesen mit dem Propheten Mohammed selbst in Verwandtschaft zu stehen. Mohammed Ahmed wurde von diesem venerabeln Heiligen in die Geheimnisse des Alphabets und des Koran eingeweiht. Bei Berber, in dem Dorfe Gubuschi, vollendete er seine Studien und widmete sich nun der Heiligenlaufbahn, zu der er frühzeitig schon den Beruf in sich fühlte. Er ließ sich bei Kawa am Weißen Nil als Faqîr nieder.

Die Fuqarâ (Singular: Faqîr, wörtlich die Armen) bilden eine Art niederer, armer Geistlichkeit, auch vertreten sie unsere Landärzte. Sie können lesen und schreiben, wissen im Koran Bescheid, wodurch sie allein schon bei der gänzlich ungebildeten und kenntnißlosen Bevölkerung in Ansehen kommen, zeichnen sich meistens durch einen ein-

fachen, reinen Lebenswandel, Enthaltsamkeit von Narkotikas und manche auch durch wahre Frömmigkeit aus. Durch Auslegung des Koran, Unterricht der Jugend, Ablesung der Gebete, Zikr[1], und Anfertigung schützender Amulete — auf Papierschnitzel geschriebene Koransprüche — erwerben sie ihren Unterhalt und üben einen großen Einfluß aus; sie werden mit großer Ehrerbietung behandelt. An einigen Orten haben sich ganze Fuqarâdörfer gebildet, z. B. das bekannte Priesterdorf Damer bei Berber am Nil. Von den Fuqarâ zu unterscheiden sind die Fuqahâ (Singular: Faqîh), die Rechtsgelehrten, obwol die Fuqahâ, die Kadi, Mufti, angesehene Häuptlinge, auch des öftern Fuqarâ sind.

Mohammed Ahmed siedelte nach der Insel Aba am Weißen Nil (13° 30′ nördl. Br.) über und begann daselbst das Leben eines Asketen. Durch Heirathen verband er sich mit den großen Schujuch (Häuptlingen) der Baqara-Beduinen und sicherte sich so durch Familienbande und den stets wachsenden Ruf seiner Frömmigkeit und Heiligkeit einen dominirenden Einfluß auf seine Umgebung. Im Juli 1881 sandte er Briefe an seine Fuqarâ-Collegen und erklärte sich für den erwarteten letzten Propheten, den Mahdi, welcher berufen sei, den Islam von seinen Verunstaltungen zu reinigen und seine Herrschaft über die ganze Welt zu verbreiten. In bombastischer, dem Koran entlehnter, archaisirender Sprache erzählte er seine Berufung zum Propheten durch Traumerscheinungen des Erzengels, forderte auf, ihn als Mahdi anzuerkennen, sich ihm anzuschließen, und bedrohte alle, welche seinem Rufe keine Folge leisten wollen, Christen, Heiden und Mohammedaner, mit zeitlicher und ewiger Vernichtung. Zahlreiche Emissäre sollten ihm Anhänger und Gläubige werben. Durch die Aufforderung, der Regierung keine Steuern zu zahlen und ihr, da sie ketzerisch sei und die Ungläubigen in das Land führe, den Gehorsam zu verweigern, machte er sich der Aufwiegelung schuldig. Rauf-Pascha, zuerst durch Mohammed Saleh, einen in großem Rufe stehenden Faqîr in Donqola, von den Prätensionen des angeblichen Mahdi unterrichtet, schickte, als er Bestätigung

---

[1] Litaneiähnliches Absingen einzelner Koran-Suren (Kapitel) oder auch des ganzen Koran.

des aufrührerischen Gebahrens des Faqîrs von der Insel Aba erhielt, eine Commission unter Führung Abu Saud-el-Agad's aus, um den Fall untersuchen zu lassen und den neuen Propheten nach Chartum zu bringen. Abu Saud scheiterte mit seinem Bemühen, wie bald danach auch eine kleine Expedition von 300 Soldaten, die durch ihre hirnlosen Operationen fast bis zum letzten Mann von den Baqara-Beduinen niedergemacht wurde.

Das erste Blut war in dem religiös-politischen Unabhängigkeitskriege der Sudanesen geflossen, Ströme desselben folgten ihm, und schließlich zählten die Opfer an Menschenleben nach vielen Zehntausenden. Die Aegypter zeigten eine gänzliche Unfähigkeit, der Bewegung Herr zu werden, aus so kleinen Anfängen sie auch emporwuchs. Wäre ein Gordon oder ein Gessi in Chartum gewesen, so wäre es sicher nicht über die Anfänge der Rebellion gekommen. Die damals (1881) aber in Chartum regierenden Herren waren der Situation durchaus nicht gewachsen.

Die Geschichte des Mahdi-Aufstandes mit allen seinen Consequenzen, welche in dem Drama von Chartum und dem Tode des nach heroischem Widerstande gefallenen Generals Gordon ihren Höhepunkt erreichte, ist, da sie die Aufmerksamkeit der ganzen europäischen Lesewelt schon während ihres Verlaufs auf sich lenkte, bekannt genug, um durch eine summarische Aufzählung der Hauptereignisse wieder in das Gedächtniß zurückgerufen werden zu können.

Rauf-Pascha beauftragte zunächst den Gouverneur von Kordofan, den alten Mohammed-Pascha Saïd, mit einer Expedition gegen den Mahdi, der von der Insel Aba nach den Bergen von Takale zog. Seine Streitmacht soll zu dieser Zeit aus nur 200 Mann bestanden haben. Die Aegypter setzten ihrerseits ein Corps von 1000 Regulären, 750 Baschi-Bosuks und 200 freiwilligen berittenen Arabern von Kawa am Weißen Nil in Bewegung. Am 1. September 1881 begann diese Truppe ihre Operationen. Sie beschränkten sich auf einen 12tägigen Vormarsch; der Pascha kam hierbei dem kleinen Häuflein der Mahdisten auf wenige Meilen nahe; Mohammed Saïd aber ließ den falschen Propheten — man behauptete, mit gutem Willen — in das Gebirge entwischen! Nach diesem glorreichen Zuge hielt der tapfere Krieger seine Mission für

erfüllt, sandte die Truppen nach ihren betreffenden Garnisonen zurück und ging selbst, befriedigt und beruhigt, nach El-Obeïd. Auch Rauf-Pascha in Chartum war der Ansicht, daß in dem entfernten Winkel der Takaleberge der Mahdi fürder keine Gefahr mehr bilde, und gab Befehl, nichts gegen denselben vorzunehmen. Mohammed Ahmed aber betrieb seine Agitation vom Djebel Djedîr[1], wo er nun seinen Sitz genommen, durch Aussendung von Glaubensboten weiter.

Der Mahdi ernannte seine Veziere und Generale und vertheilte den Sudan unter dieselben; seine Person umgab er mit vier Männern, denen er den Titel Khalife gab; sie sollten die vier ersten Nachfolger Mohammed's im Khalifat repräsentiren: Abdallah, Sohn des Saïd Mohammed, trat an Stelle des ersten Khalifen Abu Bekr (Saddik); dieser Abdallah war der Emir (Obergeneral) des Mahdistenheeres. Scheich Ali kam an Stelle Omar's (Faruq); Saïd Mohammed, Sohn des Senussi, stellte Othman (Zu-el-Nurein) und als vierter Saïd Mohammed Scherîf den Khalifen Ali (el-Karar) vor.

Der Mudir von Faschoda, ein Tscherkesse Raschid-Bey, unternahm auf eigene Verantwortlichkeit einen Kriegszug nach dem Djebel Djedîr, wurde aber mit seinen 420 Mann Soldaten und den unter ihrem Melek Kaikun mitgezogenen Schilluknegern von den Mahdisten zusammengehauen. Im Januar 1882 kehrte Rauf-Pascha nach Aegypten zurück. Giegler-Pascha, ein Deutscher, übernahm interimistisch die Verwaltung des Sudan; in Kairo wurde ein eigenes Ministerium errichtet und an die Spitze desselben Abd-el-Kader-Pascha Helmi gestellt.

Giegler-Pascha organisirte eine unter den Befehl von Yussuf

---

[1] Der Djebel Djedîr, ungefähr halbwegs zwischen El-Obeïd und Faschoda am Weißen Nil gelegen, auch Djebel Tirra genannt, ist nur einmal von europäischen Reisenden besucht worden. Es war 1837, als Mehemet Ali den österreichischen Bergrath Joseph Russegger in jene Gegenden sandte, um nach den vielgerühmten Goldbergen zu forschen. Selbst die unter militärischer Bedeckung reisenden ägyptischen Generalstabsoffiziere, die Amerikaner Colston und Prout, welche ganz Kordofan und Dar-For mappiren sollten, wagten sich nicht über die Grenzen des eigentlichen Kordofan.

Woled-el-Schellâli gestellte Expedition, welche, 3000 Mann regulärer Truppen und Baschi-Bosuks stark, mit einem kleinen Artilleriepark versehen, im April 1882 nach dem Djebel Djedîr gesandt wurde. Die Wahl des Commandirenden, desselben Mannes, welcher Gessi im Feldzuge gegen Soliman Sibēr viele Verdrießlichkeiten bereitete, war von seiten Giegler's ein Fehler, den zu erklären jedem mit den Verhältnissen vertrauten Menschen schwer wurde. Yussuf war ein Ignorant und ein Mensch, der wenig Respect einflößte. Der Marsch nach dem Operationscentrum wurde ohne jedweden Grund durch unnöthigen Aufenthalt in Faschoda verzögert. Die Schwierigkeiten steigerten sich dadurch, daß die Regenzeit hereingebrochen war, die Straßen überschwemmt wurden und schließlich das Land einen weiten Sumpf bildete. Am 7. Juni kam es zum Kampfe; nach kurzem Widerstande erlag die ägyptische Armee dem Angriff der in gedeckter Stellung hinter Büschen herangeschlichenen Mahdisten. Yussuf hatte ohne Vorposten und Recognoscirung des Terrains inmitten eines Kesselthals Bivuak aufgeschlagen, ließ die Soldaten die Waffen ablegen und nach Wasser und Holz ausschicken. Der Feind ließ sich diesen Vortheil nicht entgehen, er stürmte heran und durchbrach die in aller Eile formirten Vierecke der Aegypter, welche in dem nun folgenden Gemetzel bis auf einige hundert Mann niedergemacht wurden. Die vielen Kamele, welche die Expedition als Lastthiere begleiteten, der endlose Zug von Weibern, Sklaven und andern Nichtcombattanten, welche der Armee folgten, trugen zu der Verwirrung wesentlich bei, welche durch den unverhofften Angriff der Rebellen unter Yussuf's Leuten eintrat.

Die am 13. Juni in Chartum angekommene Nachricht von dieser Niederlage wirkte wie ein Donnerschlag. Giegler-Pascha war des Sieges ja so sicher, daß er nach Kairo telegraphirt hatte, Verstärkungen der Sudanarmee seien nicht nöthig.

In diese Zeit fällt der Beginn der Militärrevolution unter Ahmed-Arabi in Aegypten. Am 11. Juni fand das Massacre in Alexandrien statt, dem genau einen Monat später die Beschießung durch die englischen Kriegsschiffe folgte.

Die Schwierigkeit, den Aufstand im Sudan zu unterdrücken, war um so größer, als die Kunde von dem Auftreten Ahmed Ara-

bi's den Muth der Rebellen hob und die Verlegenheit der ägyptischen Regierung gesteigert wurde durch die Unmöglichkeit, aus Kairo Hülfe nach Chartum zu senden.

Der Aufstand verpflanzte sich nach der Provinz Sennar; ihre Hauptstadt selbst fiel in die Hände der Derwische und konnte nur nach blutigem Kampfe wieder zurückgenommen werden. Unter fortwährenden Gefechten am Weißen Nil, in der Djesirah und in Kordofan, welche mit wechselndem Glücke geführt wurden, gewann der Mahdismus doch immer mehr an Boden. Abd-el-Kader, welcher die Führung der ägyptischen Truppen übernommen, reinigte zwar Sennar von den Rebellen und errang in den ersten Monaten des Jahres 1883 in mehrern Gefechten entschiedene Vortheile, welche, wenn weiter ausgenutzt, dem Mahdi schweren Schaden bereiten konnten. Aber die Flamme des Aufruhrs stieg an allen Ecken und Enden des Sudan auf: in Dar-For, wo der Mudir Slatin-Bey gegen die Beduinenstämme der Mandala und Risegat, gegen die alten Anhänger Harûn's, zu kämpfen hatte; in Kordofan, woselbst die Garnisonen von Taiara, Bara und der Hauptstadt El-Obeïd sich bald von jeder Verbindung mit dem Nil abgeschnitten und schließlich cernirt sahen; am Weißen Nil, wo die Kerntruppen des neuen Propheten, die unerschrockenen, in allen körperlichen Uebungen hervorragenden Baqara-Araber, immer wieder von neuem das Land insurgirten, die ägyptischen Garnisonen angriffen, heute mit enormen Verlusten zurückgeschlagen, morgen mit tausenden neuer Krieger und der unvertilgbaren Schar von singenden, betenden und kämpfenden Derwischen wieder erschienen; endlich an den Küsten des Rothen Meeres, woselbst die Hadendoa die Sache des Mahdi zu der ihren machten.

Im August 1882 fiel Taiara in Kordofan in die Gewalt des Faqîrs Manna; die Besatzung ergab sich, nachdem sie einige Stürme der Mahdisten zurückgeschlagen. Am 8. September desselben Jahres stürmten viele Tausende, unter persönlicher Leitung des Mahdi Mohammed Ahmed, die Stadt Obeïd, wurden aber von der muthigen Besatzung zurückgeschlagen. Diese Besatzung zählte etwa 6000 Mann; die Wälle der Stadt wurden von 12 Kanonen vertheidigt. Der Anprall des Mahdiheeres, dem sich alle Kor-

dofan-Beduinen angeschlossen, und welches nach den niedrigsten Schätzungen 60000 Mann gezählt haben soll, war ein so heftiger, daß ein Theil desselben im Handgemenge mit den Soldaten eindrangen. Da ließ der Oberstlieutenant Iskander-Bey mit Granaten in die kämpfende Menge hineinfeuern, wodurch an 300 Soldaten getödtet, die Stadt jedoch gerettet wurde. Noch an zwei der folgenden Tage ließ Mohammed Ahmed von neuem stürmen, erlitt aber solche Verluste, daß seine Anhänger völlig entmuthigt ihn zu tausenden verließen und in ihre Heimat zurückkehrten.

Eine energische Action von seiten des Mudirs von Kordofan, des schon obengenannten Mohammed-Pascha Saïd, hätte jetzt dem Mahdismus ein Ende bereiten können. Aber der alte Pascha war im Zweifel, ob er nicht wirklich den berufenen Gottespropheten vor sich habe, und ließ ihn unbelästigt.

Mohammed Ahmed, dessen Ansehen durch die Niederlage vor Obeïd stark gelitten, benutzte die Unthätigkeit der Aegypter und gewann durch seine Beredsamkeit und seine unausgesetzte Agitation das Vertrauen der Araber von neuem. Er folgte dem ihm gegebenen Rath, die ägyptischen Garnisonen auszuhungern und dadurch Meister von Kordofan zu werden. Die schwachen Versuche, welche von Chartum aus gemacht wurden, Hülfe nach El-Obeïd und Bara zu bringen, mislangen; am 5. Januar 1883 fiel Bara und am 17. dieses Monats El-Obeïd, durch Hunger bezwungen, in die Hände des Mahdi. Er war nun factischer Emir von Kordofan.

In Aegypten kam der Versuch, eine sogenannte nationale Regierung einzusetzen, durch die Intervention der englischen Armee rasch zu Ende. Die Schlacht von Tell-el-Kebîr am 13. September 1882 und die Einnahme von Kairo am nächstfolgenden Tage machten Aegypten zu einer englischen Provinz, die von nun an den aus London kommenden Befehlen gehorchen mußte. Das englische Ministerium war nicht geneigt, etwas für die Erhaltung des Sudan zu thun. Dem Khedive wurde der Rath ertheilt, den Sudan ganz und gar aufzugeben. Lord Dufferin, welcher als High-Commissioner nach Kairo gesandt wurde, um einen Bericht über die Verhältnisse in Aegypten und die nöthigen Reformen, die in diesem Lande einzuführen wären, zu geben, sprach sich in seinem oft ge-

nannten Bericht vom 6. Februar 1883 über die Sudanfrage wie folgt aus:

„Einige Personen sind geneigt, Aegypten den Rath zu geben, den Sudan und die andern in dieser Region liegenden eroberten Gebiete gänzlich zu evacuiren; doch kann es kaum erwartet werden, daß Aegypten einer solchen Politik beistimmt. Im Besitze der untern Nilländer, trachtete es natürlicherweise den ganzen Flußlauf zu beherrschen; und in Berücksichtigung, daß die in Frage stehenden Territorien, richtig behandelt, einen nahezu unerschöpflichen Ertrag an Zucker und Baumwolle liefern könnten, kann man von der Abneigung, dieselben aufzugeben, nicht überrascht sein. Bedauerlicherweise war die ägyptische Verwaltung im Sudan fast ausnahmslos unglücklich. Der Erfolg des jetzigen Mahdi, die Erhebung der Stämme und die Ausbreitung seines Einflusses über große Landstrecken, ist ein genügender Beweis von der Unfähigkeit der Regierung, die Einwohner mit ihrer Herrschaft zu versöhnen, sowie auch Ordnung zu halten. Die Folgen waren äußerst traurig. Seit 1½ Jahre haben die Aegypter etwa 9000 Mann verloren, während der Verlust, den ihre Gegner erlitten haben, auf 40000 geschätzt wird.

„In der Erwartung, daß neue Anstrengungen, die unternommen werden sollen, die Herstellung der Ordnung herbeiführen werden, sollte der Plan für die künftige Administration des Landes mit Sorgfalt erwogen werden. Bisjetzt hat es Aegypten nur Unkosten verursacht. Der erste nothwendige Schritt ist die Erbauung einer Eisenbahn von Suakin nach Berber, oder was vielleicht noch rathsamer wäre, nach Schendi am Nil. Die Ausführung dieses Unternehmens würde mit einem Schlage alle Elemente des Problems ändern. Anstatt eine Bürde für den ägyptischen Staatsschatz zu sein, müßten die äquatorialen Provinzen bei einer einigermaßen guten Verwaltung eine Quelle des Reichthums für die Regierung werden.“ Lord Dufferin erachtet es aber für weise, daß Aegypten Dar-For und Kordofan sich selbst überlasse und sich mit den Provinzen von Chartum und Sennar begnüge.

Dieser Rath wurde von den ägyptischen Ministern ebenso zurückgewiesen, als früher der Vicekönig Ismaël sich gegen Gordon's gleichen Vorschlag ablehnend zeigte. Durch Räumung von Kordofan und

Dar-For und Zurückziehung der Vertheidigungslinien an den Nil wäre zu dieser Zeit aller Wahrscheinlichkeit nach der übrige Theil des Sudan, also die productiven und entwickelungsfähigen Provinzen von Chartum und Sennar, für Aegypten noch zu erhalten gewesen. Hatte doch Abd-el-Kader-Pascha die Djesirah (Sennar) von den Rebellen reingefegt, und durch entsprechende Maßregeln defensiver Natur hätte der Mahdismus auf die westlichen Provinzen, die ohnedies eine Quelle fortwährender Verlegenheiten bildeten, beschränkt werden können.

Abd-el-Kader wurde zu der Zeit, als seine Waffenerfolge in Sennar begannen, eine Wendung zum Bessern zu nehmen, infolge von Intriguen persönlicher und politischer Natur abberufen, der bisherige Gouverneur von Massauah, Allah-ed-Dîn-Pascha, zum Hokmdar und ein Suleiman-Pascha zum Obercommandirenden der Armee ernannt. Die Abberufung Abd-el-Kader's war ein schwerer Fehler.

Die Unzuverlässigkeit, Unfähigkeit und Feigheit der ägyptischen Offiziere, welche so manche schmähliche Niederlage verschuldeten, bestimmten Abd-el-Kader in Kairo die Absendung europäischer Offiziere nachzusuchen.

6. Der Zug Hicks-Pascha's nach Kordofan.

Der Khedive nahm im Januar 1883 die Dienste mehrerer englischen Offiziere für die Sudanarmee, jedoch ohne Vermittelung der englischen Regierung, an. Der pensionirte Oberst der indischen Armee, Colonel W. Hicks, wurde zum Generalstabschef des Sudan ernannt und ihm sieben andere Offiziere beigegeben. Verstärkungen der ägyptischen Streitmacht im Sudan waren sehr dringend. Die verabschiedeten und aufgelösten Truppen Arabi's sollten nach Chartum gesandt werden. Der Unwille der Mannschaft gegen diese ihre Bestimmung war so groß, daß sie in Ketten nach dem Sammelplatze, nahe bei Kairo, gebracht werden mußten und aus Sicherheitsgründen Gewehre und Munition gesondert nach Suakin geschafft wurden. Mit Ausnahme der schwarzen, aus Negern zusammengesetzten Regimenter war diese neue Sudanarmee ein Haufe unorganisirter, von ihren Feldern weggeschleppter Bauern, das denkbar traurigste Material für eine Armee.

Colonel Hicks, welcher den Rang eines ägyptischen Generalmajors mit dem Paschatitel erhielt, kam Anfang März 1883 mit seinem Stabe nach Chartum. Bald darauf hatte er durch seine und seiner Offiziere Theilnahme an der Schlacht von Marabieh, bei der Insel Aba, Gelegenheit, in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Die Rebellen sammelten sich 6000 Mann stark am Weißen Nil, um einen neuen Einfall in Sennar auszuführen; Abd-el-Kader, damals noch Gouverneur, sammelte Truppen bei Kawa. Am 6. April stieß Hicks-Pascha mit namhaften Verstärkungen zu

denselben. Die Stärke des Corps war nun auf etwa 5000 Mann gebracht; der Kern desselben bestand aus $4\frac{1}{2}$ Bataillonen Infanterie (Arabi's Soldaten) und 1 Contingent Baschi-Bosuks und es führte 4 Nordenfelt'sche Schnellfeuerkanonen mit sich. Den nominellen Oberbefehl hatte Suleiman-Pascha, da man es für unpolitisch hielt, in einem religiösen Kriege einen Christen mit demselben zu betrauen. Am 29. April kam es bei Marabieh zum Kampfe. Der Correspondent eines englischen Blattes, O'Donovan, gibt folgende anschauliche Schilderung der Schlacht: „Tausend Schritt vor unserer Front und zu unserer Rechten befand sich ein Wald, aus dem plötzlich Tausende von lanzentragenden Reitern unter Führung ihrer bunte Standarten schwingenden Hauptleute hervorbrachen. Wir hatten eben nur Zeit, stehen zu bleiben und ein Carré zu bilden. Unsere Truppen eröffneten sofort ein furchtbares Feuer, das jedoch ohne Wirkung zu bleiben schien, denn der Feind sprengte muthig gegen uns vor. Als er jedoch auf 500 Schritt herangekommen war, begannen sich seine Reihen sichtlich zu lichten. Trotzdem rückten die Reiter, von ihren Führern angeeifert, mit einer verwegenen und romantischen Ritterlichkeit, welche der alten sarazenischen Ritter würdig war, an uns heran. Einer nach dem andern sank vom Pferde, die meisten um nicht wieder aufzustehen, einzelne aber stürmten zu Fuß, den Säbel in der Hand, auf unser feuerspeiendes, eisenstarrendes Viereck los. Sie alle starben den Heldentod. Die Rebellen standen unter der Führung Emir Makaschef's, der mit einem andern Führer, Scheich-el-Araki, erst kürzlich vom Mahdi Mohammed Ahmed ausgeschickt worden war.

„Ruhig und anscheinend ohne alle Furcht umschwärmten uns die arabischen Reiter, um einen schwachen Punkt auszuspähen, wo sie in unsere geschlossenen Reihen brechen und uns vernichten könnten. Ihr Muth war vergeblich. Einer nach dem andern wurde auf den Sand gestreckt. Der erstgenannte Führer sank unter dem Kugelregen unserer Nordenfelt'schen Kanone vor unserer linken Front. Nachdem das Gewehrgeprassel und der Donner der Geschütze eine halbe Stunde gewährt hatten, fingen die Reihen der Angreifer, die ihre Führer gefallen und ihre Banner im Staube sahen, zu wanken an, was mit einem jubelnden Aufschrei unserer

Truppen begrüßt wurde, welche fest auf ihrem Platze gestanden waren und sich kaltblütig gehalten hatten. Der Feind verlor sich im hohen Grase zu unserer Rechten, und unsere Front war frei. Wir sandten ihm Kugeln nach, die in seinen Reihen platzten. Bald war der Feind außer Sicht; nur einige Versprengte irrten umher und stürzten sich einzeln gegen unsere Reihen, dem sichern Tod in die Arme. Als sich der Rauch verzogen hatte, sahen wir den Boden mit Leichen bedeckt. Der Sieg war unser. Die ägyptischen Offiziere kamen auf uns zu und schüttelten uns die Hände."

Der große Verlust, den die Rebellen erlitten, und der Umstand, daß sieben Hauptanführer und fast alle Derwische auf dem Schlachtfelde blieben, wirkten geradezu demoralisirend. Die Aufständischen murrten darüber, daß der Mahdi sich weit vom Schusse halte und ihnen höchstens seinen Segen, sowie einige Fahnen mit Koransprüchen übersende. Hicks-Pascha veranlaßte sofort Recognoscirungen gegen das feindliche Lager am Djebeleïn (den „zwei Bergen", Dual von Djebel, der Berg). Einige Tage später brachte man in Erfahrung, daß die Aufständischen, da sie infolge der Wachsamkeit der ägyptischen Truppen den Nil nicht überschreiten konnten, theils durch Sennar zum Blauen Nil abzogen, theils sich gegen das Gebiet der Dinkaneger wandten. General Hicks machte auf einem Dampfschiff einen Ausflug nach der Insel Aba, wo der Mahdi mehrere Jahre als Heiliger wirkte, und ließ das ganze Dorf durch 50 Baschi-Bosuks niederbrennen und zerstören. Die unmittelbare Folge des Sieges bei Marabieh war die Pacification der Provinz Sennar und die Beruhigung von Chartum. Viele der rebellischen Häuptlinge unterwarfen sich und kehrten zu friedlichen Beschäftigungen zurück. Die Aussichten für die Zukunft waren geklärt, und würde man sich begnügt haben, die Rebellen an der Ueberschreitung des Nils zu verhindern, was durch Wegnahme oder Zerstörung sämmtlicher Boote leicht auszuführen war, und durch die der Regierung zu Gebote stehenden 13 Dampfschiffe eine strenge Flußpolizei zu unterhalten, so wäre höchst wahrscheinlich der Sudan nicht verloren gegangen und das Leben von Tausenden geschont worden.

Die Regierung des Khedive aber beschloß die Wiedereroberung

von Kordofan. General Hicks wurde zum Commandirenden des Expeditionscorps ernannt, nachdem er die Entfernung Suleiman-Pascha's, der alle Anordnungen, die Hicks traf, durchkreuzte und in echt orientalischer Weise dem englischen Offizier Hindernisse aller Art zwischen die Füße warf, von Chartum bewirkt hatte. General Hicks hatte deshalb am 23. Juli dem ägyptischen Kriegsminister seine Demission angeboten, die aber nicht angenommen und mit der Entfernung Suleiman-Pascha's beantwortet worden war. Hicks verlangte von der Regierung, um den Feldzug nach Kordofan unternehmen zu können, eine Verstärkung von 6000 Mann, da er die Garnisonen am Blauen Nil und an der abessinischen Grenze nicht noch mehr schwächen konnte, als dies bereits geschehen, und eine Summe von 120000 Pfd. St., denn die Kassen in Chartum waren leer. Sir Edward Malet, der englische Generalconsul in Kairo, übergab zwar Hicks' Bedingungen dem Khedive, verwahrte sich aber Hicks gegenüber vor jeder Annahme einer Verantwortlichkeit oder Gutheißung seiner Telegramme von seiten der englischen Regierung. Es war dies ein Theil des in der Geschichte der englisch-ägyptischen Beziehungen unterhaltenen Doppelspiels: England überließ die Verantwortlichkeit dem andern Theile, dem es aber die Freiheit seiner Entschließungen durch imperative Rathschläge raubte.

Des Khedive Regierung sandte statt 6000 Mann nur 3000, und diese waren der dienstunfähige Ausschuß der zur Bildung einer neuen ägyptischen Armee, die General Baker zu organisiren unternommen, herangezogenen Rekruten. Statt der verlangten 120000 Pfd. St. erhielt Hicks nur 40000 Pfd. St. General Hicks trifft nun der Vorwurf, daß er mit den ungenügenden Mitteln und den ungeübten, unorganisirten Truppen den Feldzug dennoch unternommen und seine eigene Ueberzeugung von der Aussichtslosigkeit der ganzen Unternehmung Erwägungen anderer Art geopfert. Er und seine Feldkameraden haben es mit dem Leben büßen müssen.

Eine der größten Schwierigkeiten, welche die Ausrüstung der Armee machte, war die Herbeischaffung der für den Transportdienst erforderlichen Kamele. Der Hokmdar Allah-ed-Din setzte sich selbst in Bewegung, um die mehr als 5000 Kamele, die man brauchte, aufzutreiben. Hicks-Pascha errichtete in Omderman ein

Lager, in welchem die aus Aegypten über Suakin und Berber anlangenden Truppen concentrirt und, so gut es noch ging, gedrillt wurden.

In diese Zeit der Ausrüstung und der Vorbereitung zum Kordofan-Feldzuge fällt das erste Auftreten Osman Digna's in der Umgegend von Suakin. Er brachte die Hadendoa-Beduinen zum Aufstand und nahm den Titel eines Emirs des Mahdi an.

Den 9. September 1883 marschirte die Armee von Omderman aus. Sie bestand aus 7000 Mann Infanterie, 400 Baschi-Bosuks, 100 Gepanzerten, 20 Kanonen (4 Krupp'schen, 10 Gebirgskanonen und 6 Nordenfeltmitrailleusen), 500 Pferden und 5500 Kamelen nebst den nöthigen Kameltreibern und dem Train; hierzu kamen noch Abtheilungen der Garnisonen von Kawa und Duëm, sodaß die gesammte Streitmacht etwas über 10000 Mann zählte. Der Vormarsch dieser Armee ging recht langsam von statten. Von Omderman bis Duëm am Weißen Nil brauchte sie 12 Tage, während die gewöhnliche Reisedauer der Karavanen nur 4 Tage beträgt. Die Hitze war sehr groß, 37° R. im Schatten; 200 Kamele und einige Mann erlagen. Die Marschordnung ermöglichte eine sofortige Defensivaufstellung, um Ueberraschungen vorzubeugen. Am 20. September wurde Duëm erreicht; hier schloß sich der Hokmdar Allah-ed-Dîn-Pascha mit seinem Stabe der Expedition an. Hicks war in Chartum zurückgeblieben; er kam zu Schiff nach Duëm und übernahm den persönlichen Oberbefehl. Er verhehlte sich durchaus nicht die enormen Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte, vor allen andern als drohendste, den mehr als wahrscheinlichen Wassermangel. Die beabsichtigte Anlage einer Kette von befestigten Posten im Rücken der Armee, um die Verbindung mit der Operationsbasis Duëm—Chartum aufrecht zu erhalten, mußte aufgegeben werden. Die Bevölkerung war ausnahmslos feindlich, und die Soldaten wollten nicht in kleinern Abtheilungen marschiren; die Anlage dieser Posten hätte nach den von Allah-ed-Dîn geltend gemachten Gründen zu einer nutzlosen Schwächung des Expeditionscorps geführt. Hicks berief einen Kriegsrath, um diese Frage zu entscheiden, und entschloß sich nur widerstrebend, durch die Verhältnisse gezwungen, zur Befolgung der

gefährlichen Taktik, mit der ganzen Armee vorzumarschiren, auf nur 50 Tage verproviantirt, zwischen die erbarmungslose Eventualität gestellt, zu siegen oder gänzlich vernichtet zu werden, da er von aller Communication mit dem Nil und von seiner natürlichen Rückzugslinie abgeschnitten war. Der Weg, den Hicks-Pascha mit der Expedition nahm, führte über Schatt, Serega, Norabi, Aidjella, Beliab nach Rahad, von dort wollte er über Melbeis nach El-Obeïd marschiren; der Weg mißt in runder Summe 380 km.

Daß die Führer der Expedition, die europäischen Offiziere und die die Armee begleitenden Zeitungscorrespondenten mit wenig Vertrauen dem Los dieser Expedition entgegensahen, bezeugen ihre Briefe. In einem derselben, vom Major Baron von Seckendorff, einem deutschen Offizier, der sich Hicks-Pascha angeschlossen, am 22. September geschrieben, wird die Situation in sehr charakteristischer Weise geschildert: „Schöne Zeiten haben wir nicht zu erwarten. Der falsche Prophet wird endlose Schwierigkeiten bereiten. Er befiehlt über zahlreiche Kämpfer, hat mehr als 15000 gute Hinterlader, 14 Kanonen und hält zwei befestigte Städte, Bara und El-Obeïd. Das wichtigste ist, daß er gut berittene Cavalerie hat und Fanatismus all seine Leute zu Helden macht, was man von unsern Truppen gerade nicht sagen kann. Ich habe die Aegypter in drei Schlachten gesehen, aber es würde mir schwer fallen, einen Helden unter ihnen zu finden. Der Wassermangel ist schrecklich. Alle Brunnen auf dem Wege sind zerstört. Wenn wir von hier (Duëm) wegmarschiren, verlassen wir den Nil, und andere Flüsse gibt es nicht. Wir können nicht mehr Wasser transportiren, als wir für 24 Stunden bedürfen, und Sie können sich vorstellen, wie viel dies ist, wenn Sie bedenken, daß wir 11000 Mann sind, mit 6000 Kamelen, Pferden und Maulthieren... Wenn unsere Cavalerie zur rechten Zeit einen Angriff der Araber anzeigt, dann kann alles gut gehen, aber wenn diese uns überraschen, dann können wir auf das Schlimmste gefaßt sein. Wenn sie uns auch nur einmal schlagen, kehrt keiner von uns mehr heim, denn dann wird der ganze Sudan wie ein Mann sich erheben. Chartum und alles ist dann verloren, und das Volk wird unbeschränkten Glauben in den falschen Propheten setzen."

Schon von Chartum aus war die ägyptische Armee mit Spionen des Mahdi umgeben; jede Bewegung und alle Befehle kamen zur Kenntniß desselben, während General Hicks durch verrätherische Führer und Berichterstatter getäuscht wurde. Zudem herrschte zwischen den zwei Generalen Hicks und Allah-ed-Dîn Uneinigkeit, hauptsächlich durch des letztern Eifersucht und Misvergnügen. Eine ziemliche Anzahl der ägyptischen Offiziere mochten wol auch geheime Mahdisten sein.

Wochenlang fehlte jede Nachricht von der Expedition; die letzte directe Kunde stammte vom 10. October. In Chartum und in Kairo machte sich das Gefühl der Beängstigung geltend. Stone-Pascha, viele Jahre lang Chef des ägyptischen Generalstabs, wie auch andere mit den Verhältnissen vertraute und selbständig urtheilende Männer sprachen schwere Bedenken über das Los der Hicks'schen Armee aus. Die allgemeine Aufregung stieg, die ägyptische Regierung fragte täglich zweimal in Chartum um Nachrichten an. Oberst Coëtlogon, welcher die Kordofan-Expedition nicht begleitete und jetzt den Befehl über die Besatzung von Chartum übernahm, patrouillirte in einem leichten Dampfschiffe längs des Weißen Flusses, um Botschaften zu erhalten. Ende October kamen Soldaten aus Duëm, sie brachten Nachrichten, die aber sofort als unwahr zu erkennen waren. Die ersten zuverlässigen Mittheilungen, wahre Hiobsbotschaften, langten am 19. November in Duëm an. Bald kamen Bestätigungen, Augenzeugen von den Vorgängen unmittelbar vor dem Zusammentreffen der feindlichen Streitkräfte, oder Zeugen der Schlacht selbst. Die ganze ägyptische Armee war vernichtet, Hicks, sein Stab, Allah-ed-Dîn-Pascha, die andern Paschas und hohen Offiziere getödtet! Eine zweite Varusschlacht, nur mit dem Unterschiede, daß nicht einmal einzelne Reiter entkamen, um Kunde von der Vernichtung zu überbringen!

Nachstehend geben wir die Erzählung eines Kameltreibers, der im Dienste von Oenaui-Bey mit dem Expeditionscorps nach Kordofan gegangen und dessen Bericht wol der Wahrheit ziemlich nahe kommen dürfte: „Bald nachdem die ägyptischen Truppen Duëm verlassen, begegneten sie den Rebellen, und mehrere Scharmützel fanden statt, welche mit dem Verluste einiger Baschi-Bosuks endigten. Wir gingen dann

nach Rahad vor, und nachdem wir uns daselbst mit Wasser versehen hatten, setzten wir uns in der Richtung von Alloba in Bewegung und trafen mit einem starken Rebellentrupp zusammen, den wir schlugen und verjagten. Am nächsten Tag (2. November) betraten wir einen Wald, durch welchen wir 3 Stunden marschirten, wurden nun von dem in großer Menge versammelten Feinde überrascht, aber es wurde Carré gebildet und nach lebhaftem Gefechte dem Feinde eine schwere Niederlage beigebracht. Wir brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu und verfolgten den nächsten Tag, Sonnabend den 3. November, unsern Marsch. Der Vorrath an Wasser war nahezu erschöpft. Kurz darauf kamen wir wieder mit einer starken Abtheilung der Rebellen in Kampf, welcher auch diesmal zu unserm Vortheil ausfiel. Wir schliefen auf dem Schlachtfelde und nahmen am 4. November die Richtung nach Kaschgil, wurden aber auf dem Wege vom Feinde überfallen, welcher ein lebhaftes Feuer eröffnete. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag und die Nacht bis zum 5. November. Die ägyptischen Truppen fochten brav, litten aber sehr viel vom Durst. Nach Beendigung dieses Kampfes rückten die Aegypter durch einen Wald auf einige Brunnen vor; nach einer halben Stunde wurden sie von neuem überrascht und von allen Seiten umzingelt. Der Feind richtete ein starkes Feuer auf uns, wir antworteten mit lebhaftem Gewehrfeuer. Zu Mittag machten die Rebellen einen allgemeinen Angriff, und die Aegypter wurden gänzlich vernichtet."

Den Erzählungen eines griechischen Kaufmanns aus El-Obeïd zufolge wäre zwischen Hicks und Allah-ed-Dîn lebhafter Streit ausgebrochen und Hicks hätte nur mit Widerstreben das Commando weitergeführt. Hierüber, sowie über die Details der mehrtägigen Schlacht, über die Zahl der der allgemeinen Vernichtung entgangenen Aegypter und Europäer, fehlen bis heute bestimmte und zuverlässige Mittheilungen; es ist wenig wahrscheinlich, daß sie jemals zu Tage kommen werden. So viel erhellt aber aus der Summe der sich zum Theil stark widersprechenden Nachrichten, die durch die Lebhaftigkeit orientalischer Phantasie und den Mangel von Zahlbegriffen der Erzähler entstellt und übertrieben wurden, daß die ägyptische Armee getheilt marschirte, ein Theil unter Hicks, der

andere unter Allah-ed-Dîn, daß verrätherische Führer sie in einen Hinterhalt führten, in welchem die Aufstellung der Geschütze und die Entfaltung der Infanterie eine sehr schwierige oder ganz unmögliche wurde, daß die Truppen Tag und Nacht angegriffen, ohne Wasser in fürchterlicher Hitze kämpfend und völlig erschöpft, schließlich von dem immer neu verstärkten Feinde in einem mächtigen Ansturm überwältigt und zum größten Theil niedergemetzelt wurden. Die Zahl der Getödteten soll so groß gewesen sein, daß der Mahdi später eine Schädelpyramide auf dem Schlachtfelde bauen ließ.

Folgende Europäer fielen in der Schlacht von Kaschgil: General Hicks, Oberst Farquhar, die Majore von Seckendorff, Warner, Massey und Evans, die Hauptleute Herlth und Matyuga (beide Oesterreicher), der Lieutenant Brody, Generalarzt Georgi-Bey (ein Grieche), Stabsarzt Rosenberg (Deutscher), dann die beiden Zeitungscorrespondenten O'Donovan, der bekannte kühne Merwreisende, und Vizetelly. Des Majors von Seckendorff Diener, ein preußischer Unteroffizier, desertirte zum Mahdi und soll in der Schlacht mit dessen Anhängern theilgenommen haben.

Der Mahdi war nicht im Kampfe, er hielt sich in guter Sicherheit. Nach der Schlacht kehrte er nach Obeïd zurück und hielt daselbst zur Feier seines Sieges eine große religiöse Ceremonie.

Die Folgen der Niederlage von Hicks-Pascha waren von weittragendster Bedeutung. Die letzte Armee, welche Aegypten in das Feld stellen konnte, war vernichtet. Chartum war in der gefährdetsten Lage. Die Besatzung zählte nur 2000 Mann, die Bevölkerung war nicht sehr zuverlässig. Das Ansehen des Mahdi stieg enorm und führte ihm neue Anhänger in Scharen zu. Das Land südlich von Chartum, der ganze Sudan bis auf Nubien war so gut wie in seiner Gewalt. Mohammed Ahmed nutzte aber seinen Sieg nicht aus, er blieb in Obeïd.

---

7. Osman Digna und die Ereignisse bei Suakin.

Im August 1883 wurde Suakin durch die Nachricht in Aufregung gebracht, es seien Emissäre des Mahdi in Erkowit, einem nur 50 km entfernten Orte, angekommen und predigten den Aufstand. Der bedeutendste dieser Mahdi-Apostel war der in Suakin wohlbekannte Osman Digna. Er stellte sich an die Spitze der Bewegung und spielte in der Folge eine wichtige Rolle in den Ereignissen des Ostsudan.

Osman, der, als er sich zuletzt in Suakin aufhielt, das Amt eines Dellals, öffentlichen Ausrufers, ausübte, stammt aus einer türkischen Familie, die sich im Anfang dieses Jahrhunderts in Suakin niederließ. Der Großvater heirathete ein Weib aus dem Hadendoastamme, und die Abkömmlinge dieser Ehe galten, dem Stammesbrauch gemäß, für vollblütige Hadendoa. Die Enkel Ahmed und Osman betrieben gemeinschaftlich ein Handelsgeschäft. Zu den von ihnen vertriebenen Artikeln gehörten auch Sklaven, die nach Arabien geschifft wurden. Ahmed blieb an der Spitze des Unternehmens in Suakin, Osman war der Reisende des Geschäfts. Auf seinen Geschäftsreisen lernte er die Stimmung des Landes und verschiedene der einflußreichsten Männer kennen; auch mit Sibēr machte er Bekanntschaft und wurde so mit dem wachsenden Hasse gegen die ägyptische Herrschaft vertraut. An eine wirkliche Auflehnung aber dachten alle erst von dem Augenblicke an, als durch die englisch-ägyptische Vereinbarung gegen die Sklaverei die Interessen so vieler Sudanesen in Frage gestellt wurden. Den Brüdern Digna wurden

zwei Schiffsladungen Sklaven auf dem Wege von Suakin nach Djeddah von einem britischen Kreuzer abgefaßt; der Gewinn nahm ab durch die kostspieligen Vorsichtsmaßregeln gegen die spähenden Engländer. Die Brüder waren genöthigt, das Geschäft aufzugeben. Osman durchstreifte den Sudan, bis Mohammed Ahmed sich als den Mahdi verkündete. Er schloß sich alsbald dem neuen Propheten an, ließ sich zum „Emir" ernennen und wiegelte, mit Briefen Mohammed Ahmed's versehen, die Hadendoa auf.

Der bedeutungsvollste dieser Briefe enthielt nachfolgende Proclamation, welche als ein Beispiel der archaisirenden Stilistik des falschen Propheten dienen kann.

„Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen, Lob sei dem großmüthigen Herrscher und Segen auf unsern Herrn Mohammed und auf sein Geschlecht. Und (dieses ist gesandt) vom Diener seines Herrn, von Mohammed, dem Mahdi, Sohn des Seid Abdallah, an seine geliebten Freunde in Gott, den Scheich Mohammed Amin, Sohn des Scheichs Mohammed Mahmud, welcher Scheich (Haupt) ist der Araber zu Arkoët, und an alle, die ihm folgen und ihm beistehen zur Wiederaufrichtung und zum Siege des Glaubens, und an die Scheichs und Rechtsgelehrten; und was ich euch wissen lasse, ist, o Freunde, daß Gott — er sei gelobt und verherrlicht — in seinem einzigen Buche gesagt hat: Ihr waret ein gutes Volk, und ihr ginget unter die Leute (zu predigen) und habet ihnen geboten das Gute und verboten die Schlechtigkeit; und Er (Gott) sagte auch: O ihr, die da glaubet, soll ich euch zeigen einen Handel, der euch retten wird von großen Qualen, nun, so glaubet an Gott und an seinen Abgesandten und führet den Krieg auf dem Pfade des Herrn, mit euerer Habe und mit euern Leibern, und euere Folgsamkeit wird euch Segen bringen, wenn ihr es nur lernen wollet! Und Er (der Prophet) sagte — Gott segne und beschütze ihn —: Die Widmung auf nur einen Tag auf dem Pfade des Herrn ist besser denn die ganze Welt und alles, was sich darin befindet. Wenn ihr das Vorhergehende verstanden, so wisset, daß Gott euch verboten hat, zu verkehren mit seinen Feinden, mit den erhabenen Worten: O ihr, die ihr glaubet, nehmet nicht meine und euere Feinde zu Gefährten, um mit ihnen zusammenzukommen in Freundschaft u. s. w. — und ferner auch mit diesem Ausspruch: Eifert nicht gegen die Leute, welche glauben an Gott und an den letzten Tag. — Und wenn ihr dies festhaltet, so wisset, daß Gott mich berufen hat zur großen Nachfolge (Khalifat), und daß der Prophet, Herr des Lebens — Gott segne

ihn — verkündet hat, daß ich der erwartete Mahdi sei, und mich gesetzt hat auf seinen Stuhl über die Khalifen, die Fürsten und Edeln und Gott hat mich unterstützt mit seinen vertrautesten Engeln und mit den Propheten und den Erwählten, seit Adam bis auf unsere Zeit, und desgleichen mit den Gläubigen unter den Genien; und in der Stunde des Kampfes kommt er in ihrer Begleitung vor meinem Heere, er, der Herr des Lebens, in seiner eigenen Person; und er gab mir das Schwert des Sieges, und ich weiß aus Erfahrung, daß man nicht siegen kann über den, der ihn mit sich hat, und seien es Menschen oder Genien. Und er hat auch gesagt, Gott hat dir Zeichen deiner Sendung gesetzt, und diese sind die Warzen auf der rechten Wange; und noch ein anderes Zeichen gab er mir, und dieses ist: daß aus dem Lichte eine Standarte erscheint, welche mit mir ist in der Stunde des Kampfes und getragen wird vom Engel Azraël — Gott segne ihn! Dann sagte er mir: Du bist aus dem Lichte der Umgebung meines Herzens geschaffen, und wem Glückseligkeit beschert wird, der wird auch glauben, daß ich der erwartete Mahdi bin; aber Gott hat in die Herzen derjenigen, welche die irdischen Güter und die Ehren lieben, die Heuchelei gesetzt. Und Er sagte ferner — Gott segne ihn —: Die Liebe zu den Gütern und den Würden erzeugt die Heuchelei im Herzen, so wie das Wasser das Gras erzeugt. Und Er hat mich auch wissen lassen, daß, wer an meiner Sendung zweifelt, nicht an Gott, noch an seinen Propheten glaube; daß, wer mich anfeindet, ein Ungläubiger ist, und wer mir den Krieg macht, trostlos und verlassen sein wird in beiden Wohnstätten (d. i. im Himmel wie auf Erden), und daß seine Habe und seine Kinder eine gute Beute sind für den Gläubigen (den Moslim). Und ferner hat er mir verkündigt, daß meine Freunde sein würden wie seine Freunde und ihr Geschlecht die nämlichen Ehren und Würden wie der Scheich Abd-el-Kader El-Gilly. Und Gott erniedrigt die Zurückbleibenden und wird erhöhen die Vorwärtskommenden; denn die Gunst ist in der Hand Gottes, er gewährt sie, wem er will, und Gott verfügt über große Gnaden, und diese Gnaden sind gebunden an die Befolgung des Glaubens innerlich wie äußerlich. Und da ihr dies begriffen, so wisset, daß Gott die Herrschaft der Türken abschaffen will durch Offenbarung seines Glaubens; daß er ihre Macht vermindert hat; sie aber nennen den Propheten einen Ungläubigen, aber von allem Volke sind sie selbst die ärgsten im Unglauben, denn sie bemühen sich, das Licht Gottes, des Erhabenen, zu löschen. Nun machet euch auf zum Kampfe; denn Gott hat es befohlen. Und er hat uns Geheimnisse verkündet und durch Kunden erfreut, die kein anderer vor uns erhielt; da ihr dies begriffen und wohl verstanden, so habe ich zu euch gesandt den Scheich

Osman Abu Bekr (d. i. Osman Digna), damit er euch unterstütze in der Wiederbelebung des Glaubens und der Bekämpfung der Ungläubigen, und wir haben ihn euch zum gesegneten Emir gesetzt, und über die (Nomaden-) Araber und über die Ansässigen der Provinz Suakin, damit er euch führe und leite auf dem Wege des Heils zur Aufrichtung des Glaubens an Gott und zur Belebung der Lehre seines Propheten. Also höret ihn an und folget seinen Geboten und Verboten, und stehet ihm bei und helfet ihm, und erkennet ihn als Führer mit freudiger Anerkennung. Wer den genannten Scheich Osman anerkennt, der hat auch mich als Haupt anerkannt, und wer mit ihm in den Kampf zieht als Zeuge und Märtyrer für den Glauben, dem ist es so, als wenn er mit mir selbst in den Kampf gezogen wäre, und wer ihm beisteht, der steht mir bei und wird Anspruch haben auf die erwähnten Gnaden, welche meinen Gefährten vorbehalten sind. Und lasset euch ja nicht diese großen Gnaden entschlüpfen. Wenn die Bewohner Suakins gewarnt worden sein werden, und wenn sie sich ergeben und den Glauben annehmen, so lobet Gott und danket ihm, wenn aber einige der Bewohner den Glauben annehmen und die Türken sich widersetzen, so erhebet euch alle mitsammen, helfet einander zum heiligen Kampfe und vernichtet sie zum Siege des Glaubens Gottes und zur Verherrlichung seines Wortes. Sollten einige den Glauben annehmen, andere sich einigen, um zu gehen den Weg der List, so mögen alle diejenigen, welche den Scheich Osman genehm finden werden, sich zu ihm vereinigen, und ziehet mit ihm nach dem von ihm erwählten Orte, und seht euch vor und nehmet euere Kriegsvorräthe mit, und werfet Schanzen auf und Laufgräben, schneidet ihnen die Zufuhr ab, bis Gott sie alle vernichtet; denn sie sind, welche (Gott) verdammt hat (gebucht hat) mit Strenge zu den ewigen Qualen. Sie sind in der geschlossenen Faust Gottes und ihr Wehgeschrei ist in seiner Hand. Fürchtet sie ja nicht; denn durch den Willen Gottes sind sie verloren, und bald wird Gott euch ihre Aecker, Häuser und Güter preisgeben und euch den Sieg verleihen, zu bezeugen seine Worte: daß, wenn ihr Gott dient, so wird er euch zum Siege verhelfen und euerer Tapferkeit Bestand und Dauer geben; denn diejenigen allein, die in dem Bunde Gottes sind, werden Sieger sein. Fürchtet auch nicht ihren Kampfesmuth wegen ihrer scheinbaren Macht und ob ihrer Menge nach der Schätzung des Auges; denn die Gewalt gehört sammt und sonders Gott allein zu, und wie oft hat ein kleiner Haufe viele Haufen überwunden durch den Willen Gottes. Gott ist mit dem Ausdauernden, verlanget und strebet an die Aufrichtigkeit und die Treue in der Erfüllung (der Pflichten) und folget den Spuren des Erwählten — Gott segne und beschütze ihn — wählet, was bei Gott ist, trotz Hunger

und Armuth, mit freudigem Willen und mit voller Ergebung; denn es gibt keine Gewalt und keine Kraft, als bei Gott, dem Erhabenen, dem Großen und Allmächtigen. Der Friede sei mit euch!"

Die ägyptische Regierung forderte die Scheichs und Ulemas der Moschee El-Azhar in Kairo auf, ein Gutachten über die Proclamation des Mahdi abzugeben. Dieses Gutachten darf Interesse beanspruchen, weshalb wir es hier in freier Uebersetzung mittheilen:

„Im Namen Gottes des Barmherzigen und Allmächtigen, Gruß seinem Propheten und den Genossen desselben. Wir haben zur Kenntniß genommen, was der falsche Mahdi des Sudan den Bewohnern von Suakin geschrieben hat, um ihnen zu sagen, daß er der wahre Mahdi und Großkhalife sei. Dabei fordert er sie zur Bekämpfung der Türken und der Muselmanen auf, die seine Gewalt nicht anerkennen. Wir sind überzeugt, daß sein Brief in gänzlichem Widerspruch ist mit dem heiligen Buche (dem Koran) und dem muselmanischen Glauben. Dieser Betrüger behauptet, daß der Allmächtige ihm das große Khalifat (Nachfolge) verliehen und dem Propheten kundgethan hätte, daß er der Mahdi sei, dem Er ein besonderes Zeichen und durch den Erzengel Azrael eine feurige Standarte gegeben. Dies ist alles unbegründet, und dieser Mensch ist wahrlich im Irrthum. Wenn eine außerordentliche Handlung durch die Vermittelung des Propheten vollführt wird, so ist es ein wahres Wunder; wenn aber das Nämliche durch einen frommen Menschen geschieht, so ist dies kein Wunder, sondern die Wirkung der Gnade der Vorsehung, und wenn das angebliche Wunder von einem Betrüger herrührt, so ist es nur Vorspiegelung und Betrug. Wenn auch ein Gläubiger den großen Propheten Mohammed nach seinem Hingange, sei es in der Wirklichkeit oder im Traume, hat sehen können, so kann nach dem Gesetze den Reden kein Glaube geschenkt werden, welche bei solchen Erscheinungen gewechselt worden sind. Ebn-El-Haggar und viele andere haben es in ihren Schriften bestätigt. Eine der Hauptsatzungen des Islams besagt, daß das Großkhalifat niemand gegeben werden kann, selbst dem Mahdi nicht, ohne die Zustimmung der Großen des Volkes oder den ausgesprochenen Willen des vorgängigen Khalifen, wie es geschrieben und bestimmt ist in den Schriften der größten Gottesgelehrten. Auch muß jedenfalls der Bezeichnete in allem, durch sein Wissen und seine Tugenden, dem Propheten ähnlich sein. Die geachtetsten Bücher der Ueberlieferung sagen auch, daß der wahre Mahdi von Medina nach Mekka ausziehen wird, daß das Volk ihn gegen seinen Willen nöthigen wird, sich als Mahdi zu erklären zwischen den heiligen

Stätten von Beku und Makam (im Tempel zu Mekka). Er wird außerdem anerkannt sein müssen von den Notabeln von Damascus und von den Stämmen des Irak. Mehrere gelehrte Doctoren haben über die Ankunft des wahren Mahdi und die Zeichen, an welchen man ihn erkennen wird, sich geäußert. Unter diesen ist der Scheich Abu Daud, welcher sagt: «Der Mahdi wird von Medina nach Mekka fliehen, die Großen des Volkes werden ihn als Mahdi anerkennen. Diese Ausrufung wird geschehen zwischen dem Beku und dem Makam. Solches wird sich ereignen nach dem Tode des dermaligen Khalifen und nach einer großen Verhandlung zur Ernennung des Nachfolgers. Der Mahdi, den man wird ernennen wollen, weit entfernt die Menschen dazu aufzufordern, wird die Annahme des Titels verweigern.» Von allem dem, was hier angeführt ist, läßt sich nichts auf den falschen Mahdi des Sudan anwenden. Daraus kann man entnehmen, daß er im Irrthum ist und daß er nicht der so sehr erwartete Mahdi ist. Er behauptet, den Propheten gesehen zu haben; dies beruht aber nur auf seiner eigenen Aussage und kann daher nicht zugegeben werden. Er behauptet auch, daß die Großen seines Volkes ihn zum Khalifen und zum Mahdi ausgerufen haben; aber die Ueberlieferung sagt, der Mahdi kann nur dann kommen, wenn die Zeit des Khalifen um ist. Wenn er behauptet, daß er ein anderes Khalifat als dasjenige des Mahdi besitzt, so ist dies auch unbegründet, denn alle Gelehrten und Lehrer in Glaubenssachen sind einig darin, daß man keinen solchen ausrufen kann, solange ein anderer Imam (oberster geistlicher Vorsteher der orthodoxen Muselmanen) vorhanden ist. Hierzu sind folgende Beweise anzuführen. Die Ueberlieferung des Bokhari lautet: «Als man den großen Propheten darüber befragte, sagte er: Das Khalifat gehört demjenigen, der zuerst ausgerufen ist.» Die Ueberlieferung des Scheich Muslim sagt: «Wer einen Imam ausruft, der soll ihm die Hand reichen und ihm gehorchen, tritt darauf ein anderer für das Khalifat auf, so schlaget ihm den Kopf ab.» Die Ueberlieferung des Arfaga sagt: «Tödtet mit dem Schwerte, wer es auch sei, um Zwiespalt und Zwietracht unter den Muselmanen zu verhüten.» Jedermann weiß, daß der jetzige Imam (der Sultan) in gesetzlicher Weise ausgerufen wurde von den Großen des Volkes, den Fürsten (Ersten) der Notabeln, den gelehrten Doctoren und den Völkern der muselmanischen Länder. Es ist also unmöglich, einen andern anzuerkennen, solange er noch lebt. Was nun den Aufruf an die Gläubigen betrifft, die Türken zu bekriegen, sammt ihren Anhängern, die er als Ungläubige bezeichnet, indem er ihre Güter, Habe und Kinder als gute Beute erklärt, so sind dies eitle, zornerregende Worte, welche eine Beleidigung gegen Gott und den Pro-

pheten sind, denn sie sind im Widerspruche mit allen Gesetzen und den Schriften der Gelehrten des Islams. Der große Prophet hat gesagt: «Ich habe die Weisung, die Menschen zu bekriegen, bis sie alle bekennen: es gibt keinen Gott außer Gott (la Illah ill' Allah); wenn sie dies bekennen, werden sie verschont werden sammt ihrer Habe.» Aber, fragte man ihn weiter, wenn sie es nur mit den Lippen sagen? Da antwortete er: «Wer kann die Gedanken der Menschen ergründen!» Der große Prophet hat auch noch nach der Aussage des Ghezali in seinem Buche El-Faïssal gesagt: «Hütet euch, die Bewohner des Südens zu beleidigen, solange sie ausrufen: la Illah ill' Allah; und vergießet nie das Blut derjenigen, welche die Einheit Gottes anerkennen; es wäre eine Sünde, und besser ist es, das Leben tausend Ungläubigen zu lassen, als das Blut eines einzigen Muselmans zu vergießen.» Was nun die andern Ansprüche (des Mahdi) betrifft, so wenn er behauptet, daß der große Prophet ihm gesagt habe: alle, die an Dir zweifeln, verleugnen Gott und seinen Propheten, und wer Dein Feind ist, ist ein Ungläubiger, und wer Dich bekriegt, wird der Güter der beiden Welten (Erde und Himmel) verlustig gehen und seine Habe und seine Kinder werden in die Hände der wahren Muselmanen gegeben, so ist dies alles widersinnig. Er kann sich auf keinen Grund stützen, um die Türken zu bekriegen, deren Rechtgläubigkeit augenscheinlich ist. — Ob nun derlei Angaben sich auf Thatsachen oder auf Träume stützen, sie können nur nach dem Tode des Propheten in ernstliche Erwägung kommen. Im ersten Falle kann aber der große Prophet seinen Zuhörern nichts Verächtliches eingeben. Der falsche Mahdi hat demnach gelogen. Der große Prophet hat aber gesagt: «Wer vorsätzlich lügt, wird das ewige Feuer zum Aufenthalt erhalten.» Im zweiten Falle, wenn der Prophet jemand im Traume erscheint, so kann dies auch nicht wirklich sein wegen der Unzuverlässigkeit der Träume. Und dazu müßte der vom Geiste Gottes Beschattete nicht in gänzlichem Widerspruche mit den Gesetzen und Glaubenslehren sein, welche besagen, daß derjenige, der im Traume einen Propheten sieht, und von selbem ein gegen das heilige Gesetz verstoßendes Gebot erhält, den Traum als einen Vorwurf und eine Verweisung betrachten kann. Der Prophet sagt bei diesem Anlasse: «Wenn Du Dich nicht schämst, thu wie Du willst.» Man muß begreifen, daß, indem der Mahdi die Türken des Unglaubens bezichtigt, und indem er Aussprüche des heiligen Buches anführt, um seine Sendung zu beweisen, er ganz im Irrthum ist. Abu Omar sagt in den Huaregs, welches unterstützt ist von Scheich El-Bokhari: «Sie haben die Aussprüche, welche gegen die Ungläubigen geschrieben sind, auf die Gläubigen anwenden wollen. Es ist offen-

bar, daß jene, die sich mit den Ungläubigen (Kufara) verbinden, die nämlichen Strafen erleiden werden, da sie nur Unordnung und Aufruhr stiften und die Muselmanen gegeneinander antreiben. Der große Prophet hat gesagt: die Zwietracht schläft nur; Fluch dem, der sie erweckt.» Wir haben nun bewiesen, daß die Behauptung dieses Menschen falsch ist, da er die Türken, den jetzigen Khalifen, seinen Vertreter in Aegypten und seine muselmanischen Unterthanen des Unglaubens anklagt. Jeder vernünftige Mensch muß sich daher vor ihm hüten und sich von ihm entfernen, ohne seine Worte und Thaten zu beachten, die alle gegen den Glauben sind. Im Gegentheil soll jeder Muselmann sich befleißigen, jede Ursache der Zwietracht zu beseitigen und diesen Menschen hindern, das Blut der Muselmanen zu vergießen. Der Prophet hat gesagt: «Demjenigen, der Hindernisse in unsern Weg legt, dem wird das Böse vergolten.» Glückselig sind diejenigen, die das Gesetz stützen, aber wehe dem, der sich davon entfernt. Gott allein wird die Erwählten auf den richtigen Pfad leiten. Er allein ist zugleich der Anfang und das Ende! Kairo, 18. Zilcade des Jahres 1300." (Folgen die Unterschriften des Groß-Mufti und der Scheichs und Ulemas der Secten der Schafei, Maléki und Hanafi; im ganzen 28 Unterschriften.)

Am 5. August 1883 richtete Osman an der Spitze von etwa 2000 Rebellen einen Angriff auf Sinkat. Bald darauf wurden auch Tamanieb und Tokar, ein 78 km südlich von Suakin gelegenes Fort mit einer geringen Besatzung, beunruhigt und nach und nach einer förmlichen Belagerung unterworfen. Am 3. November brach Mahmud Talma-Pascha, der ägyptische Obergeneral in dem östlichen Sudan, mit 550 Mann von Suakin auf, um Tokar zu befreien. Die Truppen gingen über Trinkitat, den Hafen von Tokar, und traten am folgenden Tag den Marsch landeinwärts an. Sie wurden von den Arabern angegriffen und mit dem Verluste von 148 Mann, 1 Kanone, 300 Gewehren und Munition geschlagen. Unter den Getödteten befand sich der englische Consul Moncrieff, welcher sich freiwillig dieser kleinen Expedition angeschlossen. Die Qualität der ägyptischen Soldaten wird durch die geringe Zahl der siegenden Araber, 200 Mann, genügend illustrirt.

Von da an wagten sich die Rebellen an Suakin selbst heran. Sie beunruhigten in den letzten Tagen des November wiederholt die außenliegenden Forts.

Ein zweiter Versuch, Tokar zu entsetzen, der am 2. December gemacht wurde, hatte keinen bessern Erfolg als der erste. Von den 700 Mann, welche zu diesem Zwecke ausgeschickt wurden, entkamen nur 35, der Rest wurde von den Rebellen getödtet. Die Situation um Suakin war bedenklich geworden, man fürchtete ernstlich für die Garnisonen von Sinkat und Tokar. Die Entsendung eines Hülfscorps aus Aegypten wurde absolut nothwendig, das sah man in Kairo wohl ein, aber wie sollte diese Hülfsarmee gebildet werden? Die neue ägyptische Armee in Kairo war über die Anfänge der Rekrutirung noch nicht hinausgekommen.

Die ägyptische Regierung beschloß, ein besonderes Corps zu organisiren und dem General Valentine Baker den Befehl desselben zu übertragen. Diese Truppen, aus dem denkbar schlechtesten Soldatenmaterial gebildet, aus Aegyptern, Türken, schwarzen Soldaten und einem halbeuropäischen Gensdarmeriebataillon zusammengesetzt, von ägyptischen, gänzlich unbrauchbaren, feigen Offizieren und einer Anzahl Europäer befehligt, konnten wenig Hoffnung auf Erfolg erwecken. Aber so gering das Vertrauen in dieselben gewesen — der Khedive selbst warnte Baker-Pascha vor allen unvorsichtigen und kühnen Schritten —, so überbot ihr Verhalten in der Schlacht bei den Brunnen von El-Teb am 3. Februar doch weitaus alles, was befürchtet werden konnte.

Baker langte am 17. December 1883 in Suakin an und unternahm sofort die Zusammenstellung seiner kleinen Armee; als diese von Trinkitat den Marsch nach Tokar begann, zählte sie im ganzen rund 4000 Mann, 1300 Mann ägyptische Infanterie, 500 von Sibēr zusammengebrachte Neger, 900 Sudanesen der alten Armee, 400 Türken, 450 Mann Cavalerie und 8 Kanonen. Auf halbem Wege zwischen Trinkitat und Tokar, in der Nähe der Brunnen von El-Teb, von Osman Digna's Leuten angegriffen, erlagen die Aegypter geradezu widerstandslos dem Feinde. Die verzweifelten Versuche Baker's und der europäischen Offiziere, Ordnung in das Chaos der durcheinander gerathenen, in Todesangst und Entsetzen sinnlos darauf losschießenden Infanterie zu bringen, waren ebenso vergeblich als die Cavalerie zum Stehen zu bringen; alles löste sich in eine tolle, unbeschreibliche Flucht auf. Die Aegypter warfen ihre

Waffen, ja sogar ihre Kleider ab, um besser laufen zu können. Auf einer Linie von 5 englischen Meilen sah man nur wahnsinnig um ihr Leben rennende Menschen, welche von den in stetem Trabe folgenden Hadendoa mit Speeren und Schwertern niedergemacht wurden. Die Panik war so groß, daß die Feiglinge selbst an der Meeresküste nicht einhielten; in wildem Sturme drängten sie, viele von ihnen völlig nackt, in die Boote, um auf die Transportschiffe, die im Hafen von Trinkitat standen, zu gelangen. Erst an Bord der Schiffe fühlten sie sich geborgen. Eine so schmähliche Niederlage wie diese ist in den Annalen der Geschichte noch nicht verzeichnet worden. Die Schlächterei war eine schreckliche: 2373 Todte von einer im ganzen 3715 Mann zählenden Truppe. Unter den Todten waren 11 europäische Offiziere. Auch Baker-Pascha, wie alle andern Ueberlebenden, entging nur mit Noth dem gleichen Schicksal. Suakin, in höchstem Grade bedroht, wurde unter englischen Schutz gestellt, der Belagerungszustand erklärt und britische Marinesoldaten gelandet. Die von dem Ministerium Gladstone bisher so ängstlich vermiedene active Intervention nahm hiermit ihren Anfang.

---

8. Gordon-Pascha und seine Mission.

England lenkte die Geschicke Aegyptens.

Ueber Wohl und Wehe des Tausende von Meilen entfernten Sudan wurde in London entschieden, von Männern, welche jeder Kenntniß des Landes und seiner Bedürfnisse ermangelten und auf die Berichte (auch schon zweiter Hand) angewiesen waren, welche der englische Ministerpräsident in Kairo nach London sandte. Das Ministerium Gladstone beschloß trotz der Einsprache der ägyptischen Regierung, an deren Spitze damals Cherif-Pascha stand, trotz der in nachdrücklichster Weise abrathenden Ansichten der wenigen Männer Englands, welche den Sudan aus eigener Anschauung genau kannten, Aegypten zur Räumung der ausgedehnten Provinzen, welche den Sudan bildeten, zu zwingen. In einer diplomatischen Note vom 22. December 1883 an Sir Evelyn Baring schlug Cherif-Pascha vor, die Türkei um die Absendung von 10000 Mann Hülfstruppen anzugehen, und im Falle, daß dieselben von der Hohen Pforte verweigert werden sollten, die Häfen des Rothen Meeres an den Sultan zurückzugeben und sich auf die Sicherung des Nils bis nach Chartum zu beschränken.

„Auch wird es nöthig sein, einen englischen Offizier von hoher Autorität nach Chartum zu senden, mit Vollmacht, sämmtliche Besatzungen des Sudan (nach einem Bericht Sir Evelyn Baring's, des englischen Generalconsuls in Kairo, an Lord Granville, vom 3. December 1883 im ganzen auf 32440 Mann beziffert) zurückzuziehen und die möglichst besten Vorkehrungen für die künftige

Regierung dieses Landes zu treffen" telegraphirte Sir Evelyn Baring am 22. December 1883 an Lord Granville. Dies ist die erste Anregung zur Mission des Generals C. G. Gordon nach Chartum.

Inzwischen kamen von Colonel Coëtlogon, welcher die Garnison in Chartum commandirte, dringende Hülferufe an Sir Evelyn Baring; in Antwort auf die wiederholten Vorstellungen Baring's, daß die Regierung Ihrer Majestät sich entschließen müsse, eine Direction zu geben, schrieb Lord Granville: „Ihrer Majestät Regierung stimmt mit dem zweiten Vorschlag Cherif-Pascha's überein, — der Hohen Pforte zu notificiren, daß Aegypten die Administration der Küste des Rothen Meeres und des östlichen Sudan der türkischen Regierung zurückgebe. Bezüglich des Vorschlags, den Nil bis Chartum aufwärts zu halten und die Ruhe Aegyptens zu sichern, hält Ihrer Majestät Regierung es für Aegypten unmöglich, Chartum zu vertheidigen, und indem sie die Concentration der ägyptischen Truppen anempfiehlt, wünscht sie, daß diese Streitkräfte sowol aus Chartum als aus dem Innern des Sudan zurückgezogen werden, und in diesem Sinne werden Sie Cherif-Pascha instruiren. Ich brauche Sie wol kaum darauf aufmerksam zu machen, daß in wichtigen Fragen, von denen die Verwaltung und die Sicherheit Aegyptens abhängen, es unumgänglich nöthig ist, daß Ihrer Majestät Regierung, solange die provisorische Occupation des Landes durch englische Truppen dauert, versichert sei, daß der Rath, welchen sie dem Khedive zu geben für ihre Pflicht hält, befolgt werde. Es muß den ägyptischen Ministern und Provinzgouverneuren klar gemacht werden, daß die Verantwortlichkeit, welche zur Zeit auf England liegt, Ihrer Majestät Regierung verpflichtet, auf der Annahme der von ihr angerathenen Politik zu bestehen, und daß es nöthig sein wird, daß die Minister und Gouverneure, welche dies nicht befolgen, aus dem Amte treten müssen." Der Khedive wurde also gezwungen, den Sudan aufzugeben.

Sir Samuel Baker, einer der besten Kenner des Sudan, schreibt: „Den Sudan aufopfern, heißt die Kornkammer der Welt wegschleudern. Wenn diese Region (der östliche Sudan) in civilisirte Hände kommt, wird sie die reichste des ganzen Continents werden. Ein fast jungfräulicher Boden, eine tropische Sonne, das

Nilwasser und eine Bevölkerung, welche leicht zu behandeln und friedfertig ist, hier haben sie alle Elemente, welche erforderlich sind zur fast unbegrenzten Production der Bedürfnisse unserer großen Industriecentren."

Am 10. Januar 1884 telegraphirt Coëtlogon dringend um Befehle zum sofortigen Rückzug, hinzufügend: „Ausweg jetzt noch möglich, später nicht mehr." Dieses Telegramm veranlaßt Lord Granville, in Kairo anzufragen, ob General Gordon oder Sir Charles Wilson unter veränderten Umständen für die ägyptische Regierung von Diensten wären.

Am 11. Januar meldet Sir Evelyn Baring, nachdem er mit Nubar-Pascha berathen, „er glaube nicht, daß die Dienste des einen oder des andern gegenwärtig von Nutzen wären."

Cherif war mit seinem Cabinet von der Leitung der ägyptischen Regierung verdrängt worden. Am 8. Januar übernahm Nubar-Pascha die Bildung eines neuen Cabinets, welches den englischen Befehlen gefügiger war als das zurückgetretene. Tewfik, der Khedive, hatte, wenigstens öffentlich, keine eigene Meinung und keinen eigenen Willen; er ergab sich, wie es schien, leichten Herzens in den Verlust der enormen Gebiete, welche seit sechzig Jahren zu dem Reiche Mehemet Ali's gehörten. Ueber seine Ansicht bezüglich der Räumung des Sudan befragt, äußerte er sich gegenüber einem englischen Würdenträger: „Sie sagen mir, daß Abtretung oder Räumung eines Territoriums einen häßlichen Klang für einen Regenten haben müsse. Nicht für mich. Ich betheuere, daß mein prestige und amour propre gegenüber der Nothwendigkeit, zu thun was ich für das Beste des Landes halte, gar nicht in Frage kommen. Gut, der Sklavenhandel mag größere Dimensionen annehmen, ja, aber er war nie völlig unterdrückt. Ich bezweifle, ob wir trotz aller unserer Bemühungen der letzten Jahre dieses Uebel im Sudan verringert haben. Doch will ich hervorheben, daß, indem ich Chartum aufgebe, ich gegen den Rath der bedeutendsten ägyptischen Staatsmänner handle, und es wird von neuem gesagt werden, daß ich schwach sei, an England verkauft bin u. s. w. Aber ich bin völlig zufrieden, denn ich fühle, daß ich recht that."

Tewfik's eigene Meinung, daß er der Schwäche angeklagt werden wird, hat wol ihre Berechtigung. Man läßt eine Provinz, wie den Sudan, nicht auf das Geheiß fremder Machthaber einem fanatischen Insurgentenführer in den Schos fallen, dessen Ansprüche sowol als seine Gewalt dadurch in der bedrohlichsten Weise gefördert werden mußten. Und wie sollte denn die Räumung des ganzen Sudan, die Ueberführung der vielen Tausende von Beamten und Civilpersonen, deren Existenz an den Bestand der ägyptischen Herrschaft im Sudan gebunden war, die Sicherung der Kriegsvorräthe, die man dem Mahdi denn doch nicht so ohne weiteres in die Hände spielen konnte, bewerkstelligt werden? Darüber war man in London, darüber waren die Herren, welche so peremptorisch die Räumung des großen Landes verlangten, völlig im Unklaren, aber ebenso wenig wußte man in Kairo, wie die schwierige Aufgabe zu vollziehen; auch darf man annehmen, daß, trotzdem Nubar-Pascha sich dem Gebote Lord Granville's fügte, er wenig Lust hegen mochte, dem englischen Cabinet die schwierige Aufgabe zu erleichtern — eine Aufgabe, deren Durchführung in ihren Consequenzen zu weitern Unglücksfällen führen mußte, und welche überhaupt nur ausführbar war, wenn England dieselbe in die Hand nahm. Diese Ueberzeugung bestimmte Lord Granville zu der Anfrage, ob die Dienste Gordon's oder Wilson's von Nutzen wären, und Nubar's Abneigung, den Sudan räumen zu lassen, bestimmte die Ablehnung.

Am 11. Januar, dem Tage, an welchem die Ablehnung von Lord Granville's Anerbieten in London eintraf, meldete die „Times", General Gordon habe das Anerbieten des Königs der Belgier, eine Mission am Kongo zu übernehmen, angenommen.

Seit Gordon die hohe Würde eines Hokmdars in die Hände Tewfik-Pascha's zurückgelegt hatte, war er, getreu seiner Vergangenheit, als Humanitätsapostel wieder über den halben Erdball gezogen und stand eben im Begriff, seine Dienste von neuem der Civilisation Afrikas zu widmen, als ihn der Ruf Englands und die Noth Aegyptens zu seiner letzten verhängnißvollen Fahrt nach dem Sudan rief.

Nach seiner Rückkehr aus Abessinien wollte er dem dringenden

Rathe seiner Aerzte folgen und sich Ruhe gönnen, um seine stark angegriffene Gesundheit wiederherzustellen. Selbst die kräftigste Constitution mußte unter den Beschwerden zusammenbrechen, die General Gordon sich selbst aufgeladen hatte. Rastlos von einem Ende seines immensen Reiches zu dem andern reisend, um überall persönlich einzugreifen, um den pflichtvergessenen Beamten aus der Sicherheit zu schrecken, welche ihm der Gedanke gab, der strafende Gouverneur sei weit, weit ab in Chartum, durchritt er in den drei Jahren 1877, 1878 und 1879 nicht weniger als 13580 km zu Kamel und etwa 1200 km in Abessinien auf Maulthieren.

Kurz war die Zeit der Ruhe, die er sich gönnte. Lord Ripon, zum Vicekönig von Indien ernannt, bot Gordon die Stelle seines Privatsecretärs an. „In einem schwachen Augenblicke", schreibt Gordon, „acceptirte ich die Anstellung. Kaum war ich in Bombay gelandet, als ich sah, daß ich in meiner unverantwortlichen Stellung nicht hoffen durfte, irgendetwas wirklich Gutes zu thun. Ich sah, daß meine Anschauungen denen der officiellen Klassen diametral gegenüber stehen, ich resignirte." Am 3. Juni 1880 legte Gordon seine Stelle als Lord Ripon's Secretär nieder. Einige Tage später empfing er ein Telegramm des chinesischen Zolldirectors Hart aus Peking: „Ich bin angewiesen, Sie hierher einzuladen. Seien Sie gefällig und kommen Sie. Diese Gelegenheit, wahrhaft gutes und nützliches Werk in großem Maßstabe auszuführen, sollte nicht verloren gehen. Beschäftigung, Stellung, Bedingungen, alles kann hier mit Ihnen selbst zu Ihrer Zufriedenheit vereinbart werden. Nehmen Sie einen sechsmonatlichen Urlaub und kommen Sie." Gordon's Antwort hierauf war kurz: „Benachrichtigen Sie Hart, Gordon wird mit der ersten Gelegenheit nach Shanghai reisen. Bedingungen für Gordon gleichgültig."

Er hatte eben im Begriffe gestanden, nach Aden und von dort nach Sansibar zu gehen, als er obiges Telegramm erhielt. Sofort ersuchte er das Ministerium um Urlaub, da er nach China gehen wolle. Man machte einige Schwierigkeiten, worauf Gordon mit der Demissionirung seiner Armeecharge antwortete; diese wurde nicht angenommen und der Urlaub unter der Bedingung ertheilt, daß er keine Militärdienste in China nehme. Gordon's Zweck war die

Herbeiführung einer friedlichen Auseinandersetzung zwischen Rußland und China. Die zwischen diesen Mächten schwebende Kuldscha-Affaire drohte mit einem Kriege. Er ging vorerst nach Tientsin zu seinem alten Freund, dem Vicekönig von Petschili, Li-Hung-Chang. Er fand diesen im Gegensatze zu der kriegerischen Hofpartei in Peking zum Frieden geneigt. Gordon gelang es, trotzdem der Vater des Kaisers, der Prinz Chun, die Kaiserin-Regentinnen und der chinesische Generalissimus Tso-Tsung-tang im Glauben befangen waren, die chinesische Armee sei der russischen gewachsen, der Stimme der Vernunft und ruhigen Erwägung zum Rechte zu helfen. Der drohende Krieg wurde vermieden. Im August verließ Gordon China. Im Frühjahr 1881 finden wir ihn als Commandant der Royal Engineers auf Mauritius; hier wurde er zum englischen Generalmajor befördert. Im Mai desselben Jahres übernahm er eine Vermittlerrolle zwischen der Regierung der Capcolonie und den Basutos. Er kehrte nach England zurück und brachte dann ein Jahr in vollkommener Zurückgezogenheit in der Nähe von Jerusalem zu, mit Studien der Topographie der „Heiligen Orte“ und dem Entwurfe eines Jordankanals beschäftigt.

Im Begriffe, der Berufung des Königs von Belgien zu folgen und die Leitung des von Stanley geschaffenen Kongostaates zu übernehmen, erreichte ihn in Brüssel das Telegramm, welches ihn nach London zu Gladstone rief.

Lord Granville, in Verlegenheit wegen der Ausführung der von ihm angeordneten Räumung Chartums und der andern Garnisonsstädte im Sudan, verlangte von Sir Evelyn Baring hierauf bezügliche Vorschläge. Nubar, von Sir Evelyn Baring gedrängt, erbat am 16. Januar von der englischen Regierung einen geeigneten britischen Offizier, dem größte Vollmacht gegeben werden kann, um die Räumung des Sudan und die Zurückziehung der Garnisonen zu bewerkstelligen. Sir Evelyn Baring fügt dem Berichte hinzu, daß nach seiner Meinung General Gordon der geeignetste Mann wäre. Lord Granville hatte ihm tagszuvor mitgetheilt, daß er auf indirectem Wege gehört, General Gordon, welcher eben im Begriff stände, nach dem Kongo abzureisen, wäre bereit, nach Chartum zu gehen. Am 17. nachmittags empfing

Gordon in Brüssel das Telegramm, welches ihn nach London berief. Am 18. morgens kam er in London an. Nachmittags 3 Uhr ist er auf dem Foreign Office und wird von Lord Granville, Lord Northbrook und Sir Charles Dilke empfangen. Er erklärt sich bereit, nach Chartum zu gehen, die Garnisonen zurückzuziehen und eine nationale Regierung einzusetzen; er erhält seine erste Instruction und verläßt am selben Tage, 8 Uhr abends, London, um sich nach Aegypten zu begeben.

Gordon's Instruction lautet wie folgt:

Foreign Office, 18. Januar 1884.

„Sir, Ihrer Majestät Regierung wünscht, daß Sie sich sofort nach Aegypten begeben, um derselben über die militärische Situation des Sudan und die Maßregeln zu berichten, welche für die Sicherheit der ägyptischen Garnisonen, die noch Plätze in diesem Lande besetzt halten, und für die Sicherung der europäischen Bevölkerung in Chartum rathsam wären.

„Sie werden ferner ersucht, die beste Methode der Räumung des Innern des Sudan zu erwägen und darüber zu berichten, ebenso wie über die Art, in welcher die Wohlfahrt und gute Verwaltung der Häfen an der Meeresküste durch die ägyptische Regierung gesichert werden kann.

„In Verbindung hiermit haben Sie besondere Erwägung der Frage zuzuwenden, welche Schritte mit Nutzen unternommen werden können, um dem Antrieb entgegenzuarbeiten, welche die gegenwärtige insurrectionelle Bewegung, sowie die Abberufung der ägyptischen Herrschaft möglicherweise dem Sklavenhandel geben kann.

„Sie stehen unter den Verhaltungsbefehlen (instructions) von Ihrer Majestät Agenten und Generalconsul in Kairo, durch den Sie Ihre Berichte an Ihrer Majestät Regierung unter offenem Siegel zu senden haben.

„Sie werden sich als bevollmächtigt und angewiesen betrachten, auch alle andern Dienste zu übernehmen, mit welchen die ägyptische Regierung Sie zu betrauen wünscht und welche Ihnen durch Sir Evelyn Baring mitgetheilt werden. Sie werden vom Oberst Stewart begleitet werden, welcher Ihnen in den hiermit anvertrauten Diensten assistiren wird. Bei Ihrer Ankunft in Aegypten werden Sie sich so-

fort mit Sir Evelyn Baring in Verbindung setzen, welcher eine Zusammenkunft mit Ihnen veranstalten und vereinbaren wird, ob Sie direct nach Suakin gehen sollen oder ob Sie selbst oder Oberst Stewart nach Chartum via Nil reisen sollen. Ich bin u. s. w.

(gez.) Granville."

Am 24. Januar abends in Kairo angekommen, wird Gordon von Sir Evelyn Baring empfangen, mit dem er noch an demselben Abend conferirt; am nächsten Morgen begibt er sich zu Tewfik-Pascha, welcher Gordon zum Generalgouverneur des Sudan mit absoluter Vollmacht ernennt, jede ihm nöthig erscheinenden Mittel anzuwenden, um die Evacuation des Sudan, die Rettung der Garnisonen und der Civilpersonen zu bewerkstelligen.

Die ihm von Lord Granville ertheilten Instructionen wurden durch solche Sir Evelyn Baring's, datirt Kairo, 25. Januar 1884, vervollständigt.

In denselben heißt es: „Die Anzahl der Europäer in Chartum wird als eine geringe angenommen; aber die Ortsbehörden schätzen, daß etwa 10—15000 Menschen Chartum verlassen werden, sobald die ägyptische Garnison zurückgezogen wird. Diese Leute sind eingeborene Christen, ägyptische Beamte, deren Weiber und Kinder u. s. w. Die Regierung Sr. Hoheit des Khedive ist in hohem Grade besorgt, daß keinerlei Bemühung unterlassen werde, um den Rückzug dieser Leute sowol als der ägyptischen Garnisonen ohne Verlust an Menschenleben zu sichern.

„Sie haben zu beachten, daß der hauptsächlichste Zweck, den Sie zu erreichen haben, die Räumung des Sudan ist. Diese Politik wurde nach sehr eingehender Berathung von der ägyptischen Regierung auf den Rath Ihrer Majestät Regierung angenommen. Derselben wird von Sr. Hoheit dem Khedive und dem gegenwärtigen ägyptischen Ministerium völlig beigestimmt. Ich vernehme, daß auch Sie die Annahme dieser Politik wünschen und daß Sie der Ansicht sind, dieselbe dürfe unter keiner Bedingung geändert werden. Sie erachten, daß die Durchführung derselben einige Monate erfordern wird.

„Sie sind ferner der Meinung, daß die verschiedenen kleinen Sultanate, welche zur Zeit von Mehemet Ali's Eroberung existirten

und deren Familien noch bestehen, wieder eingesetzt werden sollen und daß ein Versuch gemacht werden soll, eine Conföderation dieser Sultanate herbeizuführen; die ägyptische Regierung theilt diese Ihre Ansicht.

„Die ägyptische Regierung hat das vollste Vertrauen in Ihr Urtheil, Ihre Kenntniß des Landes und zu Ihrer Auffassung der durchzuführenden Politik. Sie haben daher uneingeschränkte Macht, die Truppen so lange zurückzubehalten, als Sie dies für nöthig halten werden, um die Räumung des Landes mit der möglichst geringsten Gefahr für Leben und Eigenthum zu vollziehen.

„Ein Credit von 100000 Pfd. St. wurde Ihnen beim Finanzdepartement eröffnet, und weitere Summen werden Ihnen auf Ihr Verlangen gezahlt werden, wenn die obige Summe erschöpft sein wird. Sie können versichert sein, daß, nachdem Sie die schwierige Aufgabe, welche nun vor Ihnen liegt, unternehmen, von den Behörden in Kairo, ob englisch oder ägyptisch, keinerlei Anstrengung gespart werden wird, um Ihnen jede Cooperation und Unterstützung zu gewähren, welche in deren Macht liegen wird."

Durch die Instructionen, welche Sir Evelyn Baring dem General Gordon im Namen der englischen Regierung ertheilte und welche von Lord Granville in einer Depesche vom 28. Januar gutgeheißen wurden, wurde der Charakter der Mission General Gordon's völlig geändert. Lord Granville's Instruction vom 18. Januar sendet Gordon zur Berichterstattung, die Sir Evelyn Baring's aber zur activen Durchführung der von Gordon für nöthig erachteten Maßregeln zur möglichst gefahrlosen Räumung des aufzugebenden Gebietes und die sehr wesentliche und von Gordon auch als solche aufgefaßte Instruction, das Land der Herrschaft von autonomen Sultanen zu übergeben. Nach seiner Ankunft in Chartum aber kam General Gordon sehr bald von dieser Idee zurück, deren völlige Unzulänglichkeit, die Anarchie zu vermeiden, welche die nothwendige Folge des Wegzuges der ägyptischen Truppen sein mußte, er einsah, ebenso wie die Unmöglichkeit, diese Häuptlinge gegen die Macht des Mahdi zu halten.

Im Einvernehmen mit der englischen Regierung, wie dies in der Instruction Lord Granville's ausdrücklich mit den Worten aus-

gesprochen ist: „Sie werden sich als bevollmächtigt und angewiesen betrachten, auch alle andern Dienste zu übernehmen, mit welchen die ägyptische Regierung Sie zu betrauen wünscht", übernahm Gordon die ihm mit viceköniglichem Firman übertragene Stelle eines Generalgouverneurs des Sudan und die ihm in diesem und einem zweiten Firman ertheilten Instructionen, welche für ihn ebenso bindend sein mußten, als die von der englischen Regierung gegebenen Befehle.

Der vicekönigliche Firman hat nachstehenden Wortlaut:

Vom Khedive von Aegypten.

An Seine Excellenz Gordon-Pascha, den Ehrenwerthen.

Da Ihnen bekannt ist, daß der Zweck der Hierherkunft Ew. Excellenz und Ihrer Reise nach dem Sudan nur die Räumung dieses Landes ist und der Rückzug unserer zur Zeit dort befindlichen Truppen, der Regierungsbeamten des Reichs, wie der Bewohner dieses Theiles (unsers Reichs), welche mit ihrem Eigenthum hierherzukommen wünschen, vertrauen wir, daß Ew. Excellenz alle Sorge tragen wird in der Vollziehung dieses Auftrags durch Anwendung der besten Mittel und Anordnungen, welche für die Sicherheit dieser Truppen, Beamten, Einwohner und Handelsleute, sowol eingeborener als fremder, nöthig sein werden.

Dann nach Erledigung dieser Obliegenheit werden Sie die besten Mittel und Anordnungen wählen, welche zur Bildung einer starken Regierung der Sudanprovinzen unumgänglich sind, damit ein Fortbestand der Ordnung in diesem Theile sei, und daß Sicherung vor den Misgeschicken sei, welche die unwissende Bevölkerung befallen müssen, (gelassen) ohne einen Herrscher.

Und ich zähle auf Ihre Einsicht und Ihren Muth, welchem die Ausführung dieses Auftrags in der gewünschten Art anvertraut ist.

(Siegel)

27. Januar 1884. Mohammed Tewfik.

Ein anderer Firman sagt, daß General Gordon zum Hokmdar bestellt wurde, weil er der Mann sei, die Schwierigkeiten der Situation zu bekämpfen, und weist ihn direct an, die öffentliche

Ruhe auf einer sichern Basis wiederherzustellen, Gerichte einzusetzen und die Sicherheit der Handelsstraßen zu erhalten. Sir Evelyn Baring bezeugt, indem er den Inhalt des Firmans gutheißt, daß „Gordon's Ansichten in keiner Weise von denen abweichen, welche von Nubar-Pascha und mir selbst getheilt werden".

Es ist wichtig, dieses Giro Sir Evelyn Baring's zu constatiren, da die Mitglieder des Gladstone'schen Cabinets, um sich gegen den Sturm der öffentlichen Meinung, welcher sich nach dem Falle Chartums erhob, zu vertheidigen, General Gordon beschuldigten, seine Befehle überschritten zu haben, und dadurch glaubten, die Verantwortlichkeit für ihre unverzeihliche Unschlüssigkeit und Verzögerung auf den fleckenlosen Namen des aufgeopferten heldenmüthigen Vertheidigers von Chartum wälzen zu können.

General Gordon verließ Kairo mit folgenden in den ministeriellen englischen Instructionen und den Firmans des Khedive gegebenen Befehlen:

1) die Truppen, Civilbeamten und Europäer aus dem Sudan mit der möglichst geringsten Gefahr für deren Leben und Eigenthum zurückzuführen;

2) eine Conföderation wiedereingesetzter Sultane als einen Ersatz der ägyptischen Verwaltung zu Stande zu bringen;

3) über die besten Mittel zur Sicherung und guten Verwaltung der Häfen des Rothen Meeres zu berichten;

4) Rath zu geben, wie man dem durch die Evacuation dem Sklavenhandel gegebenen neuen Impuls entgegenarbeiten könne;

5) Anordnungen zur Bildung einer starken Regierung der Sudanprovinzen zu treffen;

6) die öffentliche Ruhe auf einer sichern Basis wiederherzustellen;

7) die Sicherheit der Handelsstraßen zu erhalten.

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, mit dem Aufgebote all seiner reichen Gaben, die ihn den größten Schwierigkeiten standhalten ließen, mit einer wol noch nie übertroffenen Ehrlichkeit und einem Muthe, der durch seinen unerschütterlichen Glauben gegen jede Schwäche gestählt war, trachtete General Gordon pflichttreu jene Befehle durchzuführen.

Die Instructionen, welche General Gordon vom Ministerium Gladstone erhielt, gaben seiner Thätigkeit nur die allgemeine Richtung; es mußte seiner eigenen Einsicht überlassen bleiben, die Art und Weise zu wählen, in welcher er seine Mission erfüllen wollte. Das Ministerium gab durch seinen Premier vor dem Parlamente die bündigste Erklärung, daß General Gordon in der Durchführung seiner schwierigen Aufgabe die freie Wahl seiner Mittel haben solle. Herrn Gladstone's am Abend des 12. Februar 1884, sechs Tage vor Ankunft General Gordon's in Chartum, im Unterhause gegebene Erklärung lautet: „General Gordon ging zu doppeltem Zwecke, der Räumung des Landes, durch Zurückziehung der ägyptischen Garnisonen und der Wiedereinsetzung der frühern Häuptlingsfamilien in die während der ägyptischen Herrschaft suspendirte Macht. Ich habe dem Hause bereits mitgetheilt, daß General Gordon die Zurückziehung von nicht weniger als 29000 Menschen, welche im ägyptischen Heere dienen, aus dem Lande (Sudan) beabsichtigt. Das Haus wird ersehen, wie groß das Vertrauen ist, welches in diese hervorragende Persönlichkeit gesetzt wurde. Wir können nicht leicht die Bedeutung übertreiben, welche wir ihr beimessen. Wir sind entschlossen, nichts zu thun, was diesem großen, friedlichen Plane entgegenwirken könnte — dem einzigen, welcher eine befriedigende Lösung der Sudanschwierigkeit in Aussicht stellt. Es war unsere Pflicht, was immer wir in Bezug auf die Besatzungen empfinden mochten, uns vor Einmischung in General Gordon's Pläne zu bewahren, und ehe wir irgendeinen Schritt beschließen, welcher als eine solche Einmischung erscheinen könnte, zu fragen, ob nach seinem (Gordon's) Urtheile dies eine Einmischung wäre oder nicht."

In noch weniger reservirter Weise sprach sich Lord Granville am 19. Februar im Oberhause aus: „Die Regierung übernahm die Verantwortlichkeit für alles, was General Gordon thut. Ihr Vertrauen zu General Gordon ist eher steigend als fallend. Wir haben General Gordon große, uneingeschränkte Vollmacht gegeben, und für alles, was er ohne unsere Misbilligung thut, sind wir vollkommen verantwortlich." Das steigende Vertrauen wurde durch die von General Gordon eingesandten Vorschläge verursacht, in denen er sein Programm aufstellt für die Durchführung der ihm

gestellten Aufgaben. General Gordon blieb keineswegs bei seinem ersten Programm stehen, welches er an Bord des Dampfschiffes „Tanjore“ auf seiner Ueberfahrt nach Aegypten entwarf und welches am 1. Februar in London eintraf. Bereits in Kairo empfand er die Nothwendigkeit, gemäß den veränderten und ausgedehntern Instructionen und seiner Bestallung zum Generalgouverneur des Sudan, Aenderungen an seinem Programm zu machen, und diese Nothwendigkeit wurde im Fortschritt seiner Reise, welche durch seinen vielberufenen Wüstenritt von Korosko nach Abu Hammed mit romantischem Glanze umkleidet wurde, eine sich ihm imperativ aufdrängende. Sehen wir, wie General Gordon die Lösung der Sudanfrage nach seiner Abreise von London auffaßte.

Die wesentlichsten Stellen seines an Bord des „Tanjore“ am 22. Januar 1884 verfaßten Programms sind folgende: „Ich sehe, daß Ihrer Majestät Regierung zu der unwiderruflichen Entscheidung gekommen ist, die sehr schwierige Aufgabe der Sicherung einer gerechten künftigen Regierung der Völker des Sudan nicht auf sich zu laden. Daß, in Consequenz, Ihrer Majestät Regierung beschloß, diesen Völkern ihre Unabhängigkeit zu geben und nicht länger zu dulden, daß die ägyptische Regierung sich in ihre Angelegenheiten einmische. ... Meine Idee ist, daß das Land an die verschiedenen kleinen Sultane zurückgegeben werden soll, welche zur Zeit von Mehemet Ali’s Eroberung bestanden und deren Familien noch existiren; daß der Mahdi in Bezug auf die Zurückgabe des Landes ganz außer Berücksichtigung gelassen werden soll, und daß es den Sultanen freistehen soll, seine Oberherrschaft anzuerkennen oder nicht. Es ist wahrscheinlich, daß sie unabhängig bleiben wollen. So werden wir mit zwei Factoren zu thun haben, nämlich: die kleinen Sultane, bestrebt ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und des Mahdi Partei, nach der Oberherrschaft strebend. Daher würde es, meines Erachtens, ein Fehler sein, die Arsenale u. s. w. dem Mahdi zu übergeben.

„Die schwierigste Frage ist, wie und wem die Arsenale von Chartum, Dongola und Kassala zu übergeben, welche Städte keine alten, hervorragenden Familien haben — Chartum und Kassala sind erst seit Mehemet Ali’s Eroberung gegründet worden. Wahrscheinlich wird es rathsam sein, jeden Entschluß bezüglich dieser Städte

zu verschieben, bis die Bewohner ihre Meinung abgegeben haben werden.

„... Es kann nur sehr geringer Zweifel herrschen, daß der Mahdi mit allen seinen Kräften versuchen wird, seine Oberherrschaft (über die kleinen Sultane) zu behaupten, und daß er sich jeder Evacuation der Regierungsbeamten und Truppen entgegensetzen wird. Meine Meinung von des Mahdis Streitkräften ist, daß die große Menge derer, welche mit ihm in Obeïd waren, sich weigern wird, den Nil zu überschreiten, und daß die, welche es thun werden, nicht mehr als 3000 oder 4000 zählen, und daß diese hauptsächlich aus schwarzen Truppen, welche desertirt sind, bestehen werden, und wenn ihnen gute Bedingungen gestellt werden, zu der Regierung wieder zurückkommen würden....

„Was soll gethan werden, wenn des Mahdis Anhänger die ausziehenden Colonnen angreifen sollten? Das ist eine der schwierigen Fragen, die zu beantworten von unserer Regierung kaum erwartet werden dürfte, welche aber entstehen kann und auf die ich die Aufmerksamkeit lenken möchte. Paragraph 1 stellt den Entschluß der Regierung unwiderruflich fest, d. i. die Räumung des Landes, und schließt die Vermeidung jedes Kampfes soweit als möglich in sich. ... Ich hoffe hingegen, daß Ihrer Majestät Regierung mir ihre Unterstützung und Rücksicht angedeihen lassen wird, sollte ich nicht im Stande sein, alle ihre Erwartungen zu erfüllen. ... Der Sudan ist eine nutzlose Besitzung, war es immer und wird es immer sein. Er kann nur durch einen Dictator regiert werden. ... Ihrer Majestät Regierung wird sie (die Sudanesen) nun so lassen, wie Gott sie geordnet hat; sie sind nicht gezwungen, gegeneinander zu kämpfen, und sie werden nicht länger von Männern bedrückt werden, welche von so entfernten Ländern kommen, als Circassien, Kurdistan und Anatolien."

In dem auf Wunsch Gordon's vom Obersten D. H. Stewart seinem Memorandum angefügten Report spricht Stewart die Uebereinstimmung seiner Ansichten mit denen Gordon's aus, hervorhebend, daß: „Da es für Ihrer Majestät Regierung unmöglich ist, alle Eventualitäten vorherzusehen, welche während der Evacuation entstehen können, erscheint es mir als der richtigere Weg, sich auf die

Klugheit General Gordon's und seine Kenntniß des Landes zu verlassen."

Der in obigem Memorandum General Gordon's ausgesprochenen Ansicht, daß der Sudan (als Ganzes) eine nutzlose Besitzung sei, wurde von ihm selbst vorher wiederholt widersprochen und in Hinsicht auf die Mudirien Dongola, Berber, Chartum, Sennar und Kassala gewiß von keinem getheilt, der Gelegenheit hatte, diese Länder kennen zu lernen.

Sein eigentliches Actionsprogramm entwarf General Gordon nach seiner am 26. Januar erfolgten Abreise von Kairo. Sir Evelyn Baring sandte es am 5. Februar in Begleitung der von Gordon skizzirten Karte des Insurrectionsschauplatzes an Lord Granville. General Gordon schreibt: „Das Programm der Operationen, deren Ausführung ich vorschlage, ist wie folgt: 1) Alle ägyptischen Beamten mit ihrer Habe nach Aegypten zu bringen. 2) Diese ägyptischen Beamten durch eingeborene sudanesische Beamte unter meinem Befehl zu ersetzen und so die Grundlage für die künftige Regierung des Sudan zu bilden. 3) Die Nachbarstämme gegen die Hadendoas zu concentriren und die Straße von Suakin nach Berber und von Suakin nach Kassala zu öffnen. 4) Sennar und das Dreieck zwischen Blauem und Weißem Nil zu entsetzen. 5) Eine Expedition von fünf Dampfschiffen auszusenden, um die Familien der Truppen in den Aequatorialprovinzen und dem Bahr-el-Ghasal herabzubringen. 6) Von Dongola aus den Exodus derer zu veranstalten, welche in Dar-For verbleiben, falls sie noch existiren. Für dieses Programm bedarf ich fünf Offiziere, um mir zu assistiren. ... Wenn Ew. Excellenz irgendeine Schwierigkeit bezüglich dieser Offiziere finden, oder glauben, daß es zu Verwickelungen führen könnte, so wollen Sie völlig von der Sendung derselben absehen, da ich glaube, wir werden es ohne dieselben möglich machen, nur dürfte es längere Zeit beanspruchen, als wenn sie gesandt würden, und ich möchte bemerken, daß es mir bei weitem wichtiger ist, keinen Aufschrei in England hervorzurufen, als diese Offiziere zu haben. Jedenfalls wird dieses Memorandum Ihnen meine Absichten darlegen und Ihnen zeigen, daß, wenn Kämpfe stattfinden, es die sudanesischen Conservativen sind, welche ihr Eigenthum gegen

die sudanesischen Communisten vertheidigen, welche dieses rauben möchten, und daß dieses Kämpfen, wenn es stattfindet (was nicht gewiß ist und, wie ich hoffe, wird vermieden werden können), durchaus nicht von dem Gedanken geleitet werden soll, die Autorität des Khedive über den Sudan zu behaupten, sondern einzig und allein nur die Bildung einer starken conservativen Sudanregierung ermöglichen soll, wie dies, wie ich annehme, Ihrer Majestät Regierung in Absicht hat." Dieses Memorandum gelangte am 13. Februar in den Besitz des Foreign Office. Gordon's Vorschläge wurden vom englischen Ministerium einfach angenommen. Die englische Regierung hat General Gordon mit keinem Worte in Kenntniß gesetzt, daß und ob sie die Meinung hege, daß die Ansichten Gordon's bezüglich etwaiger Kämpfe unvereinbar seien mit seiner absolut friedlichen Mission.

Die ungemeine Schwierigkeit, die Aufträge der englischen Regierung und des Khedive zu vollziehen, wurde Gordon immer deutlicher, je mehr er sich dem Ziele seiner Mission näherte und je mehr er über die Frage, wie dieselbe zu lösen, nachdachte. Seine zahlreichen Depeschen an Sir Evelyn Baring zeigen, wie unablässig er sich, um mich eines gewöhnlichen bildlichen Ausdrucks zu bedienen, den Kopf zerbrach, um die Lösung des Räthsels zu finden, welches ihm gestellt wurde.

Von Abu Hammed sendet Gordon nachstehendes Memorandum an Sir Evelyn Baring, in welchem er mit allem Nachdruck verlangt, daß der Sudan wol geräumt, aber nicht aufgegeben werden soll. Wir ersehen aus demselben, daß Gordon seinen Plan, eine Conföderation kleiner Sultane zu bilden, aufgegeben, wie dies gegenüber den Verhältnissen, welche er nun durch Augenschein und den persönlichen Verkehr mit den Bewohnern immer mehr wirklich kennen lernte, nicht anders sein konnte; der Plan war eben unhaltbar. Hier der Text des Memorandums von Abu Hammed:

Abu Hammed, 8. Februar 1884.

Ich beehre mich, zu constatiren, daß, zufolge verschiedener Telegramme, in welchen Anstellungen erbeten werden, sowie anderer Zeichen von Vertrauen in die Regierung, es überzeugend wird, daß

das Land viel weniger beunruhigt ist, als berichtet wurde, und daß höchst wahrscheinlich die große Menge der Civilbeamten sich weigern wird, den Sudan zu verlassen, selbst wenn sie entlassen werden und ihre Unkosten bis Kairo gezahlt erhalten.

Sowol in Rücksicht auf eine eventuelle Räumung und auch auf Sparsamkeit wird es unumgänglich nöthig sein, alle Etablissements auf ein Minimum herabzusetzen, und sollten die entlassenen Beamten sich weigern, das Land zu verlassen, so schlage ich vor, dieselben eine Erklärung unterschreiben zu lassen, durch welche die ägyptische Regierung von jeder Verantwortlichkeit ihrethalben enthoben wird.

Ich erachte, daß nach meiner Ankunft in Chartum meine erste Sorge sein soll, die Familien all der verstorbenen Beamten, Soldaten u. s. w. nach Kairo zu schicken und die Beruhigung des Landes und die Wiedereröffnung der Communicationen anzustreben. (Wenn dieses vollzogen, ersuche ich Ew. Excellenz, zu erwägen, was folgen soll.)

Es ist Ihnen bekannt, daß ein geordnetes System von Posten und Telegraphen besteht, daß Gerichtshöfe, Finanz- und andere Departements eingesetzt sind und daß, kurz gesagt, das Land seit geraumer Zeit an eine mehr oder minder leitende und controlirende Regierung gewöhnt ist. Dieses System plötzlich zu stören, wenn nicht gar zu vernichten, würde nach meiner Ansicht heißen, das Land völliger Anarchie preisgeben. Erwägen Sie, welche Situation entstehen wird.

Setzen Sie voraus, daß der Sudan, oder zum mindesten der östliche Sudan, beruhigt ist, seine Verwaltung „sudanisirt", eingeborene Mudirs angestellt, alle Flüchtlinge nach Kairo gesandt, die Aequator- und Bahr-el-Ghasal-Provinzen geräumt und die ägyptischen Truppen zum Abmarsch bereit sind. Nehmen Sie an, daß der Firman, welcher die Verbindung zwischen Aegypten und dem Sudan löst, bekannt gegeben ist, und der unvermeidliche Erfolg wird sein, daß ein jeder Mudir danach trachten wird, seine eigene Unabhängigkeit zu sichern, und daß eine Zeit heftigsten, andauernden Aufruhrs folgen wird, welche möglicherweise sehr schädlich auf Aegypten reagiren würde infolge des innigen Verbandes, welcher so

lange zwischen beiden Ländern bestanden. Ich würde daher vorschlagen, daß die Regierung Aegyptens als suzeräne Macht aufrecht gehalten werde, daß sie auch ferner den Generalgouverneur und die Mudirs ernenne und als oberster Gerichts- und Appellationshof fungire.

Ihr beaufsichtigender Einfluß soll jedoch nur ein moralischer sein, darauf beschränkt, Rathschläge zu geben. ...

Ich würde daher auf das nachdrücklichste bitten, daß Räumung, aber nicht gänzliches Aufgeben das zu befolgende Programm bilden möge und daß der Firman, mit welchem ich versehen bin, gegen einen solchen ausgewechselt werde, welcher die moralische Aufsicht und Suzeränität einführt. Indem ich diesen Vorschlag mache, muß ich jedoch voraussetzen, daß die moralische Aufsicht von der ägyptischen Regierung als von einem verantwortlichen Körper ausgeübt werde und daß die Ernennungen von dem Ministerium unbeeinflußt von jeder Person, so hoch auch ihre Stellung sein möge, vollzogen werden.

Ich bin überzeugt, daß bei Befolgung der von mir oben vorgeschlagenen Politik weder Ihrer Majestät Regierung, noch die ägyptische Regierung irgendeine Gefahr laufen werden und daß sie in einem höhern oder geringern Maße die Sicherung der Zukunft des Sudan ermöglicht.

Die in diesem Memorandum so nachdrücklich empfohlene Politik, das ist Räumung, nämlich Exodus aller ägyptischen und nicht sudanesischen Beamten und Soldaten und „Sudanisirung“, wie sich Gordon ausdrückt, des Landes unter Beibehaltung der ägyptischen Suzeränität, blieb im ganzen und großen Gordon's Programm, dessen Durchführung er anstrebte mit den durch die Macht der Verhältnisse gebotenen Aenderungen und öftern, von ihm, der nie müde wurde, eine Lösung und einen Ausweg zu suchen, empfohlenen Substitutionen.

Vor seiner Ankunft in Chartum scheint er durchaus noch nicht mit sich einig gewesen zu sein, welche Maßregeln er als definitive und absolut nothwendige ergreifen solle. Seine Ideen waren nicht frei von der romantischen und jener philanthropisch-schwärmerischen Neigung, welche für ihn charakteristisch war und von welcher er sich nie befreien konnte. Als ein illustrirendes Beispiel möchte

ich hier den Brief anführen, den Gordon, als er vom König von Belgien berufen wurde, an Stanley schrieb:

Brüssel, 6. Januar 1884.

Sehr geehrter Herr Stanley!

Se. Majestät haben mich aufgefordert, hinauszugehen und mich Ihnen bei Ihrem Werke anzuschließen; ich habe die Aufforderung gern angenommen und reise am 5. Februar von Lissabon ab. Ich werde bereitwillig mit und unter Ihnen dienen und hoffe, daß Sie bleiben, dann werden wir mit Gottes Hülfe die Sklavenhändler in ihren Höhlen tödten, denn wenn wir in den Ländern, wo sie jagen, gemeinsam handeln und Verträge mit den Häuptlingen abschließen, können wir ihre Raubzüge hindern und dem Sklavenhandel wirksam ein Ende machen. Alle Sklavenhändler sind jetzt mit Baker u. Comp. beschäftigt (Baker-Pascha's Feldzug bei Suakin), sodaß wir, will's Gott, wenn wir vordringen können, das Feld frei finden werden.

Noch niemals ist ein so wirksames Mittel, den Sklavenhandel an der Wurzel zu fällen, geboten worden, als dasjenige, welches Gott uns, wie ich hoffe, durch die freundliche Uneigennützigkeit Sr. Majestät eröffnet hat. In Eile

Ihr ergebener C. E. Gordon.

Hierzu schreibt der kühlere, durchwegs praktischere Stanley: „Ich schließe daraus, daß er feindliche Absichten gegen den Sklavenhandel im Sudan hegt. Ohne Zweifel ein sehr löblicher Zweck, nur ist mir noch nicht gesagt worden, ob wir den Kongo aufgeben, und anstatt mit unsern Ansiedelungen und dem Werke der Ausdehnung und Consolidirung an diesem Flusse uns mit Jagden auf die sudanesischen Sklavenhändler im Nilbecken beschäftigen wollen."

Im Zusammenhang mit den Ideen, welche Gordon in obigem Briefe an Stanley ausspricht, steht die fast abenteuerliche Absicht, welche er in einem Schreiben an den König der Belgier kundgibt, welches er während seiner Reise von Kairo nach Chartum zu Papier brachte und von dem Sir Evelyn Baring in folgender Depesche Lord Granville unterrichtet:

Kairo, 9. Februar 1884.

Mylord! Ich habe die Ehre, die Abschrift eines Briefes vom General Gordon einzuschließen, dem ein dem König der Belgier zuzustellender Brief beigelegt ist, in welchem er Se. Majestät auffordert, die Bahr-el-Ghasal- und Aequatorprovinzen zu besetzen und ihn zum Generalgouverneur des ganzen Landes zu ernennen. Es scheint, daß er beabsichtigt, geradeswegs in dieser Richtung von Chartum weiter zu gehen. Ich glaube nicht, daß General Gordon gestattet werden solle, wenigstens nicht zur Zeit, irgendwohin südlich von Chartum zu gehen. Ich habe u. s. w.

(gezeichnet) E. Baring.

Einschluß. Generalmajor Gordon an Sir Evelyn Baring.

Korosko, 1. Februar 1884.

Mein lieber Sir Evelyn Baring!

Hier ist ein Brief, welchen ich an den König der Belgier geschrieben habe. Se. Majestät sagte mir, als ich in Brüssel war, daß er diese zwei Provinzen nehmen würde, wenn er sie bekommen könnte, auch daß er die daselbst befindlichen Truppen übernehmen würde. Sie können dies dem Foreign Office mittheilen und eine Abschrift des Briefes schicken. Dies würde den Sklavenhandel ordnen. Ihr u. s. w. C. E. Gordon.

Eine weitere Instanz seines Charakters und seiner Handlungsweise, welche es liebte, unerwartete Mittel anzuwenden, die ihm geeignet schienen, die Sache in ihrem Kerne anzufassen, gibt die Absicht Gordon's, direct zum Mahdi zu gehen und mit ihm die Sudanfrage persönlich zu ordnen. Es mag ihn wol hierbei die Erinnerung an seinen kühnen Ritt in Soliman Sibēr's Lager bei Dara geleitet haben. Die Botschaft, welche diese seine Absicht meldet, ist bedeutsam, weil sie Gordon's Ueberzeugung ausspricht, daß eine Interessenverbindung zwischen Sibēr und dem Mahdi bestehe; später bekämpfte Gordon dies und stellte Sibēr als den einzig möglichen Mann auf, welcher den Sudan gegen den Mahdi halten könne. Es ist schwer zu sagen, ob Gordon recht oder unrecht hatte; da die Ereignisse eine Probe nicht gaben, so muß die Frage eine akademische bleiben.

Sobald Sir Evelyn Baring von der Absicht Gordon's, den Mahdi aufzusuchen, Kenntniß hatte, gab er ihm bestimmten Befehl, hiervon abzustehen; sein Bericht an Lord Granville lautet: „General Gordon ließ folgende Botschaft an Herrn Clifford Lloyd durch Lieutenant Rhodes, welcher mit ihm in demselben Schiffe kam, sagen: «Sagen Sie Lloyd, keine Panik. Es ist möglich, daß ich zum Mahdi gehe und daß zwei Monate nichts von mir gehört wird, da er mich als eine Geisel für Sibēr zurückhalten mag. Sie können dies Lloyd sagen, sobald Sie nach Kairo kommen, sodaß er es, wenn nöthig, zur richtigen Zeit veröffentlichen kann.» Infolge Herrn Lloyd's Krankheit wurde mir diese Botschaft erst bekannt, als General Gordon auf der Karavanenstraße durch die Wüste von Korosko nach Berber abgereist war und Depeschen ihn nicht vor seiner Ankunft daselbst erreichen konnten. Ich telegraphirte an ihn nach Berber: «Ich hoffe, Sie werden mir eine bündige Versicherung geben, daß Sie auf keinen Fall sich freiwillig in die Macht des Mahdi begeben werden. Die Frage ist nicht eine blos persönliche. Es würde nach meiner Meinung die stärksten politischen Einwände gegen Ihr Wagniß geben, den Mahdi aufzusuchen.»"

Gordon erhielt Sir Baring's Telegramm am 11. Februar in Berber und gab noch am selben Tage seine Bereitwilligkeit kund, sich Sir Baring's Ordre zu fügen.

Sobald er in Berber angekommen war, berief General Gordon eine Notabelnversammlung und erließ eine Proclamation an die Notabeln, Scheichs und Bewohner von Berber, in welcher er erklärte, der Sudan solle fortan nur durch Eingeborene des Landes selbst regiert werden, daß er alle bis Ende 1883 rückständigen Steuern und die Hälfte derer für 1884 erlasse, und ernannte den Großscheich der Ababde, Hussein-Pascha Chalifa, zum Gouverneur von Dongola und Berber; Proclamationen ähnlichen Inhalts ließ er noch vor seiner Ankunft in Chartum an allen öffentlichen Plätzen anschlagen. Der Empfang, den die Bevölkerung von Chartum General Gordon bereitete, war wohl geeignet, die sanguinischen Hoffnungen, von denen er belebt war, zu kräftigen und eine rosige Laune bei den Gewaltigen in Downing-Street zu wecken.

Ein Augenzeuge berichtet über General Gordon's Ankunft und

den Enthusiasmus, mit dem er von der Bevölkerung aufgenommen wurde, in nachstehenden Worten:

„General Gordon's Ankunft heute (18. Februar) morgens führte zu einer wundervollen Willkommens-Demonstration des Volkes. Tausende drängten sich heran, seine Hände und Füße zu küssen, und riefen ihn als «Sultan des Sudan» aus. Seine Anrede an das Volk wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Er sagte: «Ich komme ohne Soldaten, aber mit Gott an meiner Seite, um die Uebel des Sudan gutzumachen. Ich will mit keinen andern Waffen kämpfen, als mit der Gerechtigkeit. Es soll keine Baschi-Bosuks mehr geben.» Zunächst hielt er einen Empfang auf der Mudirie; die ganze Bevölkerung, selbst der Aermste, wurde vorgelassen. Auf seinem Wege zwischen der Mudirie und dem Palaste drängten etwa 1000 Personen vorwärts, um ihm Hand und Fuß zu küssen, und nannten ihn «Sultan, Vater und Erlöser von Kordofan».“

So begann das Drama von Chartum, das mit dem schrillen Tone von mordenden und plündernden Horden enden sollte. General Gordon war einer der ersten unter den Todten.

Die weitern Vorgänge, welche sich an Gordon's Wiedereintritt in ägyptische Dienste anreihten, die durch den Druck der öffentlichen Meinung in England dem Ministerium Gladstone aufgezwungene Politik der Action mit den Consequenzen der Absendung von mehrern militärischen Expeditionen, einer, um Tokar zu befreien, einer andern, um Suakin und die Straße nach Berber von den Rebellen freizumachen, und schließlich der Aussendung der Armee unter Führung von Lord Wolseley, um Gordon, welcher von den Scharen des Mahdi in Chartum belagert wurde, aus seiner verzweifelten Lage herauszuführen, diese Ereignisse sind alle noch zu lebhaft in der Erinnerung aller, um einer besondern Wiederholung zu bedürfen. Das traurige Geschick Gordon's und der Bewohner Chartums, die durch Verrath am 26. Januar 1885 bewirkte Ueberrumpelung des heroischen Vertheidigers seiner militärischen Ehre, seines weltweiten Rufes und der Ehre seines Vaterlandes, welches ihn durch die Unfähigkeit seiner Minister und Generale in der größten Noth ohne Hülfe ließ, hat in den Herzen von Millionen Widerhall gefunden.

Anhang.

Emin-Pascha's und Lupton-Bey's Briefe an Dr. W. Junker.

Der Mahdi-Aufstand in den Negerländern.

Zu Ende des Jahres 1876 verließ Colonel Gordon die von ihm organisirte Aequatorprovinz und übernahm im folgenden Jahre unter dem Titel eines Generalgouverneurs die Regierung des ganzen Sudan mit den neuen Provinzen Dar-For, Harar, Bahr-el-Ghasal und den am obersten Nil gelegenen Ländern. Die Verwaltung dieser letztern wurde von Gordon einem Amerikaner, der als Generalstabsoffizier im ägyptischen Heere diente, dem durch seine Kartenaufnahme von Kordofan bekannten Major Prout, übergeben. Dieser blieb bis 1878. Sein Nachfolger wurde Emin-Effendi. Emin, seinem wahren Namen nach Dr. Schnitzer, aus Preußisch-Schlesien, bekleidete bis dahin die Stelle eines Regierungsarztes in den Aequatorprovinzen. Zwei diplomatische Sendungen, zu Mtesa, dem Herrscher von Uganda, und zu Kabrega, dem König von Unjoro, wurden von ihm zur vollen Befriedigung Gordon's durchgeführt, der sein Vertrauen in den deutschen Doctor durch dessen Bestallung zum Mudir von Hatt-el-Estiwa, den Aequatorprovinzen, bezeugte. Gessi brachte Emin-Effendi im Juli 1878, als er seinen Feldzug gegen Soliman Sibēr antrat, das Decret, welches Emin den Titel eines Bey und die Mudirstelle in Ladó verlieh. Seit

dieser Zeit widmete Emin-Bey seine volle Thätigkeit der möglichsten Verbesserung seiner Provinzen.

Die Schwierigkeiten, welche in den natürlichen und in den örtlichen Verhältnissen begründet liegen, sowie die Nothwendigkeit, die Neger in ihrer stets nur ungern ertragenen Abhängigkeit von den Regierungsstationen zu erhalten, dieselben zur Lieferung von Getreide, Kühen und von Trägern anzuhalten, andererseits arge Bedrückungen und willkürliche Ausbeutung der schwarzen Unterthanen durch die hierzu immer geneigten Beamten zu verhindern, werden durch die Ausdehnung des Verwaltungsgebietes und die mangelhaften Communicationsmittel bedeutend erhöht. Straßen sind in Centralafrika unbekannt, und auch Emin-Bey hat keine geschaffen. Schmale, viel begangene, daher ausgetretene Fußpfade verbanden die Stationen landeinwärts, und selbst am Nil entlang wurden Boote und Schiffe nur für kurze Strecken verwendet. Von Redjaf, bis wohin noch die Dampfschiffe bei hohem Wasserstande gelangen konnten, ist der Nil flußaufwärts denselben verschlossen bis nach Dufilé; von dieser Station an ist der Bahr-el-Djebel wieder frei von Stromschnellen. Dufilé war die Kopfstation der Dampferlinie Dufilé-Albertsee. Es ist oben bereits gesagt worden, daß Colonel Gordon in der Zeit seiner Organisirung der obersten Nilländer zwei kleine Dampfschiffe auf dem Landwege von Gondokoro nach Dufilé schaffen und daselbst aufbauen ließ. Sie waren Emin-Bey besonders in den letzten Jahren eine wesentliche, unschätzbare Hülfe.

Transportthiere haben sich in den Aequatorprovinzen nur ausnahmsweise und in geringer Zahl acclimatisiren lassen. Das Transportmittel, mit dem bis heute allein gerechnet werden kann, ist der Träger. Diese zu beschaffen, ist zu allen Zeiten, seit die Aegypter in den obern Nilgebieten Fuß faßten, eine der Hauptsorgen der Händler, Beamten und Reisenden geblieben. Die Lieferung von Trägern ist eine der wichtigsten Steuern, denen die Negerstämme unterworfen wurden.

Zur Vermittelung zwischen den Wekils (Vorständen) der einzelnen Stationen und den ihrer Verwaltung unterworfenen Stämmen dienten sogenannte Dragomane, Neger, welche in freundschaft-

lichen Verkehr mit den Aegyptern getreten waren und von denselben gegen Gewährung von Nahrungsmitteln und Geschenken verschiedener Art allmählich in feste Dienste genommen wurden, um als Vermittler zwischen der Station und den Häuptlingen zu dienen. Um für alle Fälle des Schutzes der Aegypter sicher zu sein, siedelten sich diese Dolmetscher in der Nähe der Station an, es entstanden die Dragomandörfer. Diese Dragomane bilden eine Art irregulärer Beamten. Braucht der Stationschef 100 oder 200 Träger für Weiterbeförderung von Regierungsgütern oder für einen übersiedelnden Offizier oder Schreiber, so beruft er die Dragomane, zählt ihnen so viele Hölzer vor, als er Träger bedarf, und bestimmt die Zeit, bis zu welcher diese in der Station bereit stehen müssen. Der Dragoman besorgt nun mit dem Oberhäuptling die Vertheilung, wieviel dies oder jenes Dorf zu stellen hat; sind die Neger schwierig, so werden ihm wol auch ein paar Soldaten mitgegeben und die Sträubenden durch Kurbatsch und Scheba zur Dienstleistung gezwungen. Auf dem Marsche begleiten stets außer den Soldaten noch je nach der Anzahl der Träger ein oder mehrere Dragomane den Zug und haben für Ordnung, Sicherheit des Gepäcks u. s. w. zu sorgen.

Aehnlich ist es mit der Lieferung des Getreides. Keine Station verpflegte sich durch den eigenen Anbau desselben. Es wurde zwar in der einen oder andern Station von Regierungswegen Bodencultur getrieben, doch beschränkte sich diese zumeist auf Gemüsebau, und selbst wo Getreide gebaut wurde, war die Ernte völlig ungenügend zur Erhaltung der vielköpfigen Bewohner, denn jeder Beamte und jeder Soldat, ebenso wie jeder Dragoman hat einen zahlreichen Anhang von Weibern, Kindern und Sklaven. Die Neger mußten die Stationen verproviantiren. Getreidereiche Gegenden, wie z. B. die westlich von Ladó gelegenen, Emin-Bey unterstehenden Makarakabezirke mußten dann nicht nur die in ihrem Gebiete errichteten Stationen erhalten, sondern so viel Getreide beschaffen, daß weniger gut situirte damit versehen werden konnten. Die Neger mußten dann natürlich dieses Getreide auch nach den entferntern Bezirken, oft sechs bis acht Tagemärsche weit, in Lasten von 50—60 Pfund vertheilt, tragen. Reichte die Ernte der unter-

worfenen, den Schutz der Regierung genießenden Stämme zur Versorgung der Besatzungen und Beamten nicht aus, so wurde eine Razzia zu einem der unabhängigen Tribus unternommen. Die Razzien oder Ghasuas waren nichts anderes als echte und rechte Raubzüge, welche von einer von dem Mudir ausgeschickten bewaffneten Expedition zur Beschaffung von Vieh und Getreide ausgeführt wurden.

Es ist begreiflich, daß dieses System die Quelle fortwährender Zwistigkeiten bildete und sich nur durch Ausübung von Gewalt oder durch die Furcht vor derselben durchführen ließ. Was man auch über das Verhältniß zwischen den Aegyptern und Negern unter Emin-Bey's Regierung in sehr optimistischer Auffassung der Dinge geschrieben, in der Wirklichkeit trug der Neger auch in den Aequatorprovinzen nur widerwillig die Herrschaft der „Türken". Gewiß hat Emin-Bey das Mögliche gethan, um den Uebergriffen und den unverantwortlichen Misbräuchen seiner Beamten und Offiziere Einhalt zu thun, aber die Forderung der Versorgung seiner Leute war dringend, und solange das alte Contributionssystem bestand, war an eine aufrichtige Versöhnung der Neger nicht zu denken. Sie empfanden es immer als eine schwere Last, als ein ihnen zugefügtes Unrecht, daß sie die Eindringlinge erhalten und für alle ihre Bedürfnisse mit ihrer Arbeit sorgen mußten. Durch die Aegypter wurden die Neger zu Frondiensten gezwungen, und nichts scheut der Neger mehr als geregelte Arbeit. Die von Emin-Bey im Verlaufe seiner vieljährigen angestrengten Thätigkeit bewirkten Reformen und Fortschritte auf dem Wege zur Cultur kamen in erster Linie und im überwiegendsten Maße den Regierungsleuten, den Besatzungen, zugute. Der Neger wurde besser behandelt, als dies unter einem arabischen Mudir der Fall gewesen wäre, aber seine Freiheit, den ungestörten Besitz seines Landes hatte er doch verloren, und der Wunsch, die Aegypter wieder los zu werden, blieb trotz Emin-Bey bei den Schwarzen lebendig.

Gessi, der in der Bahr-el-Ghasal-Provinz, deren Verwaltung er etwas über ein Jahr führte, die Neger von den eingewanderten Danaqla befreite, wurde von diesen als der Befreier von dem schweren Joche, welches seit mehr als 20 Jahren auf ihnen lastete,

begrüßt. Die Hoffnung, die gehaßten „Türken“ sammt und sonders vom Halse zu bekommen, gewann urplötzlich mächtige Nahrung. Die Neger dieses Gebietes blieben von dieser Zeit an trotzig, den Befehlen der ägyptischen Beamten unzugänglich. Gessi's Nachfolger, Lupton-Bey, ein Engländer, welcher eine Zeit lang (1879—80) durch Emin-Bey in den Verwaltungsdienst eingeführt und als dessen Wekil in Ladó functionirte, übernahm nach einem Interregnum von mehrern Monaten den Bahr-el-Ghasal. Durch Uebernahme der Handelsseriben des Elfenbeinhändlers Oenaui hatte Gessi die ägyptische Herrschaft weit nach dem Westen und dem Süden vorgeschoben. Die Grenzen seiner Provinz fielen mit den von Dr. Junker erforschten, entferntest gelegenen Ländern zusammen. Die großen Sandēfürsten blieben, wenn auch Vasallen der Aegypter geworden, doch Herren in ihrem Lande. Die überall unter den Negerhäuptlingen herrschenden Streitigkeiten und der Mangel großer geeinigter Reiche ermöglichten den Arabern, den Elfenbein- und Sklavenhändlern durch perfide Ausnutzung dieser internen Kriege die völlige Unterjochung der Neger in den östlichen Gegenden des Bahr-el-Ghasal, und dieses Schicksal wird auch dem ganzen Sandēvolke noch zutheil werden, wenn es sich gegen den gefährlichen Feind nicht zu einigen vermag.

Sowol Emin's als Lupton's organisatorische Arbeiten kamen durch die Mahdistenbewegung zum Stillstand. Beide haben ihre Provinzen nicht nur finanziell von Chartum unabhängig, sondern auch ertragsbringend gemacht und alljährlich eine so bedeutende Menge Elfenbein dahin geschickt, daß der Generalgouverneur einen Ueberschuß von Tausenden von Pfunden über die Verwaltungskosten der beiden Provinzen erzielen konnte. Für das Schicksal der beiden um Aegypten hochverdienten Männer war die geographische Lage ihres Verwaltungsgebietes entscheidend.

Lupton, dessen Gebiet nahezu an den Herd der Mahdirevolution grenzte, war der erste, welcher ihre Wirkungen erfahren mußte. Eine indirecte Wirkung derselben war der Aufstand der Dinkaneger, die sich empörten und, mit den Waffen in der Hand, nicht nur Widerstand gegen die Regierung leisteten, sondern auch die Sicherheit der ganzen Provinz um so mehr bedrohten, als sie durch die Lage ihrer Wohnsitze Herren des

Hafenplatzes Meschra-er-Rêq waren und die Verbindung mit Chartum ernstlich in Frage stellen konnten. Die Ursache dieses Aufstandes war aller Wahrscheinlichkeit nach die zwangsweise Rekrutirung, welche Lupton-Bey auf die Verordnung des Generalgouverneurs Abd-el-Kader-Pascha in seiner Provinz vornehmen mußte. Vom Mahdi bedrängt, in großer Noth an Soldaten, verlangte Abd-el-Kader von Lupton die Stellung von 7000 Negern. Woher sollten diese genommen werden? Und welche Mittel mußten zur Anwendung kommen, um sie aufzubringen! Dr. W. Junker sah selbst in einer Station mehrere Hunderte dieser Unglücklichen, Knaben von 15 Jahren und Männer jeden Alters, gekettet, in die Halsgabel eingezwängt. Die Sklavenjäger raubten doch nur die jungen Weiber und die kleinen Knaben und Mädchen, die, noch wenig tauglich zur Arbeit, für die beraubten Familien keinen so schweren Verlust bildeten, als die gewaltsame Entführung der kräftigen, arbeitsfähigen, die Familie erhaltenden Männer ihnen zufügte und den Stamm all seiner waffentragenden Jugend beraubte. Man darf darum nicht Lupton einen Vorwurf machen, er hatte dem Befehl des Hokmdars zu gehorchen, er mußte die Rekruten, welche dringend nöthig waren, herbeischaffen. Diese Rekrutirung in einem in diesen Ländern nie gekannten Maßstabe brachte die Dinkaneger zum Aufstande. Ohnedies war dieser Stamm niemals ganz unterworfen; die Größe des von ihnen bewohnten Landes, die relative Unzugänglichkeit desselben machte es der Regierung unmöglich, ihre wirkliche Herrschaft über die Flußufer hinaus in das Innere auszudehnen. Aber so zahlreich auch die Dinka sein mochten, sie würden doch bei der ungenügenden Bewaffnung einen langdauernden Widerstand nicht haben unterhalten können, wenn nicht Anhänger des Mahdi aus dem Norden her sie unterstützt hätten. Lupton that das Aeußerste, um der Dinka, oder wie sie auch heißen der Djangé, Herr zu werden; wir sehen ihn bald im Osten, bald im Westen seiner Provinz, Anstrengung auf Anstrengung häufend, um die Ruhe herzustellen. Doch war ihm von der schlimmen Erbschaft früherer Verwaltungen auch der Mangel an regulären Truppen (Djehadieh) geblieben; er hatte deren in seinem ganzen weiten Reiche, von nahezu der gleichen Flächenausdehnung

wie das Königreich Preußen, nur 200 Mann. Die irreguläre Truppe (Hoterieh), durch Gessi auch auf eine geringe Zahl herabgebracht, bestand aus Dongolanern, Landsleuten des Mahdi; sie erwiesen sich als unzuverlässig, ließen Lupton in der Stunde der Gefahr nicht blos im Stiche, sie verriethen ihn und zwangen ihn, sich dem Emir des Mahdi zu übergeben. Man kann nicht ohne lebhafte Theilnahme die Briefe des unglücklichen Mannes lesen, welcher bis heute in der Gefangenschaft der Derwische in Omderman schmachtet. Er hielt tapfer Stand und zeigte sich als ein echter Mann.

Günstiger als Lupton war Emin-Bey situirt durch die große Entfernung seiner Provinz von den mohammedanischen Ländern des Sudan, außerdem hatte er über mehr als 2000 reguläre Soldaten zu gebieten. Seine Briefe schildern die Ereignisse ausführlich und lassen seine eigene persönliche Antheilnahme an denselben zur Genüge erkennen. Wir können uns daher mit einigen denselben angefügten erläuternden Notizen begnügen.

Frank Lupton-Bey's Briefe an Dr. Wilhelm Junker.

Mbanga[1], 8. November 1882.

... Der Generalgouverneur sammelt Soldaten aus allen Theilen. Ich erhielt Befehl, 7000 Basinger nach Faschoda zu schicken, und fand dies harte Arbeit. Dar-For ist in bösem Stande, Slatin-Bey[2] hatte mehrere Gefechte mit den Arabern. Am 10. September wurde er von einer Kugel in der rechten Hand verwundet, doch schlug er die Araber. Auf beiden Seiten wurden viele getödtet.

[1] Lupton war, als er diesen Brief schrieb, im Begriff, eine Rundreise durch seine große Provinz, speciell nach dem Westen anzutreten. Mbanga liegt etwa 200 km südwestlich von Lupton's Residenz, dem ehemaligen Dēm Sibēr.

[2] Slatin-Bey, österreichischer Offizier, von Gordon 1879 zum Mudir von Dara in Dar-For ernannt, zeichnete sich daselbst in den Kämpfen gegen Harūn, den Rebellenführer, aus.

Dēm Sibēr, 6. December 1882.

... Ich war gezwungen, die meisten meiner Hoterie[1] und Basinger[2] von den außenliegenden Stationen zurückzuziehen, da ich alle meine Leute brauche, um den Rebellen zu begegnen, welche sehr zahlreich und gut bewaffnet sind.

Dēm Sibēr, 3. April 1883.

Das Land ist in traurigem Zustande infolge des Aufstandes, welcher sich über den ganzen Sudan verbreitete. Alles, was ich thun kann, ist, die Araber und Djangé zu verhindern, uns alle miteinander niederzumachen. Seit ich Ihnen zuletzt geschrieben, fanden mehrere Gefechte statt; einmal nur, bei Dembo, wurden meine Leute geschlagen; 74 Soldaten und Basinger wurden getödtet, auch der Nasir[3] von diesem Platze. Raffai-Agha[4] trieb die Araber zurück, tödtete viele und machte Gefangene; ihr Führer El-Dudu war auch unter den Todten; seine Fahne wurde erobert.

Dēm Sibēr, 11. April 1883.

... Ich breche mit einer Compagnie Soldaten auf, um Raffai-Agha zu Hülfe zu kommen, der gegen die Djangé und Nuēr kämpft, welche Dembo angriffen und den Nasir und 74 Mann tödteten....

---

[1] Irreguläre, aus den alten nubischen Seribensoldaten gebildete Truppe; der Name Hoterie ist eine Corruption des französischen Wortes Coterie.

[2] Negersoldaten. — Wie aus diesem Briefe ersichtlich, revoltirten die Djangéneger, denn um diese handelt es sich hier, in der Zeit zwischen dem 8. November und 6. December.

[3] Verwalter der Station.

[4] Raffai war einer der energievollsten und unternehmendsten Dongolaner, welcher als Agent Sibēr's die Niam-Niam-Länder occupirt und bis in das Land der Bandschia hinein Seriben für den Elfenbeinhandel angelegt hat. In dem Kriege von Soliman Sibēr gegen die ägyptische Regierung blieb er, den Ausgang abwartend, neutral und schlug sich schließlich zu Gessi. Im Jahre 1882 eroberte er in Diensten Lupton-Bey's das Gebiet des Niam-Niam-Sultans Mbio, welcher bis dahin seine Selbständigkeit aufrecht gehalten und selbst Dr. Junker den Eintritt in sein Reich verweigerte.

Satti Effendi[1] ist jetzt mit 900 Mann zwischen der Meschra-er-Rêq und Djur Ghattas. Die Djangé machen Züge gegen die Bongo- und Djurstämme ebenso gut als gegen uns.

Dēm Suleiman[2], 17. April 1883.

Raffai ging vor acht Tagen mit 1250 Mann mit einer Expedition gegen die Djangé und Araber. Der Mudir Satti hat dieselben verschiedene male geschlagen und etwa 2000 Rinder genommen, aber sie geben noch kein Zeichen von Nachgiebigkeit. Die Straße zwischen Djur und der Meschra ist noch geschlossen.

Dembo, 5. Mai 1883.

Hartes Kämpfen mit den Djangé, sie machen guten Gebrauch von den Feuerwaffen, die sie uns abnahmen. Raffai ist nun mit 1200 Gewehren unter ihnen, Mudir Satti in G... (?) mit etwa 1000 Mann.

Dembo, 1. Juni 1883.

... Die Djangé, noch immer unter Waffen, haben sich mit den Arabern vereinigt, so schreibt mir Raffai; er hatte vier harte Gefechte, war aber stets siegreich.

Dēm Sibēr, 13. Juli 1883.

Nahezu sämmtliche Danaqla hier sind eifrige Gläubige des falschen Propheten Mohammed Ahmed, und würde die gegen die Regierung gerichtete Verschwörung nicht zur rechten Zeit entdeckt worden sein, so würde Aegypten ohne allen Zweifel diese Provinz verloren haben ... Die Straße zu Emin-Bey und zur Meschra wieder geschlossen; Hassan Mohammed Mussad, Nasir von Djur (Ghattas),

---

[1] Satti, richtiger Sati Ahmed, Abu-el-Kassim, war Lupton's Wekil (Vicegouverneur); er fiel in der Schlacht von Kaschgil, nachdem er kurz vorher nach Chartum zurückgekehrt war.

[2] Der gleiche Ort wie Dēm Sibēr oder Mudirie.

und 70 Mann wurden in einem Gefecht getödtet, aber unsere Leute erbeuteten 1500 Stück Rinder. Satti ist mit 900 Mann gegangen, um die Straße nach der Meschra wieder freizumachen.

Dēm Sibēr, 19. Juli 1883.

... Rumbek[1] (Rohl) wurde von den Negern zerstört, nur sechs Soldaten entrannen.

Dēm Sibēr, 10. August 1883.

... Noch keine Nachrichten von einem Dampfschiff. Wenn nicht bald eins kommt und mir Waffen und Munition bringt, wird es bald mit uns vorüber sein. Satti ist zur Meschra mit einer Truppe von 700 Mann abgegangen; ich hoffe zu Gott, daß er die Garnison dort noch am Leben finden wird, ich fürchte sehr für dieselbe, will aber das Beste hoffen. Von Emin-Bey keine Nachrichten. Gohk-el-Hassan[2] wurde von einigen tausend Nuër und Djangé angegriffen; wir verloren 500 an Todten, aber der Verlust des Feindes muß ebenfalls ein sehr schwerer gewesen sein; nach dreitägigem Kämpfen wurden sie von einer aus Djur Ghattas abgeschickten Truppe vertrieben.

Ich hoffe, in einigen Tagen etwas von Dar-For zu hören, da Leute von dort in Jango[3] angekommen sind. Ich gehe in wenigen Tagen nach Soliman[4], da ich fürchte, daß diese Seriba von neuem attakirt werden wird.

Dēm Sibēr, 14. August 1883.

Ich bin eben daran, nach Soliman zu reisen; wir haben die westlichen Stämme der Djangé geschlagen und haben noch die

[1] Die Hauptseriba des Verwaltungsbezirkes Rohl; die Neger, welche sie zerstörten, gehören dem Agarstamme, einem mit dem Djangé eng verwandten Volk, an.

[2] Seriba südöstlich von Djur Ghattas, in der Nähe des Bahr Djau.

[3] Ein Platz nördlich von Dēm Sibēr, unweit des Djebel Delgauna.

[4] Seriba Soliman Abamuri.

Dembo zur Ruhe zu bringen. Wod-el-Mek und Abaley sind die einzigen Chefs, welche noch gegen uns aushalten. Yungo (Jango) von Delgauna gibt mir zu schaffen, ich habe 300 Mann gegen ihn ausgesandt. Kordofan ist jetzt in den Händen des Faqîh[1]; die Regierungstruppen wurden durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Slatin-Bey hält noch aus. ... Mudir ist nach Rêq gegangen, ich hoffe, bald von einem Dampfer zu hören. Die Djangé und Nuër beunruhigen uns nicht wenig, noch kein Zeichen, daß sie sich unterwerfen wollen. Ich werde ohne Hülfe von Chartum nicht im Stande sein, sie zu besiegen. Meiner Soldaten sind wenig an Zahl, und auf die Basinger ist kein Verlaß. Ich werde mein Möglichstes thun und so lange aushalten als ich kann. Ich höre, 20 Hoterie sind von Schekka gekommen und sind nun in Dembo. Ich fürchte, es sind Agenten des Mahdi. Ich habe nach ihnen geschickt, werde Ihnen die Neuigkeiten, die ich von denselben erfahre, mittheilen. Die Regierung sammelt Truppen in Omderman, Duëm und Tyrra-el-Hadra, aber bisjetzt sind sie noch nicht nach Kordofan ausmarschirt. Der Faqîh sagt seinen Anhängern, ein großer Sturm wird sie (die Truppen) vernichten, und hat zu allen Araberschechs geschickt, sie sollen kommen und sehen, was geschehen wird.

Gondu[2], 17. August 1883.

Ich kam gestern hier an und fand Herrn Bohndorff[3] anwesend; er hat viel vom Fieber gelitten.

Ich schrieb heute an Semio[4] einen arabischen Brief, in welchem ich von ihm verlange, mir tausend Lasten Getreide zu schicken; infolge der schlechten Verhältnisse der letzten 12 Monate haben wir nur wenig Getreide mehr, und ich fürchte, daß, sollte die Mudirie[5]

---

[1] Mohammed Ahmed, der Mahdi.

[2] Auch Ganda, die Seriba Dēm Idris Wod Defter.

[3] Dr. Junker's Präparator.

[4] Einer der mächtigern Niam-Niam-Fürsten, bei welchem sich Dr. Junker lange Zeit aufhielt.

[5] Dēm Sibēr.

von des Faqîhs Anhängern angegriffen werden, Hunger meine Soldaten veranlassen würde, zu desertiren und zum Feinde überzugehen. Seien Sie so gütig und thun Sie Ihr Möglichstes, um Semio dazu zu bringen, daß er mir alles schicke, was er kann. Ich fürchte, daß, wenn der Faqîh nicht getödtet oder seine Macht gebrochen wird, bevor die Regenzeit vorübergeht, wir heftig angegriffen werden, wenn die Flüsse seicht genug sein werden, um das Durchwaten von Menschen zu ermöglichen.

Gondu, 21. August 1883.

Ich bitte Sie um etwas Zündhütchen, wenn Sie welche abgeben können; wir haben keine in der Mudirie. Diejenigen, die ich von Chartum erhielt, sind unbrauchbar, nicht eines geht los. Wenn Sie welche haben, bitte, senden Sie sie mit einem von Semio's Leuten.

Dēm Sibēr, 1. September 1883.

Vielen Dank für die Mühe, die Sie sich wegen des Getreides gegeben haben. Die 1000 Lasten werden mir eine große Hülfe sein. Ich bin nun gezwungen, meinen Soldaten reducirte Rationen zu geben. ... Djangéstämme und Nuër wurden von Osman Bedaui ernstlich geschlagen, mehrere Hundert wurden getödtet und verwundet.

Keine Nachrichten von Emin-Bey oder von Dampfschiffen. Ich habe eine starke Abtheilung gegen Jungo von Delgauna und die Djelabas ausgesandt, sie haben wieder die alte Sklavenstraße von Schekka eröffnet.

Raffai-Agha Sibēr marschirte mit 600 Mann gegen Schech Abaley und Wod-el-Mek; sie weigerten sich zu unterwerfen.

Dēm Gudju, 13. September 1883.

Ich freue mich, Ihnen sagen zu können, daß nahezu alle Neger sich unterworfen haben, und ich glaube, daß keine Gefahr besteht, daß sie uns von neuem angreifen. Meschra-er-Rêq wurde vor

einiger Zeit von einigen tausend Nuër und Djangé attakirt, aber sie wurden von der Garnison zurückgetrieben, eine große Menge der Feinde wurde getödtet. Emin-Bey hat, wie ich höre, 1200 Mann mit Ibrahim Gurguru[1] ausgeschickt, um die Agar, Rohl und andern Stämme zu züchtigen, welche Rumbek zerstörten; er hat sie bei verschiedenen Gelegenheiten geschlagen.

Dēm Sibēr, 23. September 1883.

Eben erhielt ich die Nachricht, daß der Dampfer Ismaïlia in der Meschra mit Waffen und Munition angekommen ist.[2] Mudir Satti ist von Djur abgegangen, um Briefe u. s. w. von dort zu holen; die Verbindung ist noch sehr schlecht. Der Dampfer brachte einen Europäer[3] von Chartum, und gegen aller Leute Rath verließ er die Meschra mit nur fünf Mann (Basinger). Seitdem hörte man nichts mehr von ihm; ich fürchte, er wurde von den Djangé getödtet. Eine große Armee unter dem Befehl von General Hicks ist nach Kordofan marschirt, um den famosen Faqîh zu unterwerfen.

Kutschukali, 13. October 1883.

Ich habe großes Unglück gehabt. Verlor Raffai, und 400 Mann wurden von den Dinka getödtet. Mudir kämpft mit 800 Mann um seinen Weg nach Rêq, erwarte die Post in einigen Tagen.

Djur Ghattas, 19. October 1883.

Ich habe an Semio geschrieben, er solle kommen und mir gegen die Djangé helfen; ich bitte, thun Sie Ihr Bestes, auf daß er etwa 1000 Mann sammelt mit Speeren und Schilden u. s. w.

---

[1] Siehe Emin-Bey's Briefe.

[2] Der Dampfer kam am 11. Schewal (15. August) in der Meschra-er-Rêq an, aber es dauerte einen Monat, bis Lupton dies erfuhr, weil die Straße zwischen Meschra-er-Rêq und Djur Ghattas von den Dinka verlegt war. Die Post war am 14. October noch an Bord.

[3] Der Reisende Juan Maria Schuver; er fiel am 23. August 1883 unter den Speeren der Dinka.

und auch alle seine Basinger. Ich sehe keinen andern Weg, diesen Aufstand niederzuwerfen, außer die Niam-Niam-Sultane helfen uns. Ich will es Semio wol werth machen zu kommen. Alles, was ich ihm geben kann, werde ich ihm geben; ich habe große Mengen von Rindern, Messing, Kupfer und Glasperlen, ich werde seine Leute gut zahlen. Alles Vieh und anderes, das sie dem Feinde abnehmen, sollen sie haben; ich will nur so viel behalten, um meine regulären Truppen ernähren zu können. Keine Neuigkeiten noch vom Mudir Satti; gestern kam ein Neger hier an und erzählte mir, daß es den Djangé gelungen ist, alles Vieh, welches er mit sich nahm, wegzutreiben; sie erschlugen viele seiner Träger und einige Soldaten. ... Ich schrieb Ihnen über Rassai's Tod und Niederlage. Ich bereite nun eine neue Expedition vor, und wenn ich diesmal keinen Erfolg erringe, so ist es mit uns hier allen vorüber. Ich höre, Emin-Bey sei in Ajak, bin aber nicht sicher; die Niam-Niam und die Soldaten fechten gegen die Agar und Atot. Ich ziehe nun die Bongo zusammen, sie wollen jetzt gegen die Djangé kämpfen. Thun Sie Ihr Möglichstes, um Semio keine Zeit verlieren zu lassen, schicken Sie ihn so bald als nur möglich. Seien Sie mir nicht böse, daß ich mich an Sie wende, aber ich weiß, Sie werden Semio meine Absichten deutlicher verstehen machen, als dies mein arabischer Beamter thun würde, und Sie werden alle Einwände, die er machen könnte, widerlegen.

Postscriptum. Getreide wird Semio's Leuten in den Stationen ausgefolgt werden, die Wekils erhielten Befehle.

Wau, 11. November 1883.

Satti Effendi geht morgen von hier mit 700 Mann nach der Meschra, Bohndorff geht mit ihm. Ihre Sachen sind hier im Magazin, die Straße ist nicht sicher. Ich griff die Djangé-Gohk- und Agarstämme an und brachte ihnen eine Niederlage bei; sie verloren 400 Mann, wir erbeuteten 350 Rinder, ich sandte auch 600 (Mann) gegen Iyomu (?) und Noy (?), mit neuen Remington bewaffnet, aus, die Neger machten einen heftigen Angriff auf die Soldaten, wurden aber zurückgetrieben, 46 Todte zurücklassend. Dies ist das

Volk, von welchem Raffai besiegt und getödtet wurde. Der Kampf fand sechs Marschstunden von hier statt. ... Keine Nachricht von Emin-Bey, er hat Rumbek noch nicht aufgebaut. ... Satti geht nach Chartum, ich hoffe, er wird in etwa $2\frac{1}{2}$ Monaten zurückkommen.

Dēm Sibēr, 26. November 1883.

Kam gestern hier an. ... Ich bin beschäftigt, Leute für eine neue Expedition gegen die Djangé zusammenzubringen. Ich habe nun 1000 Gewehre bereit und hoffe, in etwa 10 Tagen noch 500 mehr zu haben. In Gour und Mohk schlug ich die Djangé, sie verloren nahe an 1000 Mann. Ein Streit fand zwischen den Orban-el-Risegat und den Djangé statt. Gegen 30 Orban und Djelabas kamen zu dem Djangé-Schech Adwang, um Sklaven zu kaufen; was nun geschah, weiß ich nicht, aber alle Araber wurden von den Djangé umgebracht. Madibo, der Risegathäuptling, sammelte darauf einige hundert Araber und griff die Neger an, aber Madibo hatte sehr starke Verluste, er hat sich noch nicht zurückgezogen, ich erwarte jede Stunde, von neuen Kämpfen zu hören.

Dembo, 31. December 1883.

... In ein oder zwei Tagen gehe ich von hier mit einer Expedition gegen die Djangé, habe 1600 Mann mit mir und hoffe ich, daß ich im Stande sein werde, die Djangé zu schlagen. Noch keine Nachrichten weder aus Dar-For, noch Kordofan.

Postscriptum. Rumbek wurde wieder aufgebaut, die Djangé erlitten durch Ibrahim Gurguru eine schwere Niederlage. Emin-Bey in Ladó am 24. November, noch kein Dampfer daselbst.

Anfang 1884.[1]

Ich schrieb Ihnen wegen dieses unglücklichen Reisenden Schover oder Chowu[2], welcher gegen den Rath aller und jedes allein

[1] Aus einem Briefe Lupton's an Emin-Bey.

[2] Schuver, s. S. 152.

von der Meschra weiter ging und in Teck von den Negern getödtet wurde. Ich sandte eine Expedition, um die Mörder zu strafen und, wenn möglich, seinen Körper zu erhalten, aber wir fanden ihn nicht; ich hoffe, in kurzem die thatsächlichen Mörder zu fangen; ihr Vieh wurde weggenommen, der Häuptling des Stammes hat sich unterworfen und versprach, mir zu helfen. Ich hoffe, in etwa zwei Monaten den Krieg hier zu beenden. ... Jungo, der Delgauna-Schech, wurde geköpft, seine Leute wurden auseinandergejagt, einige sind gekommen und haben die Waffen übergeben.

Erhielt eben Briefe aus Gabbi und Kauna (?), lebhafte Gefechte dortselbst. Ihre Agar halfen unsern Negern, sie wurden geschlagen; ich schickte 120 Mann, um Abdulla beizustehen, und habe ihm befohlen, mit all seinen Leuten nach Gohk-el-Hassan zu kommen. Da Sie mir schrieben, daß Sie beabsichtigen, Gohk Mucktar wieder zu bauen, so werden wir, wenn dies gethan sein wird, eine gute Straße haben, eher nicht. Die Straße über Sabbi ist schlecht; wie ich höre, kann nur eine starke Truppe auf dem Weg zu Ihren Seriben durchkommen. Senden Sie künftig über Ndoruma oder Semio, bis Sie Rumbek wieder erbaut haben.

Entschuldigen Sie den hastig geschriebenen Brief, aber ich kann überhaupt kaum noch schreiben, ich erhielt eine leichte Handwunde, welche noch nicht geheilt ist.

Die ersten Monate im Jahre 1884 blieb Dr. Junker, der glücklicherweise noch in letzter Minute auf dem Wege nach Dēm Sibēr umkehrte und von Semio über Ndoruma und Makaraka nach Ladó reiste, woselbst er am 21. Januar ankam, ohne jede Nachricht von Lupton-Bey. Welcher Art dann die einlangenden waren, erhellt aus nachstehender Stelle seines Tagebuchs: „Am 26. März endlich sollten wir aus allen Ungewißheiten über die Verhältnisse im Norden durch die sensationellen Nachrichten Lupton's herausgerissen werden. In einem längern Briefe an Emin-Bey beschreibt er sein mit vollem Erfolg gekröntes Vorgehen nach Norden, vom Bahr-el-Ghasal, und wie er die nördlichsten Stämme der Djangé

vollständig geschlagen hätte. Sinnreich hatte er sich vermittelst einer Fallgrube Leute des Feindes lebend zu verschaffen gewußt, die ihm in vielen Stücken durch ihre Aussagen von Nutzen sein sollten. Auf seinem weitern Zuge nach Norden erfuhr er, daß Hicks in Kordofan geschlagen und seine Truppenmacht vollständig vernichtet sei. Bedeutungsvoll war ein arabischer Brief, den Lupton seinem Briefe beigelegt hatte. Er stammte von einem früher aus dem Bahr-el-Ghasal-Gebiete zu Mohammed Ahmed, dem Mahdi, entlaufenen Beamten und war an Sati (Mudir Satti der Briefe Lupton's), der mit dem letzten Dampfer nach Chartum gegangen war, adressirt. Die Wahrheit eines Theiles des Briefes war wol nicht zu bezweifeln, doch leuchtete aus allem hervor, daß der Brief bezweckte, Sati zu veranlassen, mit seinen Leuten zum Mahdi überzugehen, resp. die Mudirie Bahr-el-Ghasal den Rebellen in die Hände zu spielen."

Die Uebersetzung einer arabischen Copie dieses Briefes lautet folgendermaßen:

Copie eines Briefes von Karam Allah, Scheich Mohammed, der am Hauptorte der Provinz wohnte und zum Mohammed Ahmed floh, der der Prophet zu sein vorgibt, an den geehrten Statthalter des Bahr-el-Ghasal.

Antwort auf das, was jenem während seiner Flucht geschrieben worden, um ihn an seinen Ort zu bringen und festzusetzen.

Im Namen Gottes, des Allerbarmers! Die Gnade Gottes sei mit unserm Herrn Mohammed und mit den Seinigen!

Aber nach diesem: Vom Knechte seines Herrn Karam Allah, Scheich Mohammed, an unsern treuen Freund Scheich Sati Ahmed Abu-el-Kassim. Ich sende Dir viele Grüße und frage, wie es Dir und allen geht. Auch wünsche ich Dir beste Gesundheit. Wenn Du nach uns fragst, so befinden wir uns zur Zeit des Briefschreibens wohl; wir genießen vollkommene Glückseligkeit in unserer Bekehrung zum Mahdismus und haben keinen andern Schmerz, als den, Dich nicht zu sehen und fern von Dir zu sein.

Im Fernern, mein Freund, berichten wir Dir, daß wir bei unserer Herkunft vom Bahr-el-Ghasal auf dem Wege zum Mahdi

— Friede sei mit ihm! — nichts Schlimmes angetroffen, bis wir in eine edle Gegend gelangten, die in der Mudirie Kordofan liegt, Ende des Gottesmonats Ramadan 1300, in der Nacht des großen Festes. In jener Nacht begegneten wir dem Herrn über alle, dem Nachfolger des Gesandten Gottes — Gnade sei mit ihm! — und nahmen seine Hand zum Eid der Treue, indem wir die Lust dieser Welt ließen und suchten, was bei Gott, dem Höchsten, ist. Hierauf erkannten und erfuhren wir, daß er der Imam, der längst erwartete Mahdi, Sohn des Seid Abdallah, ist und kein anderer. Wir glaubten an ihn und folgten ihm zum Siege des Glaubens und priesen den Höchsten, den gelobten Gott, für die Gnade, die er uns erzeigt, und traten aus den Finsternissen ans Licht durch unsern Zuzug zu unserm Herrn, dem Gebieter der Gläubigen, dem Imam, Mahdi, Nachfolger Gottes. Wir blieben bei ihm beinahe drei Monate, bis die Feinde des Glaubens, die Türken, von Chartum kamen und mit ihnen ihr Führer Hicks, der Feind Gottes und seines Propheten, und 36000 Mann, 36 Kanonen, worunter 7 Mitrailleusen zu fünf Mündungen, 6 große Kanonen Namens Krupp, die auf dem Marsche von 12 Maulthieren gezogen werden, 23 alte Kanonen, die von Ismaël Eyub herstammen, zusammen 36 Geschütze, und das ohne die andern, wie Raketenbatterien und Kriegsmaterial, wie das Bilsenkraut (Bing), nach dessen Riechen niemand lebt.

Wir zogen ihnen in Begleitung des Imam an den Ort der Entscheidung mit dem Heere entgegen und erwarteten sie einige Tage; — doch sie kamen nicht heran, weil sie vor den Soldaten des Glaubens große Furcht hatten. Als der allmächtige Gott wollte, daß wir uns erhöben, standen wir am Feiertag mit dem Imam, dem Erwarteten, auf und zogen ihnen nach Alauïe entgegen. Am Montag, dem gesegneten, den 4. des Monats Moharrem 1301, um 2 Uhr, unternahmen wir im Vertrauen auf Gott den heiligen Kampf zum Siege des Glaubens mit dem Ansturm der Kämpfer Gottes und der Anhänger des Erwarteten von allen Seiten. Ihre Macht verschwand, und Gott vertilgte sie in einem Augenblicke von der Erde, und ihr Hinschlachten dauerte nur eine Viertelstunde, und zwar mit dem scharfen, schneidigen Werkzeug

Rabs, das die Rücken durchdringt und zehnmal mehr Gewalt hat, als das Feuer. Nachdem Gottes Gebot an ihnen vollzogen, brannte das Feuer unserer Lanzenspitzen in ihren Leibern und zerfleischte sie. Das ist die Strafe dessen, der Gott, seinen Propheten und den Mahdi bekämpft.

Bevor ich kam, erfuhr ich schon, daß Jussuf Woled-esch-Schellal, Raschid-Bey, Ali-Bey und andere von der Verwaltung der Mudirie Kordofan, wie auch der Gouverneur und Pascha und ihr Gefolge durch die Macht des Imams umgebracht worden; und dies ist alles eine Mahnung für die, die nicht an Gott und das Gericht glauben, noch an den erwarteten Imam.

Saïd Mohammed Chaled wurde mit etwa 5000 Derwischen nach Dar-For beordert, um dem Glauben zum Siege zu verhelfen. Die aber hier im Gefolge des Mahdi sind, zählen 100000 Mann und darüber. Dies sind jedoch nur die Auswanderer und die Verbündeten, die den Tod herbeiwünschen und suchen, was bei Gott ist, ohne die Beduinen, deren Zahl nur der allmächtige Gott bemißt.

Wir sind von seiten des Mahdi inne geworden, daß er gegen Chartum zum Glaubenssieg und zur Vernichtung der Ungläubigen zieht. Wer immer sein Feind ist, dessen Unterfangen ist eitel und erfolglos und schwere Reue wird über ihn kommen. Wisse, mein Freund, wer den Mahdi bekämpft, ist, wie wenn er Gott und seinen Gesandten bekriegte. Seine Habe und sein Leben wird zu einer Beute der Derwische und der Glaubensstreiter. Ich fürchte dies für Dich.

Wenn Du fragst, was unser Herr, der Imam, thut, so sage ich: er ist immer mit seinem Gott beschäftigt und begehrt kein irdisches Gut, noch Schmuck, noch Kleider, noch Speise, sondern gewöhnt sich an das Hungerleiden und gürtet einen Stein um den Leib und strebt nicht nach den vergänglichen Vergnügungen der Welt, weder viel, noch wenig. Seine vier Khalifen, die an der Stelle der vier Nachfolger des Propheten Gottes stehen, sind: Abdallah, Sohn des Saïd Mohammed, der Khalife des Saddik (Abu-Bakr) und Emir des Mahdistenheeres; Scheich Ali, Khalife Omar Farūq's; Seid Mohammed, Sohn des Senussi, Khalife Othman's

Zu-el-Nurén, welcher jetzt im Westen weilt und bald mit zahlreichem Heere kommen wird; Seid Mohammed Scherîf, Khalife Ali-el-Karar's. Alle streben nur nach dem Glücke der andern Welt, und ihr ganzes Thun ist im Dienste des Propheten — der Friede Gottes sei mit ihm! Den erwarteten Mahdi begleitet der göttliche Prophet Pinehas (?); und die Engel des Allerbarmers und die Krieger helfen ihm zum Sieg über die Feinde.

Ich habe Dir vieles berichtet; allein wenn ich versuchte, Dir alle Wunderthaten zu schildern, so könnte ich es nicht, und wenn ich einen Monat schriebe. Es genügt an dem, was ich dargethan; wenn Du an Gott, den Propheten und das letzte Gericht glaubst, so verlaß Deinen jetzigen Zustand und rechne nicht auf vergängliches Vergnügen und eiteln Tand, sondern ergib Dich äußerlich und innerlich dem Mahdismus und kündige Deinen Uebertritt durch Brief an mich oder den Oberherrn an, oder durch Erheben und durch Herreise zu uns, um Dich unaufhörlich der Ehrlichkeit und des Wohlgefallens des Mahdi an Deiner Eidesleistung zu bestreben, die zu Ehren Gottes und seines Propheten geschieht; dann kannst Du einen Theil der Beute in Empfang nehmen, die den Derwischen zukommt. Wenn Du aber nicht auf unsere Worte hörst, so wirst Du zweifelsohne fallen und Du und Deine Kinder und Deine Habe eine Beute der Derwische werden. Ich hoffe, daß Gott Dich führe und zu den Glücklichen bringe und zu einem Anhänger des Mahdismus werden lasse. Daran ists genug.

Ich habe einen Brief von Dir erhalten, aber was wir daraus erfahren, ist nicht gut von Dir; denn als wir auf dem Wege zu unserm Herrn waren, hörten wir, daß Du zu Deiner haltlosen Regierung Vertrauen habest. Mein Bruder! Wer Muslim ist und sich Gott und seinem Propheten anheimgegeben und Leute sieht, die die Welt verehren, um Güter zu erwerben, und andere, die Gott und seinen Propheten anbeten und mit ihrem Hab und Gut und ihrer Person kämpfen, mit dem Sehnen nach der Zufriedenheit Gottes und dem jenseitigen Leben — wie kann er auf die Lust dieser Welt hoffen? Wenn er glücklich ist, so nimmt er ein Beispiel am Worte des Korans: „Wenn ihr Gott zum Siege verhelfet, so hilft er euch auch“, und bekehrt sich und läßt seine Seele das wahre

Glück erlangen. Nehmt Euch in Acht, Du und die bei Dir sind! Ich bin zu Ende.

Postscriptum. Die Derwische, welche mit Saïd Mohammed nach Dar-For gingen, sind nicht zur Schlacht gezogen, sondern nur um Beute zu sammeln. Ganz Dar-For hat sich dem Mahdismus angeschlossen; Slatin ist Moslim geworden und hat den Glauben des Propheten Mohammed angenommen. Es sind von ihm Briefe eingelaufen, die seine Uebergabe und diejenige der bei ihm weilenden Beamten anerbieten, als da sind Saïd Guma in Fascher, Omar Tarchua; die ganze Regierung von Dar-For hat sich ergeben und ihre Ergebung schriftlich kund gethan. Von seiten Slatin's ist ein ehemaliger Hauptmann mit dem Uebergabebrief eingetroffen. Die Derwische sind ausgezogen, um sie gegen die Beduinen zu schützen, Beute zu sammeln und alle zusammen hierher zu bringen. Ich thue Euch auch zu wissen, was für Leute von der Regierung mit der Expedition gekommen und gefallen sind: es sind Hicks-Pascha, Ala-ed-din-Pascha, Oenaui-Bey Elewa, Mohammed-Bey Ahmedani, Hammad-Bey Tilb, Walad Karamallah-Bey und Bosati-Bey[1], die Namen der andern kenne ich nicht. So Gott will, kommen wir in zwei oder drei Tagen zu Euch, mit so viel Derwischen und Fahnen, als angeht, denn es kommen fortwährend Djankineger zu uns, die Dombu getödtet, und andere von den Nuba und fremde (Neger) von allen Seiten, die von selbst zum Mahdismus übergegangen, obwol sie gar nicht arabisch verstehen. Gott hat sie Euch vorgezogen, da sie dem Mahdi folgen und ihr gegen ihn kämpfet und mit den Wilden (?) gemeinschaftliche Sache macht. Lebe wohl! (Diese Copie ist mit dem Original identisch, 9. Ssafer 1301.)

Den weitern Fortgang der Ereignisse finden wir in Dr. Junker's Tagebüchern wie folgt erzählt: „Am 23. Mai (1884) erhielt

---

[1] Bosati-Bey war Gordon-Pascha's Baschkatib, d. h. Oberschreiber oder Secretär; Gordon schrieb seinen Namen fälschlich Berzati. Bosati fiel aber nicht in einer der Schlachten bei Kaschgil, sondern vor Chartum bei einem Ausfalle der von den Mahdisten belagerten ägyptischen Besatzung. (Siehe Gordon's Tagebücher.)

Emin-Bey Briefe von Lupton vom 3., 7. und 12. April. Alle nur kurzen Inhalts; das letzte Schreiben lautet: «Armee des Mahdi steht sechs Stunden von der Mudirie (Dēm Sibēr); ich kämpfe bis zum letzten Augenblick, sollte ich fallen, so grüßen Sie die Meinigen».

„Am 27. Mai um 9 Uhr läßt mich Emin-Bey zu sich in den Divan bitten... Eine starke Post aus dem Bahr-el-Ghasalgebiete lag vor ihm ausgebreitet und thränenden Auges übergab er mir an mich adressirte Briefe. Das unausbleibliche Ereigniß war geschehen, die Mudirie Bahr-el-Ghasal war in den Händen der Araber. Den Umständen und den sich rasch aufeinander folgenden Ereignissen gemäß, über die wir erst später Näheres erfahren konnten, war Lupton gezwungen worden, ohne Schwertstreich, was jedenfalls sein und vieler Leute sicherer Tod gewesen wäre, die Mudirie den Feinden zu übergeben. Die den meistentheils arabischen Briefen beigelegten Schreiben von Lupton's Hand waren sehr kurz gefaßt und sichtlich unter der Controle und Pression seiner Umgebung geschrieben worden... Die eingetroffene Post stammte eigentlich von einer Emir Karamallah unterzeichneten Persönlichkeit, die als Vertreter des Mahdi und in dessen Namen das Bahr-el-Ghasalgebiet occupirt hatte und jetzt in einem längern Schreiben an Emin-Bey diesen aufforderte, auch seine Provinz zu übergeben. Ein gleichfalls in arabischer Sprache geschriebener Brief, doch gleichsam in Lupton's Namen, bestätigte die Uebergabe des Bahr-el-Ghasalgebietes. Unter diesem Briefe befand sich das Siegel Lupton's und die Worte: «What is written above I believe all true, but as you are older and wiser than I am, shall not attempt to advise you what to do»."

Dieser letzterwähnte Brief hat in der deutschen Uebersetzung nachstehenden Wortlaut:

Im Namen Gottes des Gnädigen, Allbarmherzigen! Preis sei Gott, dem gütigen Fürsten! Gebet und Gruß unserm Herrn Mohammed und den Seinigen! Aber nach diesem: Der Emir Abdallah [1] an den geehrten Amin-Bey, Statthalter der Aequatorialprovinz: Ich schicke an Deine Ehrwürden tausend herzliche Grüße.

---

[1] Der arabische Name Lupton-Bey's.

Mit nichten verborgen und unbekannt ist das Erscheinen unsers Herrn und Priesterpropheten, des erwarteten Mahdi, und sein Triumph über die Türken und andere, die wider ihn gestritten, und was in der Provinz Faschoda sich ereignet und zugetragen hat fürs erste und zweite, und drittens sein Kriegszug gegen Jussuf-Pascha und die Statthalterei von Kordofan, deren Beamte und andere von Chartum Beorderte, wie Ali Luthfi-Bey und ähnliche mit ihren Expeditionen, die aus Dar-For und der Provinz Fascher kamen; ferner über ihren Statthalter Abd-el-Kader, bekannt unter dem Namen Slatin-Bey, sowie über die andern, besonders über die Expedition unter General Hicks-Pascha, 36000 Mann stark, mit vielen höhern Offizieren und angesehenen Persönlichkeiten, wie Sati-Bey, Mahmud Ahmedani-Bey, Oenaui und andere, über Seine Excellenz Ala-ed-din-Pascha, Generalstatthalter, und alles, was wir schon vorher mitgetheilt haben.

Als in diesen Tagen von seiten des Imam — Friede sei mit ihm! — ein Emir, der Karamallah Scheich Mohammed heißt, mit vielen Derwischen und Beduinen und etwa tausend Mann Angestellten aus den Districten unserer Provinz ankam, die sich ihm vor uns ergeben und ihm Gehorsam geleistet hatten, und infolge ihrer Ergebenheit zu Anhängern des Mahdismus geworden, da sahen wir die Nothwendigkeit der Ergebung und des Gehorsams ein. Gott hat gesprochen: „Gehorchet Gott und seinem Propheten und denen, die über euch zu gebieten haben.“ Wir haben uns, unsere Familien und unsere Habe übergeben und es ist uns nichts geschehen. Jetzt, da verlautet, daß Chartum belagert ist, und da Du gelesen hast, was wir berichtet, ergib Dich und komme hierher, ehe Du in diesem Zustande bleibst, denn Ihr seid weder zahlreicher, noch besser als wir. Wenn Du aber länger bleibst, so werden wir die Wege zu Land und zu Wasser sperren, wie uns die Leute zu wissen gethan. Wir ersehen, daß Du überhaupt nicht in Bahr-el-Ghasal bleiben kannst. Wir haben Dir gerathen; wenn Du es annimmst, so ist es gut, wo nicht, so haben wir es an der Mahnung nicht fehlen lassen, und mußt Du wissen, was Du zu thun hast, denn Du bist uns in allen Dingen voraus. Zum Schluß Gruß.

2. Mai 1884. 30. Gumad-el-Auwal 1301.

Letzteres Datum trägt auch Lupton's letzter Brief an Dr. Junker:

2. Mai 1884.

Emir Karamallah hat Ihnen über alles, was geschehen ist, geschrieben. Ihre Sachen[1] sind jetzt in Wau. Wenn Sie kommen, so wird nichts verloren gehen, wenn nicht, so werden sie bei den Negern gelassen. Niemand will sich der Sorge um sie unterziehen, und ich fürchte, daß Dampfschiffe für lange Zeit nicht wieder hierher kommen werden. Hier ist alles ruhig, keinerlei Räuberei oder Gewaltthätigkeit. Ich gehe in wenigen Tagen nach Kordofan. In der Hoffnung, daß Sie sich wohl befinden und daß wir uns sehen werden, bleibe ich Ihr ...

F. Lupton.

Karamallah richtete folgendes Schreiben an Dr. Junker:

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen u. s. w. Aber nach diesem: Der Sklave seines Gottes, der Emir Karamallah Scheich Mohammed an Dr. Junker, den Reisenden. Nach meinem Gruße an Dich thue ich Dir kund, o Reisender: jedenfalls hast Du gehört, daß die Zeiten sich geändert haben und die Macht der Türken gestürzt ist durch das Erscheinen des Nachfolgers des Propheten Gottes, den wir erwartet, unsers Herrn Mohammed-el-Mahdi — ihm sei Gruß! So hast Du auch gehört, wie er zu wiederholten malen die Heere der Türken getödtet, zuerst auf der Insel Aba; zweitens das Heer, dessen Anführer Raschid-Bey, genannt Abu Kuka, der Mudir von Faschoda; drittens das große Heer unter Anführung von Yussuf-Pascha-el-Schellali und mit ihm tüchtige und gewandte Leute in Anzahl von 9000 Mann; viertens das Heer unter Führung von Mohammed-Pascha Imam in Anzahl von 12000 Mann; fünftens die Eroberung der Mudirie Kordofan; sechstens das Heer des Generalgouverneurs des Sudan Ala-ed-din-Pascha und mit ihm ein Generalstabsoffizier, genannt Hicks, und eine Anzahl Mudire und Offiziere und mit ihnen wunderliche Kanonen, sieben von ihnen fünfläufige Mitrailleusen und von ihnen sieben Krupp, die auf eine Entfernung

[1] Die ethnologischen und zoologischen Sammlungen Dr. Junker's.

von 24 Stunden schießen, und der Rest gewöhnlicher Kanonen von der Zeit Ismaël-Pascha's (Eyub), alle zusammen 36 Kanonen und 7 Raketenbatterien und alle zusammen 36000 Mann und mehr, und alle wurden getödtet von den Anhängern des Mahdi — ihm sei Gruß! — wie im Augenblick mit Uebernahme aller Mudirien des Sudan und ihrer Unterwerfung unter die Gewalt des Mahdi, wie die Mudirien Dongola, Berber, Chartum, Taka, Sennar und Faschoda und im Westen Fascher, Kolkol, Kerkebie und andere sind zu Freunden des Mahdi geworden — ihm sei Gruß! Und er sandte mich als Vertreter von seiner Seite mit Ordres und Befehlen, geziert mit seinem heiligen Siegel, nach dem Bahr-el-Ghasal, um ihn aus der Finsterniß ins Licht zu bringen und am Dienstag den 26. des laufenden Monats in diesem Jahre sind wir im Hauptorte der Mudirie Bahr-el-Ghasal angelangt und von allen Autoritäten und dem Mudir empfangen, alle unterworfen den Befehlen des Mahdi — Gruß ihm! — und bereit, mit mir nach Kordofan zu reisen, und da Du hier Effecten liegen hast (die Sammlung Dr. Junker's, welche Bohndorff in Wau zurückgelassen) und ich fürchte, daß in Zukunft Dir die Straßen geschlossen bleiben, haben wir dieses an Dich gerichtet als Unterweisung, damit Du bei Ankunft dieses aufbrichst und hierher kommst zur Uebernahme Deiner Sachen ohne Zögern, und wenn Du zögerst, werden gewiß die Sachen verlassen und verloren sein, und zum Schluß der Gruß!

29. Djumad-el-Achir 1300.

Siegel: Karamallah Mohammed.

Als Curiosum mag hier auch der Wahlspruch der Anhänger des falschen Propheten seinen Platz finden:

Wahlspruch der Mahdisten.

„Der Baum spendet Schatten und der Koran ist einer und die Offenbarung: es gibt keine Götter außer Gott, und Mohammed Ahmed ist wirklich der letzte Gesandte Gottes und Es Seïd Amer, der Sohn Es Seïd Omar-el-Mukaschafi's, sein Stellvertreter. Ich habe mein Blut und meine Habe und meine Kinder um Gottes willen verkauft."

Es ist wol überflüssig zu sagen, daß Dr. Junker der Einladung des Emirs keine Folge leistete. Lupton-Bey wurde von den Mahdisten nach Kordofan zum falschen Propheten gebracht, später kam er nach Omderman bei Chartum; es ist noch unbekannt, zu welcher Zeit, und ebenso fehlt es an bestimmten und zuverlässigen Nachrichten über sein weiteres Schicksal. Während ältere Berichte melden, daß er, wie auch der gleichfalls in Omderman gefangen gehaltene Slatin-Bey, gut behandelt werde, kam in letzter Zeit eine Mittheilung aus dem Sudan, der zufolge Lupton von den Mahdisten als Grobschmied verwendet würde. Leider ist so gut wie gar nichts gethan worden, um Lupton und Slatin der Freiheit und ihren Familien zurückzuführen. Das stolze England muß einen seiner Söhne in der Gefangenschaft schmachten lassen!

Emin-Pascha's Briefe an Dr. Junker.

Ladó, 6. Mai 1883.[1]

... Von Djebel Delgauna aus waren Leute zum Mahdi gegangen, der sie an Madibo-Bey, seinen Repräsentanten im südlichen Kordofan und Dar-For, wies. Nachdem dieser ihnen die Anweisung, alle „Türken" todtzuschlagen, ertheilt und ihnen einige fanatische Derwische mitgegeben, kehrte die Gesellschaft zurück und brachte das ganze Djangéland in Aufruhr.[2] Waffen haben ja die Neger genug — dafür hat Gessi gesorgt! Lupton war im Westen, eilte aber herbei und hat bisjetzt zwei siegreiche Gefechte gehabt, während Naffai-Agha auf Djebel Delgauna dirigirt worden ist. Von Satti-

---

[1] Dr. Junker befand sich zu dieser Zeit beim Niam-Niamsultan Semio; vor ein paar Tagen war er von seiner letzten großen Reise nach dem Süden und Westen zurückgekehrt. Er erreichte zweimal den Uëlle und drang bis zu seinem entferntesten Punkte, der Seriba Abdallah im Bezirke Ali-Kobbos, vor.

[2] Siehe die Entstehungsursachen des Dinka-Aufstandes oben Seite 145. Es ist außer Frage, daß die Djangé oder Dinka von den Mahdisten unterstützt wurden, als sie einmal losgeschlagen hatten.

Effendi, der in Meschra-er-Rêk cernirt worden, hatte Lupton keine Nachrichten.

Station Mundú am Dongu[1], 2. Juni 1883.

... Zugleich theilt er (Lupton-Bey) mir mit, er habe 2000 Bewaffnete und erwarte, jeden Augenblick angegriffen zu werden...

Tomaja, 10. August 1883.[2]

... Die trübe Nachricht von der völligen Zerstörung Rumbehks durch die Agar wird Ihnen jedenfalls früher zugegangen sein.

Tomaja, 11. August 1883.

... Soeben schreibt mir Lupton, daß einer seiner Beamten zum Mahdi übergegangen sei.

Ladó, 20. September 1883.

... Was die Rumbehk-Affaire betrifft, so sind unsere Leute selbst schuld, wenn die Agahr und Nuër, über die gegen meine ausdrücklichen Befehle gemachten Razzien ergrimmt, aufsässig wurden. Bisjetzt ist, Gott sei Dank, mein Volk, schwarze und gelbe, ruhig geblieben, und da ich im Laufe der Zeiten einen großen persönlichen Einfluß auf die Chefs gewonnen, denke ich glimpflich abzukommen. Danagla habe ich nicht gerade viel und halte sie mit den Soldaten

[1] Emin-Bey befand sich auf seiner Reise nach Monbuttu.

[2] In einem an Professor Schweinfurth vom 22. Juli 1883 datirten Briefe spricht sich Emin-Bey folgendermaßen aus: „Kurz bevor wir Bellima erreichten, kamen mir Briefe zu, welche auf einmal all meine Pläne über den Haufen warfen... Die Dinka hatten Rumbehk in tiefstem Frieden überfallen, die ganze Garnison und Bewohnerschaft niedergemacht und Waffen und Munition, Vorräthe u. s. w. erbeutet. Es ist mir völlig unbegreiflich, wie das zugegangen und wie die Leute ohne jede Veranlassung — doch das ist es eben. Was mag die Veranlassung gewesen sein? Seitdem die Dinka am Bahr-el-Ghasal aufsässig geworden, hatte ich genügende Verstärkungen auf Ajak und Rumbehk dirigirt, ich kann mir also keinen Vorwurf machen."

im Schach. ... Lupton aber scheint es böse zu gehen, seine Briefe sind gar ernst, ... beistehen kann ich ihm nicht, dafür hat die Hokumdarie gesorgt. ... Lupton's officielle Briefe schildern seine Lage am Ghasal als eine nahezu hoffnungslose ... ich habe mehr als triftige Gründe anzunehmen, daß Satti doppeltes Spiel treibt.

Dr. W. Junker, welcher beabsichtigte über das Bahr-el-Ghasalgebiet und die Meschra-er-Rêq seinen Rückweg nach Chartum zu nehmen, sah sich infolge der Aufstände in diesem Gebiete und der dadurch eingetretenen Unsicherheit veranlaßt, diesen Plan fallen zu lassen, und folgte der Einladung Emin-Bey's, nach Ladó zu kommen, da er hoffte, von da mit einem Dampfschiff, welches nun schon seit Monaten aus Chartum erwartet wurde, dorthin gelangen zu können. Konnten doch die Ereignisse, welche den Verlust des Sudan herbeiführten, wahrlich damals von niemand vorhergesehen oder auch nur erwartet werden. Die Hoffnung Dr. Junker's, über Ladó in seine Heimat zu kommen, wurde zwar nicht getäuscht, aber die Erfüllung derselben sollte Jahre lang auf sich warten lassen und der Rückweg ein von dem erwarteten ganz verschiedener und viel, sehr viel mühevollerer werden. Am 21. Januar 1884 kam Dr. Junker in Ladó an, wo er von Emin-Bey, welchen er seit sechs Jahren nicht gesehen hatte, empfangen wurde.

Die Verhältnisse der Provinz Emin-Bey's im Beginn 1884 werden von Dr. Junker in seinem Tagebuche eingehend geschildert; nachstehend die zum Verständniß der politischen Vorgänge nothwendigen Stellen desselben:

„Was die Verhältnisse der Provinz Hatt-el-Estiwa (Aequatorialprovinz) anbetraf, so schien für den Augenblick nach keiner Richtung hin eine besondere Gefahr vorzuliegen. Im Gegentheil war es den hiesigen Truppen geglückt, nach dem Falle von Rumbek den Agar eine gründliche Lection zu geben, und hatte Ibrahim-Aga (Gurguru) aus Makaraka in jenem Gebiete bald vollständige Ruhe hergestellt und Rumbek neu gegründet... Waren die Agar nach den ersten Erfolgen der Dinka angesteckt worden, auch ihr Heil in der Vertreibung ihrer lästigen Usurpatoren zu suchen, so übertrugen jene den Impfstoff

der Rebellion anfangs kaum merklich auf ihre östlichen Nachbarn und schien die Straße nach Schambé gefährdet. Auf die Berichte hin, daß die Garnison dort eingeschlossen sei und bereits Hunger leide, schickte Emin-Bey von Ladó aus Barken unter Leitung eines ägyptischen Offiziers Abd-el-Wahab Effendi mit 12 Mann Soldaten aus, um genügend Getreide aus Bor nach Ghaba Schambé zu bringen. Ehe jedoch die Schiffe dort eintreffen konnten, ging hier schon die Nachricht ein, daß Schambé von den Negern angegriffen, die ganze Garnison niedergemacht und die Station vernichtet sei.

„Es schien geboten, Schambé abermals zu besetzen und den Eingeborenen auch dieses Gebietes eine derbe Lection zu ertheilen. Ibrahim-Aga war nach der Bekämpfung der Agar und der Neugründung der Station Rumbek frei geworden, doch noch nicht nach Makaraka zurückgekehrt. Er bekam sofort den Befehl, mit neu zusammengezogener Mannschaft zur Wiedereröffnung Schambés auszuziehen, denn auch Bufi, Schambé am nächsten gelegen, schien bedroht und wurde in der Folge verstärkt.

„Aus den Stationen in Latuka war bereits früher über Unsicherheit geklagt und gleichfalls dorthin Verstärkungen verlangt worden. Dieses Gebiet noch weiter halten zu wollen, schien irrationell. Der Mudir gab daher auch gleich nach dem Falle Schambés Ordres, die Stationen in Latuka zu räumen und sich auf Obbo zurückzuziehen. Mit Bor bestand zu Lande keine Communication. Barken hätten aber nur bei Nordwinden, die nach der Regenzeit wehten, wieder zurückkommen können. Uebrigens fehlte es hier an guten Barken und vor allem an brauchbaren Segeln. Somit war aus Bor seit dem letzten Dampfer im März des vergangenen Jahres keine Nachricht hierher gekommen. Wie es dort stand, darüber ließen sich kaum Vermuthungen anstellen, doch enthielt es eine starke Garnison mit annähernd 200 Gewehren und hatte sich seit jeher stets selbst reichlich verproviantiren können, sodaß die Sorge weiterer Complicationen von dieser Seite für den Augenblick ausgeschlossen blieb. Unter den Bari hatten sich schon vor meiner Ankunft in Ladó einige unruhige Köpfe gezeigt, doch hatte der Mudir gleich durch getroffene Maßregeln jedem Ausbruche des Aufstandes vorzubeugen gewußt.

„So kam der 16. März heran, der Tag, an welchem im ver-

gangenen Jahre das letzte Dampfschiff aus Chartum hier eingetroffen war. Daß übrigens das lange Ausbleiben der Dampfer aus Chartum sich nicht nur auf dieses letzte Jahr bezieht, davon mag folgende Liste Zeugniß ablegen:

Verzeichniß der von Chartum nach Ladó gekommenen Dampfboote vom Jahre 1878—84.

1878, Dampfer Ssafia brachte ein wenig Waare. Fluß geschlossen (durch die „Sett" genannten Gras- und Schilfbarren).
1880, 3. April, „Bordén" nach Eröffnung des Flusses, keine Waaren.
„ 5. August, „Bordén", Waaren.
1881, 14. Januar, „Um-Baba", Waaren.
„ 29. Januar, „Bordén", keine Waaren.
„ 4. Juli, „Ssafia", Waaren.
„ 18. December, „Bordén", Waaren.
1882, 13. Juli, „Ismaïlia", keine Waaren.
1883, 16. März, „Talahauïn", wenig Waaren.

„Wie aus der Liste ersichtlich ist, sind in den letzten sechs Jahren nur neunmal Dampfer aus Chartum nach Ladó gekommen; unglaublich aber doch wahr! Daß unter solchen Verhältnissen an einen Aufschwung zum Bessern in den hiesigen Provinzen nicht zu denken ist, scheint begreiflich, daß sich aber jemand finden wird, später unter ähnlichen Verhältnissen hier sein Dasein wie ein Ausgestoßener der menschlichen Gesellschaft hinzuschleppen, scheint mir doch mehr als fraglich."

Am 26. März kamen Nachrichten von Lupton-Bey nach Ladó. (Siehe oben S. 155.) Ende März trägt Dr. W. Junker in seine Tagebücher ein: „So wie nach dem Falle Schambés der Befehl ertheilt war, aus der Idara (Bezirk) Latuka die Stationen einzuziehen, so erhielt jetzt Hauaschi Effendi den Auftrag, alle Stationen in den Idarat Fauvera und Fadibek gleichfalls aufzugeben und die Soldaten bis zu weiterer Verwendung in den südlichen Stationen zu concentriren. Es blieb in dieser Richtung nach Süden, außer den Stationen am Bahr-el-Djebel, nur die Station Fatiko bestehen, um jenseit des Flusses bei Dufilé das östliche Gebiet, das Land

der Schuli, eine reiche Kornkammer für die Stationen, nicht zu verlieren...

„Am 21. April kommt Ibrahim-Aga (Gurguru), der im letzten Kriege gegen die Agar thätig war, vom Rohl an... Er erzählte, daß viel, sehr viel Blut geflossen sei und er alle Rädelsführer und Häuptlinge habe hängen lassen... Aus dem ganzen Benehmen dieses Ibrahim, der jetzt in einer schönen gestickten Uniform sich täppisch ausnahm, erkannte man noch immer den rüden, verschmitzten Dongolaner, wie ich ihn als ganz untergeordneten Beamten, der vor mir auf der Erde saß, vor sieben Jahren in Makaraka angetroffen hatte."

... „Zur weitern Verstärkung von Amadi und Busi, wo zunächst die Gefahr drohte, daß vielleicht die Neger dem Beispiele ihrer Brüder bei Schambé folgen würden und Busi angreifen könnten, wurde eine Anzahl Hotterie, Dongolaner, dorthin abgeschickt."

Am 23. Mai 1884 kam, wie oben (S. 160) bereits gesagt, Post von Lupton-Bey an. Dr. Junker schildert die Wirkung dieser Briefe wie folgt:

... „Emin-Bey gab sogleich Befehl nach Makaraka, daß Ibrahim-Aga nach Ladó retourniren solle, denn es war jetzt hauptsächlich nöthig, jedem Momente einen Riegel vorzuschieben, das etwa die Araber der hiesigen Provinz in ein feindliches Lager führen könnte. Ibrahim-Aga war Dongolaner, jetzt zwar in angesehener Stellung, doch aus ihrer Mitte hervorgegangen und kannte natürlich jeden einzelnen. Von ihm hing für die Zukunft manches ab... Er genoß das Vertrauen Emin-Bey's und wollte ihm dieser jetzt hier mündlich alle nöthigen Instructionen geben."

Der Ankunft von Emir Karamallah's Briefen mit der erschütternden Nachricht von dem Falle der Bahr-el-Ghasalprovinz und Lupton's Gefangennahme wurde auch schon gedacht. Der Emir richtete an Emin-Bey die Aufforderung, die Provinz zu übergeben und sich in Person bei ihm einzufinden, daß „Emin-Bey mit seinen Leuten sich sofort zur Abreise zum Bahr-el-Ghasal aufmachen sollte." Dr. Junker fährt fort: „Von einer Geheimhaltung konnte nicht mehr die Rede sein. ... Emin-Bey ließ daher sogleich heute Morgen die höhern Beamten der Station, d. h. die drei Offiziere,

Kadi, Schullehrer, Oberschreiber, einige Departementsschreiber und einige andere, zu einer Versammlung zusammenrufen, in welcher ihnen die Briefe Karamallah's vorgelesen wurden. Nach Befragung der Ansicht jedes einzelnen und mit Rücksicht darauf, daß erstens selbst die Armee Hick's den Truppen des Mahdi keinen Widerstand habe leisten können, daß zweitens auch Lupton das Bahr-el-Ghasal-gebiet übergeben hätte, und daß drittens und hauptsächlich eine so rasche Concentration der hiesigen Truppen, wie es jedenfalls nöthig wäre, unmöglich erschien, wurde einstimmig beschlossen, auch die hiesige Provinz zu übergeben, um jedes weitere unnütze Blutvergießen zu vermeiden. Emin-Bey war seinerseits sogleich bereit, der Aufforderung Emir Karamallah's, zum Bahr-el-Ghasal abzureisen, Folge zu leisten. In derselben Sitzung stellte er auch die Frage an die Anwesenden, wer ihn auf der Reise nach dem Bahr-el-Ghasal begleiten wolle. Wol aus Höflichkeit, vielleicht auch schon im Gefühl der Neubekehrten fanden sich zur Reise mehr Liebhaber als wünschenswerth, und wurden der Kadi, der Muderres (Schullehrer), Osman Erbab der Schreiber, aus einer angesehenen Familie Donqolas stammend, der frühere Verweser Latukas, noch ein zweiter Schreiber und ein Offizier ausgewählt.

... „Emin-Bey hatte sofort Befehl gegeben, die Stationen in Mangbattu einzuziehen, und den dortigen Verweser Rihan-Aga mit allen Soldaten und Arabern nach Makaraka zu kommen beordert. Desgleichen sollten die Stationen südlich von Ndirfi und Rimo (in Makaraka) zurückgezogen werden. ... Ibrahim-Aga sollte nach dem Plane Emin-Bey's gleichfalls mit ihm zusammen zum Bahr-el-Ghasal aufbrechen und bekam wiederholt Befehl, schleunigst hierher zu kommen, während Emin-Bey sein in Makaraka befindliches Maulthier direct nach Amadi schicken ließ, um es von dort aus reiten zu können.

„... Es mußte sich im Laufe der nächsten Tage eine etwas kaltblütigere Beurtheilung der Verhältnisse einstellen. Diese führte wenigstens dazu, daß Emin-Bey in richtiger Erkenntniß der Situation persönlich seine Reise zum Bahr-el-Ghasal aufgab, dagegen an der Entsendung der Commission festgehalten wurde.

„3. Juni: Heute geht endlich die Commission ab und erhält von den meisten Stationsbewohnern das Geleite vor das Thor.“

Am 7. Juni 1884 verläßt Dr. W. Junker Ladó und geht nach dem Süden nach Station Dufilé. Dorthin sind die nun folgenden Briefe Emin-Bey's gerichtet.

Ladó, 7. Juni 1884.

Ein Dongolaui war am 27. Mai in Rumbehk eingetroffen, geleitet von 43 Bewaffneten vom Kism Ssabbi.[1] Er brachte Post vom Emir Keremallah: einen Brief von demselben Datum und wörtlich des Inhalts als der früher an mich gelangte, gerichtet an meinen Wekil, der ihn mir sendet, einen Brief an Defa'allah-Aga[2] und zwei an Ibrahim Gurguru. ... Ich will mir die Südstraße für alle Fälle offen halten, wenn nicht Ibrahim-Aga zum Verräther wird. Ich habe ihm geschrieben, daß, falls er dorthin[3] gehen wolle, er es thue und wen immer von den Danagla mit sich nehme, jedenfalls mir aber zuvor schreibe.

Ladó, 12. Juni 1884.

Gestern empfing ich Brief von Ibrahim-Aga aus Makraka; er habe mein Maulthier nach Amadi gesandt und sei selbst dorthin gegangen, um mir zu begegnen. So hoffe ich, er wird dem Kadi dort begegnen und entweder mit ihm gehen oder vielleicht hierher kommen. Ein Brief vom Schreiber aus Makraka meldet, nach Ibrahim's Abreise hätte ein ägyptischer[4] Offizier die Unteroffiziere zusammengerufen und ihnen geboten, sie möchten Lebensmittel zusammenraffen und jeder gehen, wohin es ihm beliebe, es gebe kein Gouvernement mehr. Das hätte große Panik hervorgebracht, zumal schon viele Danagla zu Keremallah gegangen seien. Ich habe sofort einen Offizier mit zehn Mann nach Makraka gesandt, um den Offizier zu arretiren und die Leute zur Raison zu bringen.

Ich schreibe heute an Hauaschi[5], daß er auf zwei Tage hier-

[1] Kism: Bezirk.
[2] Verwalter in Rumbek.
[3] Zu Emir Karamallah.
[4] D. h. ein in Aegypten geborener, im Gegensatz zu den Sudanesen.
[5] Stationschef von Dufilé.

her komme. Ich muß mit ihm übereinkommen, was zu geschehen hat, wenn wir wirklich eine Frist gewinnen, ob wir uns im Süden concentriren oder nach Bor gehen oder was immer.

Ladó, 15. Juni 1884.

Am Freitag, 13. Juni, früh erhielt ich drei Briefe von Belal-Aga aus Makraka folgenden Inhalts: Ibrahim-Aga (Gurguru[1]) hat einige ihm ergebene Leute nach Kabajendi gesandt, von dort etwa 200 bewaffnete Bombé kommen lassen, ihnen aufgetragen, soviel wie möglich Frauen und Kinder im Lande zusammenzuraffen, und nachdem sie dies zu seiner Zufriedenheit besorgt, die im Magazin von Wandi befindlichen Waffen und Munition an sich genommen und ist endlich mit seiner Bande nach Makraka Ssugaire gezogen, nachdem er zuvor die beiden Boote im Jei hatte versenken lassen, um Communicationen nach hier unmöglich zu machen. Aus dem Hause Ahmed-Aga's in Makraka Ssugaire wurden alle Diener weggeschleppt. Darauf wurde Kabajendi nahezu vernichtet, Mustapha-Derwisch[2] in Ketten gelegt und fortgeschleppt, sein Haus geplündert und verbrannt, und soll sich die ganze Gesellschaft nach Gosa gewandt haben, um von dort aus das Bahr-el-Ghasal-Gebiet zu betreten. Der ägyptische Offizier Halil-Effendi, von dem ich Ihnen früher schrieb, ist mitgezogen und mit ihm einige Soldaten. So weit die officiellen Nachrichten. Ich habe sofort einen Offizier und einige Soldaten dorthin gesandt und sende morgen andere 50 Mann. An Rihan-Aga[3] wurde ein Bote gesandt: er möge sofort mit allen Soldaten kommen. So hat sich also Ibrahim entpuppt. ... Gestern ist ein Mann aus (?) hierher gekommen. Er erzählt, daß Ibrahim den alten Stationschef von Kalliká, Abdallah, eingeladen, ihm zu folgen, dieser und seine Leute aber abgelehnt hätten.

---

[1] „Ibrahim-Aga aus Chartum, der sich bisher stets zuverlässig erwiesen und den ich deshalb, obwol Dongolaui, von Stufe zu Stufe befördert hatte; ... am 4. Juni ... setzte er sich in Bewegung." (Brief Emin-Bey's an Schweinfurth, 14. August 1884).

[2] Wekil von Kabajendi.

[3] Früherer Mudir von Makaraka, zur Zeit im Mangbattulande.

Ebenso Abdallah Wod Ahmed, der Freund Bahit-Bey's.[1] Viele andere Danagla sind ebenfalls geblieben, obgleich Ibrahim einem von ihnen, der sich weigerte, zu folgen, hat 1200 Hiebe aufzählen lassen. Was ich nun fürchte, ist, daß die Leute in Ajak, Rumbehk und Busi ein ähnliches Spiel machen.

Vom Ghasalgebiete absolut keine Nachricht, und da jetzt der Westflügel von Makraka wol unpassirbar werden wird, so haben wir, wenn auch Ajak u. s. w. fallen, überhaupt keine Verbindungen mehr.

Da von Makraka kein Getreide mehr zu erwarten, so habe ich begonnen, die unnützen Fresser nach Redjaf, Kiri und Laboré zu senden, und will nur Soldaten hier behalten, ich selbst bleibe hier. ... Das Magazin und mein Haus in Kabajendi sind durch einige treu gebliebene Danagla vertheidigt und erhalten worden, wie ich eben erfahre.

Ich arbeite an einem tiefen Graben hinter den Magazinen und lasse in der Ecke eine zweite Bastion für eine Kanone bauen, mehr um die Leute zu beschäftigen, als daß ich mir viel davon verspräche. Wäre das Unglück auf einmal über uns hereingebrochen, wie bei dem armen Lupton, so wäre es nun vorüber in einer oder der andern Weise. Jeden Tag aber eine neue Unglücksbotschaft, jeden Tag eine neue Hiobspost, erinnert mich an den Thierfreund, der seinem Hunde jeden Tag ein wenig von seinem Schwanze abschnitt.

Ladó, 17. Juni 1884.

Soeben Post von Ajak. Meinem Wekil ist es zu heiß geworden und ist er gegen meine ausdrückliche Ordre von Ajak abgereist und auf seinem Wege hierher schon in Amadi angekommen. ... Osman-Effendi Erbab schreibt von Amadi, 10. Juni, er habe von einem vom Ghasal gekommenen Dongolaui gehört, Lupton sei auf seinem Posten und Keremallah werde am 2. Ramadan (26. Juni) von dort aufbrechen auf seinem Wege zu uns hierher. Das glaube ich nicht, wol aber, daß er am 2. Ramadan nach Kordofan aufbrechen

[1] Mudir (Oberbeamter) in Mangbattu (Dr. Schweinfurth's Monbuttu).

werde und uns hoffentlich der Rache des Himmels und den Negern überläßt. Mit denen wollen wir uns dann schon abfinden. Ein Brief von Defa'allah-Aga (aus Ajak) theilt mit, er hätte gehört, Keremallah hätte 7000 Mann mit sich nach dem Ghasal gebracht ... Ich bin in den letzten Tagen so grau geworden, daß jedermann sich darüber verwundert. — Hoffentlich lebe ich nicht, um den völligen Zusammensturz all meiner Arbeiten und Mühen zu sehen.

Ladó, 22. Juni 1884.

Gestern Abend spät traf hier mein Wekil Osman-Effendi ein, der von Ajak einfach durchgebrannt ist und dem Kadi u. s. w. in Station Amadi begegnete. Ibrahim Gurguru ist dorthin nicht gekommen, scheint also wirklich den Weg über Gosa und Manduggu nach Kanna und Ssabbi eingeschlagen zu haben. ... Lupton soll in schmählicher Weise von seinen Leuten belogen und betrogen und so zur Uebergabe verleitet worden sein. Man soll ihn böse behandelt haben und einst, als er rauchte, haben peitschen wollen. Einer seiner Leute warf sich ins Mittel. Seine Uniform wurde vor seinen Augen zerfetzt. Ob das alles wol wahr ist? Die 43 Danagla und Basinger, welche die letzte Post Keremallah's nach Rumbehk brachten, sind auf ihrem Rückwege von Negern überfallen und beinahe alle niedergemacht worden. Die Straße von Rumbehk nach dem Ghasal, sowol über Djur als über Ssabbi, waren nur für größere Abtheilungen von Bewaffneten passirbar und mögen nun, da Abdullahi Wod Abd-es-Ssamat[1] und Et-Tahir-Aga nun schon zu Keremallah gestoßen sein werden, völlig ungangbar geworden sein. ... Ein Mann, der von Kordofan gekommen, erzählt, daß vor seiner Abreise der Mahdi seinen Leuten einige geschlossene Körbe gezeigt und gesagt habe, vor vier Tagen sei Gordon an der Spitze von 60000 Mann, mit Geld und allem reich versehen, von Aegypten abgegangen und komme, um sich mit ihm zu messen. In den Körben seien die Seelen dieser 60000 Mann — 20000 werde die Erde verschlingen, andere 20000 würden in die Lüfte verschwinden und der Rest sich zu ihm, dem

[1] Ein Neffe des durch Dr. Schweinfurth bekannten Abd-es-Ssamat.

Mahdi, schlagen. — Seit jener Aeußerung sind mehr als zwei Monate vergangen.

Ladó, 25. Juni 1884.

Bei uns ist eine Pause eingetreten; man weiß nicht, ist es Ruhe vor dem Sturm oder hat sich der Groll der Vorsehung gegen uns endlich erschöpft. Von Makraka habe ich bessere Nachrichten, insofern doch einige Leute geblieben sind und treu zu den wenigen Soldaten halten. Ringio's[1] Bruder Rihan, derselbe, der mich hier aufsuchte, hat mit all seinem Volke sich zur Verfolgung Ibrahim's aufgemacht — ich habe, ehrlich gestanden, es veranlaßt. Viele der weggeschleppten Träger und Neger sind schon zurückgekehrt, weil in der Nacht die Verfolger sich heranschleichen und die Stricke am Halse durchschneiden. Mehrere Danagla sind getödtet, mehrere mit Lanzen schwer verwundet und als Gefangene nach Kabajendi gebracht worden. Rihan schwor, entweder Ibrahim oder seinen Kopf zu bringen. Natürlich darf ich officiellerweise von alledem nichts wissen, ich hoffe aber, durch die Organisirung eines Guerillakrieges in den Niam-Niam-Ländern den Herren Danagla die Straße über Ssabbi und Kanna gründlich zu verleiden. Die nach Djur Ghattas ist längst unpassirbar, und mein und Ihr Brief an Keremallah liegen noch in Rumbehk, von wo sie vielleicht der Kadi mitnehmen wird — wenn er überhaupt gehen kann. Die 43 Mann, welche die letzten Posten von Keremallah nach Rumbehk brachten, wurden auf ihrem Rückwege nach Ssabbi von dem Dragomane (?) sämmtlich getödtet. Und das waren doch Leute Abdullahi's. Dieser mit seinem Volke, sowie Tahir-Aga mit dem seinen sollen, wie mein Wekil behauptet, schon vor einiger Zeit nach Westen gezogen und ihre Länder nun völlig verlassen sein. ... Ibrahim soll Mustapha-Derwisch mit eigener Hand getödtet haben.

Ladó, 30. Juni 1884.

... Ibrahim soll sich in Kudurma etablirt haben und dort Getreide in Lasten für die Reise vorbereiten lassen — so lauten

[1] Bombéhäuptling in Makaraka, ein ehemaliger Diener Petherick's.

Nachrichten vom 22. Juni, denen ich aber wenig Glauben schenke. Ringio's Bruder ist ihm hart auf dem Nacken, und wenn es sich bestätigt, was man sich hier erzählt, daß Kanna und Ssabbi völlig verlassen seien, so dürfte die Reise für Ibrahim doch einige Schwierigkeiten bieten, zumal viele seiner Träger täglich entfliehen und nach Wandi zurückkehren. Vom Bahr-el-Ghasal hören wir absolut nichts; es scheint, daß alle Verbindungen abgeschnitten sind. Ich erwarte demnach mit größter Spannung Nachrichten von Osman-Effendi und dem Kadi und möchte beinahe glauben, daß die Herren nicht im Stande sein werden, von Rumbehk weiter zu reisen aus Mangel an Bedeckung, es sei denn, daß die Leute von Rumbehk ihre Station völlig aufgeben und jenen zu Liebe mit Kind und Kegel aufbrechen, was ich kaum glaube. Von den in Station Mundu stationirten Danagla haben 30 Mann sich zu Ibrahim geschlagen, nachdem sie zuvor das Magazin des Gouvernements geplündert. Ich hatte das längst erwartet.

Heute habe ich meine letzten Schreiber und mit ihnen den besoffenen Baschkatib[1] fortgesandt und fühle mich nun um ein gut Theil leichter und freier, da ich monatlich einige 30 Ardeb[2] Getreide erspare.

Ladó, 2. Juli 1884.

Gestern Post von Ajak. Chef von Rumbehk meldet unterm 15. Juni: einige Danagla, angestellte sowol als nicht angestellte, wären, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen, zu den Negern gegangen, und diese hätten sich zusammengerottet und 30 Mann (Danagla) getödtet. Der Rest wäre zurückgekehrt und von Soldaten kein Verlust zu beklagen, weil diese überhaupt die Station nicht verlassen hätten. Die Nachricht ist so eigenartig gefärbt, daß mein Wekil, der doch vor kurzem erst Rumbehk verlassen und wohl weiß, daß es dort an Getreide und Fleisch nicht fehlt, sofort behauptete, die guten Leute wären nicht auf dem Wege zu Handel und Wandel, sondern auf dem Wege nach dem Bahr-el-Ghasal gewesen. Und eine ge-

[1] Oberschreiber.

[2] Hohlmaß = 133,6 l.

wisse Berechtigung hat diese Ansicht gewiß, wenn man denkt, daß 30 getödtet und der Rest zurückgekehrt sei. Es muß das jedenfalls eine größere Handelsexpedition gewesen sein! Ich habe sofort Ordre gegeben, Rumbehk, das uns ja jetzt gar nichts nützt, völlig aufzugeben und Soldaten und Leute in Ajak zu concentriren, wo selbe sicherer sind. Die Straße nach dem Ghasal nützt uns nach Lupton's Abreise doch nichts mehr — und des Kadis Reise?

Am 26. Juni ist ein Dongolaui nach Wandi gekommen, der mit Ibrahim-Aga gezogen war, nun aber vorzog zurückzukehren. Nach ihm soll die Mehrzahl der Träger und Sklaven entflohen sein und Ibrahim befände sich mit dem ägyptischen Offizier und einigen Soldaten, sowie den ägyptischen Verbannten, die in Makraka stationirt waren, sowie einer Anzahl Danagla in Kudurma. Zwei von Ssabbi gekommene Leute hätten ihm gesagt, daß der Weg unpassirbar wegen vielen Wassers, daß Keremallah in Djur Ghattas sei und gar nicht hierher kommen werde. So wolle Ibrahim das Ende des Harīf[1] erwarten. Daß viele Danagla und noch mehr Neger nach Wandi zurückgekehrt seien, wird von Wandi officiell bestätigt. Ein Privatbrief erzählt, daß zwei Derwische in Wandi angekommen seien, um nach uns allen zu sehen, und daß ein gewisser Mukaddem-el-Azrak (Mukaddem ist eine Art Würde wie Districtsvorsteher) von Keremallah dazu ernannt worden, zu mir zu kommen, und dieser wol nächstens anlangen müsse.

Ladó, 7. Juli 1884.

Ibrahim soll noch in Kudurma sein, da Abdullahi[2] gedroht hat, ihn tödten zu lassen, wenn er sein Gebiet betrete. Es scheint von früher her Blut zwischen ihnen zu liegen. Die Leute von Amadi und Bufi, denen er geschrieben, sich ihm anzuschließen, haben sich positiv geweigert, es zu thun.

---

[1] Regenzeit.

[2] „Abdullahi Wod Abd-es-Ssamat, der Chef des Districts Ssabbi, Neffe Mohammed Abd-es-Ssamat's, ist ein echter Kenusier (Wadi Kenus in Nubien) und nicht Dongolaui" (Brief Emin-Bey's an Dr. Schweinfurth 14. August 1884).

Ladó, 10. Juli 1884.

Der Schech Et-Taib und Beschir Abu Rus, früher in Makraka ansässig und später nach Chartum gegangen (vor zwei Jahren), sind in Makraka angekommen und haben Ibrahim-Aga in Kudurma begegnet. Als sie sein Benehmen sahen und hörten, beorderte Schech Et-Taïb den Schech El-Mahi (Fakih, in Makraka ansässig, der sich zu Ibrahim geschlagen), Ibrahim zu arretiren und Mustapha-Derwisch mit all seiner Habe von ihm zu befreien, sowie alle angestellten Danagla sofort auf ihre Posten zu senden, und das geschah. Ibrahim floh aber des Nachts nach seiner Arretirung und mit ihm vier Soldaten und einige Danagla. Die meisten von diesen aber blieben in Kudurma und sieben kamen nach Wandi, wo sie erklärten, zum Verlassen ihrer Posten gezwungen worden zu sein. (Man nahm ihnen die Waffen ab und sandte sie auf ihre alten Posten zurück.) Halil Meraï (der ägyptische Offizier) wird hoffentlich demnächst gefaßt und zurückgebracht. ... Der Stationschef von Mundu ist auf seinem Posten mit 10 Mann (die andern rückten aus); die Straße nach Monbuttu offen und frei. ... Es steht also fest, daß Mustapha gerettet, das Magazin in Wandi nicht geplündert und die Ordnung in Makraka wiederhergestellt ist. ... Eins aber will mir nicht recht gefallen. Schon früher schrieb ich Ihnen von zwei Danagla, welche vom Ghasal nach Makraka gekommen; jetzt hören wir wieder von zweien. Auf welcher Straße sie gekommen, weiß ich nicht, setze aber voraus, über Abdullahi's Gebiet. Was wollen die Leute? ... Dazu kommt, daß bis heute ich vom Kadi und seiner Mission absolut keine Nachrichten habe, also weder weiß, ob sie gereist sind oder nicht und ob dort in Rumbehk man irgendwelche Nachrichten über Keremallah und seine Leute hat, die wir doch noch im Bahr-el-Ghasal vermuthen.

Ladó, 13. Juli 1884.

Ein Soldat aus Ajak erzählt, daß, als er von dort fortgegangen, der Kadi und die andern Herren noch in Ajak gewesen seien und es nicht möglich sein werde, daß sie nach dem Ghasal gingen, da die Straße von den Negern gesperrt und die 30 Da-

nagla, welche, wie ich Ihnen früher schrieb, nach Bericht des Chefs von Rumbehk beim Fourragiren getödtet wurden, nicht dabei, sondern auf ihrem Wege zu Keremallah fielen. Rumbehk selbst soll von den Negern ziemlich hart bedrängt sein. Sie wissen, ich habe längst angeordnet, diese uns jetzt völlig nutzlose Station völlig zu verlassen und ihre Leute mit denen von Ajak zu vereinen. Gestern nachmittags traf in großer Eile (fünf Tage Marsch) ein Brief von Amadi ein mit der Meldung, daß der Elefantenjäger Ali Karkutli mit andern Danagla zusammen die in Ssajadihn befindlichen fünf Soldaten angegriffen, ihrer Waffen und Munition beraubt habe und sie nun gefangen halte. Ich habe sofort Adjeb-Aga von Busi herüberbeordert, muß aber gestehen, daß ich mich einigermaßen wundere. Soviel ich weiß, hatte Ali nur zwei Danagla mit sich, es müssen also die andern entweder von Ibrahim über Gosa gekommen sein oder vom Ghasal über Manduggu. Ich warte auf Murdjan-Aga, der bis heute mit Hauaschi-Effendi noch unterwegs ist, um ihn mit Soldaten nach Amadi zu senden.

Ladó, 16. Juli 1884.

Gestern nachmittags kam nach langem Warten auf Nachrichten von Ajak plötzlich der Schreiber, welchen mein Wekil dort zurückgelassen, begleitet von einem dortigen Feldwebel und vier Soldaten, als Ueberbringer eines von sämmtlichen Offizieren und Unteroffizieren unterzeichneten Briefes, dessen ziemlich wörtliche Uebersetzung ich hier folgen lasse: „... und hat es sich in Station Ajak durch die schlechte Verwaltung Mohammed-Effendi-es-Ssajad's ereignet, daß die Danagla sich an den Soldaten vergreifen und bisjetzt fünfmal Ansprüche auf den Soldaten gehörige Frauen machten, selbe ihnen auch von dem genannten Offizier ohne Examen überliefert wurden und von den so geschädigten Soldaten manche schon entflohen sind und manche sich zur Flucht anschicken, wir auch nicht wissen, wo die Entflohenen sind. Durch das unvernünftige Benehmen des genannten Offiziers raubte und plünderte man hier; alle Soldaten befinden sich in größtmöglicher Erregung, und wir fürchten, daß sie fortlaufen und zu Ihnen kommen wegen all dem, was

ihnen geschehen und geschieht.... Denn es scheint, daß die Danagla alle miteinander verbunden sind.... Geschrieben am 2. Juli 1884." Folgen die Unterschriften: Suleiman-Aga, Her-Aga, Hassan-Aga u. s. w.

Postscriptum. „All die Remingtongewehre, die von Ladó für die neu zu eröffnenden Stationen Schambé und Lau gekommen, sind an die Diener Defa'allah's vertheilt worden und auch die angekommenen Danagla haben sämmtlich Remingtongewehre und genügende Munition, und in dieser Weise denken wir, daß sie im Raube nicht hinter ihren Brüdern zurückstehen werden, da sie alle einig sind. Trotzdem sind wir bereit, sie zu bekämpfen, wenn sie nicht die Bedrückungen der Soldaten lassen oder uns von Ihnen Hülfe kommt."

Dies der Brief. Ich lasse nun einige Notizen folgen, die ich dem eben erwähnten Schreiber und dem Feldwebel entfragt. Die Leute von Djur Ghattas und Ssabbi sind immer noch daselbst; jene unter Tahir-Aga bereiten sich, 400 Mann stark, auf einen Einfall in diese Provinz vor, sind aber durch die Chore[1] gehindert. Von Rumbehk gar keine Nachrichten; Straße völlig abgeschnitten. Nach Ajak sind neuerdings Leute vom Ghasal gekommen über Ssabbi. Der Kadi hat in Ajak öffentlich bei seinem Barte geschworen, er werde mich aufhängen lassen und alle hier tödten. Die Leute in Busi bisjetzt zuverlässig. Ibrahim-Aga, hart von Rihan verfolgt, hat den größten Theil seiner Leute verloren, sich aber bis gegen Lehssi hinaufgezogen, von wo er mit den Leuten von Ajak Briefe wechselt. ... Ich habe sofort 40 Mann abgesandt und nach bestem Wissen und Gewissen die nöthigen Ordres gegeben. Gebe Gott, daß es nicht zu spät sei!

Es war mir recht interessant, daß zusammen mit dem obenerwähnten Feldwebel zugleich Bonni Atrusch, der frühere Ordonnanzsoldat Lupton's, hierher kam, von dem Sie ja wissen, daß er mit zwei Kameraden nach Rumbehk flüchtete. Aus seinen Erzählungen geht hervor, daß Lupton bis zum äußersten auszuharren entschlossen war, aber von seinen eigenen, mit weniger Ausnahme mit jenem Mordgesindel engverbündeten Leuten in der schmählichsten

---

[1] Regenbäche.

Weise verlassen und getäuscht wurde. Wie man sich hier zuflüstert, hätte man ihn unter dem Vorwande der Reise nach Kordofan nur von seinen paar Leuten trennen und fortbringen wollen, um ihn entweder nach Schakka in die Sklaverei zu führen oder aber unterwegs zu beseitigen.

Labó, 23. Juli 1884.

... Da Murdjan-Aga schon vorgestern früh nach Amadi abgegangen, um nach Ordnung der dortigen Angelegenheiten nach Ajak zu gehen, dürften wir nächstens wol zuverlässige Nachrichten von dort bekommen. ... Böse Mär kam mir von Makraka zu. Ein Unteroffizier von hier, Bombé von Abstammung, hatte mich gebeten, ihm Urlaub zu geben; ich entsprach seinem Anliegen gern, zumal er seit zwei Jahren mir als Ordonnanz dient. Statt sich auf seine Geschäfte zu beschränken, hat er einige 20 Dragomane gesammelt und zusammen mit ihnen sieben Danagla todtgeschlagen. ... Um die Ruhe aufrecht zu halten, habe ich sofort befohlen, in Makraka seinen Proceß zu machen und vor einem Kriegsgerichte sein Urtheil zu fällen. ...

Soeben hat ein Sergeant Post von Ajak gebracht. ... Ein Privatbrief von Osman-Effendi Erbab aber ist so kurios ..., daß ich die Uebersetzung folgen lasse: „... Heute aber kam hierher von Ssabbi Halefallah, der Berberi, früher in Ajak bedienstet, und erzählte uns, daß Ibrahim (Gurguru) die Hutterie und Soldaten und mit ihnen Halil-Effendi Meraï theils zu Gosa, theils zu Kudurma zurückgelassen, ebenso Mustapha-Derwisch in seiner Station; er selbst aber mit 12 Mann, unter ihnen 5 Soldaten, ist am 8. Ramadan (2. Juli) von Lio, einem Orte des Districtes Ssabbi, nach dem Bahr-el-Ghasal gegangen und hat zuvor den Leuten versprochen, daß, wenn nicht er, doch jemand kommen werde, um auf ihr Wohl zu sehen. Auch hat er solches ihnen auf den Koran geschworen, ehe sie sich entschlossen, zu bleiben. ...“

Ali Karkutli, von dem ich Ihnen schrieb, hat sich außer Ssajadihn noch einer kleinen Station bemächtigt. Ich habe Murdjan-Aga beordert, ihn mit Soldaten anzugreifen und todt oder lebend zu fangen.

Ladó, 28. Juli 1884.

Officielle Briefe bestätigen, daß vor Rumbehk 28 Danagla von den Negern getödtet worden seien. Ich schrieb Ihnen früher von 30. ... (Von Makraka fehlen mir seit einigen Tagen alle Nachrichten, vermuthlich der Chore wegen.) ... Einem an mich gerichteten Privatbriefe (aus Makraka) entnehme ich Folgendes: ... Als Ibrahim-Aga aufbrach, schlossen sich ihm die beiden Schurefa[1] — so nannten sie sich — an, nachdem sie 300 Sklaven zusammengebracht und geraubt und geplündert hatten. So haben wir gelernt, daß sie nicht Schurefa, sondern Straßenräuber sind. In Bezug auf den Sohn des Schech El-Taïb (ich hatte Ihnen geschrieben, daß dieser von Kordofan gekommen und Mustapha-Derwisch gerettet habe), so war er gekommen, um seine in Kamari[2] befindlichen Angehörigen zu sehen, und als er hörte, daß Ibrahim-Aga selbe weggeführt und alle Angestellten aufsässig gemacht habe, wurde er sehr ärgerlich und erklärte, daß unsere Mudirie gerade wie früher bestehe und ebenso das Gouvernement. Einzelne Danagla hätten sich bei Mohammed Ahmed, dem Mahdi, beschwert, daß sie Angehörige im Bahr-el-Ghasal und Bahr-el-Djebel besäßen, und da hätte er den Emir Keremallah gesandt, um diese beiden Mudirien zu erschrecken; dieser habe die Derwische versammelt, sei nach dem Ghasal gekommen und dort sei vorgegangen, was vorging. — Machen Sie sich gar keine Sorgen, Sie werden sehen, daß alles gut endet. Die Wege vom Ghasal nach Kordofan sind offen. Von den Leuten, die von dort kommen, wollen manche rauben und plündern, manche Sklaven machen und manche ihre Angehörigen abholen.

Ladó, 7. August 1884.

... Erhielt ich ein Schreiben von Makraka mit vier Privatbriefen als Anlage.... Der genannte Schreiber (zweier Briefe), ein seit langem in Kudurma ansässiger gewöhnlicher Fakih, legt sich den Titel „Khalif" (Statthalter des Mahdi) bei. Er schreibt zunächst an den Chef

[1] Plural von Scherif, der Edle, wie sich die angeblichen Verwandten Mohammed's, des Propheten, zu nennen pflegen.

[2] Ort in Makaraka, bei Lofoké.

von Makraka und dessen Schreiber, sie möchten von ihrem Thun ablassen und zu ihm stoßen, und stellt ihnen dafür die Frist bis zum 10. Schewal (3. August). Er habe nach Ssabbi um Verstärkung geschrieben, werde aber nach Ablauf jenes Termins diese nicht erwarten, sondern gegen Wandi[1] ziehen. Der andere Brief ist von ihm an die Danagla von Station Loggo, jetzt in Ndirfi, gerichtet, mit der Aufforderung, sofort zu ihm zu stoßen und besonders Munition mitzubringen. Der Ueberbringer dieser Briefe, ein Dongolaui, der ebenfalls zu den Kudurma-Leuten gehört, wurde in Wandi festgenommen und erzählte auf Befragen, daß Kudurma von den Negern cernirt sei und die Leute an allem Noth litten, auch weder mit Ssabbi, noch mit Wandi verkehren könnten. Von Ibrahim hätten sie gehört, er wäre in Ssabbi festgehalten worden. Das dürften wol Lügen sein. Inzwischen haben meine Leute die Leute von Loggo entwaffnet und Munition und Gewehre im Magazin von Wandi deponirt. Jedenfalls ergibt sich aus alledem, daß in Wandi selbst Leute mit den Aufrührern in Correspondenz stehen. ... Die Bombé und Makraka benehmen sich sehr gut, besonders Rihan, Ringio's Bruder, der schon Angriffe der Neger von Kabajendi abgewehrt hat. Heute Morgen habe ich 48 Mann nach Makraka expedirt und erwarte nur andere 60, um sie auch zu expediren. Kommen dann noch die Fauvera-Leute, so mögen die Herren Danagla gefälligst die Pfeifen in den Sack stecken.

Ladó, 12. August 1884.

Es ist ganz eigenthümlich, daß von Ajak und Rumbehk seit nun beinahe einem Monat alle Nachrichten fehlen, und ich fürchte, daß die dortigen Soldaten den paar Danagla böses Spiel machen, wenn selbe sich unterfangen, den Aufreizungen des Kadi u. s. w. Gehör zu geben. So wenig ich den Verlust von einigen edeln Söhnen der Mahaß oder Robatat[2] bedauern würde, so unangenehm wäre mir die Entstehung neuer Differenzen und Verwickelungen in der schon so trüben Zeit.

---

[1] Hauptstation von Makaraka.

[2] Mahaß und Robatat, Landschaften in Nubien.

Ladó, 17. August 1884.

Zunächst die Nachricht, daß der Kadi und der Schullehrer auf ihrem Wege nach hier, in Lehssi durchgebrannt sind und sich nach dem Bahr-el-Ghasal begeben haben. — Sodann zwei Briefe von Ajak. Einer vom 15. Juli, wonach ein von Ssabbi gekommener Mann erzählt, Ibrahim Gurguru mit seinen Begleitern sei von Abdullahi Abd-es-Ssamat mit Gewalt nach Makraka zurückgedrängt worden, weil im Ghasal kein Mensch von seinem Posten gewichen sei, und habe nun bei Ansea ein verschanztes Lager etablirt u. s. w.... Der zweite Brief vom 19. Juli ist begleitet von einem Schreiben des Stationschef von Rumbehk, das ich hier übersetze:

„Gestern kamen zwei bewaffnete Dragomane (Furuh) von Kism Djur [1] und gaben an, daß alle Dragomane von dort fortgelaufen seien, weil Emir Keremallah sie zu streng behandle. Zugleich kam ein Brief von El-Hussein an Hadj Hamd Abdurrahman mit der Nachricht, daß alle bewaffneten Dragomane von Djur entflohen seien, die Dragomane der Kism Auéd, Kutschuk Ali, Wau, Bijeli und Ahmed Auád [2] hätten sich mit der Bevölkerung verbündet und alle in den genannten Stationen ansässigen Araber getödtet. Tahir-Aga Mohammed sei auf die Selbstvertheidigung beschränkt und habe den Emir Keremallah von diesen Vorgängen benachrichtigt. 18. Juli." ... Die Straße zwischen Dem Suleiman und Ssabbi dürfte infolge obiger Vorgänge gesperrt sein. Gott gebe es und verhelfe dem Kadi und Consorten zu einem seligen Ende durch die Neger — eine Kugel wäre schade!

Ladó, 18. August 1884.

Heute Morgen hatte ich Post von Amadi und Ajak. Statt sich an meine stricten Ordres zu halten und den Chef Takfara [3] mit seinen Leuten gegen Ali Karkutli, den Jäger, zu senden, der die in Ssajadihn überwältigten Soldaten noch immer gefangen hält, hat Murdjan-Aga von Amadi 1 Offizier, 1 Feldwebel und 32 Mann gesandt. Diese sind gegen eine kleine von aufrührerischen Danagla be-

[1] Bezirk Djur (Ghattas).
[2] Sämmtlich im Bahr-el-Ghasalgebiet.
[3] Negerhäuptling bei der Station Amadi.

setzte Seriba Badeko — auf der Straße von Amadi nach Makraka — vorgegangen, mit Schüssen empfangen worden und haben schließlich die Danagla vertrieben, 5 Gewehre erbeutet, darunter 1 Remington, die sofort nach Amadi gesandt wurden, und 15 Mann getödtet. Sie etablirten sich dann in der Seriba, und als am nächsten Morgen die Danagla zahlreich heranzogen, ließ der Offizier den Feldwebel nebst dem Gros der Soldaten in der Seriba zurück und ging, begleitet von fünf Mann, gegen den Feind. Vier wurden getödtet, der fünfte verwundet; der Offizier zum Rückzuge gedrängt, fand, daß Feldwebel und Soldaten geflohen waren und floh nun auch, und so verloren wir fünf Remingtons und 100 Pack Munition, gewiß ein herber Schlag für uns, da den Danagla dort der Kamm schwellen wird. Murdjan-Aga ist, statt in Amadi zu bleiben, nach Ajak gegangen. Ich sende Verstärkungen nach Amadi... Der Aufstand der Basinger am Ghasal scheint um sich zu greifen, denn auch Station Abu-Gurun oder Dirar, sowie Station Tondj, am Tondjflusse gelegen, beide in unmittelbarer Nähe von Djur Ghattas, wurden vernichtet. Nach einer Mittheilung Madjok Malzac's, eines sonst zuverlässigen Menschen, ist bei Zerstörung von Tondj auch Ibrahim Gurguru mit seinen Leuten umgekommen. Die Straße zwischen Sjabbi und Djur Ghattas einerseits und zwischen beiden und Dem Sibēr ist gesperrt... Soeben läuft ein Zettel ein, daß alle Danagla in Ajak entwaffnet worden sind.

Soeben (11 Uhr mittags) ist Post von Makraka angekommen. Ein Privatbrief meldet: Mustapha-Derwisch ist wohlauf und möchte gern zu uns stoßen, die Danagla aber lassen ihn nicht fort. Ibrahim-Aga (Gurguru) und seine Leute wurden auf ihrem Marsche bei Doguru (der gleichnamige Fluß auf Schweinfurth's Karte ist Hauptzufluß des Tondj), einer zu Tondj und Djur Ghattas gehörigen Seriba, von den Negern angegriffen und allesammt getödtet. Die Verbindungen zwischen hier und dem Bahr-el-Ghasal sind unterbrochen. Keremallah ist geflohen; wer fiel, fiel. Gott hat dem Rechte zum Siege verholfen. Die Danagla in Kudurma sind in großer Bedrängniß. Wir erwarten ihre baldige Uebergabe... Ein anderer Brief vom Chef von Makraka sagt, man weiß nicht, wo Keremallah sich befindet. Ibrahim (Gurguru) und seine Leute ohne Zweifel getödtet. Makraka völlig ruhig.

Ladó, 20. August 1884.

Soeben erhalte ich einen Brief von Murdjan-Aga aus Amadi mit anliegenden Briefen. Einer von Osman Effendi-Erbab vom 16. Schewal (8. August) aus Ssajadihn: „Ich bin vom Bahr-el-Ghasal gekommen als Bringer ehrender und erfreulicher Briefe an den Mudir. Senden Sie mir Leute, die mich abholen. Ich bin sehr eilig.“ Murdjan-Aga hat sofort Leute gesandt, und Osman dürfte längst in Amadi sein, da Murdjan-Aga's Brief vom 10. August datirt. Ich schreibe ihm soeben, er solle sofort Osman senden, alle vom Ghasal gekommenen Leute aber dort festhalten.

Ladó, 23. August 1884.

Um 3 Uhr kam ein Soldat von Gondokoro mit der Meldung, daß soeben 10 Mann Soldaten und 2 Unteroffiziere von Station Bor eingetroffen seien und berichtet hätten, daß dort alles wohl sei und das von hier früher zur Unterstützung von Schambé abgesandte große Boot mit dem Offizier, den Leuten und der Munition sich wohlgeborgen in Bor befänden. Die angekommenen 12 Mann würden morgen mit der Post hier eintreffen. — Sie wissen, daß seit nun 16 Monaten uns alle Verbindungen mit Bor fehlten, daß alle meine Versuche, über Bufi eine Post zu senden, fehlgeschlagen waren, daß bezüglich des Bootes ich in der peinigendsten Ungewißheit schwebte, ob es nicht mit all den Leuten in Schambé verloren gegangen sei. Sie werden also meine Freude leicht begreifen. Am zweiten Festtage hatte ich (26. Juli) Chef Befo vom Belinian hierher berufen und ihm die Beförderung eines Briefes nach Bor anvertraut, auch ein paar Rinder versprochen, falls er mir Antwort von dort verschaffe. Sie sehen, er hat sein Versprechen in glänzender Weise gelöst, und der Weg muß doch ziemlich sicher sein, da 12 Mann ihn ohne Fährniß zurücklegen konnten...

24. August. Soeben gegen Abend sind die Leute von Bor eingetroffen, und ich sende Ihnen anbei einige Apfelsinen, die mir von dort zukamen.

Ladó, 26. August 1884.

Die Nachrichten von Bor entsprechen den von andern Orten — viel Misèren und nebenbei einzelne Notizen. Abd-el-Wahab-Effendi,

den ich seinerzeit in dem großen Boote mit Getreide, Munition und Leuten zur Unterstützung nach Schambé gesandt, ist dorthin gegangen, hat nichts von der Station mehr vorgefunden und ist trotz vieler Entbehrungen, Strapazen, widriger Winde und Angriffe der Neger in 28 Tagen wieder nach Bor gelangt. Ein Schiffer ist mit drei Soldaten von Schambé ebenfalls in Negerbooten nach Bor gekommen. Die Neger um Bor aufsässig, haben aber ein paar derbe Lectionen empfangen und sitzen nun still. Alles in der Station ist in bester Ordnung, nur fehlt es an Salz.

27. August. Gestern hatte ich zwei ziemlich confuse Briefe von Murdjan-Aga aus Amadi, aus denen hervorgeht, daß die Danagla in Ajak wirklich entwaffnet und einige eingesperrt worden sind. Am 11. August ist Suleiman-Aga mit 180 Mann nach Rumbehk gegangen, um die dortigen Danagla zu entwaffnen und die Soldaten heimzubringen. In Ssajadihn sammeln sich eine Menge Danagla, wol von Makraka. Ich habe wiederum nach Amadi Verstärkungen gesandt.

28. August. Heute Brief von Amadi. Ein Knabe ist von Ssajadihn nach Busi gekommen und hat dort erzählt, daß Osman Erbab und die andern mit ihm gereisten Leute dort seien. Mussa-Aga und seine 10 Soldaten, die Begleiter Osman's, sind entwaffnet worden und vermuthlich Gefangene. Bis zum Abgange des Briefes keine Nachrichten von Ajak, noch auch Osman Effendi in Amadi eingetroffen — am 21. August! Es scheint also, daß er entweder dort festgehalten wird oder aber sich zu den Insurgenten geschlagen hat. Morgen reisen wiederum 50 Mann mit Munition nach Amadi ab.

Ladó, 29. August 1884.

Soeben sind Briefe von Makraka mit 155 Lasten Korn hier eingetroffen. Auf meine Ordre hatte man von Wandi Leute nach Kudurma gesandt mit der schriftlichen Einladung an die dortigen Leute, auf ihre Posten zurückzukehren, unter Versprechen ihrer Amnestirung. Als die Leute dorthin gelangten, fanden sie die Stationen verlassen und erfuhren von den Negern, daß die Danagla, ohne Korn und von den Negern bedrängt, sich nach Kism Ssabbi

gewendet hätten. Kudurma ist nun von Soldaten besetzt. Ebenso ist die Nachricht von Ibrahim-Aga's Tode durch zwei Diener Suleiman-Aga's, eines Offiziers in Wandi, als Augenzeugen bestätigt. ... Auch nach Monbuttu scheinen Brandbriefe von den Danagla gegangen zu sein, doch war bei seiner (Casati's) Abreise alles in guter Ordnung. Rihan-Aga will nicht aufbrechen, er hat über 2500 Stück Elfenbein dort.[1] ...

30. August. Heute Post von Amadi. Die nach Rumbehk gesandten Soldaten haben ihre dortigen Gefährten, die beiden Kanonen, Munitionen und Vorräthe am 17. August glücklich nach Ajak gebracht und dabei nur einen Soldaten eingebüßt. Sie waren am 11. von Ajak abgereist, haben sich also wirklich brav gehalten. Was der commandirende Offizier mit den Danagla begonnen, weiß ich nicht; er schweigt in seinem Berichte völlig über sie. In Amadi selbst war alles in bester Ordnung. Ich habe sofort befohlen, Ajak zu evacuiren und sich in Amadi zu concentriren.

Ladó, 5. September 1884.

Gestern sind die beiden früher nach Makraka gesandten Schreiber auf ihrem Wege nach Dufilé hier angelangt. In Makraka erzählt man sich: Abdullahi Wod-es-Ssammat habe wirklich dem Emir Keremallah ein Treffen geliefert, ihn geschlagen und zur Flucht gezwungen. Auch der später von Keremallah zur Uebernahme der hiesigen Mudirie gesandte Mukaddem-el-Azrak sei geschlagen worden, habe etwa 700 Mann Baggara verloren und sei selbst umgekommen... Die Neger machen nieder, wen immer sie finden und bringen — mirabile dictu — jeden Tag Munition und Gewehre nach Wandi... Ibrahim ist todt und von seinen Leuten nur drei am Leben in Boiko befindlich. Er soll vor seinem Aufbruche aus Wandi ein eigenes Kind mit dessen Mutter getödtet haben. „Quem Jupiter vult perdere prius dementat." Schade um den Menschen, der trotz aller Fehler nicht der schlechteste seiner Art war.

---

[1] Nämlich in Mangbattu.

Ladó, 10. September 1884.

Von Makraka Post eingetroffen. Vier Jungen mit Gewehren bewaffnet sind ihren Herren, Rebellen, die von Kudurma gen Ssabbi zogen, entlaufen und haben sich zur Ablieferung der Gewehre in Makraka gestellt. Nach ihren Angaben sind viele Danagla unterwegs getödtet worden; die übrigen leiden schweren Mangel an Korn, und das Grenzgebiet Abdullahi's ist für sie nicht zu passiren.

Von Osman Erbab fehlen mir alle Nachrichten, und das ist die einzige Wolke an unserm sonst blauen politischen Himmel. Ob er freiwillig sich zu den Rebellen geschlagen, ob er von ihnen zurückgehalten oder ob er auf dem Wege nach Amadi getödtet worden sei, ist völlig unklar. Ob Abdullahi Wod Abd-es-Ssammat wirklich zu uns halte, wie es scheint, werden wir in nächster Zeit erfahren, da man von Makraka aus sich mit ihm in Verbindung setzen wird. Die Geschichte von den regulären Soldaten dürfte nur eine Redefigur sein, jedenfalls aber sind damit nicht mit Remingtongewehren bewaffnete Danagla gemeint, da all unsere Neger zwischen diesen und den „Djihadië" einen scharfen Unterschied machen... Obgleich ich (unsern Negersoldaten) alles Gute zutraue, und ganz besonders jetzt, wo ihre Erbitterung gegen die Danagla aufs höchste gestiegen, wol kaum einer davonlaufen würde — zumal die Seriben alle von Gräben umringt sind — will ich trotz alledem kein Verdict über ihre etwaige Kriegstüchtigkeit fällen, hoffe aber, daß im Falle der Noth wir uns nicht allzu übel aus der Klemme ziehen werden. In Bezug auf Schambé seien Sie ruhig [1]; solange Ajak existirt, kann ein Danagla-Heer Schambé nie erreichen, und sobald Ajak weggezogen, wäre zunächst der Weg durch die aufsässigen Agar, Nuehr, Lau und Atot zu erkämpfen, wozu wenigstens 1500 gehören, die schließlich in Schambé, abgeschnitten von jeder Communication mit den Ihrigen, jedes Soutien bar, in 8 Tagen vor Hunger sterben müßten — wie ja meine armen Soldaten wol mehr dem Hunger erlegen sind.

14. September. Heute hatte ich Post von Amadi. Die

[1] Dr. Junker sprach Befürchtungen aus, daß Schambé im Besitz der Rebellen eine große Gefahr für einen aus Chartum kommenden Dampfer bilden würde.

Waffen der Danagla in Busi sind glücklich sequestrirt. — Die Danagla sind noch immer in Ssajadihn. Von Osman Erbab keinerlei Nachrichten.

15. September. Post von Makraka. Die Rebellen von Kudurma haben sich theils in Gosa, theils in Manduggu etablirt. — Das Misverständniß bezüglich der regulären Soldaten, welche die Danagla angegriffen, erklärt sich nun auf beinahe komische Weise. Es handelt sich nämlich um das auf unserm Grund und Boden vorgefallene Scharmützel bei Bodeko (nicht Boiko)...

Es ist so still hier und wir leben in einer solch himmelblauen Gemüthlichkeit, daß einem gar angst werden kann. Sogar das Sand-Befragen[1] hat aufgehört: die Speculationen auf Danagla und Vapor[2] sind außer Curs gekommen, und jedermann befleißigt sich eines äußerst ehrbaren Wandels — vermuthlich um die zürnenden Götter zu besänftigen und ihre Blitze auf den berühmten Fakih und Emir Keremallah zu lenken. Auch von diesem schweigt die Fama völlig.

Labó, 30. October 1884.

Soeben ist ein Brief aus Amadi eingelaufen. Leute, die Murdjan-Aga nach Ssajadihn gesandt hat, und zwar zuverlässige, berichten, daß von Keremallah und seinen Leuten dort nichts zu sehen noch zu hören. Dagegen bereiten sich die Leute von Ssajadihn unter Führung des Elefantenjägers Ali Karkutli und des Schech Hassan Wod-et-Taïb vor, Amadi anzugreifen. Die Leute von Ajak sind glücklich mit Sack und Pack in Amadi angelangt; die von Busi waren noch unterwegs. Die Soldaten sind gut disponirt. Unsere gesammte Bahr-el-Ghasal-Mission befindet sich bei den Aufrührern. (Der Brief ist geschrieben am vergangenen Sonntag, 26. October.)

Ein Résumé der obigen Briefe Emin-Bey's ergibt, daß der gefürchtete Einfall des Mahdistenheeres unter Emir Karamallah,

[1] Im Sudan ist das Befragen der Zukunft nach gewissen, auf einer ausgebreiteten Sandfläche sich bildenden Zeichen sehr beliebt.

[2] Dampfschiff, corrumpirt aus Vapeur.

eine Invasion aus dem Bahr-el-Ghasal nicht stattgefunden, und daß der Feind sich bisher auf die Danaqla seiner Provinz beschränkte, die sich in den westlichen Stationen festgesetzt haben.

Die Correspondenz findet hier eine Unterbrechung, da Dr. W. Junker am 18. September 1884 wieder nach Ladó zurückgekehrt war, in der Hoffnung, endlich doch einen Ausweg zu finden, der ihn nach Europa zurückbringen könnte. Die Hoffnung, daß ein erlösender Dampfer aus Chartum kommen könnte, wurde noch immer festgehalten.

Am 10. October kam eine umfangreiche Post in Ladó an, unter anderm zwei Briefe von Emir Karamallah an Emin-Bey mit ähnlichem Inhalt wie dem der frühern Briefe, doch mit dem bestimmten Zusatz, daß er jetzt nach Ladó kommen werde. Zu gleicher Zeit wurde das Gerücht colportirt, daß bereits 1600 Mann Rebellen in Manduggu angekommen seien, welches bald von Makaraka aus seine Bestätigung fand.

Es galt jetzt daher, vor allem Amadi in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen und dabei für alle Fälle Ladó nicht außer Acht zu lassen. Amadi hatte ähnlich wie Ladó einen Wallgraben erhalten, und Emin-Bey gab jetzt noch verschiedene Befehle in Betreff der Haltung Makarakas. Da nun eine Menge widersprechender Gerüchte auftauchten, die erst irgendein beunruhigendes Auftauchen von Rebellen hier und dort meldeten, dann wieder das Gegentheil, und alledem das wirkliche Erscheinen des Feindes nicht folgte, beruhigten sich auch die aufgeregten Gemüther in Ladó, und schließlich brachten weitere Drohbriefe Karamallah's kaum noch eine Wirkung hervor, sie erhöhten nur die Wachsamkeit Emin-Bey's.

Die letzten Briefe gaben auch Gewißheit über Abdullahi Wod-Abd-es-Ssamat's Verhalten. Karamallah schrieb nämlich, daß Abdullahi von ihm über Makaraka eingesetzt worden und Waffen und Leute (die sich dem Mahdi ergeben wollten) in Empfang nehmen würde. Dr. Junker fährt in seinen Tagebüchern fort:

„Am 30. October versuchte Emin-Bey abermals von Gondokoro aus eine Brieffendung nach Bor, doch kam der Brief nach 20 Tagen zurück und hieß es, daß der Weg jetzt unpassirbar geworden sei und die Neger bei Bor revoltirt hätten.

„Emin-Bey schickte mir aus dem Divan folgenden Zettel zu: ... «Die Leute von Ssajadihn unter Führung des Elefantenjägers Ali Karkutli und des Schech Hassan Wod-et-Taïb bereiten sich vor, Amadi anzugreifen. Die Leute von Ajak sind glücklich mit Sack und Pack in Amadi angelangt, die von Busi waren noch unterwegs. Die Soldaten sind gut disponirt. Unsere gesammte Bahr-el-Ghasal-Mission befindet sich bei den Aufrührern.»

... „Es war daher den Verhältnissen gemäß auch vollständig richtig, daß die Seribenvorsteher im vergangenen Monate und früher alle Araber (Danaqla) der Stationen entwaffneten und sie als Gefangene ansahen. Freigelassen, hätte man unstreitig dem Feinde nur erwünschte Verstärkungen zugeschickt. Alle in Amadi zu belassen, schien auch unthunlich und schickte daher Murdjan-Aga gegen zwanzig dieser Leute in diesen Tagen (nach Ladó), welche nach Dufilé weiter gehen sollten.

„Am 11. November kam aus Amadi nach Ladó eine zweite Sendung gefangener Araber, auch etwa zwanzig, die gleichfalls nach Dufilé weiter gingen.

„Am 15. November wurde uns die Nachricht zu Theil, daß die Danaqla vor Amadi angerückt seien und das Dorf Takfara's besetzt hätten. Auch wäre Abdullahi Wod Abd-es-Ssamat mit seinen Leuten bei den Danaqla. Zum Verständniß der Situation bei Amadi erwähne ich, daß die Station am Ostufer des Flusses Jei liegt, der gegenwärtig noch tiefes Wasser zeigt, später in der Jahreszeit jedoch flach und leicht passirbar wird. Westlich vom Jei dehnte sich das Gebiet des Häuptlings Takfara aus, der der Regierung ergeben gewesen und mit seinen Leuten hauptsächlich durch Lieferung von Getreide und anderm der Station Amadi von großem Nutzen war. Wol in dem Glauben, daß er durch den Verkauf seiner Dienste an die Araber das bessere Los ziehen würde und vielleicht einiges seiner Habe retten könnte, hielt er es von vornherein mit jenen.

„19. November. Ein Brief Murdjan-Aga's meldet einen kleinen Angriff der Rebellen auf die Station."

Im Monat December trägt Dr. Junker den Inhalt mehrerer Briefe des in Amadi befehlenden Murdjan-Aga ein, aus denen hervorgeht, daß daselbst ohne besondern Erfolg gekämpft wurde.

Ende November versuchte Murdjan einen Ausfall, aber mit unglücklichem Ausgange für die Belagerten. Emin-Bey schickte Verstärkungen mit Munition u. s. w. aus Ladó und beorderte andere aus Makaraka, darunter auch Bombéneger, dahin. Murdjan-Aga zeigte sich unthätig und unentschlossen. Die Danaqla verschanzten sich im Dorfe Takfara's und gestalteten dadurch einen Angriff der Garnison viel schwieriger. Zudem begann sich Getreidemangel einzustellen. Casati, der italienische Reisende, welcher aus Mangbattu nach Wandi gekommen, meldete von dort traurige Verwaltungsverhältnisse. Aus Bor brachte ein in den letzten Tagen des December in einer Barke mit einigen Leuten in Ladó angekommener Offizier die Hiobspost, daß die Hälfte der Besatzung von den Negern getödtet sei, die Station, eingeschlossen und ohne Zufuhr von Getreide, sich nicht lange halten könnte.

Anfang Januar 1885 schickte Emin-Bey zwei Barken mit 40 Ardeb Getreide und etliche 40 Soldaten mit einem Offizier und dem Wekil der Mudirieh, Osman Latif-Effendi, nach Bor, um den Ueberlebenden die erste Hülfe zu bringen. Die Ordre lautete, daß falls die Leute sich dort nicht länger halten könnten, sie sich mit Zurücklassung des persönlichen Eigenthums auf dem Landwege nach Gondokoro durchzuschlagen versuchen sollten.

Die Lage der Emin'schen Provinz in dieser Zeit (Januar 1885) wird von Dr. Junker folgenderweise geschildert:

„Ein beträchtlicher Theil der Provinz war aus Mangel an genügender Mannschaft, die wahrlich schon für die Friedenszeit knapp genug bemessen ist, durch Zurückziehung der äußersten Stationen — Latuka, der südlichsten Stationen in Magungo, Kalika, der Stationen am Rohl — aufgegeben worden. Rihan-Aga mit seiner Mannschaft aus Mangbattu, bereits vor vielen Monaten zum Rückzuge beordert, ließ noch stets auf sich warten, wurde jedoch täglich in Makaraka erwartet. Seine kleine reguläre Truppe, kaum 100 Mann stark, sollte sogleich zur Verstärkung nach Amadi abgehen, während Rihan-Aga wieder Makaraka vorstehen sollte, wo sich die Verhältnisse im Laufe des Jahres durch schlechte Verwaltung untauglicher Beamten aufs schlechteste gestaltet hatten. Konnte sich aber schließlich der Kern der Provinz absolut nicht mehr gegen

die Rebellen halten, so mußte der Mudir doch darauf bedacht sein, den vielen Angestellten, einer ganzen Anzahl Schreiber, unter denen selbst viele Kopten sich befanden, Aegypter und deren Frauen, Frauen der Kopten und der Beamten aus Chartum u. s. w., ein vorläufiges, sichereres Unterkommen zu suchen, als zu jetziger Zeit Ladó bot. Ladó vorläufig und rasch bis auf die kriegsfähige Mannschaft zu evacuiren, lag im Sinne Emin-Bey's und schien um so mehr gerechtfertigt, da ja bei größerer Anzahl von Soldaten, falls sich Amadi auf Ladó zurückziehen mußte, ein unausbleiblicher Getreidemangel in Ladó eintreten mußte."

Auch Dr. Junker ging wieder nach dem Süden zu dem Wanyorofürsten Ansina, um seinen Rückweg über Unyoro und Uganda anzubahnen und die Anlage einer Postverbindung mit diesen Ländern zu versuchen. Am 26. Januar 1885 verließ er Ladó, wohin er nicht mehr zurückkehrte, und weilte bis zum November dieses Jahres bei Ansina. Dieser Zeit gehört die nun folgende Correspondenz Emin-Bey's an.

Ladó, 4. Februar 1885.

Am 30. Januar kehrten die beiden nach Bor gesandten Boote hierher zurück und brachten die eigentlich überraschende Nachricht, daß sie dort bis auf vier Soldaten, die sich von der Seriba entfernt hatten und getödtet worden, alles wohlauf gefunden hätten. Osman-Effendi (Latif, der Wekil der Mudirie) hatte den Leuten vorgeschlagen, zu Lande hierher zu kommen, klüglich aber die Boote ganz außer Erwähnung gelassen und schließlich, als man ihm zumuthete, sich an die Spitze der Marschkolonne zu setzen, refusirt, dafür aber sich von den Leuten dort und „seinen eigenen Leuten" eine Erklärung ausstellen lassen, daß die Boote zum Transport unzureichend, der Weg zu Lande unpraktikabel und es somit am besten sei, zu bleiben, bis Getreide und Verstärkungen von hier eingetroffen seien. Man beansprucht die Kleinigkeit von 300 Mann.

Darauf hin hat er sich in die Boote gesetzt, ohne die verwitweten und verwaisten Hinterbliebenen der Gefallenen mitzubringen, ist hierher gekommen, nachdem er unterwegs 18 Pack Munition

auf Büffeljagd vergeudet, und sonnt sich nun im Glanze seiner Heldenfahrt. Das Zögern der Leute, von dort aufzubrechen, wird Ihnen verständlich werden, wenn ich Ihnen erzähle, daß das Haus Djuma-Aga's, eines Offiziers (der in der Liste sich 79 Jahre gibt), 32 Personen enthält, von denen 6 seine Concubinen. Der Schreiber hat 28, ein Sergeant 12, ein anderer 16 und so fort. Natürlich würden beim Verlassen Bors drei Viertel dieser Sklaven durchgehen, und das ist eben, was die Herren dort fesselt.

Ich habe nun Dufilé, Laboré und Makraka aufgefordert, mir sofort alle disponibeln Hoterie zuzusenden, und gedenke, selbe mit dem alten Wod-el-Mak und Ihrem frühern Nachbar Taïb nach Bor zu senden, um die tollen Kerle doch sachte hierher zu senden, da ich beim besten Willen keine monatlichen Getreidelieferungen übernehmen kann.

Von Makraka und Monbuttu habe ich keine Nachrichten. Nach langem Harren kam endlich heute Morgen ein Brief von Amadi. Ein kurzer Brief sagt, daß Abdullahi Abd-es-Ssammat beim Gefecht von einer Kanonenkugel getroffen worden, die ihm Pferd und Bein zugleich zerschmettert hat. Mehrere Chefs der Danagla, sowie viele Leute (der Amadi belagernden oder bedrohenden Rebellen) sind gefallen, viele davongelaufen. Ahmed-Effendi (zur Controle der Magazine von Ladó dorthin abgesandter Beamter) schreibt dazu nur, er höre, das sei wahr. Von den beiden Dragomanen, welche den Brief gebracht, höre ich, daß Ibrahim Idris vom Bahr-el-Ghasal und Adjeb-Aga Salih gefallen, Ali Karkutli aber mit vielen Leuten entflohen (!) sei. Es sollen nun noch etwa 150—200 Danagla und viele Basinger dort sein; die nächtlichen Angriffe haben aufgehört, und bei Tage verläßt kein Mensch die feindliche Seriba. ... Der Erzählung eines geflüchteten Mädchens zufolge waren die Danagla beschäftigt, Getreide zur Reise vorzubereiten. ... Es will mir scheinen, als ob Ali Karkutli und Osman Erbab vielleicht nach dem Bahr-el-Ghasal gegangen sind, um von dort Hülfe zu requiriren. Jedenfalls sind die 2000 Mann bisjetzt nicht angekommen, und die Dragomane behaupten positiv, die nächtlichen Gebete, die man bis in die Station gehört, haben seit einiger Zeit völlig aufgehört, gerade wie die Angriffe gegen die Station.

Ladó, 8. Februar 1885.

Heute früh Brief von Amadi. Am 2. Februar Generalangriff auf die Seriba der Danagla unter persönlicher Leitung Suleiman-Aga's. Während des sehr hitzigen Gefechtes, das von früh bis 2 Uhr mittags dauerte, fiel eine Granate in die Seriba der Danagla, zündete und verursachte einen großen Brand, infolge dessen die ganze Munition explodirte und viele Basinger tödtete. Die Seriba wurde schließlich erstürmt und der Erde gleichgemacht. Keine Verluste für uns, schwere Verluste der Danagla.

Beim Abgange des sehr eilig geschriebenen Briefes bereitete sich Suleiman-Aga vor, die geflüchteten Danagla zu verfolgen. Der Ueberbringer, ein Dragoman, erzählt: Ali Karkutli habe infolge eines Streites mit Abdullahi, der ihn zu tödten gedroht, mit mehrern Leuten sich nach Ssajadihn geflüchtet, wohin ihm jetzt die Danagla gefolgt sein mögen. Vom Ghasal ist keinerlei Verstärkung (der Rebellen) eingetroffen, wol aber soll es dort böse zugehen, da Birindji (Nazir von Rek) mit den Basingern die Danagla bekriegt. Chef Takfara soll nach dem Kampfe seine Eisen gebrochen haben und hierher (Ladó) geflüchtet sein. Die Basinger Abdullahi's sind alle davongelaufen, nur die Danagla halten zu ihm. Da Ahmed-Effendi, der mir von Seriba Komi[1] aus schreibt, am 3. Februar in Amadi eingetroffen sein muß, so hoffe ich, in kürzester Zeit von ihm einen detaillirten Bericht zu erhalten.

Ladó, 17. Februar 1885.

Erhielt am 15. Februar Post von Amadi, in welcher mir Ahmed-Effendi mittheilt, daß die Danagla nach Zerstörung ihrer Feste und Verbrennen des größten Theils der Munition doch noch immer standhalten, obgleich viele von ihnen gefallen und mehrere geflüchtet sind. Es war nun die Absicht Suleiman-Aga's, sobald er von einer kleinen Expedition nach Getreide zurückgekommen, noch einen Generalangriff zu unternehmen und die ganze Geschichte womöglich für jetzt zu beenden. Ahmed-Effendi schreibt mir, daß Murdjan-Aga absolut zu nichts weiterm sich befähigt gezeigt, als

[1] Zwischen Amadi und Ladó.

sich die Taschen zu füllen, wobei er nicht einmal die Hinterlassenschaften der verstorbenen Offiziere verschont.

Murdjan-Aga hat mir einen sehr ehrerbietigen Brief geschrieben und bleibt für den Moment, um nicht Skandal zu machen; später aber wollen wir zusehen. Einer Mittheilung Ahmed-Effendi's zufolge sind im Gefechte vom 2. Februar Abdullahi Abd-es-Ssammat und sein Bruder Mahmud schwer verwundet worden und bald darauf gestorben. So haben Ueberläufer Ahmed Effendi erzählt.... Ich hoffe, daß, wenn der neue Zug Suleiman-Aga's glückt, wir bis zum kommenden November Ruhe haben dürften — und bis dahin haben wir ja wol, wenn keinen Dampfer, doch Nachrichten von Ihnen.

Morgen gehe ich selbst einige Stunden nach Norden, um aufsässige Schirleute zur Raison zu bringen, die uns drei Soldaten getödtet, welche Post von Bor hierher bringen sollten.

Gegen Ende des Monates gehen beide Boote und etwa 60 Mann Hotterie (von der guten Sorte) nach Bor.

Ladó, 21. Februar 1885.

Heute Mittag hatte ich Brief von Murdjan-Aga mit anliegenden sechs Briefen. Zwei Abschriften von Proclamationen des Mahdi an die Einwohner des Bahr-el-Ghasal und dieser Provinz im Genre der früher gesandten, seine Mission betreffend und die Aufforderung, zu Keremallah und, mit diesem vereint, zu ihm zu stoßen; zwei Briefe von Keremallah, der nun selbst nach Amadi gekommen, an Murdjan-Aga, dessen Unterwerfung verlangend. Er habe, schreibt er, mehr als 2000 Mann mitgebracht, unter ihnen viele Chefs der Danagla aus Kordofan, Birindji, außerdem ehemalige Offiziere und Soldaten nebst Schreibern. Es sei unnöthig, mit Schreiben an mich Zeit zu verlieren; Murdjan-Aga möge sich sofort unterwerfen. Ein Brief von Osman Erbab an Murdjan-Aga desselben Inhalts. Ein Brief endlich, unterzeichnet von dem frühern Schreiber Lupton's, von Osman Bedaui, Birindji Sibehr, vielen mir unbekannten Danagla-Chefs aus Kordofan und einer Menge von Unteroffizieren, sowie einem Offizier Ali Bischara, ebenfalls

Murdjan-Aga zur Uebergabe auffordernd. Murdjan-Aga schreibt mir, er verlange 100 Mann, um ihm beim Rückzuge auf Ladó zu helfen, und besonders Getreide. Er hat Ahmed-Effendi hierher gesandt. Dieser schreibt unter dem 18. Februar aus der Seriba Ali Tutu[1]: er sei auf dem Rückwege und werde mir mündlich berichten. Er habe erfahren, daß die vom Ghasal gekommenen Danagla sehr wenig seien, wol aber Massen von Negern mit Pfeil und Bogen. Eine Kanone und Zubehör ist mit den Danagla gekommen.... Ich habe sofort an die Herren in Makraka und Laboré um Soldaten geschrieben und denke die 100 Mann bald senden zu können.

23. Februar. Gestern ist Ahmed-Effendi aus Amadi gekommen und gleich hinter ihm her eine neue Post von dort. Zunächst erzählt Ahmed-Effendi, daß die vom Ghasal gekommenen Leute nicht mehr als 300 seien, unter ihnen nur etwa 50 Araber, der Rest Neger. Auch Osman Bedaui soll da sein. Die Kanone soll eine Miniaturausgabe[2] sein. Im letzten Treffen (2. Februar) verloren die Danagla etwa 300 Mann, unter ihnen Abdullahi und sein Bruder.... Im Bahr-el-Ghasal-Gebiete seien nur drei Seriben übrig: Dem Suleiman, Djur Ghattas und Boiko. Man glaubt, daß Keremallah geflüchtet sei und nun hier sein Glück versuchen wolle.... Ali Karkutli ist neuerdings zu den neuen Ankömmlingen gestoßen. Ahmed-Effendi glaubt, daß, wenn Murdjan-Aga einige Verstärkungen und besonders Getreide erhält, er sehr gut die Sache zu Ende bringen könne und, was besser, auch wolle. So habe ich heute früh Abd-el-Wahab-Effendi nach Makraka gesandt, um die Getreidesendungen zu dirigiren, und Feradj-Aga geht mit Soldaten und Dragomanen nach Amadi. Die eben erwähnte Post Murdjan-Aga's enthält nur drei Briefe und zwei Beilagen.... Die beiden Beilagen sind Briefe von Keremallah an Murdjan-Aga — Complimente, die Versicherung unbedingten Pardons für alles Vorgefallene, die Uebersendung von zwei Djubbe[3] für ihn und Suleiman-Aga... Ich mag erwähnen, daß alle Offiziere mit Murdjan-Aga mit

[1] Zwischen Amadi und Ladó.

[2] Ein Raketenapparat.

[3] Aus Flicken zusammengesetztes Derwischkleid, wie es die Anhänger des Mahdi trugen.

meinem Rückzugsplane auf Ansina im Falle der Noth völlig einverstanden sind und Murdjan-Aga nur bittet, noch abzuwarten. Und das war ja so wie so meine Absicht.

Ladó, 27. Februar 1885.

Heute Mittag hatte ich zwei Briefe von Amadi, gleichen Inhalts vom 20. und 22. laufenden Monats. Die Leute Keremallah's haben Amadi von allen vier Seiten eingeschlossen und selbst vom Wasser abgeschnitten. Die Soldaten haben in der Station Brunnen gegraben und trinken daraus. Murdjan-Aga verlangt Verstärkungen und Munition.

Ladó, 10. März 1885.

Am 4. März gelangte ein Brief von dem bei Ali Tutu (10 Stunden von Amadi nach Ladó zu) stationirten Offizier an mich, welcher berichtete, er habe seit dem 23. Februar keine Nachrichten von Murdjan-Aga, habe auch kein Getreide senden können, weil in einer Stunde Entfernung von Amadi die Belagerer eine Postenkette etablirt hätten, welche selbst die Dragomane auffange. Er habe nach Makraka um Verstärkungen geschrieben. Diesem Briefe folgte am 7. März ein anderer, vom 3. März datirt: ein Dragoman ist von Amadi gekommen und hat im Auftrage Murdjan-Aga's mündlich berichtet, daß dort alles in Ordnung und nur Munition erwünscht sei. Gelegentlich eines Regengusses hätten die Danagla angegriffen, dabei aber außer den gefallenen Dragomanen acht von den ihren gelassen, auch sei der Soldat (vom Ghasal), welcher den Raketenapparat bediente, getödtet worden. Infolge dessen seien Kanone und Raketenapparat sofort auf das Westufer des Flusses (Jei) zurückgebracht worden. Die Postenkette um Amadi besteht aus je 5 mit Gewehren bewaffneten Basingern und 10 Negern der Bevölkerung in kurzen Distanzen. Zugleich meldete mir endlich Feradj-Aga von Makraka seine Ankunft bei Ali Tutu, mit ihm 71 Soldaten und Dragomane mit Gewehren und 50 Bombé nebst 550 Lasten Getreide. Er hatte Murdjan-Aga avisirt und erwartete seine Ordres. Die von hier gesandten Rinder waren ebenfalls wohlbehalten angelangt.

Gestern früh gingen von hier die combinirten Hülfstruppen von Ladó und Kiri ab. Ibrahim-Effendi hatte mir 40 Mann gesandt mit einem Offizier; von hier und Redjaf habe ich 80 Mann und einen Offizier zusammengebracht; mit ihnen 1000 Pack (10000 Schuß) Remington-Cartouchen, Kanonenkugeln, Zünder, Brandraketen u. s. w. ... Ich bin in Ladó nun mit etwa 50 Mann, meist Kranken, geblieben, und da keine Offiziere da sind, theilen wir den Nachtdienst zwischen Ali-Effendi, Mahmud-Effendi und mir. Neugierig bin ich, ob nun Murdjan-Aga endlich einen Schlag führen wird; gelingt der Coup und werden die Danagla gründlich geschlagen, so will ich Amadi später ganz aufgeben, weil die Felsen dem Feinde zu viel Schutz geben und die Angreifer (Soldaten) dadurch im großen Nachtheile sind. Ali Tutu, mit genügendem fließenden Wasser, ergebener Bevölkerung und inmitten der Straßen nach Ladó und Makraka gelegen, dürfte der richtige und bessere Ort sein, sich zu halten.

Heute früh hatte ich Brief von Feradj-Aga aus Ali Tutu's Seriba. Er bestätigt die letzten Nachrichten — Angriff auf Amadi, acht Danagla getödtet u. s. w. — und bittet um schleunige Sendung der Leute, da er die kleine Station verstärken, selbst aber zu Murdjan-Aga stoßen wolle. Zwei Danagla, die aus Amadi flohen, bewogen die Aufrührer zum Angriff, indem sie ihnen erzählten, die Soldaten stürben vor Hunger. Während des Angriffs, der mitten im torrentiellen Regen erfolgte, wurden 25 Kugeln und 4 Raketen auf unsere Station geschleudert, die nichts ausrichteten.

11. März. Feradj-Aga schreibt von Station Komi, es seien Angehörige der Soldaten aus Amadi zu ihm gekommen und haben ihm erzählt, man äße dort vor Hunger Rindshäute. Er sei sofort mit 80 Gewehren aufgebrochen, habe unterwegs die Postenkette der Danagla gesprengt und sei bis auf eine halbe Stunde Entfernung vor Amadi gelangt, als ein Unteroffizier und ein Dragoman von Murdjan-Aga ihm die Ordre gebracht, er möge, wenn er nicht viel Leute bei sich habe, lieber zurückgehen, da die Feinde zu zahlreich seien. Das habe er gethan und erwarte Verstärkungen. Um Amadi haben die Danagla sechs kleine Posten errichtet. Warum Murdjan-

Aga nicht einen Ausfall gemacht, um Feradj-Aga und das Getreide zu holen, bleibt völlig unverständlich.

Sonntag, 15. März. Gestern Abend hatte ich endlich die lang erwartete Nachricht, daß Rihan-Aga mit seinen Leuten den Kibali passirt und nun wol schon in Mundú sein dürfte. Gambari (Mangbuttuhäuptling) ist schon seit langem von uns abgefallen und hat eine Menge fortgelaufener Danagla mit ihren Waffen um sich gesammelt. Welches Los denen nach Abreise der Soldaten bevorstehe, ist leicht zu errathen. Gambari wird nun seinen alten Lieblingsplan ausführen: die Danagla todtschlagen, Waffen und Munition an sich nehmen und sich seitwärts in die Büsche schlagen, d. h. entweder südlich von Aramá[1] oder tief im Momvú sich etabliren. Ich aber habe 200 Gewehre disponibel bekommen und das ist die Hauptsache. Gestern sind 50 Soldaten und ein Offizier, sowie einige Munition von Dufilé gekommen. 200 Kühe sollen folgen.

17. März. Bis heute keine Nachrichten von Amadi, wohin ich gestern neuerdings 50 Mann und einen Offizier gesandt (bisjetzt also 235 Mann).

Ladó, 1. April 1885.

Das lang erwartete Ereigniß ist geschehen. Amadi ist gefallen durch Hunger und die Indolenz Murdjan-Aga's! Die Truppen, brav bis zum letzten Augenblicke, haben sich, von einigen braven Offizieren geführt, nach Makraka durchgeschlagen und die Danagla sind im Besitze unserer Station, der Kanonen u. s. w. Um Ihnen eine bessere Uebersicht zu geben, knüpfe ich an meinen letzten Brief an Sie, der bis zum 17. März reichte und erzählte, daß ich von hier 2 Offiziere mit 120 Mann nebst viel Munition an Feradj-Aga gesandt, der in Komi's Dorfe lag. Ihnen folgten die von Dufilé gekommenen 50 Mann. Am 19. März avisirte Feradj-Aga, daß all die Leute angekommen seien und er mit 210 Mann aufbreche zum Entsatz von Amadi. Zur selben Zeit kam Hauaschi-

[1] Gambari's Bruder.

Effendi[1] hier an; ich mußte ihn jedoch sofort nach Dufilé zurücksenden, weil er selbst zugab, daß dort alle Elemente vorhanden seien, nach seiner Abreise eine Katastrophe herbeizuführen. Hatten doch zwei Beamte öffentlich sich als Anhänger des Mahdi bekannt!

Am 23. März Brief von Feradj-Aga aus Komi's Dorfe. Er ist nach Amadi gegangen, hat die auf dem Wege befindlichen Seriben der Danagla angegriffen, das Feuer war aber so heftig, daß er zum Rückzuge gezwungen wurde. Von unserer Seite 11 Todte, darunter der Offizier Tia-Aga aus Ladó, und 16 Verwundete, darunter Feradj-Aga (Schuß ins Bein). Drei Seriben der Danagla wurden verbrannt, trotzdem sind diese Herren des Feldes. Der Ueberbringer des Briefes erzählt, daß zur selben Zeit auch die Truppen von Amadi einen Ausfall gemacht, aber ihre Vereinigung mit den Leuten Feradj-Aga's nicht hätten bewirken können, weil dieser zu eilig zurückgekehrt sei.

Am 25. März Brief von Feradj-Aga aus Komi's Dorfe. Sieben Soldaten aus Amadi sind, vom Hunger getrieben, zu ihm geflüchtet. Amadi eng umschlossen. Verwundete nach Makraka gesandt. Die drei Offiziere werden einen neuen Vorstoß machen.

Am 27. März Brief von Abdallah-Aga aus Ali Tutu's Dorfe. Der erneute Vorstoß ist ebenfalls erfolglos geblieben. Feradj-Aga ist, ohne ein Resultat abzuwarten, mit seinen Leuten nach Makraka gegangen. Abdallah-Aga und zwei andere Offiziere sammeln die Versprengten und werden dann gleichfalls nach Makraka ziehen. Von Amadi kein Wort.

28. März. Vor vier Tagen war ein Soldat mit Post für Feradj-Aga von hier abgegangen; heute kehrt er ohne Gewehr hierher zurück. Er hat in Ali Tutu's Dorfe Ali Karkutli (den Jäger von Ssajadihn) und seine Leute getroffen, die ihm Post und Gewehr abnahmen und ihn tödten wollten, aber schließlich freiließen. ... Die Soldaten von Amadi sollen sich durchgeschlagen haben. Ebenfalls am 28. berichtete ein Dragoman, er habe Feradj-Aga mit den Soldaten am Chor Bibia[2] begegnet.

---

[1] Dieser Offizier sollte Murdjan-Aga, der sich unfähig erwiesen, in Amadi ersetzen.

[2] Kleiner Zufluß des Jei, auf dem Wege nach Wandi.

Am 29. langten hier drei Soldaten aus Amadi an. Sie erzählten, daß die hungerigen Soldaten wiederholt ihre Offiziere und besonders Murdjan-Aga aufgefordert hätten, einen Ausfall zu machen und sich nach Ladó oder Makraka durchzuschlagen. Es sei dies aber stets verschoben worden. Schließlich hätten die Soldaten unter Führung einiger Offiziere die Seriba verlassen, die Danagla durchbrochen und sich den Weg nach Makraka gebahnt. Den Danagla seien schwere Verluste zugefügt worden. In Amadi seien zurückgeblieben: 2 sudanesische Offiziere und etwa 15 Soldaten, alle krank und ohne Waffen. Die Munition haben die Soldaten mitgenommen, Kanonen und deren Munition wurden verlassen!

Am 31. März Post von Makraka. Feradj-Aga und seine Leute angelangt, ebenso die Offiziere Murdjan-Aga, Ali-Aga und Abdallah-Aga (die zuletzt von hier gesandten) mit 213 Mann und Munition. Auch Suleiman-Aga mit 23 Mann von Amadi. Rihan-Aga mit den Leuten von Gurguru (Mangbattu) ist endlich in Kabajendi, und habe ich ihn zum Chef von Makraka ernannt.

Soweit meine Nachrichten bis heute. Sie können denken, welche Bestürzung diese Nachrichten (vom Falle Amadis) überall verbreitet. Von Makraka schreibt man mir, daß die dortigen Soldaten (nicht die von Amadi gekommenen) nur unwillig ihren Dienst thun; in Ladó bin ich nur mit großer Mühe soweit gekommen, die Leute etwas zu beruhigen; sie wollten sofort Ladó aufgeben und nach Gondokoro ziehen. Vom Gehen nach Süd ist für mich keine Rede mehr, da, sowie ich Ladó verlasse, das Kartenhaus zusammenklappt und ich vermuthlich von meinen eigenen Leuten würde festgehalten werden. Haben doch hier sich Stimmen hören lassen, die behaupteten, wir wollten die Soldaten nach Süden führen und an die großen Chefs verkaufen, um uns zu retten! ... Fatiko wird schon jetzt aufgegeben; sowie Sie kommen, folgen Wádelai und Dufilé, Laboré, Muggi, und wir beschränken uns auf Kiri, Beddén, Redjaf, Gondokoro, Ladó, Makraka und Bor. Besonders soll Gondokoro zu einer Station gemacht werden, um im Nothfall dorthin zu gehen. Glückt es uns dann, die Regenzeit heil zu verleben, so bliebe uns allen zusammen noch der Versuch, von Gondokoro über Bor nach dem Sobat und weiter nach Norden zu gehen.

Dies ist die Ansicht meiner Leute, während, ganz besonders infolge von heimlichen Machinationen meines Wekils, alle die Straße nach Süden perhorresciren, obgleich früher alle der entgegengesetzten Ansicht waren. Ich kann keinem mehr trauen. ... Station Wádelai wird nicht eher aufgegeben, als bis ich eine definitive Antwort oder Sie selbst hier habe. ... Ich kann weder zu- noch abreden, da, wie schon gesagt, der ganze Plan mir von meinen Leuten ohne Wahl auferlegt ist, und falls ich selbst Ausstellungen machen wollte, diese kein Gehör finden dürften. Von der andern Seite möchte ich mich Ihnen gegenüber von dem Vorwurfe der Wankelmüthigkeit und Leichtfertigkeit freimachen. Als ich Sie bat, die Straße nach Süden zu versuchen, war es mir völlig ernst, selbst zu folgen, und Sie wissen, daß auch meine Leute gern zugestimmt hatten. Daß die Verhältnisse meine seit langem gehegten schlimmsten Befürchtungen zur Verwirklichung gebracht, daß alle meine Leute unzuverlässig sind — es ist nicht meine Schuld.

Nach Makraka habe ich geschrieben, man möge Kabajendi, Rimo, Ndirfi, Wandi, Kamari halten. Die Danagla von Rimo gehen nach Redjaf.

Ladó, 11. April 1885.

Am 1. April spät abends ging mir die erfreuliche Nachricht zu, daß ein großer Munitionstransport, den ich ursprünglich für Amadi bestimmt und um welchen ich viel Sorge hatte, glücklich in Makraka angelangt sei.

3. April. Briefe von Keremallah und Osman Erbab aus Amadi. Der erste, ein sozusagen officieller Brief, erzählt mir die Vorgänge in Amadi, sagt, daß Murdjan-Aga auf fünfmalige Aufforderung sich nicht habe ergeben wollen, daß dann die Belagerung erfolgt sei, die Soldaten aber schließlich durchgebrochen wären und was von ihnen am Leben geblieben, nach Makraka geflüchtet sei. Kanonen und deren Munition seien dagegen erbeutet worden. Murdjan-Aga Danassuri selbst und Rahib-Aga Ali, ein braver Offizier, seien unterwegs getödtet und ihre Köpfe nach Amadi gebracht worden. Mehr als 200 Ueberläufer an Dragomanen, Basinger u. s. w. seien in Amadi, unter ihnen auch Soldaten und Offiziere. Der

Brief schließt mit der Aufforderung, binnen 10 Tagen, vom 10. Djumadi-el-Achir (26. März), seinem Datum, an gerechnet, zusammen mit dem Wekil der Mudirie, Vita, Ahmed-Effendi und den Offizieren mich Keremallah in Amadi zu stellen, widrigenfalls er am 20. Djumadi-el-Achir (5. April) gegen Ladó aufbrechen werde — was dann folge, sei meine Schuld. Der zweite Brief, ebenfalls von Keremallah privatim an mich gerichtet, erzählt, wie er nur gekommen, um mir beizustehen; es solle mir kein Leid geschehen, nur solle ich kommen und mich übergeben. Ein dritter Brief, unterzeichnet von Leuten von uns, die in Amadi geblieben, erzählt, daß die Offiziere in Amadi Nacht und Tag betrunken gewesen, während die Soldaten vor Hunger ihre Sandalen gegessen hätten, und fordert mich auf, mich zu ergeben, da auch ihnen, den Schreibern, kein Unheil zugestoßen sei. Der vierte Brief von Osman Erbab an mich gleichen Sinnes.

Die Ueberbringer dieser Briefe, zwei Neger von Chef Konga's Leuten, erzählen, daß Keremallah und sämmtliche Danagla die Station Amadi verlassen und sich in Takfara's Dorfe etablirt haben — vielleicht zum Vormarsche auf Makraka; außerdem, daß alle früher von mir befreiten Sklaven wieder gesammelt und mit einer Menge neu gemachter und von den Soldaten erbeuteter nach dem Ghasal gesandt worden; daß die Neger gemishandelt, des Kornes halber gebunden und geprügelt werden, während solches doch längst verzehrt sei; daß Takfara selbst noch immer in Eisen gehalten werde, weil man ihm nicht traue, daß seine drei Seriben von Rindern, sowie seine vielen Ziegen und Schafe verzehrt und die meisten seiner Frauen und Angehörigen zu Sklaven gemacht und fortgeschleppt seien.

Ich habe Keremallah geantwortet, er solle die von hier gesandten Leute mir senden, damit selbe meine Leute beruhigen.... Ein Brief aus Makraka meldet, daß täglich noch Soldaten und Offiziere von Amadi in Wandi eintreffen und es deshalb unmöglich sei, die Zahl der Gekommenen festzustellen. Ein anderer Brief von Suleiman-Aga, dem aus Amadi entkommenen Offizier, erklärt, daß die Schuld an der Aufgabe Amadis den jüngern Offizieren zufalle, welche die Soldaten zum Aufbruch verleitet hätten. Er selbst habe

als letzter die Seriba verlassen, als der Feind schon eingedrungen. Der Ueberbringer der Post aber, ein Sergeant aus Komi's Station, weist die Schuld gerade dem verstorbenen Murdjan-Aga und Suleiman-Aga zu, welche die Soldaten wiederholt zur Niederlegung der Waffen aufgefordert hätten, aber abschlägig beschieden wurden. Die sudanesischen Soldaten, sagt er, hielten treu zu mir und wollten nur Befehle von hier.... Ein Brief (der Aufständischen an Leute von uns) enthält die interessante Bemerkung, daß im feindlichen Lager Kaufleute in Menge da seien, welche gegen Sklaven schöne und billige Pferde, Esel, alle Sorten Stoffe u. s. w. verkauften, und schließt mit dem Rathe, der Empfänger solle eine gute Anzahl Sedassie[1] mitbringen, da solche sehr gesucht seien.

Briefe von Hauaschi-Effendi (aus Dufilé), der weder Fatiko aufgeben, noch zu uns stoßen will, sondern verlangt, daß wir nach Süden kommen, was angesichts der Haltung unserer Soldaten völlig unmöglich ist. Soeben (11 Uhr mittags) Post von Makraka. Keine Spur von Rebellen dort. Sämmtliche Offiziere haben einen Revers gesandt mit der Bitte, Ladó zu halten, und alle wollen mit Soldaten und Munition kommen, um hier zu helfen, bis wir einen Weg finden. In Gondokoro sind 100 Hütten fertiggestellt.

Ladó, 18. April 1885.

Mein letzter Brief, der Ladó am 12. April verließ, hat Sie von den Vorgängen bis zum 11. April abends unterrichtet. Gleich nach Abgang der Post gelangte ein Bari-Dragoman hierher, welcher mit Post nach Makraka gesandt worden, und brachte die gesandten Briefe zurück. Er berichtete, daß er den Jei überschritten, Wandi aber von den Soldaten verlassen gefunden, während die Neger beschäftigt waren, alles, was unsere Leute beim Abmarsch nach Rimo zurückgelassen, zu plündern und fortzuschleppen. Das ganze Land sei in einer unbeschreiblichen Aufregung gewesen; überall habe man die Pauken und Hörner der Neger gehört. ... Der Niambaraweg sei frei, die Chefs Keniy und Tombe jedoch seien zu den Rebellen gestoßen.

---

[1] Junge Sklavinnen.

15. April. Gegen Abend Post von Rihan-Aga aus Rimo (über Redjaf). Er ist in Rimo angegriffen worden, hat aber den Feind zurückgeworfen und viele Leute, unter ihnen den alten Abdallah Wod Hamd von Kallika getödtet, auch viele Gewehre erbeutet, außer ihnen eine Fahne und zwei Kisten Munition. Die Danagla sind geflohen und vier Stunden weit verfolgt worden. An Verlusten unsererseits zählt man: fünf Todte, darunter ein Unteroffizier, fünf verwundete Soldaten, drei verwundete Offiziere (Feradj-Aga Jussuf schwer verwundet). Man will nun auf Redjaf zurückgehen. Der Sergeant, welcher die Post gebracht, berichtet, daß die Hülfstruppen für Ladó, 50 Mann, wol schon in Beddén angelangt seien und daß der Brief von Makraka, in großer Eile geschrieben, die Zahl der erbeuteten Waffen und Munition weit unterschätzt. Eine große Menge Soldaten seien in Rimo; auch einige Hotterie seien treu geblieben und haben brav gefochten. Als die Danagla anrückten, waren eine Menge Dragomane von Makraka bei ihnen, die jedoch entflohen, als ernstes Feuern begann. ... Unsere Soldaten sind guten Muthes.

17. April. Abdallah Niambara, der Getreide von Rimo nach Redjaf gebracht, ist mit seinen Leuten nachts entflohen. Ali-Aga ist mit 57 Mann von Rimo in Redjaf angekommen. Man macht eine neue Seriba auf dem Ostufer des Flusses. Zugleich ein verspäteter Brief von Abd-el-Wahab-Effendi aus Makraka. Nachdem man schon zum Abmarsche von Wandi sich entschlossen, kamen Briefe von Keremallah und Hassan Adjib mit der Aufforderung, sich zu unterwerfen. Man beeilte den Abmarsch, sodaß Abd-el-Wahab-Effendi mit der Vorhut, Kranken u. s. w. am 6., Rihan-Aga mit der Nachhut am 7. in Rimo eintrafen. Hier fanden sie die früher nach Ladó gesandten Kranken, Waffen, Geld u. s. w. — aus Mangel an Trägern vor. Belal-Aga von Kabajendi und Fuadj-Aga Adjok mit den Monbuttu-Leuten waren schon früher zu ihnen gestoßen.

18. April. Post von Keremallah aus Amadi vom 24. Djumadi-el-Achir (9. April). Nr. 1 an sämmtliche Offiziere und Soldaten, mit der Aufforderung, sich zu ergeben; Nr. 2 an Osman-Effendi Latif, den Baschkatib (Oberschreiber), Ahmed-Effendi, Vita

und Dr. Junker gleichen Inhalts; Nr. 3 an mich, mit der Notiz, er habe die früher zu ihm gesandten Leute hierher zurücksenden wollen, ziehe jedoch vor, selbst zu kommen und alle seine Hülfstruppen mitzubringen, und erwarte, daß ich entweder ihm Leute entgegensenden oder selbst kommen werde, ihn zu begrüßen. Chartum sei gefallen, wie ich aus anliegendem Briefe ersehen werde[1]; Nr. 4 Copie eines Briefes des Mahdi an Keremallah, datirt den 12. Rebi-el-Achir 1302 (28. Januar 1885), mit der Nachricht, daß Chartum am Morgen des Montag, 9. Rebi-el-Achir (25. Januar 1885), erstürmt und außer Frauen und Kindern alles niedergemacht worden sei. Gordon, der Feind Gottes, der auf wiederholte Aufforderungen nicht habe sich ergeben wollen, sei gefallen, ebenso die meisten seiner Leute. Er selbst, der Mahdi, habe nur 10 seiner Leute verloren. Der Brief schließt mit der Aufforderung an Keremallah, er möge sich ebenso brav beweisen. In einem beiliegenden Briefe von Osman Erbab wird die Einnahme von Chartum bestätigt und gesagt, der Brief von dort wäre gerade „gestern" angelangt. Er erzählt außerdem, daß Abdallah-Effendi Hassan mit den Soldaten von Schambé, die in zwei Booten die Station verließen, zusammen mit dem Reïs[2] und den Bootsleuten nahe bei Faschoda aufgefangen und zum Mahdi gebracht worden sei, wo er sich jetzt befinde (der Reïs ist in Bor getödtet worden!). Sonderbarerweise erwähnt kein Brief nur ein Wort von einem Dampfer.

Gegen Abend des 18. April. Post von Rihan-Aga. Er hat am 13. in der Nähe von Beddén gelagert und hoffte, am 14. dort einzurücken. Feradj-Aga Jussuf (bei Rimo verwundet) ist seinen Wunden erlegen. Die Soldaten sind vollzählig.

19. April. Briefe von Rihan-Aga und Abd-el-Wahab-Effendi, die ihre Ankunft in Beddén und sofortigen Marsch nach Ladó anzeigen.

20. April. Gegen Abend kommt der Reïs der am 15. März nach Bor gesandten Barke in einem Bari-Boote, da seine Leute zu hungerig sind, um das Boot hereinzubringen. Bor ist neuerdings

[1] Dieser Brief folgt unten.

[2] Bootsführer.

angegriffen worden, hat aber die Neger so gründlich „versohlt“, daß sie endlich alle abgezogen sind.

21. April. Festtag! Ihr Brief vom 5. April mit all den guten Nachrichten und Neuigkeiten angekommen. Herzlichen Dank! Das wird helfen, meine Leute endlich zum Marsche nach Süden zu bestimmen, wie ich stets gewollt. Daß Mtesa todt, kann uns nur förderlich sein. ... Soll ich aufrichtig sein, so glaube ich, daß das planlose Zaudern und Schwanken meiner Leute alles verdorben hat und wir den eigenen Untergang — und an ihm ist kaum mehr zu zweifeln — uns selbst zu verdanken haben. Doch genug davon.

21. April abends. Brief von Rihan-Aga aus Redjaf. 554 Soldaten (incl. Kranke, Verwundete u. s. w.) ist alles, was sich gerettet hat! In der Umgegend von Beddén sollen sich Insurgenten von Makraka her gezeigt haben. Wir sind eifrig mit dem Transport unserer Habe und Familien nach Gondokoro beschäftigt. Hoffentlich finden wir noch Zeit, alles hinüberzubringen. Es ist eine verzweifelte Idee, mit Kornvorräthen, die kaum für einen Monat dauern können, sich hier in Ladó einschließen zu wollen, bis ein Dampfer von Chartum komme — jetzt nach zwei Jahren unnützen Wartens!

23. April. Um 10 Uhr vormittags trafen die für Ladó bestimmten 123 Mann Truppen ein, mit ihnen Rihan-Aga, Suleiman-Aga und andere Offiziere, die ich berufen, um ihnen die Sachlage auseinanderzusetzen und einen definitiven Beschluß zu fassen, ob wir uns hier halten wollen trotz Hunger oder was sonst thunlich.

24. April. Soeben kehre ich aus dem Divan zurück. Nach reiflicher Erwägung aller Umstände, wobei hauptsächlich die Unmöglichkeit, hier zu bleiben, weil man Hungers sterben würde, sowie die Unausführbarkeit eines Marsches nach dem Sobat in Betracht gezogen wurden, überließ ich den Herren die Entscheidung und zog mich für eine halbe Stunde zurück. Das Präsidium nahm Rihan-Aga, mit ihm stimmten 12 Offiziere (6 Aegypter, 6 Sudanesen), Casati, Ahmed- und Auad-Effendi. Mit Ausnahme von Casati, Auad- und Mahmud-Effendi stimmten alle für den Marsch nach Süden, um uns zunächst in Dufilé, Wádelai u. s. w. zu sammeln, und falls es auch da nicht gehen sollte, lieber uns Kabrega (Herr-

scher von Unyoro) oder Buanga (d. h. Mwanga, Herrscher von Uganda) in die Arme zu werfen, als in die Hände der Danagla zu fallen. Von morgen früh an beginnt der Transport nach Gondokoro; ich selbst gehe dahin, um alles zum Vormarsch anzuordnen. ... Sie kennen aber meine Position und den Wankelmuth meiner Leute, und ich weiß nicht, ob ohne Ihren letzten Brief und den Beistand von ein paar Offizieren es mir je gelungen wäre, mein Volk zu bestimmen. Auch so hat sich Casati erzürnt zurückgezogen, weil er behauptete, Ladó sei um jeden Preis zu halten, während die Offiziere den Hunger vor sich sahen und sich für die Abreise entschlossen.

Muggi, 14. Mai 1885.

... Sofort wurden die nöthigen Arrangements gemacht. In Ladó bleiben 3 Compagnien unter Rihan-Aga. Alle Frauen und Kinder, alle Civilbeamten, alles Gepäck geht nach Dufilé. In Redjaf stehen 3, in Beddén 2, in Kiri 1½, in Laboré 2 Compagnien. Ueberall nur die Soldaten mit ihren Waffen.

25. April. Auf Rihan-Aga's Andrängen reiste ich von Ladó ab nach Gondokoro. Vor mir schon waren die Familien nach Redjaf gesandt worden. In Gondokoro blieb ich bis zum 6. Mai beschäftigt, um den Transport der Leute zu dirigiren. Casati, den ich aufgefordert ebenfalls zu kommen, hat mir geschrieben, er werde den 9. Mai von Ladó abreisen und mich einholen.

Während meines Aufenthalts in Beddén kam einer unserer Soldaten, der von den Danagla gefangen worden war, als sie Murdjan-Aga tödteten und dem es nun gelungen zu entfliehen. Er erzählt, daß besonders das Gefecht bei Rimo die Danagla arg mitgenommen habe. Vier ihrer Chefs sind getödtet oder schwer verwundet, eine Menge Danagla gefallen. Keremallah, der in Kamari war, ist nach Amadi zurückgegangen und hat Befehl ertheilt, alles zur Abreise nach dem Ghasal sofort vorzubereiten; eine Menge Djelaben u. s. w., die vom Ghasal gekommen waren, um Sklaven zu holen, sind schon fort. Die gefangenen 26 Soldaten sollten in Ketten gelegt zum Tragen der Sachen verwandt werden. Als dies der (nach Beddén) gekommene Unteroffizier hörte, entfloh er mit drei

andern, die jedoch, des Schwimmens unkundig, den angeschwollenen Fluß nicht passiren konnten. Sklaven werden täglich zu Dutzenden eingebracht und fortgetrieben. Osman Erbab und Mohammed Baba[1] sind bei Keremallah. Ali Karkutli Chef von Amadi.... Die Nachricht von der Unterwerfung Chartums ist mit 25 Kanonenschüssen begrüßt worden. So weit der Unteroffizier.

Heute früh bin ich von Kiri hierher gekommen und gedenke nun in einigen Tagen nach Dufilé zu gehen. Was unsere Lage betrifft, so ist dieselbe gewiß nicht brillant; da es jedoch wirklich scheint, daß der Harif die Danagla zum Rückzuge zwingt, so haben wir wieder ein paar Monate vor uns.

Muggi, 16. Mai 1885.

Unmittelbar nach Beendigung meines letzten Briefes an Sie schrieb mir Rihan-Aga von Ladó, daß dort ein Soldat von Amadi angekommen sei und erzählt habe, Keremallah habe alle Stationen in Makraka besetzt und sei selbst nach Amadi zurückgekehrt...

In Dufilé scheint unter den Leuten eine gewisse Gärung zu herrschen, denn Hauaschi bittet mich dringend, selbst zu kommen. Er hat unter den Schreibern mit all ihren Intriguen einen schweren Stand; ich bin jedoch entschlossen, wen immer ich nachweislich als Aufwiegler ausfinde, kriegsrechtlich füsiliren zu lassen.

Wer weiß, was noch passirt; jedenfalls sind wir an einem Wendepunkte angelangt. Geht Keremallah, wie die angekommenen Soldaten ziemlich einstimmig aussagen, mit seinen Leuten nach dem Ghasal zurück, so kann dies nur zwei Bedeutungen haben. Entweder ist Chartum gefallen und die Danagla eilen dorthin, und dann werden wir zu Dampfer vom Flusse aus angegriffen, oder Chartum hat den Herren eine Schlappe beigebracht und man eilt sich rückwärts, vielleicht in Kordofan, zu concentriren. Dann werden wir frei.... Heute bekam ich die Nachricht, daß Hauaschi-Effendi beim Sequestriren der Nachlassenschaft Murdjan-Aga Danassuri's mehr als 1000 Thaler baares Geld, einige 20 Stück

[1] Beide von der nach dem Bahr-el-Ghasal ausgesandten Mission des Kadi von Ladó.

Damur (Baumwollstoff) und viele andere Stoffe gefunden. Es erhellt daraus, daß die meisten Herren Offiziere in Amadi wahrlich andere Geschäfte hatten, als an die Vertheidigung des Landes zu denken. Sie sollten hören, was die Soldaten von Murdjan-Aga, Suleiman-Aga und Abdallah-Aga erzählen, und es ist sicher, daß diese Herren an Keremallah geschrieben hatten, um ihre Unterwerfung anzubieten. Gerade dies bewog die andern Offiziere und Soldaten zu dem verzweifelten Ausfalle und Rückzuge nach Makraka. Ueber Lupton's Schicksal etwas Genaueres zu erfahren, ist mir trotz aller Mühen unmöglich gewesen; wäre er unter den Lebenden, so meine ich, hätte er jedenfalls schon geschrieben.

Ich sende Ihnen anliegend Copie des Briefes vom Mahdi an Keremallah, welcher die Notiz von der Erstürmung Chartums enthält — sowol den arabischen Text, seiner curiosen altmodischen Fassung wegen, als die deutsche Uebersetzung.[1] Jedenfalls ist das Document interessant und wird zur Vervollständigung Ihrer Sammlung dienen.

18. Mai. Gestern abends zeigte mir Rihan-Aga an, daß neuerdings ein aus Amadi entflohener Unteroffizier in Ladó angekommen sei und erzählt habe, daß der größte Theil der Danagla bereits nach dem Ghasal abgereist sei, der Rest mit Keremallah aber eifrigst sich zur Abreise vorbereite, die Kanonen schon verpackt und eine große Menge Sklaven aus Makraka zusammengebracht habe.... Was aber ist der Grund der eiligen Abreise? Jedenfalls bekommen wir die Hände für den Harīf frei, und sollten wirklich nur die paar Makraka- und Amadileute bleiben, dann wäre für uns sogar Offensive möglich.

Laboré, 29. Mai 1885.

Am 24. Mai lief ein Brief von Ali-Effendi aus Redjaf ein, dessen Hauptmomente in Uebersetzung ich hier einschalte: „Lieutenant Idris-Aga hat auf seinem Wege von Ladó nach Redjaf bei Loron's Dorfe einem Diener des verstorbenen Tia-Aga Ahmed be-

[1] Siehe S. 220.

gegnet, der bei Keremallah gefangen gehalten wurde, aber schließlich entfloh. Derselbe erzählt, daß, als die Nachricht von der Einnahme Chartums eingelaufen sei, man 75 Kanonenschüsse abgefeuert habe. Sodann habe man begonnen, sich zur Abreise vorzubereiten, Kanonen u. s. w. verpackt und die «Tausende von Sklaven» in Ketten fortgesandt. Ihnen seien zunächst die vom Ghasal gekommenen Djelaben mit einer Unmasse von Sklaven gefolgt und schließlich seien alle Danagla aus Makraka in Amadi eingetroffen, begleitet von andern Massen von Sklaven. Sie hätten zuvor alles Getreide in Makraka verbrannt und ganz Makraka verwüstet. Dann habe Keremallah mit all den Leuten sich in Marsch gesetzt, und der Erzähler sei entflohen." Soweit der Brief. Inzwischen ist gestern Mittag Ali-Effendi selbst hierher gekommen. Er fügt obigen Notizen einiges hinzu. In Makraka haben die Danagla so böse gehaust, so unerbittlich Sklaven gemacht, daß der größte Theil der Bevölkerung seine Wohnsitze verlassen und sich in die Berge geflüchtet hat.... Auch den uns untreu gewordenen Barichefs ist es böse gegangen. Kenih, drei Tage von Ladó gegen Amadi, der einer der treuesten Anhänger der Danagla geworden, hat Frauen, Vieh und alles verloren, und treibt sich nun als Vagabund herum.

Die sonstige Baribevölkerung steht zu uns und die neue Organisation — völlig militärisch — bewährt sich gut. Ich habe folgendermaßen disponirt: 1. Bataillon, 1. und 2. Compagnie Ladó (jede Compagnie mit Offizieren 103 Mann), 3. Companie Gondokoro, 4. und 5. Compagnie Redjaf, 6. Compagnie Bedden, 7. und 8. Compagnie neue Station nahe Djebel Gumbiri, Stab des Bataillons, Kanonen u. s. w. in Ladó.... Jetzt erwarte ich Hauaschi-Effendi, um das 2. Bataillon zu organisiren. Wir arbeiten Tag und Nacht, um das wenige, was uns an Waffen geblieben, in Ordnung zu bringen, d. h. aus 10 alten Gewehren vielleicht 2—3 brauchbare herzustellen. Ich hoffe in kürzester Zeit im ganzen über etwa 2500 brauchbare Gewehre verfügen zu können.

Rihan-Aga commandirt von Ladó bis Kiri (excl.). Von Kiri hinauf commandirt Hauaschi-Effendi, jetzt Major. Neu besetzt werden Faloro (die treugebliebenen Danagla), Abu Sabu (idem),

Bora [1] (Soldaten), Abu Nachre [1] (idem) und wenn möglich Fadibek. Alles dies des Getreides wegen. Aufgegeben wird vorläufig nichts; sollten aber die Danagla nach dem Harif wiederkommen und wir bis dahin noch nicht entsetzt sein, so heißt es doch rückwärts, d. h. nach Süden gehen, denn die Munitionen reichen zum Kriege nicht zu. Amadi hat verschlungen, was wir davon besaßen, und leider ohne jeglichen Nutzen.

6. Juni 1885, Sonnabend, Chor Aju. Vorgestern ist Hauaschi-Effendi hier angelangt. Wir haben uns sofort an die Arbeit gemacht und sind nun soweit, daß sein Bataillon ziemlich organisirt ist. Station Kiri hat er an Rihan-Aga abgegeben, der dorthin eine Compagnie legen wird. So stellt sich die Vertheilung jetzt folgendermaßen: 1. Compagnie Dufilé, 2. Compagnie Dufilé, 3. Compagnie Laboré, 4. Compagnie Muggi, 5. Compagnie Fadibek, 6. Compagnie Fatiko, 7. Compagnie Wádelai, 8. Compagnie Wádelai. — Die beiden Compagnien in Dufilé und Wádelai sollen später dislocirt werden und letztere z. B. Tor occupiren.

Alle Stationen bleiben erhalten, sogar Fadibek wird wieder besetzt, und die Neger sollen bald sehen, daß wir noch leben.

Daß der Rückzug auf Bor nach den letzten Nachrichten von Keremallah und der positiven Hungersnoth dort mehr als precär gewesen wäre, ist mir gewiß. Ich schrieb Ihnen früher, glaube ich, daß beim Angriffe auf Bor Leute vom Sobat betheiligt waren. Und dann woher die Träger für Tausende von Leuten von Gondokoro nach Bor und von dort nach Sobat nehmen?

Mehr als alles liegt mir am Herzen, meine alten Beziehungen zu Kabrega wieder aufzunehmen, und bitte ich Sie recht herzlich, den anliegenden Brief an ihn befördern zu wollen. Er enthält Complimente, meinen Dank für seine Freundlichkeit zu Ihnen und die Bitte, mir bald Leute zuzusenden.

Chor Aju, 21. Juni 1885.

Die letzten Nachrichten von Labó bestätigen, daß Abdallah Niambara mit seinen Leuten nach Monbuttu gegangen und gegen-

[1] Stationen am Ufer des Bahr-el-Djebel zwischen Dufilé und Wádelai.

wärtig Makraka sowol als Amadi von den Danagla verlassen und in den Händen der Neger seien. Birindji, der famose Chef, ist in Wandi gestorben. Da inzwischen Abdallah Basarotta mit einigen Leuten von mir nach Makraka dirigirt worden ist, so hoffe ich in kürzester Zeit glaubwürdige Nachrichten Ihnen übermitteln zu können. Auch die nach Bor gesandten zwei Compagnien müssen bisjetzt, wo nicht dort angekommen, so doch unterwegs sein, und habe ich den Beamten streng eingeschärft, auf Nachrichten vom Sobat zu fahnden.

22. Juni. Es ist eine traurige Geschichte, die ich Ihnen heute zu erzählen habe. Gestern früh war unter andern Reisenden auch Ahmed-Effendi mit seinem ganzen Haushalt von hier aufgebrochen und hatte seine Familie, von einem einzigen männlichen Diener begleitet, vorausgesandt, die Soldaten aber — und es waren ihrer wol 30 — zur Bedeckung der großen Karavane verwandt. Es waren über 300 Träger, die Hauaschi eigentlich für mich gesandt, begleitet von einem Capitän und Soldaten. Spät abends, etwa gegen 10½ Uhr, wurde ich auf einmal gerufen, um den Diener Ahmed-Effendi's zu empfangen, der bluttriefend sich mir vorstellte; fünf schwere Lanzenwunden an Kopf und Armen hatten ihn in diesen Zustand gebracht. Er erzählte, er sei früh mit dem Ankareb[1], auf welchem Ahmed's Mutter und ältere Tochter getragen wurden, vorangeeilt, um in der Morgenkühle zu gehen. Am Chor Arbib, 2½ Stunden von hier, wären sie in einen von den Meto-Negern gelegten Hinterhalt gefallen, die Träger hätten sofort das Weite gesucht, Ahmed's Mutter und Kind seien durch Lanzenstiche getödtet und völlig entkleidet worden, er selbst habe vier Neger getödtet, sei aber schließlich ohne jeden Beistand gezwungen gewesen, sich ins Gebüsch zu werfen, wohin ihm ein gleichfalls verwundetes Mädchen gefolgt sei; die übrigen Dienerinnen seien alle getödtet worden. Was aus dem Reste der Karavane geworden, wisse er nicht, glaube aber, es sei alles heil nach Dufilé gelangt. Kaum hatte ich den nothdürftigsten Verband beendet, so knallten schon die Gewehre der Postenkette, die sich sofort um die Station gezogen. Der Angriff

---

[1] Das im Sudan als Universalmöbel, Tisch, Sopha, Bett, dienende, mit kreuzweise gespannten Riemen überzogene hölzerne Bettgestell.

war bald abgewehrt, aber die Nacht verging natürlich in ziemlicher Aufregung. Ich hatte sofort nach Laboré um Verstärkung gesandt und habe die gegen Morgen gekommenen 25 Mann auf den Schauplatz des gestrigen Kampfes gesandt, um nach etwaigen Verwundeten und Todten zu sehen.

12 Uhr mittags. Die Soldaten sind zurückgekehrt, ohne Negern begegnet zu sein. Auf dem Schauplatz des Anfalls fanden sie 10 Cadaver, vier völlig von Hyänen und Geiern verunstaltete und unkenntlich gemachte und sechs noch Lebenszeichen von sich gebende Neger mit Schußwunden. Außerdem Fetzen von Frauenkleidern, einen neuen Rahat (nubischer Mädchenschurz) und eine lange Haarflechte, jedenfalls von der Mutter Ahmed's, die ich ihm zusenden will. Sonst absolut nichts.[1]

Dufilé, 24. Juni. Gestern nachmittags 4½ Uhr sind wir wohlbehalten hier angelangt.

Dufilé, 4. Juli 1885.

Seitdem (d. h. seit dem letzten Briefe) habe ich Post von Ladó erhalten.... Die zweite Post berichtet von dem glücklichen Ausgang einer Razzia, welche Rihan-Aga hinter den Djebel Ladó nach Fadjelú gesandt; man hat genügend Durrah und Duchn (Penicillaria) gefunden, um die Soldaten für einige Zeit zu verproviantiren.

Schreiben Sie mir ja sofort, ob wir eine ganz kleine Station in Magungo anlegen sollen, um den Weg zu Kabrega mit einer directen Spedition zu eröffnen und uns von Anfina und Kamissoa und deren Bevormundung zu emancipiren. Ich würde nur einige Dragomane und Soldaten dorthin senden und vielleicht Casati bitten, sich da zu etabliren.

12. Juli. Vorgestern bin ich abends spät glücklich in Wádelai angelangt, habe eine recht bequeme und große Seriba für mich vorgefunden und sofort mich häuslich eingerichtet.

Chef Wádelai, der sonst nie hierher kommt, ist heute zu mir

[1] Der Ueberfall geschah von seiten der in den Bergen wohnenden, stets feindlichen Neger, welche zu keiner Zeit unterworfen waren und gelegentlich Raubzüge unternahmen.

zum Besuch gekommen und bleibt zum Feste hier. Er erzählt mir, daß das Land, woher man die letzten vielen Ochsen gebracht und dessen Bewohner in Trachten an die Niam-Niam erinnerten, hier O'käbo geheißen werde, und versprach mir Dragomane und Leute von dort zuzusenden. Sobald wieder eine Razzia gemacht wird, gedenke ich selbst mitzugehen, um die Umgegend von Wádelai kennen zu lernen.

Wádelai, 25. Juli 1885.

Post von Ladó. Zunächst eine Unglücksbotschaft mehr. Die Leute von Bor hatten sich aufgemacht, um nach Gondokoro zu kommen (was ich ihnen im Januar befohlen, als der Wekil hinging!), sind unterwegs überfallen und bis auf 13 Mann (von 54) niedergemacht worden. Die 13 kamen nach Ladó. Die Verantwortlichkeit trifft Rihan-Aga, der trotz wiederholter Ordres von mir keine Soldaten dorthin gesandt, als es noch Zeit war, wol aber jetzt 200 Mann sandte, als es zu spät geworden.

Wádelai, 15. August 1885.

18. August. Am 16. ist der Dampfer „Khedive" von Dufilé gekommen und hat zwar Post von Ladó, aber keine neuen Nachrichten gebracht. Auad theilt mir mit, daß der früher von Djur Ghattas entflohene Dragoman erzählt habe, Keremallah sei als der letzte von Makraka abmarschirt und habe unterwegs alle von ihm berührten Stationen verbrannt und die Leute mitgenommen. Auch in Djur Ghattas habe man alles niedergebrannt, und auf dem Marsche nach Wau habe der Dragoman entspringen können. Auf welchem Wege er dann nach Ladó gekommen, gibt auch Auad nicht an. Von der Expedition, welche Fadlallah-Aga nach Bor geführt, 200 Mann, sind bisher keinerlei Nachrichten eingetroffen.

Wádelai, 16. October 1885.

Am 14. abends 9½ Uhr kam plötzlich der „Khedive" von Dufilé herauf. Rihan-Aga war am 2. October nach Gondokoro ge-

gangen, um die dortigen Befestigungsarbeiten zu inspiciren. Am 4. gelangte an ihn ein Brief des Kapitän Mahmud-Effendi mit der Nachricht, daß bei Sonnenaufgang der Chef der Bari-Dragomane ihn benachrichtigt habe, die beiden ganz nahe der Station ansässigen Barichefs Wod Mari und Wod Janga hätten in der Nacht die Kühe des Gouvernements weggetrieben und seien mit all ihren Leuten aufsässig geworden. Zwei Stunden später sei Ladó von einer großen Menge Neger angegriffen worden, er habe selbe aber durch drei Kanonenschüsse zur Flucht gezwungen. Ladó sei nun belagert und alle Communication mit Redjaf abgeschnitten. Die Bari-Dragomane seien früh gekommen, um Munition zu erbitten, hätten jeder ein Packet — 10 Schuß — gewöhnliche Munition erhalten und sich dann entfernt, angeblich um ihre Habe und Frauen in die Station zu bringen, es sei aber außer vier Mann mit ihren Waffen und einigen andern ohne Waffen keiner von ihnen zurückgekehrt. Von einem der Treugebliebenen habe er erfahren, daß zu dem Angriffe auf Ladó und Gondokoro sich die Leute von Schir, Mandari, Niambara und Elliab zu den Bari gesellt hätten. Hierzu fügt Rihan-Aga, daß anscheinend die Seele des Complots Chef Befo von Belinian sei.... Ich habe sofort Offiziere abgesandt mit genügenden Instructionen. Getreide haben sie in Ladó und Redjaf an 1500 Ardeb — denn die Bari sind so dumm gewesen, erst das Getreide an das Gouvernement zu geben und dann zu revoltiren, statt umgekehrt zu handeln.

18. October abends. Soeben sind Kabrega's Leute unter Führung meines alten Dragomans, des Ihnen bekannten Mssige, hier angelangt.

19. October. ... Wichtig sind einige Notizen, die mir Mssige unter vier Augen mittheilte. Erstens erbietet sich Kabrega, im Nothfalle mich mit allem Volk bei sich aufzunehmen oder mir den Durchzug durch sein Gebiet nach Süden zu gestatten. Ich weiß recht gut, daß darin jedenfalls ein eigennütziger Hintergrund liegt, allein es ließe sich im Nothfalle arrangiren.

Ali-Effendi ist am 14. hier abgereist, am 24. in Redjaf angelangt und hat die Straßen zwischen Ladó, Redjaf und Gondokoro seit 14 Tagen gesperrt gefunden; er verlangt 100 Mann und

genügend Munition. Alle Dragomane von Redjaf sind mit ihren Waffen entwichen, nur Chef Lakó hält zu uns (wie lange?). Rihan-Aga schreibt unter dem 14. October, daß die Bari wiederholt angegriffen hätten. Falls Ladó unhaltbar wird, ziehen sich alle Truppen in Redjaf zusammen. Die Straße von Redjaf nach Süden ist frei bisher.

Wádelai, 21. November 1885.

Am 17. früh kam der Dampfer „Khedive" von Dufilé und brachte Briefe von Ali-Effendi aus Redjaf, aus denen hervorgeht, daß Chef Lakó sich zu den Aufständischen geschlagen, sodaß nunmehr das ganze Bariland in Aufruhr ist.... Ein späterer Brief Hauaschi-Effendi's meldet auf Grund ihm von Kiri zugekommener Nachrichten, daß 5000 Neger die Station Redjaf angegriffen, aber nach Verlust von 300 Mann und vielen Verwundeten sich zurückgezogen hätten.

Copie einer gnädigen Ordre unsers Herrn des Mahdi (er sei gegrüßt!) an seinen Vertreter Keremallah Scheich Mohammed, Emir des Bahr-el-Ghasal und Hat-el-Estiwa, datirt vom 12. Rabi-Achir 1302 (28. Januar 1885).

Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen, des Allerbarmers! Preis Gott, unserm gnädigen Herrn, und unsere Gebete und Unterwürfigkeit an unsern Herrn Mohammed und die Seinen!

Und danach vom Sklaven, der seinem Gott ergeben, Mohammed dem Mahdi, dem Sohne Abdallah's, an seinen Lieben und Vertreter Keremallah, den Sohn des Scheich Mohammed, den Gott in seiner Güte erleuchten und mit dem Auge seines Willens schützen möge. Amen.

Empfange von mir viele Grüße und das Erbarmen Gottes und seinen Segen über Dich. Ich thue Dir zu wissen, mein Lieber, daß gemäß dem unfehlbaren Versprechen Gottes und seiner unveränderlichen Güte die Stadt Chartum erobert worden ist mit der Hülfe des Lebenden, des Ewigen, und zwar am Montag, den 9. Rebi-Achir des laufenden Jahres, frühzeitig am Morgen mit Hülfe der Truppen des Glaubens, die sich ans Werk begaben und die Verschanzungen erstürmten im Vertrauen auf Gott, den Herrn

der Welt, und in etwa einer halben Stunde oder weniger befiel die Feinde Gottes, was ihnen gehörte: sie wurden vertilgt bis zum letzten und ihre Feste. Obgleich sie sich stark vorbereitet hatten, fielen sie beim ersten Anprall zersprengt ins Land unter den Händen des Heeres Gottes, der Glaubenstruppen, und suchten ihr Heil, indem sie in die Gehöfte drangen und die Thüren schlossen. Ihnen folgte unser Heer und tödtete sie mit den Schwertern und brachte sie um mit den Lanzen, sodaß die Klagen laut wurden und das Weinen sich mehrte und alle unterlagen. Dann bemächtigten sie sich der übrigen, die die Thüren geschlossen hatten, aus Furcht vor der Annäherung des Leidens, und nahmen sie gefangen und tödteten sie dieselben, und es blieben von ihnen nur wenige von Frauen und Kindern. Aber der Feind Gottes, Gordon, so oft wir ihn auch ermahnt haben und ihn geheißen haben, abzulassen und sich Gott zu ergeben, so hat er nie gewollt, und zwar, weil er von früher her ein Rebell und Aufrührer ist. So fand er seines Geschickes Ende und erntete mit Reue, was er gesäet an Vergehen, und Gott versetzte ihn in das Haus seines Zornes (die Hölle), seinen Aufenthalt, und so wurde der Haufen der Ungerechten vernichtet, und Gott, dem Herrn der Welt, sei Dank dafür, und wer es verdient, möge das Feuer zur Strafe oder das Paradies bekommen durch Gottes Fügung, und Gott beschütze Dich vor den Abtrünnigen! Amen! Mit der Einwilligung des Höchsten und Größten, des Senders des Guten.

Und von unsern Anhängern starben den Glaubenstod zehn in dieser Eroberung und von den andern wurde keiner verwundet oder geschädigt. Und dieses ist eine Gnade von Gott, und von ihm ist der Sieg, und wir haben uns niedergeworfen, ihm zu danken für den Sieg des Glaubens. Und Du thue desgleichen und nimm meinen Gruß.

12. Rabi-Achir 1302 (28. Januar 1885).

Der Vertreter des Mahdi im Bahr-el-Ghasal und Hat-el-Estiwa
Karamallah.

Siegel: Karamallah, Scheich Mohammed.

Diese Copie ist dem Originale conform, Buchstabe um Buchstabe.

Hiermit kommt der Briefwechsel Emin-Bey's, der seitdem vom Khedive in den Pascha-Rang erhoben wurde, mit Dr. Junker vorläufig zu Ende. Letzterer verließ Ansina, da er die Ueberzeugung gewonnen, daß alle an Kabrega und nach Uganda adressirten Briefe unterschlagen wurden. Im November kehrte also Dr. Junker zu Emin-Bey, der inzwischen seine Residenz nach Wádelai verlegt hatte, zurück, traf dort von neuem mit Kapitän Casati zusammen und reiste am 2. Januar 1886 zum dritten und letzten male von Emin-Bey nach dem Süden. Bezüglich aller Erlebnisse Dr. Junker's verweisen wir unsere Leser auf das demnächst erscheinende Reisewerk dieses unverdrossen ausharrenden, durch Geduld, Gemüthsruhe und persönliche Liebenswürdigkeit alle Hindernisse und Gefahren überwindenden Forschers.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß, als nach jahrelangem Schweigen, welches bei allen Freunden und Bewunderern Dr. Junker's die schlimmsten Befürchtungen erweckte, endlich Anfang November 1886 Briefe, datirt 16. August 1886, von ihm an Dr. Georg Schweinfurth in Kairo aus Msalala eintrafen, der südlich vom Victoria-Nyanza gelegenen englischen Mission, Dr. Schweinfurth infolge dieser Briefe die Entsendung einer Hülfsexpedition anregte, um Emin-Bey und dessen ihm treugebliebenen Leute zu befreien, eine Anregung, welche von Dr. Junker, sobald derselbe nur in Sansibar angekommen, die lebhafteste Unterstützung gefunden.

Diese Anregung fand leider in Deutschland, dem Vaterlande Emin-Bey's, eine nur platonische Unterstützung; in England aber, beziehungsweise Schottland, wurden, dank auch den eifrigen Bestrebungen des Afrikareisenden Dr. R. Felkin's, die zur Verwirklichung nöthigen Geldmittel aufgebracht, und kein geringerer als Henry Stanley übernahm die Führung dieser reich ausgerüsteten, gut geplanten und bislang energisch durchgeführten „Emin-Pascha relief expedition". Die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt ist auf dieselbe gerichtet und auf die Resultate derselben mit den vielleicht schwerwiegenden politischen Consequenzen gespannt.

Register.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.





